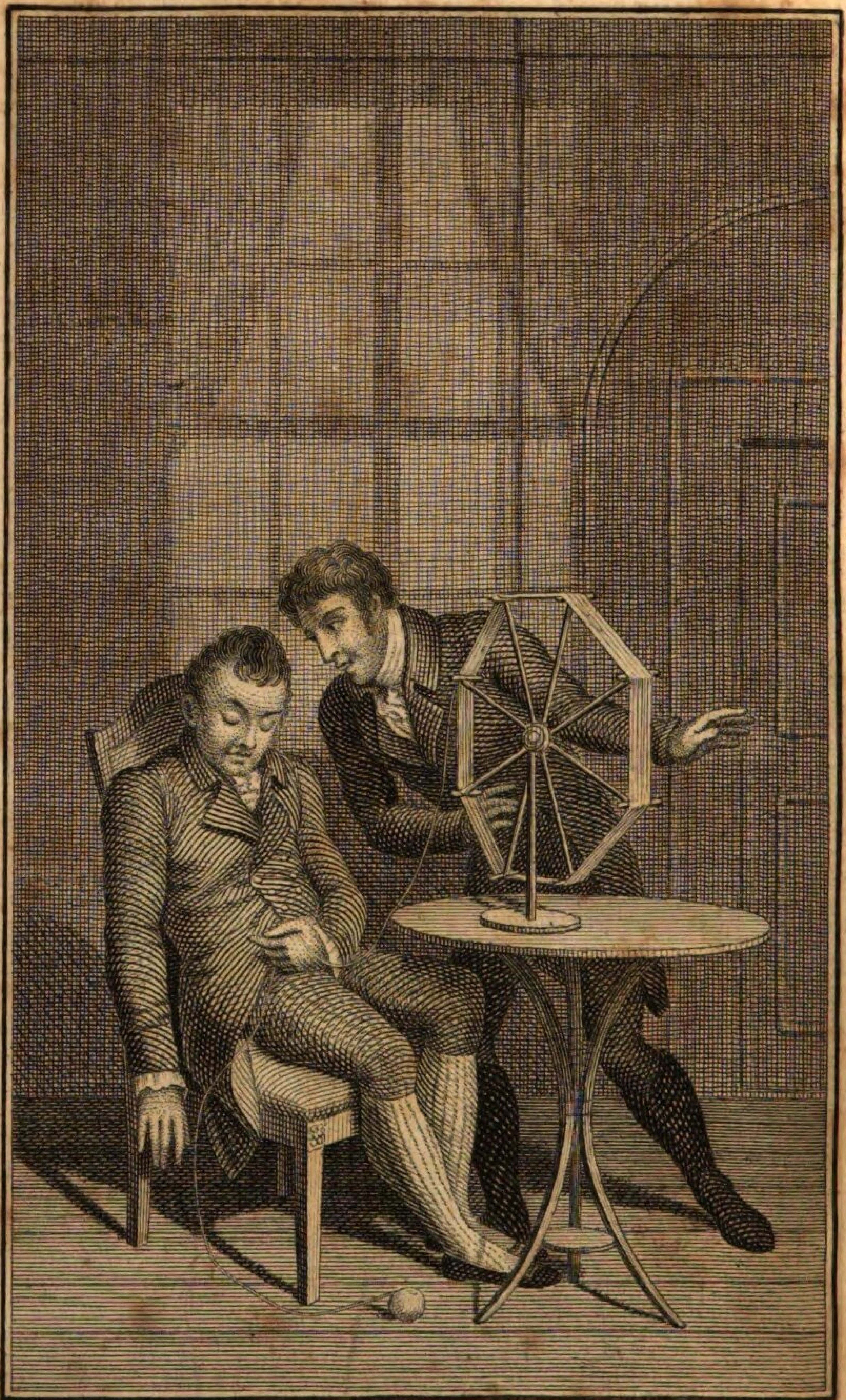
~~2810.~~
~~M. 910.~~

P.o.germ. 768 s|17
Kotzebue

<36617870610012

<36617870610012

Bayer. Staatsbibliothek



Schnorr v. K. del. I. C. Böhme sculp.

Neue Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Siebenzehnter Band.

Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Die Belagerung von Saragossa, oder Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Die neue Frauenschule.

Max Helfenstein.

Leipzig,

bei Paul Gotthelf Kummer.

1812.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Pachter Feldkümmel

von

Tippelskirchen.

Ein Fastnachtsspiel

in fünf Akten.

Personen.

Pachter Feldkümmel.
Wilhelm Blond.
Schmerle, ein Pfifficus aus Berlin.
Sabinchen, seine Frau.
Madame Lafond, Erzieherin.

Henriette, Luise, Justine, Caroline, Bärbchen,	ihre Pensionairinnen.

Doctor Jurjus, Narrenarzt.

Rühren, Merks, Schuppenpelz,	drey Narren.

Hans, genannt Jean Petit, Garçon bey dem Restaurateur Monsieur Pompée le Grand.
Ein Polizey-Beamter.
Zwey Portechaisen-Träger.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in Wien.

Erster Akt.

(Straße. Rechter Hand die Wohnung der Madame Lafond. Linker Hand ein Restaurateur, daneben die Wohnung des Doctor Jurjus.)

Erste Scene.

Wilhelm (allein, mit einer Violin unter dem Arme.)

Er ist da! ich hab' ihn gesehen! das Ungeheuer ist glücklich angekommen! — Nun kann ich in Gottes Namen mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen, oder mir eine Zelle bey dem Herrn Doctor Jurjus miethen. Henriette ist für mich verloren! Henriette! mit dem schönen, süßen Namen Li-

lienhayn, in acht Tagen wird sie Madame Feldkümmel heißen, o weh! — Sie liebt mich, aber es ist keine Heldenliebe; sie will nicht sterben — nicht einmal mit mir davon laufen. — O du verdammter Schmerle! du Ausbund aller pfiffigen Berliner! warum hast du deinen alten Herrn im Stich gelassen? habe ich dir nicht die beweglichsten Briefe geschrieben? und, was noch mehr ist, hab' ich dir nicht Reisegeld geschickt? Seit 14 Tagen schon könntest du in diesen Mauern seyn, in diesen Schranken des Ruhms für dein kostbares Talent. Du Barbar bist ausgeblieben! und meine letzte Hoffnung schwindet. (er kaut an den Nägeln.)

Zweyte Scene.

Schmerle. Wilhelm.

Schmerle. Eine hübsche Stadt. Alle zehn Schritte ein Restaurateur, oder ein

Wein-

Weinhaus, oder eine Chokoladen-Bude — und alle Straßen voll Philosophen, die nichts weiter thun, als den Lauf der Welt betrachten. Da steht auch so Einer. Wenn er mir doch sagen könnte, wo mein Herr Blond zu finden seyn möchte. — Verzeihen Sie mein Herr — Ach da sind Sie ja selber!

Wilh. Schmerle! bist du endlich da?

Schmerle. Mit Leib und Seele zu Ihren Diensten.

Wilh. So eben hab' ich dich zu allen Teufeln gewünscht.

Schmerle. Ich habe alle Teufel mitgebracht.

Wilh. Warum kamst du nicht früher?

Schmerle. Ey, von Berlin nach Wien ist kein Katzensprung.

Wilh. Aber Postpferde sind auch keine Katzen?

Schmerle. Mit unter nicht viel besser.

ser. Doch dießmal hab' ich versuchen wollen, wie weit mich meine eigenen Füße tragen würden.

Wilh. Du bist zu Fuß gekommen?

Schmerle. In England wäre das eine Schande, in Deutschland gehen die Genies zu Fuße.

Wilh. Hab' ich dir nicht Reisegeld geschickt? und reichlich?

Schmerle. Aber meine Schulden waren noch reichlicher. Unser eins hat eben so wohl Schulden als vornehme Leute. Die guten Berliner wollten mich nicht aus ihren Mauern lassen, bis ich förmlich liquidirt hätte. Vergebens erbot ich mich, meine schöne junge Frau zu verpfänden —

Wilh. Wie? du bist verheirathet?

Schmerle. Freilich. Mit dem hübschen Kammermädchen von dem hübschen Fräulein, dem Sie in den letzten vier Wochen die Cour machten. Sie hat nichts, ich

habe

habe auch nichts, und so kommen wir ganz vortrefflich mit einander fort. Ich habe sie mitgebracht, sie ist keck und schlau. In meinem Umgang haben ihre Talente sich noch mehr ausgebildet, vielleicht können wir sie brauchen.

Wilh. Und auch sie hat zu Fuß gehen müssen?

Schmerle. Sie ging nicht, sie schwebte vor mir her wie ein schalkhafter Genius.

Wilh. Wovon habt ihr denn gelebt?

Schmerle. Meine Frau hat declamirt, und ich habe vertraute Briefe geschrieben.

Wilh. Ach Schmerle du kommst zu spät!

Schmerle. Das ist heutzutage Manchem wiederfahren. Aber lassen Sie hören, wovon ist denn die Rede?

Wilh. Ich bin verliebt.

Schmerle. Schon wieder? Ich wollte

te Ihnen eben erzählen, wie Ihre sechs verlassenen Schönen noch immer in Verzweiflung sind.

Wilh. Ich bin zum Erstenmal verliebt.

Schmerle. Das sagen Sie mir zum siebentenmale.

Wilh. In einen Engel, den ich heirathen wollte.

Schmerle. Ach ja, der heirathbaren Engel giebt es Gott sey Dank eine große Anzahl. Nun? was steht im Wege?

Wilh. Sieh, hier wohnt Madame Lafond, die Wittwe eines berühmten Schneiders, die hat seit einigen Jahren eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzischen Grundsätzen angelegt. Unter ihren Pensionairinnen ist auch meine Henriette.

Schmerle. Also noch ein Kind?

Wilh. Kindlich, aber kein Kind mehr. Eine Waise, die ein großes Vermögen besitzt —

Schmerle. Papier oder klingende Münze?

Wilh. Die mich liebt mit einer Zärtlichkeit —

Schmerle. Das ist Nebensache. Belieben Sie von der Hauptsache zu sprechen.

Wilh. Ihre sterbende Mutter hat sie mit einem albernen Vetter verlobt.

Schmerle. Daß doch die Menschen, während ihres Lebens, nicht Zeit genug haben, dumme Streiche zu machen! so Mancher verspart den dummsten auf die Sterbestunde.

Wilh. Kurz, heute ist der Bräutigam angekommen.

Schmerle. Wie heißt denn der Glückliche?

Wilh. Feldkümmel!

Schmerle. Puh! ein gewürzreicher Name.

Wilh. Er ist ein reicher Pachter, wohnt 30 Meilen von hier, mißt 5 Ellen im Umfange und sieht aus wie ein Kürbis.

Schmerle. Vermuthlich ein hohler Kürbis?

Wilh. Er soll sich einmal verwundert haben, daß den Katzen gerade an der Stelle, wo ihnen die Augen sitzen, zwey Löcher in den Pelz geschnitten sind.

Schmerle. Bravo! nun kenne ich meinen Mann. Und Sie fürchten sich vor einem solchen Stockfisch?

Wilh. Als ob die reichen Stockfische nicht gewöhnlich die liebenswürdigsten Frauen wegschnappten!

Schmerle. Nun hab' ich den ganzen Status causae begriffen. Ihre Geliebte ist eine Andromeda, die ein Monstrum zu verschlingen droht, Sie sind der Perseus, der sie befreyen will, und ich soll die Ehre haben, Ihren Pegasus vorzustellen.

Wilh. Ganz recht. Aber du kommst in dem Augenblicke, wo das Ungeheuer schon seinen Rachen aufsperrt.

Schmerle. Desto mehr Ehre bringt der Sieg.

Wilh. Du hoffst?

Schmerle. Liebe und Schlauheit im Bunde, welche Macht widersteht?

Wilh. Wenn es dir gelänge — ich würde dich an mein Herz drücken.

Schmerle. Sonst nichts?

Wilh. Und deine hübsche Frau oben drein.

Schmerle. Viel Ehre.

Wilh. Und eine Pension empfängst du von der dankbaren Liebe bis an deinen Tod.

Schmerle. Wenn aber die Liebe früher stirbt als ich?

Wilh. Das hast du hier nicht zu befürchten.

Schmerle. Man hat Exempel. Eine runde Summe wäre mir lieber.

Wilh. Wohlan 1000 Thaler.

Schmerle. Uf! das ist eine Prämie! so viel zahlt keine Akademie für eine gelehrte Abhandlung.

Wilh. So laß den Preis dir ein Sporn seyn.

Schmerle. Ich setze mich schon in Gallop. Der dicke Herr muß noch diesen Abend wieder aus der Stadt.

Wilh. Das wäre ein Meisterstück.

Schmerle. Vor allen Dingen muß ein guter General den Kriegsschauplatz kennen. Hier also Madame Lafond, die Schneiderswittwe? und hier ein Restaurateur?

Wilh. Monsieur Pompée le Grand. Sein Garçon ist auch ein Pfiffficus, mit Namen Jean Petit.

Schmerle. Den schreib' ich mir hinters rechte Ohr. Und hier?

Wilh. Doctor Jurjus, der die Narren curirt.

Schmerle.

Schmerle. Hu! der wird großen Zulauf haben.

Wilh. Ja, wenn die Narren curirt seyn wollten?

Schmerle. Den schreib' ich mir hinters linke Ohr.

Wilh. Da drüben wohnt ein Polizeybeamter.

Schmerle. Der kann auch gelegentlich mitspielen. Nun weiß ich vor der Hand genug. Aber in die Hand gehört noch ein schwerer Beutel.

Wilh. Wozu?

Schmerle. Ey! zu geheimen Ausgaben, die werden im budget nicht namhaft gemacht. Ohne Geld wäre selbst der Satan nur ein armer Teufel.

Wilh. Da, da, (giebt ihm Geld) du sollst mir keine Rechnung ablegen.

Schmerle. Sie kennen meine Ehrlichkeit.

Wilh.

Wilh. Nur von Hörensagen.

Schmerle. Wo find' ich aber unsern Feldkümmel?

Wilh. Er ist im grünen Ochsen abgetreten, und leider wird er wohl bald genug vor dieser Himmelspforte erscheinen.

Schmerle. Er soll seinen Petrus an mir finden.

Wilh. Ich muß eilen, Henrietten vorzubereiten.

Schmerle. Was zum Henker machen Sie mit der Violine? Sind Sie ein Tanzmeister geworden?

Wilh. Errathen. Ich fand kein anderes Mittel, um Zutritt in der Pension zu erhalten.

Schmerle. Bravo! nun erkenn' ich Sie für meinen Schüler.

Wilh. Welche Rolle theilst du mir zu?

Schmerle. Spielen Sie fürs Erste Ihren Tanzmeister, und lassen Sie mich

allein

allein mit meinem Genius. Ich werde schon zu rechter Zeit Ihre Talente prüfen.

Wilh. So gehab dich wohl, und möge Amor in seiner ganzen Schalkheit sich dir offenbaren. (Er klingelt an der Hausthür, es wird ihm aufgethan, er geht hinein.)

Dritte Scene.

Schmerle allein.

Gott sey Dank! ich bin wieder in meinem Beruf. In Berlin war nichts mehr für mich zu thun — Alle Mädchen tugendhaft, alle Frauen treu — ich mußte am Ende die Pauken in der Jungfrau von Orleans tragen, um nur ein Stück Brod zu verdienen. Jetzt öffnet sich mir eine neue Laufbahn, durch mein début muß ich das Publicum gewinnen. Lachen soll es, aber nicht auf meine Kosten. — Siehe, da wälzt sich ein Gebürge die Straße herauf. Wer ihm

begegnet

begegnet, bleibt stehn und schaut ihm verwundert nach. — Was gilts, mein Pachter Feldkümmel naht auf den Flügeln der Liebe?

Vierte Scene.

Pachter Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (sich den Schweiß trocknend.) O weh! das ist eine große Stadt! und obendrein Häuser eine gewaltige Menge.

Schmerle. Vermuthlich sind der Herr ein Fremder?

Feldk. Ja mein Freund. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen, habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Schmerle. So? Schaafwolle?

Feldk. Ja mein Freund, bey mir zu Lande tragen die Schaafe keine Baumwolle.

Schmerle. Das wäre der Henker!

und

und haben Ew. Gnaden die Braut schon ausgelesen?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhayn mit 40000 Thaler.

Schmerle. Gratulire.

Feldk. Schönen Dank. Ich bin selber ein reicher Kauz; aber des lieben Geldes hat man nie genug.

Schmerle. Tiefe Weisheit liegt in diesen Worten.

Feldk. Wahrhaftig? nun das ist mir lieb. Das kommt bey mir so von selber.

Schmerle. Vermuthlich ist die Fräulein Braut auch sehr schön?

Feldk. Ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen. Sie ist einmal durch Tippelskirchen gefahren; da war aber gerade Heuerndte, ich konnte nicht abkommen. Na, aus dem Lärvchen mache ich mir nicht viel, wenn sie nur fein korpulent ist, keine Weihnachtspuppe. Denn sieht er, wo ich anfasse — (er zeigt ihm seine Fäuste.)

Schmerle. Sehr begreiflich.

Feldk. Da ging ich eben durch ein enges Gäßchen, da saß eine Frau, die hatte einen Korb voll Eyer vor sich stehn. Ich schlenkerte nur ein wenig mit der Hand — prdauz! lag der Korb im Kothe. Ich mußte die Eyer bezahlen.

Schmerle. Das war verdrießlich.

Feldk. Hernach begegnete mir einer mit einem Sonnenschirme, der stieß drey Stäbe an meinem Kopfe entzwey. Ich sollte den Sonnenschirm bezahlen.

Schmerle. Ey das war hart!

Feldk. Der Mensch sagte, mein Kopf wäre hart, solche Köpfe gäbe es in der ganzen Stadt nicht mehr.

Schmerle. Nun freylich, da hat er Recht. Es ist in der That ein seltner Kopf, und harmonirt so schön mit dem ganzen Körper. Diese Fülle der Arme, diese fleischichten Hände, dieser gewölbte Bauch —

Feldk. (faltet andächtig die Hände über dem Bauche.) Gott sey gedankt!

Schmerle. Ihre Braut wird entzückt seyn bey Ihrem Anblick.

Feldk. Ich will sie auch sogleich entzücken. Sie ist in Pension bey einer französischen Madam, wo deutsche Fräulein erzogen werden; kann er mir nicht sagen, wo die wohnt?

Schmerle. Etwa Madame Lafond?

Feldk. Richtig.

Schmerle. Die wohnt hier.

Feldk. Gottlob! ich war auch schon recht müde.

Schmerle. In einer fremden Stadt bedarf man oft dergleichen Nachweisungen; wenn Sie einen Lohnbedienten brauchen, so steh' ich zu Befehl.

Feldk. (bedenklich.) Einen Lohnbedienten? das soll wohl heißen: einen Bedienten, der Lohn bekommt?

Schmerle. Gewöhnlich, ja, aber ich diene par honneur.

Feldk. Par honneur? ist das viel?

Schmerle. Bisweilen ist es verdammt wenig.

Feldk. Nun, wenn es recht wenig wäre —

Schmerle. Ich verlange keinen Heller. Bloß die Ehre, einen so wackern Mann zu bedienen —

Feldk. Ach so! ja diese Ehre soll er haben, mein Freund, warum nicht? Also, ich ernenne ihn zu meinem Lohnbedienten. Beköstigen mag er sich selber.

Schmerle. Das versteht sich.

Feldk. Wie heißt er denn?

Schmerle. Johann Friedrich Kochlöffel.

Feldk. Kochlöffel? sehr wohl. Der Name ist mir angenehm, ich werde ihn leicht behalten.

Schmerle. Ich bin in der ganzen Stadt als ein ehrlicher Mann bekannt.

Feldk. Wohlan mein ehrlicher Kochlöffel, ich will ihm sogleich ein Geschäft übertragen, wozu es mir an Zeit gebricht.

Schmerle. Befehlen Sie.

Feldk. Ich habe da einen Paß; es ist nur ein Stück Papier, aber wo man hinkommt, sind die Leute neugierig und wollen es besehen. Der Wirth zum grünen Ochsen hat mir gesagt, ich müßte das Ding in der Polizey abliefern. Was weiß ich von Polizey? ich weiß von nichts.

Schmerle. Geben Sie nur her, ich werde das schon besorgen.

Feldk. Thu' er das, mein lieber Kochlöffel, und hole er mich dann wieder ab.

Schmerle. Vermuthlich werden Sie bey Ihrer Braut speisen?

Feldk. Speisen? ja ich speise wohl

recht

recht gern; aber in Pensionen soll es wenig zu essen geben, und ich esse gern viel.

Schmerle. So dürfen Sie ja nur zweymal zu Mittag essen!

Feldk. (sehr freundlich.) Zweymal? geht das an?

Schmerle. Warum nicht? Ich führe Sie nachher zu einem Restaurateur.

Feldk. Was ist das für ein Mensch?

Schmerle. Man nannte dergleichen Leute vormals Garköche.

Feldk. Ach das versteh' ich. Ja, ja, mein lieber Kochlöffel, zweymal will ich zu Mittag speisen, dabey bleibt es. — Also hier in diesem Hause?

Schmerle. Sie dürfen nur klingeln.

Feldk. Das will ich thun. (Er zieht an der Klingel und behält sie in der Hand.)

Schmerle. Sie haben ein wenig allzu herzhaft an der Klingel gezogen.

Feldk. Das ist so meine Art und

Weise.

Weise. Wie komme ich aber nun hinein?

Schmerle. Es wird schon aufgemacht.

(Ein Bedienter öffnet die Thür.)

Feldk. Nun so will ich in Gottes Namen meine Braut heimsuchen. Wenn es nur keine magere Person ist. (ab.)

Fünfte Scene.

Schmerle allein.

Ha ha ha! mein lieber Schmerle, da verdienst du ein Sündengeld. Um mit dem Popanz fertig zu werden, brauchte der junge Herr wahrhaftig kein Genie von Berlin zu verschreiben. (Der Polizeybeamte erscheint.) Da schleicht ein Mann herum mit einer weitriechenden Nase und einem Paar Augen, die aussehen wie Fragezeichen. Ich wette, er ist ein Appendix von der hochlöblichen Polizey. Die Physiognomie dieser Herren hab' ich studirt, sie gleichen sich überall. Vermuthlich

muthlich hat er schon gewittert, daß ich ein Fremder bin. Wir wollen doch versuchen, ihn zu gewinnen. Wer durch ein fremdes Dorf geht, sans comparaison, der thut wohl, sich mit den Hunden zu befreunden. (Er zieht einige Ducaten aus der Tasche.) Pst! pst! mein Herr!

Sechste Scene.

Schmerle und der Polizeybeamte.

Pol. B. Was steht zu Ihren Diensten?

Schmerle. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit. Sie sind doch ein hiesiger Einwohner?

Pol. B. O ja.

Schmerle. Sonder Zweifel ein Mann in Amt und Würden?

Pol. B. Ich habe die Ehre, für die Sicherheit und Ruhe dieses Stadtviertels zu wachen.

Schmerle. (bey Seite.) Richtig vermuthet. (laut.) Ich bin ein Fremder, mein Herr.

Pol. B. Das hab' ich Ihnen auf 100 Schritte angesehen.

Schmerle. Ich befinde mich in einer kleinen Verlegenheit.

Pol. B. Hat man Sie bestohlen?

Schmerle. Im Gegentheil, ich habe Geld gefunden.

Pol. B. Gefunden? Wo? wann? viel?

Schmerle. Einige Ducaten, hier auf der Straße. Gott weiß, wer sie mag verloren haben.

Pol. B. Ey, Sie sind ein Glückskind.

Schmerle. Was denken Sie von mir, mein Herr? Ich komme aus einem Lande, wo man ganz entsetzlich gewissenhaft ist. Die Ducaten würden mich auf der Seele brennen, wenn ich auch wüßte, daß

ein

ein Proviant-Commissair sie verloren hätte.

Pol. V. Sehr honett.

Schmerle. Das macht der Geist der Zeit, mein Herr, wir leben in einer honetten Zeit. Darum bitte ich Sie, verwahren Sie dieß Geld, bis der Eigenthümer sich meldet, oder schenken Sie es den Armen.

Pol. V. (nimmt es.) Sie sind ein braver Herr. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Schmerle. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Pol. V. Sonder Zweifel mit einem Paß versehen?

Schmerle. Das versteht sich. Hier ist er.

Pol. V. (liest.) Hm hm! ganz recht. Alles in der schönsten Ordnung. (giebt den Paß zurück.) Werden Sie sich lange hier aufhalten?

Schmerle. Nachdem es fällt. Ich habe

be eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Pol. V. Die Wolle gegen ein Schäfchen vertauschen? wünsche Glück. Wo ich dienen kann, da befehlen Sie nur.

Schmerle. Ach ich lebe so schlecht und recht.

Pol. V. Schlecht leben jetzt gar viele, aber recht nur wenige.

Schmerle. Das muß ich leider auch erfahren. Da zieht ein Kerl in der Welt herum, der hat die Unverschämtheit, sich für mich auszugeben.

Pol. V. Ey!

Schmerle. Macht Schulden auf meinen Namen und allerley dumme Streiche.

Pol. V. Dem muß man aufpassen.

Schmerle. Dabey soll er die Kunst verstehen, sich anzustellen, als ob er der dümmste Esel wäre.

Pol. V. Mich soll er nicht betrügen.

Schmerle.

Schmerle. Ach mein Herr! Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie ihn ertappten.

Pol. B. Benutzt er vielleicht eine gewisse Aehnlichkeit an Dero werthen Person?

Schmerle. Ganz und gar nicht. Sie sehen an mir keine Spur von theuren Kornpreisen, die dermalen leider schlecht genug sind; Er hingegen soll aussehen, als ob er schon in Mutterleibe Rostbeef gegessen hätte.

Pol. B. Ich weiß genug. Läßt er in meinem Stadtviertel sich blicken, so hat er seine Rolle ausgespielt. Ihr gehorsamer Diener, mein Herr. Sollten Sie wieder Ducaten finden, so bin ich jederzeit bereit, sie in Empfang zu nehmen. (ab.)

Siebente Scene.

Schmerle (allein.)

Ja das glaub' ich. Man erzählt viel

von dem Kapellmeister Orpheus, wie schön er geleiert habe; doch ich wette, er hat dem Höllenhund eine Hand voll Ducaten in den Rachen geworfen, da ist er so zahm geworden, wie ein Schooßhündchen. Hoffentlich hab' ich dem dicken Herrn ein Bad bereitet. Nun will ich mit meiner Sabine zu Rathe gehen; denn Schelmenstreiche ohne Weiberlist haben keine rechte Politur. (ab.)

Ende des ersten Acts.

Zwey=

Zweyter Akt.

(Zimmer in der Wohnung der Madame Lafond.)

Erste Scene.

Luise zeichnet. Justine stickt. Caroline liest. Bärbchen rechnet auf einer Rechentafel. Wilhelm lehrt Henrietten tanzen. Auf einem Sofa schläft ein Schooßhund. Auf einem Tische steht ein Rosenstock; auf der Diele Bärbchens Puppenkram.)

Bärbch. 2 mal 3 ist 6 und 2 mal 7 ist 18.

Luise. Schäme dich Bärbchen! 2 mal 7 ist 15.

Justine. Ha ha ha! Ihr werdet Euren künftigen Männern eine schöne Wirthschaft führen.

Bärbch. Pfui! ich heirathe in meinem Leben nicht.

Luise.

Luise. Man ist auch noch keine große Wirthin, wenn man ein Taschentuch sticken kann.

Wilh. (leise, indem er immer fort Lection giebt und mit der Violine dazu accompagnirt.) Sie erschrecken nicht einmal über diese Nachricht?

Henr. Warum sollt' ich erschrecken? ist denn ein Bräutigam ein so fürchterliches Ding?

Carol. Was redet Ihr da von Bräutigam?

Wilh. (hastig spielend.) Auswärts! auswärts! Mademoiselle.

Luise. (leise zu Carolinen). Hast du nicht gemerkt, daß sie immer etwas mit ihm zu zischeln hat?

Carol. Ich sag' es der Madam.

Wilh. (leise) Er wird bald hier seyn.

Henr. Desto besser.

Wilh. Ich werde vor Angst vergehn.

Henr.

Henr. Ich werde vor Lachen sterben.

Wilh. (ärgerlich.) Tact gehalten, Mademoiselle!

Justine. (leise zu den Andern.) Er macht ihr die Cour.

Luise. Und sie hat nichts dagegen.

Carol. Ich sag' es der Madam.

Wilh. Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen?

Henr. Ruhig! lieber Wilhelm, bauen Sie auf meine Treue.

Wilh. Darf ich das?

Henr. Ihr Nebenbuhler ist ja kein Adonis.

Wilh. Also wenn er ein Adonis wäre?

Henr. (neckend.) Je nun, wer kann für sich stehn?

Wilh. (ärgerlich.) Tact gehalten, Mademoiselle!

Luise. Wenn der Puls schnell geht, so kommen gewisse Leute aus dem Tacte.

Bärbch. Wenn ein Pfund Rosinen zwey Groschen kostet, wie viel Thaler kosten 100 Pfund?

Justine. Armes Bärbchen, du zerbrichst dir gewaltig den Kopf.

Bärbch. Ach wenn es nur keine Rosinen wären! wer kann denn vernünftig rechnen, wenn er an Rosinen denken muß?

Luise. (stichelnd.) Gerade so geht es mit dem Verplempern.

Wilh. (leise.) Ich weiß, Sie scherzen nur, aber Sie kränken mich.

Henr. Sie sind ein krittlicher Patient.

Wilh. Wie wollen Sie es denn anfangen, ihn los zu werden?

Henr. Schaffen Sie mir ihn vom Halse.

Wilh. Ich werde mein Möglichstes thun.

Henr. Und bey mir soll er seines Lebens nicht froh werden.

Carol. (steht auf.) Henriette, ich bin die Aelteste, ich muß dich warnen.

Henr. Ach, liebe Caroline! deine Warnung kommt zu spät!

Carol. Das wäre ja ganz entsetzlich!

Luise. Und fürchterlich!

Justine. Und gräßlich!

Henr. Ha ha ha! solche furchtbare Dinge stehn Euch Allen noch bevor. Kommt her, liebe Freundinnen, ich will Euch zu Vertrauten machen.

Carol. Ja, wenn du das thust, so entwaffnest du mich.

Luise. O ja, vertrau' dich uns. Geheimnisse hör' ich für mein Leben gern.

Justine. (sehr neugierig.) Was giebt es denn?

Bärbch. (legt ihre Tafel bey Seite.) Darf ich auch zuhören?

Henr. Wenn du nicht plaudern willst?

Bärbch. Seht doch! bin ich denn ein Kind?

Wilh. Sie wagen viel.

Henr. Der Knoten muß sich ohnehin jetzt lösen. Schon drey Jahre sind wir Mädchen hier beysammen, folglich haben wir die zärtlichste Freundschaft gestiftet, nicht wahr?

Carol. Bis in den Tod.

Luise. Bis über das Grab hinaus.

Justine. Ewigkeiten trotzend.

Henr. Da hören Sie es.

Bärbch. Du mußt aber auch nicht wieder, wie neulich, über meine Puppe spotten, sonst —

Wilh. (bey Seite.) Da haben wirs! solche Freundschaften währen so lange, bis eine Puppe dazwischen kommt.

Henr. Also darf ich auf Eure Verschwiegenheit sicher bauen?

Carol. Wie auf Marmorfelsen.

Henr. (breitet einen Sonnenschirm aus.) Legt Eure Hände auf diesen Sonnenschirm und schwört.

Alle. (thun es.) Wir schwören!

Henr. Wenn Ihr meineidig werdet, so soll die nächste neue Mode für Euch nicht existiren.

Alle. Wir schwören!

Henr. Ihr sollt vier Wochen lang Mützen tragen, wie unsere alte Köchin.

Alle. Hu, wir schwören!

Henr. Nun so wißt, dieser junge Herr ist kein Tanzmeister.

Alle. Wie? was ist er denn?

Henr. Er ist mein Liebhaber, Wilhelm Blond.

Bärbch. So sieht also ein Liebhaber aus?

Carol. Ey ey! wenn Madame Lafond das wüßte!

Alle. Ey! ey! ey!

Henr. Ich hätt' es ihr schon selber gesagt, denn ich bilde mir ein, an diesem jungen Herrn sey nichts auszusetzen. — was meynt Ihr?

Bärbch. (macht einen Knix.) Mir gefällt er recht gut.

Henr. Ihr Andern schweigt? das gilt für Eure hohe Approbation.

Bärbch. Wirst du ihn denn heirathen?

Henr. Freylich, was denn sonst? wir sind beyde wohlhabend, wir werden ein hübsches Haus machen, da besucht Ihr mich täglich —

Luise. Wirst du auch Equipage halten?

Henr. Ohne Zweifel.

Luise. O dann fahren wir mit einander ins Grüne.

Justine. Wirst du auch eine Loge in der Comödie haben?

Henr. Das versteht sich.

Justine. O dann nimmst du mich mit!

Carol. Alles recht gut; aber hast du uns nicht erzählt, du hättest schon einen Bräutigam, Gott weiß, wie weit von hier?

Henr. Da liegt eben der Stein des

Anstoßes

Anstoßes. Dieser Bräutigam ist gekommen.

Luise. Ist er da?

Henr. Will mich holen.

Justine. O weh!

Henr. Wird gleich hier seyn.

Bärbch. Der schlechte Mensch!

Henr. Leider bin ich förmlich mit ihm verlobt.

Carol. Was wirst du anfangen?

Henr. Mit Eurer Hülfe denke ich ihm den Kopf so toll zu machen, daß er froh seyn soll, wenn er wieder auf dem Postwagen sitzt. Der Herr Tanzmeister hier behauptete neulich, Ein Frauenzimmer wäre genug dazu; aber ich setze ein bescheidenes Mißtrauen in meine Kräfte und schließe daher mit Euch ein Bündniß.

Carol. Hand in Hand.

Luise. Auf Tod und Leben.

Justine. Zu Schutz und Trutz (sie reichen sich die Hände)

Bärbch.

Bärbch. (reicht auch ihre Hand herauf.) Auf Leben und Tod!

Wilh. Eine fürchterliche Coalition!

Henr. Entfesselt den Muthwillen, laßt jeder kleinen Bosheit den Zügel schießen, treibt Euer Spiel nach Gefallen mit ihm, bis er die Flucht ergreift.

Luise. An mir solls nicht fehlen.

Bärbch. Ich bin auch dabey.

Carol. Wenn er es wagt, hier zu erscheinen —

Justine. So gnade ihm Gott!

Zweyte Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedient. Draußen steht ein dicker Mann, er nennt sich Feldkümmel.

Alle. Willkommen! willkommen!

Bedient. Er hat die Klingel von der Hausthür gerissen, und spricht, Mamsell Henriette wäre seine Braut.

Henr. Führe ihn herauf.

Bedient. Wenn nur die Treppe breit genug für ihn ist. (ab.)

Luise. Wie empfangen wir ihn?

Justine. Wie wäre es, wenn wir uns Alle stellten, als ob wir schliefen?

Bärbch. Pfui, der Mensch wäre capabel, uns zu küssen.

Carol. Wir könnten das Chor aus dem Axur anstimmen: Heil dir Tarar!

Henr. Ey was besinnen wir uns lange? Wir haben ja den Tanzmeister hier, wir wollen tanzen.

Alle. Ja tanzen! tanzen!

Henr. Allons mein Herr, spielen Sie auf.

(Wilhelm geigt aus allen Kräften, die Mädchen tanzen.)

Dritte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

(Als Feldkümmel hereingetreten, bleibt er verwundert stehn. Die Mädchen tanzen noch ein Weilchen, dann halten sie plötzlich inne, rangiren sich zu beyden Seiten, betrachten ihn und fangen überlaut an zu lachen. Feldkümmel weiß anfangs nicht, wie er das nehmen soll, lacht aber endlich aus vollem Halse mit.)

Wilh. Was soll das heißen, meine Damen? warum unterbrechen Sie die Lection? ich bitte fortzufahren. (er geigt.)

Henr. Das dritte Paar ist nicht vollzählig.

Wilh. Nehmen Sie den fremden Herrn mit dazu; er wird schon so gefällig seyn, ein paar Touren mitzumachen.

Feldk. Ich? ja da kommen Sie mir eben recht.

Wilh. Allons! allons! (er geigt.)

Henr. Ich bitte mir die Ehre aus, mein Herr. (sie zerrt ihn vorwärts.)

Feldk. Ich deprecire, mein schönes Mamsellchen; ich bin noch müde von der Reise. Eine Polonaise, wenns ja nicht anders seyn kann.

Henr. Ey Sie werden doch die schottischen Pas verstehn?

Feldk. Ich bin ja kein Schotte, ich komme von Tippelskirchen.

Henr. Frisch drauf los! (sie tanzen und walzen. Feldkümmel fliegt aus einem Arme in den andern, abgebrochene Worte stöhnend.) Ich bitte um Erbarmen — ich kann nicht mehr — ich hab' den Schwindel — die Seele fährt mir aus — (im Herumtaumeln zertritt er Bärbchens Puppe.)

Bärbch. O weh! o weh! meine Puppe! meine Puppe! Ach! Sie abscheulicher Mensch!

Feldk. Hol der Teufel alle Puppen! ich habe keinen Athem mehr — (Er plumpt auf einen Sessel, der unter ihm zerbricht, wodurch er auf die Erde zu liegen kommt.)

Die Mädchen. Ha ha ha!

Feldk. (ärgerlich sie nachspottend.) Hå hå hå! da ist nichts zu lachen. Will mir denn Niemand aufhelfen?

Henr. Rathen Sie erst, welche von uns Ihre Braut ist.

Feldk. Kann das nicht hernach geschehn?

Henr. Die Stellung ist fein demüthig, wie es sich für einen Bräutigam geziemt.

Luise. Geschwind, mein Herr, rathen Sie.

Feldk. Na — die kleine Dicke —

Justine. (mit tiefem Knix.) Nein mein Herr, ich bin nicht so glücklich.

Feldk. Oder die hübsche Blonde —

Luise. (mit tiefem Knix.) Leider hab' ich nicht die Ehre.

Feldk. Na gleich viel, das wird sich gelegentlich wohl finden. Helfen Sie mir nur erst auf die Beine.

Henr. Ein Bräutigam und kann nicht einmal aufstehn?

Luise. Ach! ach! mir hat er mit den Sporen ein großes Loch in mein neues Kleid gerissen! der fatale Mensch!

Feldk. Ey, wenn ich tanze, kann ich die Sporen nicht regieren.

Carol. Was seh' ich! Ums Himmels willen! mir hat er das Kleid mit Blut befleckt! der schreckliche Mensch!

Feldk. Ist das ein Wunder? mein Goldfingerlein blutet ja noch immer.

Carol. Wovon denn?

Feldk. Ey, da draußen im Vorzimmer stand ein grüner Rabe auf einer Stange — ich habe dergleichen Raben in meinem Leben nicht gesehn — meynte, er wäre zahm, wollt' ihn streicheln, da biß mich das Beest in den Finger bis auf den Knochen; da gab ich ihm einen Schwinderling, daß er in seinem Leben nicht mehr beißen wird.

Justine. Ich glaube, er spricht von meinem Papagoy? ich will nicht hoffen, daß er ihm ein Leides angethan hat (stürzt hinaus.)

Feldk. Wenn ihn die Katzen nicht fortgeschleppt haben, so liegt er wohl noch draußen. Aber soll ich denn hier auf der Erde logiren? Herr Tanzmeister, helfen Sie mir doch!

Wilh. Von Herzen gern. (er spielt auf der Violine.)

Feldk. Ja was soll mir das Geigen helfen? ich bin ja kein Tanzbär.

Wilh. Nicht? o so bitte ich um Verzeihung. (Er hilft ihm auf, wird aber das Erstemal selbst mit heruntergezogen, rafft sich wieder empor, bringt ihn endlich auf die Beine, allein er taumelt noch ein wenig, will sich halten, ergreift von ungefähr den nahe stehenden Rosenstock, bricht ihn entzwey, und wirft den Topf auf Luisens Zeichnung.)

Feldk. Hopsa! hopsa!

Henr. Mein schöner Rosenstock! ach Sie grausamer Mensch!

Luise. Und meine Zeichnung! Barbar!

Feldk. Nun, ich bin doch wohl am schlimmsten dabey gefahren, denn ich habe mir die Hand zerkratzt.

Henr. Die Augen möcht' ich Ihnen auskratzen.

Feldk. Sind Sie etwa meine Braut?

Henr. Leider ja!

Feldk. Na seyn Sie nur ruhig. Rosen giebt es genug in Tippelskirchen, die wachsen wild im Busche.

Justine. (kommt zurück mit dem todten Papagoy.) Ach ich armes unglückliches Mädchen! mein Jako! mein liebenswürdiger Jako!

Alle. Was ist ihm widerfahren?

Justine. Da liegt er todt in meiner Schürze!

Feldk. Mausetodt, das wußt' ich wohl.

Alle. Der arme Jako!

Justine. (schluchzend.) Sie verruchter Mörder!

Feldk. Na geben Sie sich nur zufrieden, ich schicke Ihnen ein paar Lachtauben, das sind sanftmüthige Creaturen, die beißen nicht, wie der verfluchte Rabe.

Justine. Was Rabe! es ist ein Papagoy.

Feldk. So? das kann wohl seyn. Ich habe in meinem Leben keinen Papagoy gesehn.

Justine. Ich wollte, Sie säßen in Brasilien mitten im dicksten Walde.

Feldk. Ey warum nicht gar!

Henr. Schämen Sie sich nicht, mein Herr, so viel Unheil in fünf Minuten zu stiften?

Feldk. Ja du mein Gott! was hab' ich denn gethan?

Alle. (umringen ihn schreyend.) Mein Rosenstock — meine Puppe — meine Zeichnung

nung — mein Kleid — mein Jako!

Feldk. Potz Velten! ich bin verflucht in der Klemme.

Vierte Scene.

Madame Lafond. Die Vorigen.

M. Laf. Mon dieu! Was geht hier vor?

Wilh. Da ist ein fremder Herr gekommen, und hat meine Tanzstunde ganz in Confusion gebracht. Mes demoiselles! wenn Sie ein andres Mal bey einem so ernsthaften Studio nicht aufmerksam seyn werden, so verklage ich Sie bey Madame Lafond. (ab.)

M. Laf. Was soll das bedeuten? Ihr weint? Ihr schluchzt?

Luise. Mein Rock ist zerrissen, meine Zeichnung befleckt!

Bärbch. Meine Puppe zerbrochen!

Henr.

Henr. Mein Rosenstock geknickt!

Carol. Mein Kleid besudelt!

Justine. Mein Papagoy ermordet!

M. Laf. Mon dieu! woher all dieß Unheil?

Bärbch. Alles durch diesen dicken Herrn, der durchaus mit uns tanzen wollte.

Feldk. Na, die hat das Lügen auch früh genug begriffen.

M. Laf. Wer ist denn der dicke Herr?

Feldk. Ihr gehorsamer Diener, Madam. Ist mein Knecht mit den Schinken noch nicht bey Ihnen gewesen, um meine Ankunft zu vermelden?

M. Laf. Aha! vermuthlich der Herr Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ganz recht, der Bräutigam.

M. Laf. Seyn Sie willkommen. Mademoiselle Henriette, Sie haben doch den künftigen Herrn Gemahl mit der gebührenden Achtung empfangen?

Henr. (stellt sich dicht vor ihm hin und macht drey tiefe Verbeugungen, deren jede er auf seine Art erwiedert, bey der letzten erhält er sich mit Mühe auf den Beinen.)

Feldk. Das ist also die liebe Jungfer Braut? Noch ein bischen mager. Nun, nun in einer Pension kann man freylich nicht fett werden. Die Madam sind auch verzweifelt mager. Besuchen Sie mich einmal in den Hundstagen. Bringen Sie meinetwegen die ganze Bagage mit, in 4 Wochen will ich Sie alle so fett nach Hause schicken, wie die Gänse von den Stoppeln.

M. Laf. Außerordentlich verbindlich, mein Herr. Nun Mesdemoiselles, stellen Sie sich doch nicht an wie kleine Kinder! hören Sie endlich einmal auf zu weinen und zu schluchzen.

Alle. Aber sehen Sie doch nur!

M. Laf. Man muß die allzu große Reizbarkeit unterdrücken; man muß sich von seinen Empfindungen nie überwältigen lassen.

Justine. Aber mein Jako!

M. Laf. Und vollends Sie, Mademoiselle, wie oft hab' ich Ihnen gesagt, daß man sein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen muß. Zeitvertreib, immerhin! den kann man sich wohl mit solchen Geschöpfen erlauben, aber man muß nie gestatten, daß sie Leidenschaft erregen, unanständige Ausbrüche von Zorn oder Betrübniß. Ueberhaupt muß ein wohlerzogenes Frauenzimmer sich hüten, selbst bey den traurigsten Vorfällen des Lebens, zerstörenden Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen. Als mein seeliger Gemahl starb — ich war sehr betrübt, aber ich ließ mir gar nichts merken, und Niemand konnte es mir ansehn. Mit meiner gewöhnlichen Sanftmuth besorgte ich die Beerdigung und meine Küche. Da nehmen Sie ein Beyspiel, Mademoiselle. Ein Papagoy ist noch lange kein Mann.

Feldk. Ne wahrhaftig! die Madam spricht wie ein Buch.

M. Laf. Ich bitte mein Herr, setzen Sie sich.

Feldk. O von Herzen gern.

M. Laf. Und verzeihen Sie die Albernheit dieser kindischen Personen.

Feldk. Hat nichts zu bedeuten. (er setzt sich auf den schlafenden Schooßhund.) Was quikt denn da?

M. Laf. Ums Himmels willen! Sie werden sich doch nicht auf meinen Grigri gesetzt haben?

Feldk. Gott bewahre! wer ist denn Ihr Grigri?

M. Laf. Mein Hündchen! mein süßer Freund! so stehn Sie doch auf!

Feldk. Gleich, gleich! das geht nicht so geschwinde.

(Die Mädchen kickern unter einander.)

M. Laf. (außer sich.) Ach er ist erdrückt!

Feldk. (hebt ihn bey einem Füße in die Höhe.) Ja wahrhaftig, ein kleines Hundebeest —

(wirft

ihn auf die Erde.) streckt alle viere von sich.

(Die Mädchen geben sich alle Mühe, nicht auszuplatzen.)

M. Laf. (Die Hände ringend.) Tod! tod! mein Abgott! mein Grigri! mein Alles!

Feldk. Na seyn Sie nur ruhig, ich schicke Ihnen Einen, der fünf Mal so groß ist wie dieser.

M. Laf. Sie sind ein Tölpel, mein Herr, ein barbarischer Tölpel.

Feldk. Das kann wohl seyn, aber es thut mir leid —

Die Mädchen. Ha ha ha!

M. Laf. Gehn Sie mir aus den Augen und betreten Sie meine Schwelle nie wieder!

Feldk. Bey mir zu Hause darf kein Hund auf dem Sofa liegen.

M. Laf. (wirft sich bey dem Hunde nieder.) O du treuste Seele! zu einer Zeit, wo es keine andre Treue mehr auf Erden gab als Hundetreue! du süßester Gefährte meines

Lebens

Lebens! nie werden meine Augen wieder trocken werden!

Carol. Man muß sein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen.

M. Laf. War denn Grigri ein unvernünftiges Thier? hat er nicht die Menschen durch seinen Verstand beschämt?

Luise. Man muß sich vor Ausbrüchen der Leidenschaft hüten.

M. Laf. Schweigen Sie!

Henr. Man muß bey den traurigsten Vorfällen des Lebens die gewöhnliche Sanftmuth behaupten.

M. Laf. Unempfindliche!

Justine. Ein Hund ist noch lange kein Mann.

M. Laf. Macht mich nicht rasend! — Ihr theuren Ueberreste! ich will euch den Blicken dieser Herzlosen entziehen; ich will euch mit meinen Thränen waschen, euch ausstopfen, und den Mörder verfluchen, der

mir auf ewig meine Wonne raubte! (sie stürzt fort mit dem Hunde.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Mad. Lafond.

Henr. Den Mann hat sie nicht ausgestopft.

Feldk. (für sich.) Das ist ein verfluchtes Haus. Nun ist wohl gar nicht daran zu denken, daß man hier etwas zu essen bekäme.

Henr. Sie sehen, mein Herr Bräutigam, welchen Jammer Sie in dieses Haus gebracht haben. Lebendige und Todte schreien Rache über Sie.

Feldk. Du mein Gott! ich bin unschuldig wie ein neugebornes Kindlein.

Carol. Wir müssen Gericht über das Kindlein halten.

Alle. Ja das wollen wir.

Luise. Henriette du sollst Richter seyn.

Justine. Ich trete als Kläger auf.

Carol. Wir Andern sind Zeugen.

Henr. Man setze mir einen Richterstuhl.

Feldk. Das ist eine dumme Spielerey.

Henr. Damit auch der Beklagte nicht sprechen dürfe, wir hätten ihn ungehört verdammt, so ernenne ich ihm ex officio einen defensor. Du Luise magst ihn vertheidigen.

Luise. Wohlan, mein Herr, stellen Sie sich mir zur Seite.

Feldk. Als ob ich ein armer Sünder wäre!

Carol. Wir wollen dießmal an einem reichen Sünder ein Exempel statuiren, das geschieht selten.

Henr. (sitzend.) Der Kläger bringe seine Klage vor.

Justine. Ehrwürdiger Richter! der

Caliban aus Shakespears Sturm ist davon gelaufen, und hat in dieser ruhigen Wohnung einen zwiefachen gräßlichen Mord begangen, auch sonst viel Unheil angerichtet.

Henr. Könnt Ihr Eure Klage beweisen?

Justine. Das Blut der Ermordeten raucht noch, und hier sind Zeugen zum Jurament bereit.

Henr. Der Beklagte vertheidige sich.

Luise. Ehrwürdiger Richter! Wenn gleich die doppelte Mordthat nicht zu leugnen ist, so kann selbige doch meinem Clienten moralischer Weise nicht zugerechnet werden, da selbiger mit dem Gallschen Mordorgan behaftet auf die Welt gekommen, folglich gezwungen ist, Alles zu erwürgen, was ihm unter die Fäuste geräth.

Feldk. Ich verstehe nicht ein Wort von dem ganzen Schnickschnack.

Henr. Könnt Ihr, zu Milderung seiner

ner Verbrechen sonst nichts anführen?

Luise. Er schmeichelt sich, daß der weise Richter auf seine übrigen Verdienste billige Rücksicht nehmen werde, inmaßen er an Gewicht alle seine Zeitgenossen übertrifft.

Feldk. Hå hå hå! ich wiege 342 Pfund auf der Tippelskircher Wage.

Henr. Dieser Umstand ist in magern Zeiten allerdings von großer Bedeutung, und soll das Urtheil mildern. Die Dolche der Gerechtigkeit, die bereits über ihn gezückt waren, mögen sich in Stecknadeln verwandeln. Mit diesen soll man den armen Sünder kitzeln, wie weyland die Lilliputer den Capitain Gulliver, und dieses gnädige Urtheil werde sogleich vollstreckt.

Alle. (ziehen Stecknadeln aus ihren Halstüchern.) Auf zur Rache!

Feldk. Meine schönen Jüngferchen, lassen Sie mich zufrieden —

Henr. (hält ihre Stecknadel hoch empor, die übri-

gen

gen gleichfalls.) Der Geist des Redners Jako, die Manen des unsterblichen Grigri fodern ein Opfer!

Justine. Es werde gebracht!

Feldk. Bleiben Sie mir mit den Stecknadeln vom Halse —

Luise. Die Tapferste wage den ersten Stich! (sie sticht. Alle fallen über ihn her, Bärbchen sticht ihn in die Waden.)

Feldk. Au weh! — Ihr Satanskinder! — mein Bauch — meine Waden — Jungfer Braut — helfen Sie doch — au weh — das ist ein dummer Spaß — ich bin ja nicht mit Hecksel ausgestopft — Au weh! au weh! (die Mädchen treiben ihn, unter lautem Gelächter, zur Thür hinaus.)

Ende des zweyten Akts.

Drit-

Dritter Akt.

(Saal beym Restaurateur.)

Erste Scene.

Hans schläft auf einer Bank. Feldkümmel und Schmerle treten ein.

Feldk. Ne, mein lieber Kochlöffel, mir gefällt es ganz und gar nicht in dieser berühmten Stadt. Wenn ich in Tippelskirchen erscheine, so grüßen mich alle Menschenkinder, und die schönsten Mastochsen gehn mir aus dem Wege; hier fahren mir die Karrenschieber zwischen die Beine und die Kutschpferde flüstern mir in die Ohren.

Schmerle. Ja, es war ein Glück, als der verdammte Karrenschieber Ihnen so plötzlich beyde Füße von hinten wegschob,

daß

daß Sie doch mitten auf den Karren und ziemlich weich zu sitzen kamen.

Feldk. O ja, weich genug.

Schmerle. Aber spaßhaft war es anzuschauen, wie der Kerl nicht aus der Stelle konnte, sobald Ihre Last seine Ladung verdoppelt hatte.

Feldk. Er fuhr mich doch wirklich einige Schritte, zu meinem großen Mißvergnügen.

Schmerle. Aber hörten Sie auch, wie der Pöbel ihn auslachte?

Feldk. (lachend.) Ja, das hört' ich.

Schmerle. Der Bäckerbursche mit dem nassen Besen schien ein gutmüthiger Mensch zu seyn.

Feldk. Ja, er strich mir unentgeltlich Alles wieder vom Leibe, was nicht darauf gehörte.

Schmerle. O Sie sind nun wieder so sauber, daß Sie jeden Augenblick Ihre Braut besuchen dürfen.

Feldk. Ich will aber meine Braut jetzt nicht besuchen. Es ist mir dort gar wunderlich ergangen. Ich bin gebissen und gestochen worden, und was das Schlimmste ist, ich habe tanzen müssen.

Schmerle. Tanzen? bey dem heißen Wetter? ja, wenn die Weiber nur tanzen können, gleichviel ob am Eismeer oder am Senegal.

Feldk. In Tippelskirchen tanzen sie auch, aber ich sitze dabey und schmauche.

Schmerle. Für eine Braut thut man schon ein Uebriges.

Feldk. Beyleibe nicht! Bräute muß man nicht verwöhnen; zumal wenn sie, wie die meinige, ohnehin etwas naseweis sind.

Schmerle. Ew. Gnaden scheinen nicht sonderlich erbaut von Dero zukünftigen Ehehälfte?

Feldk. Im Vertrauen, mein lieber Kochlöffel, sie hat mich sparsam contentirt.

Ihre

Ihre Augen fackeln wie Johannisfeuer.

Schmerle. Das pflegt eine Pantoffel-Herrschaft zu bedeuten.

Feldk. Ihre Backen — ein wenig rosenroth. Da sollt' er einmal die Mädchen in Tippelskirchen sehn, das brennt wie Scharlach, und dann der ganze Körper, da ist nichts festes, nichts stämmiges; kein Gedeihen der lieben Nahrungsmittel. Und ein Füßchen — du mein Gott, wenn ich 20 solche Füße hätte, so müßt' ich stolpern bey jedem Schritte. Da sollt' er die Füße in Tippelskirchen sehn; wenn da ein Mädchen nur einmal durchs Gras geht, so ist der Fußsteig fertig.

Schmerle. Da Ew. Gnaden mich Ihres Vertrauens würdigen, so darf ich auch nicht verschweigen, daß von der Mamsell Braut wenig Gutes gesprochen wird.

Feldk. Ey, was spricht man denn von ihr?

Schmerle. Böse Dinge!

Feldk. Von wegen der Tugend?

Schmerle. Ach nein, das möchte noch hingehen; darauf wird heut zu Tage so genau nicht mehr gesehn.

Feldk. Gehorsamer Diener! in Tippelskirchen —

Schmerle. Aber ihre Grundsätze —

Feldk. Hat sie Grundsätze?

Schmerle. Sie soll, mit Respekt zu melden, ein Freygeist seyn.

Feldk. Das will so viel sagen als ein Ketzer?

Schmerle. Eine Materialistin —

Feldk. Eine Gewürzkrämerin? ey warum nicht gar!

Schmerle. Nicht doch, das heißt, eine Person, die keine Seele glaubt.

Feldk. Keine Seele? ha ha ha! es giebt sogar ein Fest aller Seelen, am 25sten November wird's gefeyert, was kann sie dagegen einwenden?

Schmerle. Es ist gottlos.

Feldk. I nu, wenn sie nur sonst fromm ist, um die Seele bekümmere ich mich nicht. Man hat genug mit seinem Körper zu schaffen.

Schmerle. In der edlen Kochkunst ist sie eine crasse Ignorantin.

Feldk. Mein Gott! wofür ist sie denn 3 Jahre in der theuren Pension gewesen?

Schmerle. Tanzen hat sie gelernt.

Feldk. Das verfluchte Tanzen!

Schmerle. Wär' ich an Ihrer Stelle, ich nähme mir eine stämmige Tippelskirchenrin, eine rechtschaffene Köchin.

Feldk. Freylich, der Rath ist weise. Aber das viele Geld! da muß man Ein Auge zudrücken, und mit dem Andern blinzeln. Und dann die Liebe! mir hat die französische Madam geschrieben, man habe sogar von mir geträumt.

Schmerle. (bey Seite.) Vermuthlich hat sie der Alp gedrückt.

Feldk. Indessen, wenn es mir zu bunt gemacht wird, so trete ich auf die Hinterbeine.

Schmerle. Ich meyn' es ehrlich mit Ew. Gnaden; mir wäre es leid um den Hochzeitschmaus.

Feldk. Schmaus! ein prächtiges Wort! es füllt den ganzen Mund — Schmaus. Ich habe große Lust zu schmausen, denn in der verdammten Pension hat man mir nicht einmal ein Butterbrod mit Schinken angeboten.

Schmerle. Wir sind hier beym Restaurateur, Sie dürfen nur bestellen.

Feldk. Wird wohl brav theuer seyn?

Schmerle. Die ersten paarmal wird gleichsam Probe gegessen, da bezahlt man keinen Heller.

Feldk. Das ist eine vernünftige Einrichtung. Wie heißt denn der ehrliche Mann?

Schmerle. Monsieur Pompée le Grand, eigentlich Matz Pumper und sein Knecht Hans; aber das klang so entsetzlich deutsch, daß Niemand bey ihm einsprach. Nun hat er den Pumper in Pompée le Grand übersetzt, den Hans zu Jean Petit und den Kellner zu einem garçon gemacht, seitdem geht es vortrefflich.

Feldk. Aber es läßt sich Niemand blicken?

Schmerle. Dort liegt der Kellner und schnarcht.

Feldk. He da! Musje Hans!

Hans. (halb schlafend.) Plait-il Monsieur?

Feldk. Pläti! Pläti! hier ist nichts von Pläti die Rede, sondern von einem tüchtigen Mittagsessen.

Hans. Eh bien, on sert à quatre heures.

Feldk. Potz Velten! er legt sich wieder zu rechte.

Schmerle. Lassen Sie mich nur mit ihm reden. Lesen Sie unterdessen die Comedienzettel.

Feldk. Ach, wenn ich hungrig bin, dann will's mit dem Studieren nicht recht fort.

Schmerle. Bey den Gelehrten ist das umgekehrt.

Feldk. Ja die Gelehrten, die sind dumme Teufel. (er streckt sich auf dem Sessel und buchstabirt den Comedienzettel.)

Schmerle. (schüttelt Hans.) Kamerad!

Hans. (brummend.) Laß mich zufrieden.

Schmerle. (leise.) Steck diese zwey Ducaten Trinkgeld in die Tasche.

Hans. (munter aufspringend.) Da bin ich.

Schmerle. Die Wirkung des Magnetismus.

Hans. Was soll geschehn?

Schmerle.

Schmerle. St! St! (zieht ihn bey Seite und unterrichtet ihn leise.)

Hans. (nickt und lacht.)

Feldk. Die Jungfrau von O, r, Or, O, r, l, Orl — Weiß der Teufel, was das für eine Jungfrau ist! Das mag mir auch die rechte seyn, die ihre Addresse beym Garkoch auf den Tisch legt.

Schmerle. Monsieur Jean Petit wird die Ehre haben, Sie zu bedienen. Was meynen Ew. Gnaden, wenn ich unterdessen eine Portechaise holte? so könnten Sie nach vollbrachter Mahlzeit sich ein wenig in der Stadt herumschaukeln lassen.

Feldk. Thu' er das mein lieber Kochlöffel, das Schaukeln ist eine gesunde Bewegung.

Schmerle. Und sehr in der Mode. Die neuesten Portechaisen werden à l'espérance genannt. Es lassen sich eine Menge hübsche Leute darin schaukeln, bis sie seelig

ent=

entschlafen. (bey Seite.) Nun will ich ihm meine Sabine über den Hals schicken. (ab.)

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Hans.

Feldk. Schlafen ist gut, aber entschlafen — wenn es auch seelig geschieht — bleibt immer eine fatale Sache. Von allen Wohlthaten des lieben Gottes erwart' ich keine mit mehr Geduld, als die ewige Seeligkeit; hingegen mit großer Ungeduld ein tüchtiges Mittagsessen. Hört er das, Musje Hans?

Hans. Ew. Gnaden sollen bedient werden.

Feldk. Na, was steht er denn?

Hans. Ich stehe da, weil es unschicklich wäre, mich in Ew. Gnaden Gegenwart niederzusetzen.

Feldk. Ey so geh' er in die Küche und hol' er die Speisen.

Hans. Ew. Gnaden irren sich wohl in der Stunde? es ist kaum Mittag.

Feldk. Na, eben weil es Mittag ist, Hans Narr, so muß man ja zu Mittag speisen.

Hans. Bitte um Verzeihung, in der ganzen Stadt wird erst Abends zu Mittag gespeist.

Feldk. Abends? und wann speist man denn zu Abend?

Hans. Am andern Morgen.

Feldk. O! das wäre der Teufel!

Hans. Ich versichere Ew. Gnaden, wer nur etwas auf Ehre hält, der würde sich schämen, früher als um 5 Uhr an die Tafel zu gehn; es gibt sogar Leute, die solches bis 6 und 7 Uhr zu verzögern wissen, und sich dann mit Recht einbilden, sehr vornehm zu seyn.

Feldk. Aber wenn nun Morgen der jüngste Tag anbräche, he? so kämen alle

die vornehmen Leute um ihr letztes Abendessen?

Hans. Freylich.

Feldk. Sieht er, schon darum taugt diese Einrichtung nichts, denn Niemand weiß, wann der jüngste Tag erscheinen wird. Ich bin auch vornehm, aber ich schäme mich nicht zu essen, wenn mich hungert. Also mach' er Anstalten.

Hans. In dieser Stunde ein dîner zu serviren, ist ganz unmöglich, aber wenn Ihnen ein déjeûner à la fourchette beliebt —

Feldk. Was ist das?

Hans. Ein Gabelfrühstück.

Feldk. Meinetwegen. Es wird doch nicht ans lauter Gabeln bestehn? Schaff' er das Gabelfrühstück herbey.

Hans. Was befehlen Ew. Gnaden? pâtés de Perigord — jambon de Bayonne — poulards d'Alençon — pieds de

porc

porc de St. Ménézoud — Saucissons de Lyon — pâtisseries d'abbeville — langues de boeuf de Limoges — fromage de Bries — Gigot à la fraise — ris de veau à la Cravatte — poupidon à la moutarde — fricandeaux à la reine —

Feldk. (hält ihm den Mund zu.) Ich bitt' ihn um Gotteswillen, halt' er das Maul! bring' er mir einen tüchtigen Schweinebraten und ein paar Göttinger Würste, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Hans. Dergleichen gemeine Speisen führen wir nicht.

Feldk. Nun so bring' er, was er will, aber bald! denn er sieht, daß ich vor Hunger schon ganz eingeschrumpft bin.

Hans. Auf den Flügeln des Windes eile ich, Dero Befehle zu vollstrecken. (ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein.)

Dummer Schnack! der Wind hat keine Flügel. Wenn er noch gesagt hätte die Windmühlen, ja die haben Flügel; wenigstens spricht man so, ich weiß nicht warum, denn ich habe in meinem Leben noch keine Windmühle fliegen sehn. (er setzt sich gemächlich.) Also, mein lieber Feldkümmel, wir werden essen, und viel essen; das heißt, wir werden den Beruf des Menschen erfüllen; denn zum Essen wurde er geboren, das ist klar, weil er nothwendig sterben muß, sobald er nicht mehr essen kann. Zwar hat der Herr Pfarrer in Tippelskirchen mir allerley vorgeschwatzt von moralischen Zwecken, wie er es nannte — lauter Larifari! denn wenn ich einen Menschen drey Tage hintereinander hungern lasse, so ist er mausetod mit allen seinen moralischen Zwecken.

Vierte Scene.

Feldkümmel. Hans (der auf einem großen Präsentirteller eine Menge kleiner Tellerchen bringt, auf deren Jedem sich ein klein wenig Eßwaare befindet.).

Hans. Hier bring' ich Ew. Gnaden acht Portionen, lauter Leckerbissen. Sie haben die Wahl. Was Ihnen nicht beliebt, das trag' ich wieder fort. (er setzt die Tellerchen vor ihm hin.)

Feldk. Es wird mir schon belieben. (er beguckt die Tellerchen lange voll Verwunderung.) Na? das sind vermuthlich die Salate? hol' er nun auch die Braten.

Hans. Bitte um Verzeihung, das ist Alles.

Feldk. Meynt er denn, daß ich ein Krammsvogel bin?

Hans. Ey bewahre! ich unterstehe mich nicht, Ew. Gnaden mit irgend einem Thiere zu vergleichen.

Feldk.

Feldk. Bey Tische bin ich ein Wolf, merk' er sich das. (er ißt.)

Hans. Von welchem Weine befehlen Ew. Gnaden?

Feldk. Vom besten, das versteht sich. (bey Seite.) Das Probeessen wird ja nicht bezahlt.

Hans. Alle unsere Weine sind vortrefflich, wir beziehen sie aus der ersten Hand. Chateau Margot, Chateau Lafite, Hautbrion, Langeron, Vin de Beaune, Bourgogne, Champagne, Frontignac, Tokayer, Würzburger, Ratzersdorfer, Madera, und Nauenburger.

Feldk. Vom Tokayer hab' ich immer viel gehört, der soll in Schweden wachsen, den bring' er mir.

Hans. Sehr wohl. (will gehn.)

Feldk. He! Musje Hans! nehm er gleich die acht leeren Tellerchen wieder mit.

Hans. Soll ich sie noch einmal füllen?

Feldk. Na, was denn? aber messe er nicht mit Theelöffeln und Fingerhüten. (Hans ab.) Was ich da gegessen habe, das mag Gott wissen. Es war so allerley durch einander, und wenn ich es eben recht schmecken wollte, so war es schon zu Ende.

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Sabine (mit der Harfe.)

Sabine. Ergebenste Dienerin, mein Herr.

Feldk. Ihr Diener.

Sabine. Ich komme wohl eben zu rechter Zeit?

Feldk. Das weiß ich nicht.

Sabine. Ew. Gnaden sind ganz allein?

Feldk. Das fehlte noch, daß ich einen Gast bekäme.

Sabine. Der Mensch liebt die Gesellschaft, und wär' es auch nur ein brennen-

des Räucherkerzchen, hat irgendwo der berühmte Lichtenberg gesagt.

Feldk. Den kenn' ich nicht.

Sabine. Er war ein großer General im siebenjährigen Kriege.

Feldk. Meinethalben.

Sabine. Darf ich die Ehre haben, mit einer Tafelmusik aufzuwarten? Die höchsten Herrschaften haben mich schon mit ihrem Beyfall beehrt, und ich hoffe, Ew. Gnaden nicht minder zu contentiren. (sie setzt sich und stimmt.)

Feldk. Wenn ich esse, hör' ich wenig.

Sechste Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Acht frische Portionen und eine Flasche Tokayer.

Feldk. Acht Mundbissen will er sagen, Musje Hans. Na, schenk' er ein!

Sabine (spielt und singt.)

Fort mit der Liebe! man schenke mir ein!
Liebe macht traurig, fröhlich macht Wein!

Feldk. (trinkt.) Aber dieser ist verdammt sauer.

Hans. Diese angenehme Säure macht ihn eben so berühmt.

Feldk. Hör' er, mein Sohn, wenn ich künftig hier Geld verzehren soll, so muß er mich zur Probe ganz anders bedienen. Mit dem Trinken nehme ich's nicht so genau, aber was das Essen betrifft, da laß' ich nicht mit mir spaßen. Ich sitze nun schon eine halbe Stunde bey Tische, und mein Magen weiß noch nichts davon. Wenn er einmal eine Gesellschaft von Canarienvögeln zusammenbitten will, da kann er mit so einem Gabelfrühstück abkommen. Kurz und gut, ich muß etwas Derbes haben, was

sich

sich nicht so zwischen den Zähnen verliert.

Hans. Wäre Ew. Gnaden etwa ein Plum-Pudding gefällig?

Feldk. Ein Pudding? allerdings, der ist mir wohl gefällig.

Hans. Mit Rum übergossen, in vollen Flammen, nach der neuesten Mode.

Feldk. Auf die Sauce kommt es mir nicht an, wenn nur der Pudding seine gehörige Consistenz hat.

Hans. In fünf Minuten bring' ich ihn. (er will den Tisch abräumen.)

Feldk. Laß er den Zeitvertreib nur noch stehn.

Hans. Ein artiger Zeitvertreib von acht Portionen. (ab.)

Feldk. Ich habe einmal erzählen hören von Menschen, die in einem Boote auf der See herumtrieben, ohne Proviant, die mußten auch mit so schmalen Portionen vorlieb nehmen. (er ißt mit großer Geschwindigkeit die acht Tellerchen leer.)

(Sabine spielt und singt.)

Spotte nicht der Triebe
In der zarten Brust;
Schmähe nicht die Liebe,
Meide nicht die Lust.

(Sie liebäugelt mit Feldkümmel und rückt ihm etwas näher.)

Wenn der Lippe Flüstern
Mit den Sylben spielt,
Und das Auge lüstern
Durch die Wimper schielt.

(Sie rückt noch näher. Feldkümmel nimmt gar keine Notiz von ihr.)

Wenn mit zarten Tropfen
Sich das Aeuglein füllt,
Und des Herzens Klopfen
Sanft den Busen schwillt —

(Sie rückt ihm ganz dicht auf den Leib. Feldkümmel sieht sie kauend an.)

Sabine. Wie gefällt Ew. Gnaden dieses Lied?

Feldk. Inu, es mag passiren.

Sabine. Macht es keinen Eindruck auf Ihre Nerven?

Feldk. Ich habe keine Nerven.

Sabine. Aber doch Gefühl für das Schöne?

Feldk. O ja, mitunter.

Sabine. Ach! der ist glücklich zu nennen, dem die Natur dieß Gefühl nicht im Uebermaaß verliehen hat. Ich, mein Herr, ich habe das Unglück, allzu lebhaft für das Schöne zu empfinden.

Feldk. Das bedaure ich.

Sabine. Wenn mein Schicksal Ihnen bekannt wäre —

Feldk. Ne, es ist mir nicht bekannt.

Sabine. Es wurde mir nicht bey der Wiege gesungen, daß ich einst mein Brod so kümmerlich verdienen müßte.

Feldk. Ja lieber Gott!

Sabine. Ich heiße Jungfer Nierenkalb.

Feldk.

Feldk. So?

Sabine. Ich war ein junges, muntres Mädchen, die Freude meiner Eltern. Da führte mich der Zufall zu einem Kirchweihfest in Tippelskirchen.

Feldk. In Tippelskirchen?

Sabine. Ist Ihnen der Ort bekannt?

Feldk. O ja.

Sabine. Ich lernte dort einen Jüngling kennen, er hieß Feldkümmel.

Feldk. Feldkümmel?

Sabine. Er war schön und fand mich schön, eroberte mein Herz, schwur mir ewige Treue, versprach mir die Ehe —

Feldk. Hören Sie, Jungfer Nierenkalb, das ist nicht wahr.

Sabine. (schluchzend.) Ach, leider nur allzu wahr! der Grausame hat mich sitzen lassen!

Feldk. Sie sind nicht wohl gescheit. In ganz Tippelskirchen ist nur Ein Feldkümmel, und der bin ich.

Sabine. Was? Sie? Sie mein Feldkümmel?

Feldk. Nicht der Ihrige, sondern mein eigener.

Sabine. Ja ich erkenne die Züge wieder, die mein Herz so mächtig rührten! zwar etwas mehr in die Länge und Breite gedehnt, die Wangen gepolstert, und über die ganze Gestalt eine üppige Fülle ausgegossen, aber es ist doch mein Feldkümmel!

Feldk. Bleibe sie mir vom Leibe! ich habe sie in meinem Leben nicht gesehn.

Sabine. Wie Barbar! auch jetzt noch könntest du leugnen? jetzt, da das Schicksal uns so wunderbar zusammenführt.

Feldk. Mache sie mir den Kopf nicht warm!

Sabine. So sind die Männer! wenn ihre Herzen erkalten, so erhitzen sich ihre Köpfe. (sie springt auf.) Aber fürchte meinen

Zorn,

Zorn, meine Rache! — O der Barbar! ich lieb' ihn noch! (sie sinkt wieder auf den Sessel.)

Feldk. Die arme Person ist verrückt. Wenn ich nur nicht allein mit ihr wäre. Gott sey Dank! da kommt Musje Hans.

Siebente Scene.

Hans (mit dem brennenden Pudding.) Die Vorigen.

Hans. Hier ist der Plum-Pudding, so heiß wie die Hölle.

Feldk. (springt auf und retirirt sich.) Potz alle Hagel! Meynt er, ich wäre der lebendige Satan?

Hans. (geht ihm nach.) Essen Sie, mein Herr, essen Sie, so lange es brennt.

Sabine. (faßt ihn von der andern Seite.) Auch in meinen Adern ist Glut!

Feldk. (wirft dem Hans die Schüssel über den Hals.) Geh' er zum Teufel mit seinem Pudding!

Hans.

Hans. Au weh! au weh!

Sabine. Gieb mir die Ruhe wieder, oder zittre vor diesem Dolche.

Feldk. Bin ich denn unter Mörder gefallen? (er ergreift einen Stuhl, mit dem er Sabinen von sich abhält.)

Hans. Au weh! au weh! meine Haare, mein Pudding!

Feldk. (die Augen stets auf Sabinen geheftet.) Ein andres Mal muthe er einem ehrlichen Manne nicht zu, Feuer zu fressen.

Hans. Mein Gott! die niedlichsten Damen schlucken jetzt kleine brennende Pasteten hinunter, als wären es bonbons.

Sabine. Tyrann meines Herzens! mir ist bey deinem Anblick zu Muthe, als hätt' ich ein Dutzend solcher brennenden Pasteten verschluckt.

Feldk. Musje Hans, geb' er mir meinen Hut, setz' er mir ihn auf den Kopf; ich darf das verrückte Mensch nicht aus den

Augen

Augen lassen, bis ich die Thüre gewonnen habe.

Hans. Erst zahle der Herr die carte payante.

Feldk. Ey, ich brauche keine Karten, ich spiele in meinem Leben nicht.

Sabine. Nur mit meinem Herzen hast du ein Spiel getrieben, Grausamer!

Hans. Herr, ich meyne die Rechnung.

Feldk. Wofür? ich habe nur Probe gegessen.

Hans. Was Probe! hier kosten die Proben Geld. Sechzehn Portionen, eine Bouteille Tokayer, einen Plum-Pudding mit Flammen, und mein Schmerzgeld, Summa Summarum 30 Thaler.

Feldk. 30 Pfifferlinge soll Er haben. Seht mir den unverschämten Bengel! bin ich denn satt?

Hans. Das ist nicht meine Schuld, da liegt der Pudding.

Sabine.

Sabine. Theurer Feldkümmel! wenn die Menschen dich necken, flieh in meine Arme!

Feldk. Hebe dich weg von mir Satanas!

Hans. Den Hut kriegt der Herr nicht wieder, bis er bezahlt hat.

Feldk. Ne, das wird mir zu bunt. Ich muß hinaus zum Kochlöffel.

Hans. Ich lass' Ew. Gnaden nicht fort, ich attakire Ew. Gnaden mit dem Besen.

Sabine. Auch meine Wuth erwacht! (sie zuckt den Dolch.)

Feldk. Ihr Banditen! wer mir zu nahe kommt, dem schiebe ich den Stuhl in die Zähne, daß ihm das Nußknacken auf ewig vergehen soll. (er retirirt sich nach der Thür.)

Hans. Die carte payante!

Sabine. Mein Herz! mein Herz! (beyde ihm nach mit Besen und Dolch.)

Feldk.

Feldk. Bezahle sie die verfluchte Karte mit ihrem Herzen, und seht Ihr zu, wie Ihr aus einander kommt. (er schleudert ihnen den Stuhl entgegen und springt zur Thür hinaus.)

Beyde. (ihm nach.) Diebe! Mörder!

Achte Scene.

(Straße.)

Schmerle und die Portechaisenträger.

Schmerle. Nur hierher, Kameraden, der dicke Herr wird gleich erscheinen.

Port. Tr. Sehr wohl. (setzen die Portechaise nieder.)

Schmerle. Rüttelt ihn nur brav zusammen, und kehrt Euch an kein Schreyen, die doppelte Taxe hab' ich Euch voraus bezahlt. (bey Seite.) Ich denke, Monsieur Jean Petit und meine Sabine werden nun wohl bald mit ihm fertig seyn. Herr Blond

steht

steht auch schon auf der Lauer mit seinem Puppenkram.

Neunte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. Ach, mein lieber Kochlöffel! geschwind! geschwind! mach' er, daß ich in die Portechaise komme.

Schmerle. Haben Ew. Gnaden so viel gegessen?

Feldk. Nicht so viel als ein Laubfrosch. Ich hungre wie ein Blutigel in der Apotheke. Aber es sind ein paar Besessene hinter mir drein, die mich ermorden wollen.

Schmerle. Ermorden?

Feldk. Ich will ihm das ein andres Mal erzählen. Mach' er nur fort!

Schmerle. Wo ist denn Ihr Hut?

Feldk. Frag' er lieber, wo mein Kopf ist? denn ich weiß nicht, wo er mir steht.

Schmerle. Ey, es haben schon viele ehrliche Leute ihre Köpfe verloren, das hat nichts zu bedeuten. Aber der Hut, der Hut —

Feldk. Ich schenk' ihm den Hut, wenn er ihn nicht wieder bekommt, schaff' er mich nur von der Stelle.

Schmerle. Macht auf. Belieben Sie sich nur einzusetzen.

Feldk. Da hinein? das ist verdammt enge.

Port. Tr. Ew. Gnaden, das ist die breiteste Portechaise in ganz Wien.

Feldk. (versucht es.) O weh! o weh! man könnte mich eben so wohl in einen Koffer packen.

Schmerle. Es wird schon gehn, wenn Sie nur erst drin sind.

Feldk. Jetzt bin ich drin, mein lieber Kochlöffel, aber ich fürchte, ich komme in meinem Leben nicht wieder heraus.

Schmerle.

Schmerle. Zugemacht! fortgetragen!

Feldk. Ich kann keinen Finger rühren.

Schmerle. Nur fort zum grünen Ochsen. (bey Seite.) Ich mache mich aus dem Staube. (ab.)

(Als die Portechaise aufgehoben wird, bricht der Boden und Feldkümmels Füße kommen zum Vorschein.)

Feldk. Halt! halt! der Boden ist gebrochen. (Die Träger kehren sich an kein Schreyen und tragen ihn einmal auf der Bühne herum, wobey er in der Portechaise laufen muß.) Halt! ins Teufels Namen! seht Ihr denn nicht? ich muß ja die Beine brechen.

(Die Träger setzen nieder.)

Port. Tr. Na, warum schreyen denn Ew. Gnaden wie ein Zahnbrecher?

Feldk. (preßt die Portechaise aus allen Fugen, erhebt sich aus den Trümmern und bläst gewaltig.)

Port. Tr. Potz alle Hagel! die ganze Portechaise geht zum Teufel!

Feldk. (trocknet sich den Schweiß.) Gott sey's gedankt!

Port. Tr. 100 Gulden muß der Herr zahlen.

Feldk. (heraussteigend.) 100 Stockprügel, die mögt Ihr miteinander theilen.

Port. Tr. O da wollen wir bald Rath schaffen. (sie greifen nach den Stangen der Portechaise.)

Zehnte Scene.

Wilhelm (als Gypspuppen-Händler.) Die Vorigen.

Wilh. (trägt auf dem Kopfe ein Bret voll Gypspuppen und Köpfe.) Büsten! Statüen! Vasen! wer kauft!

Port. Tr. Kamerad, wir führen ihn auf die Polizey.

Feldk. (sich immer noch erholend.) Kochlöffel, schaff' er mir die unverständigen Leute vom Halse.

Wilh. Kaufen Ew. Gnaden keinen Sokrates? keinen Lykurg?

Feldk.

Feldk. Ich kaufe keine Puppen.

Wilh. Das sind Kunstwerke, Abgüsse von den neuesten Antiken.

Feldk. Laß er mich zufrieden.

Port. Tr. Komm der Herr nur mit.

Feldk. Tragen könnt Ihr mich nicht mehr, und gehn mag ich nicht mit Euch.

Port. Tr. Die Portechaise muß er hol' mich der Teufel bezahlen.

Feldk. Wo ist denn nur der Kochlöffel geblieben? der wird meynen, ich säße in Abrahams Schooße. Hört ihr verfluchten Kerls, mit eurer Portechaise für Schwindsüchtige! Nürnberger Waare. Wenn man drin seufzte, so ging sie schon aus einander. Folglich bezahl' ich keinen Heller, und wenn Ihr mir zu nahe kommt — seht Ihr diese Fäuste?

Wilh. Vasen! Büsten! wer kauft!

Port. Tr. Ey, wir haben auch Fäuste, vier gegen zwey.

Feldk. Ihr kennt meine zwey noch nicht, nehmt Euch in Acht.

Port. Tr. Pack an Kamerad! fort auf die Wache! (sie fassen ihn jeder an Einem Arme.)

Feldk. Und wären Eurer ein halbes Dutzend. (er preßt sie gegen einander, so daß sie sich umarmen müssen, und schleudert sie beyde gegen Wilhelm, der sich absichtlich in den Weg stellt, und seinen ganzen Kram fallen läßt.)

Wilh. Tausend Himmel Sapperment! meine Büsten! meine Vasen!

Feldk. Ey, warum stellt Ihr Euch in den Weg?

Port. Tr. Der Kerl hat den Teufel im Leibe.

Wilh. Ich bin ruinirt!

Feldk. Der Kram ist ohnehin nichts werth.

Wilh. Was, mein Herr? es war eine mediceische Venus darunter, die ich nicht unter 10 Ducaten verkaufe.

Feldk. Eine medicinische Venus? das mag mir die rechte seyn.

Wilh. Solon, der Gesetzgeber, und Cicero, der große Redner mit der Warze auf der Backe.

Feldk. Lauter hohle Köpfe.

Wilh. Sehr wohl, mein Herr. Meynen Sie, die hohlen Köpfe wären bey uns gar nichts werth? O mein Herr! sie gelten ihren Preis! sogar die allerneuesten mit tüchtigen Backenbärten! und vollends die antiken! ich kann Ihnen nicht helfen, mein Herr, Sie müssen mir 100 Ducaten bezahlen.

Feldk. Lirum larum! leime der Herr seine Scherben wieder zusammen, und laß er mich ungehudelt. (will gehn.)

Wilh. Nicht von der Stelle!

Port. Tr. Ziehe der Herr den Beutel.

Der Andere. Hier wird nicht gefackelt.

Feldk. Das ist eine verfluchte Stadt! wenn ich nur schon im grünen Ochsen säße.

Eilfte Scene.

Sabine. Hans. Die Vorigen.

Hans. (mit dem Besen.) Da ist er noch! nun soll er mir nicht entwischen.

Sabine. (mit dem Dolche.) Nein Barbar, du entrinnst mir nicht!

Feldk. Die haben noch gefehlt.

Hans. Die carte payante mein Herr —

Port. Tr. Die Portechaise —

Wilh. Die Venus —

Sabine. Meine Unschuld! mein Herz!

Feldk. Hört, wenn Ihr mir den Kopf toll macht, so schreie ich Feuer! daß alle Nachbaren zusammenlaufen.

(Alle umringen ihn. Die Portechaisen-Träger erheben ihre Stangen. Wilhelm droht mit seinem Brete, Hans mit dem Besen, Sabine mit dem Dolche.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Wilh. Erst zahle der Herr, dann schrey' er, so viel ihm beliebt.

Hans. 30 Thaler!

Port. Tr. 100 Gulden!

Sabine. Ach, mein Herz hat keinen Preis!

Feldk. Hülfe! Diebe! Mörder! Feuer!

Zwölfte Scene.

Der Polizey-Beamte. Die Vorigen.

Pol. B. Was giebts hier? welch ein Lärm auf der Straße?

Feldk. Ach, mein Herr! nehmen Sie sich eines Fremdlings an, der unter eine Räuberbande gerathen ist.

Pol. B. Fürchten Sie nichts, mein Herr. Was habt Ihr mit dem Manne vor?

Port. Tr. Da sehn Sie nur unsere

Porte-

Bayerische Staatsbibliothek München

Portechaise, die hat er zertrümmert wie ein Kartenhaus.

Wilh. Da sehen Sie nur meine Antiken, es waren die klügsten Köpfe in der ganzen Welt.

Hans. Bey mir hat er sechzehn Portionen verzehrt, und will die Karte nicht bezahlen.

Sabine. Mir hat er die Ehe versprochen und mich verlassen.

Feldk. Verdammte Lügen!

Pol. B. Ey, ey, mein Herr, das sind allerley böse Händel. Indessen, da Sie ein Fremder sind, und ganz reputirlich aussehn, so wird man schon glimpflich mit Ihnen verfahren. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel aus Tippelskirchen.

Pol. B. Aha! sind Sie der lustige Vogel? nun kenn' ich Sie schon.

Feldk. Gott sey's gedankt, daß sich doch Jemand meiner annimmt!

Pol. B. Ihr Leute, es ist mir sehr lieb, daß Ihr diesen Spitzbuben gefangen habt.

Feldk. Wie! was!

Pol. B. Er ist nichts weniger, als der Pachter Feldkümmel. Den braven wohlthätigen Mann habe ich noch vor zwey Stunden gesprochen; dieser ist ein Betrüger mit falschem Namen.

Feldk. Potz Velten und alle Hagel! nun soll ich nicht einmal mehr der ächte Feldkümmel seyn?

Pol. B. Hat der Herr einen Paß?

Feldk. Das versteht sich.

Pol. B. Heraus damit.

Feldk. Mein Lohnbedienter, Namens Kochlöffel, hat ihn auf die Polizey getragen.

Pol. B. Elende Ausflüchte! es giebt in ganz Wien keinen Lohnbedienten, der

Kochlöffel hieße. Allons mein Herr, marsch auf die Wache!

Alle. So recht! so recht!

Feldk. Lassen Sie doch nur die französische Madam herunter rufen, der hab' ich noch diesen Morgen einen Schooßhund zerquetscht.

Pol. V. Marsch! ohne Umstände! oder ich versammle meine Häscher.

Feldk. (geht.) Ach! wenn ich doch nimmermehr einen Fuß in die verdammte Stadt gesetzt hätte!

Pol. V. Wer zu klagen hat, der folge.

Alle. Wir Alle hinter ihm drein!

Feldk. Ein verfluchtes Gesindel! als ob ich zum Galgen geführt würde. (Alle ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Straße.)

Erste Scene.

Schmerle (allein.)

Ziemlich mürbe ist er schon; noch ein paar solche Scenen, und er bittet mich um Gotteswillen, daß ich ihn zum Thore hinaus schaffe. — In der Comedie wird meine Frau ihn schon bearbeitet haben. Er muß wohl bald heraus kommen, wenn er nicht erdrückt wird. Unterdessen wollen wir ihm eine neue Süppe kochen. (er klopft an das Haus des Doctor Jurjus.)

Zweyte Scene.

Doctor Jurjus. Schmerle.

Doctor. (im Schlafrock und hoher Federmütze.) Will mich Jemand sprechen?

Schmerle. Habe ich die Ehre, den berühmten Doctor Jurjus leibhaftig zu erblicken?

Doctor. So ists.

Schmerle. Den großen Wohlthäter des Menschengeschlechts, der die verrückten Köpfe wieder gerade setzt?

Doctor. Ja mein Freund, ich schränke meine Praxis bloß auf Wahnsinnige ein, und bin so glücklich, Viele derselben der menschlichen Gesellschaft wieder zu schenken.

Schmerle. Vermuthlich ist Ihr Haus zu jeder Zeit stark besetzt?

Doctor. In den letzten zehn Jahren ist eine gewaltige Menge Menschen toll geworden, doch mit den eigentlichen Rasen-

den gebe ich mich nicht ab, auch werden die wenigsten derselben ins Tollhaus gebracht, sondern sie ermorden sich unter einander. Ich beschränke mich bloß auf die stillen Wahnsinnigen, die gewisse fixe Ideen haben, sich für etwas besonderes halten, oder auch von Gegenwart und Zukunft kuriose Ansichten und Aussichten träumen; ein gutmüthiges Völkchen mit weichem Gehirn, das behandle ich nach meiner Manier. Jetzt sind nur noch drey solche Subjecte in meinem Hause, denn ihre Anzahl wächst mit jedem Tage so ungeheuer, daß man anfängt, sie für vernünftig zu halten, und daher Bedenken trägt, sie zu mir zu schicken.

Schmerle. Ja, ja, wenn die meisten Menschen toll werden, so sperren sie am Ende die paar Vernünftigen ins Tollhaus.

Doctor. Ganz recht, solches könnten wir wohl erleben. Worin kann ich Ihnen dienen?

dienen? Spüren Sie auch vielleicht einige Anwandlungen?

Schmerle. Ich noch nicht, aber mein armer Oheim. Ich bin ein Edelmann vom Lande. Die Familie von Zippelsdorf wird Ihnen bekannt seyn?

Doctor. Ich erinnere mich nicht —

Schmerle. Nun gleichviel. Mein Oheim hat das Unglück oder Glück gehabt, sein bischen Verstand zu verlieren: denn fürwahr, mein Herr, es ist bisweilen ein Glück.

Doctor. Wenigstens nicht immer das größte Unglück.

Schmerle. Er bildet sich ein, ein Pachter zu seyn, der Feldkümmel heißt. Wir ließen das eine Weile gehn, denn er saß dabey ganz ruhig in seinem Sorgestuhle. Aber nun hat er sich in den Kopf gesetzt, er sey Bräutigam, ist uns entwischt, und geradezu in die Stadt gelaufen, um zu heirathen.

Doctor. Impulsus libidinum.

Schmerle. Das ist den sämmtlichen Verwandten außer dem Spaße. Er könnte hier leicht in die Hände einer Dirne fallen, die seinen Wahnsinn benutzte.

Doctor. Allerdings. Die Frauenzimmer benutzen sehr gern den männlichen Wahnsinn.

Schmerle. Darum haben wir beschlossen, Sie um seine Aufnahme in Ihr vortreffliches Institut zu bitten.

Doctor. Schicken Sie mir ihn nur unter irgend einem Vorwande.

Schmerle. Die Familie hat mir aufgetragen, einen Theil ihrer Dankbarkeit praenumerando zu entrichten. (giebt ihm Geld.)

Doctor. Gehorsamer Diener! ich werde mein Möglichstes thun. Einer meiner Wahnsinnigen, der schon zwanzig Jahre in meinem Hause, und gleichsam mein Famulus ist, soll ihn empfangen, und sobald ich meine

ne Geschäfte abgethan, werde ich selber die erste Prüfung mit ihm anstellen. (ab.)

Schmerle. (allein.) Das geht vortrefflich. Entweder der Doctor sperrt ihn ein, so sind wir ihn los; oder er läßt ihn laufen, so ist ihm wenigstens der Kopf so warm gemacht, daß er sich selber bald für närrisch halten wird.

Dritte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Gut, daß ich ihn finde, mein lieber Kochlöffel, ich halte es nicht länger aus.

Schmerle. Ist Ihnen schon wieder etwas Unangenehmes wiederfahren? Sie scheinen ganz erhitzt?

Feldk. Wäre es denn ein Wunder, wenn ich schon auf ewig eiskalt wäre? es

ist ja gleichsam die Zornschaale aus der Offenbarung über mich ausgegossen. Kaum hatte ich von der Polizey mich losgemacht — Dank sey es dem Wirth zum grünen Ochsen, der meinen ehrlichen Namen bezeugte — so wollte ich, zur Erholung, ein wenig in die Comedie gehn —

Schmerle. Ganz recht, ich rieth Ihnen selber dazu.

Feldk. Es sollte da eine Jungfrau vorgestellt werden, und da man dergleichen nicht alle Tage sieht, so ging ich hin. Ach, mein lieber Kochlöffel! was hab' ich ausgestanden!

Schmerle. Ey, wie so?

Feldk. Erstens gab es da so viel Menschen! und so viel Ellenbogen! gleichsam lauter lebendige Portechaisen. Ich wäre gern wieder heraus gewesen, aber da hätte ich durch ein paar tausend Beine kriechen müssen, das kann ich nicht.

Schmerle. Hatten Sie denn keinen gesperrten Sitz?

Feldk. O ja, der Sitz war so gesperrt, daß ich meinen Nachbaren rechts und links auf den Schooß zu sitzen kam. Der Eine seufzte, der Andre fluchte; daraus hätte ich mir nichts gemacht, aber endlich fingen sie an, mich zu kneifen, und das that weh. Lieber stand ich auf, so sauer mir auch das Stehen wird; da schrien sie hinter mir, ich sollte mich setzen, weil ich fünf Ellen breit wäre, und nicht durchsichtig. Nun gab es einen verfluchten Spektakel. Die hinten schrien immer fort: niedergesetzt! und wenn ich mich setzen wollte, so baten mich meine Nachbaren um Gotteswillen, ich sollte sie nicht zu Brey quetschen. Ich wußte meinem Leibe keinen Rath. Endlich proponirten die Herren Nachbaren, ich möchte mich lieber ganz allein auf die drey gesperrten Sitze pflanzen, so wollten sie bey-

de sich auf meinen Schooß setzen. Das that ich nun, es war gerade Raum genug für mich, und ich würde recht bequem gesessen haben, wenn ich nur die beyden Herren nicht hätte tragen müssen, es waren zwey Dragoner-Officiere. Da hab' ich geschwitzt! und die Leute sind mir auf den Füßen herum marschirt, wie auf einem Teppich.

Schmerle. Dagegen haben Sie eins unserer schönsten Trauerspiele gesehn.

Feldk. O ja, es war lustig genug, aber Einmal gerieth ich in solche Angst! Die Leute da oben waren unvorsichtig mit dem lieben Feuer umgegangen, das ganze Lager fing an zu brennen. Ich wollte Feuer schreyen, aber meine Schooßkinder hielten mir das Maul fest und sagten, es hätte nichts zu bedeuten. Ich befahl meine Seele dem lieben Gott, und der Todesschweiß rann mir von der Stirn.

Schmerle. Aber der prächtige Aufzug?

Feldk. Ja, der hat mir groß plaisir gemacht. Ich lachte aus vollem Halse. Da saß aber ein junges Herrlein vor mir, das kehrte sich um und sagte: ich müßte nicht lachen, es wäre da nichts zu lachen. Hernach, wie die arme Person, die Jungfrau, mit dem Gott sey bey uns in Confusion gerieth, da fing ich jämmerlich an zu weinen, da kehrte sich das junge Herrlein abermals um, und sagte: ich müßte nicht weinen, es wäre da nichts zu weinen.

Schmerle. Ey, für Ihr Geld konnten Sie lachen und weinen nach Belieben.

Feldk. Das sagt' ich auch, aber er nannte mich verblümter Weise einen dummen, gemeinen Menschen. Hätte ich nur die beyden Herren Dragoner-Officiere nicht auf dem Schooße gehabt, ich hätte ihm mit dem Knie einen Schneller gegeben, daß er mitten auf dem Theater sollte gesessen haben. Meine Nachbaren schienen ganz vernünftige

Leute

Leute zu seyn. Ich fragte sie, ob das so recht wäre, daß so ein junges, unbärtiges Herrlein die übrigen Zuschauer belehren dürfe, wann sie lachen oder weinen sollten? Sie sagten: ja, das wäre überall so, die liebe Jugend verstünd' es am besten, und die alten Leute schwiegen still.

Schmerle. Da hat man Ihnen leider die Wahrheit gesagt.

Feldk. Zuletzt kam ein Regenbogen aufs Theater, den hab' ich aber in Tippelskirchen besser gesehn. Als die Comedie endlich aus war, zu meiner großen Freude, da drohte mir das Herrlein noch beym Herausgehn, Händel mit mir anzufangen. Es war mir leid, daß wir im Gedränge aus einander kamen, sonst hätte ich ihm die dünnen Arme vom Leibe gebrochen.

Vierte Scene.

Sabine (in Mannskleidern.) Die Vorigen.

Sabine. Aha, mein Herr! finde ich Sie endlich wieder?

Feldk. Da hat ihn der Teufel doch auf meiner Spur.

Sabine. Sie haben mich beleidigt, Sie haben mir allerley Sottisen gesagt, Sie haben mir sogar wie ein Bär auf den Fuß getreten; ich fodere Genugthuung.

Feldk. Sie kommen mir eben recht, mein Herr Milchbart. In der Comedie führten Sie das große Wort, weil ich keine Hand rühren konnte, aber hier sprechen wir aus einem andern Tone.

Sabine. Wir sprechen nicht, sondern wir schlagen uns.

Feldk. Holen Sie erst noch ein Dutzend solcher Bürschchen, wie Sie sind, damit es der Mühe werth ist, anzufangen.

Sabine. Ich verachte solche Prahlereyen.

Feldk. Fürs Erste will ich dem Herrn einen Denkzettel geben. (er wackelt auf ihn zu.)

Sabine. (hält ihm plötzlich eine Pistole unter die Nase.) Drey Schritt vom Leibe.

Feldk. (prallt zurück.) Oho!

Sabine. Seyn Sie unbesorgt, ich werde Sie erst morgen früh todt schießen.

Feldk. Todt schießen? Morgen früh?

Sabine. Ja, oder wollen Sie lieber todt gestochen seyn? das hängt von Ihnen ab.

Feldk. Den Teufel auch! keins von Beyden.

Sabine. Zu einem von Beyden müssen Sie sich schon entschließen. Morgen früh um 6 Uhr erwart' ich Sie im Prater. Einen Wundarzt werde ich mitbringen.

Feldk. Einen Wundarzt?

Sabine. Einen geschickten Mann. Ich hoffe zwar, Sie auf der Stelle mausetodt

zu schießen, damit Sie sich nicht lange zu quälen brauchen; aber es wäre doch möglich, daß ich statt des Herzens etwa nur die Lunge träfe, oder die Eingeweide —

Feldk. Meine Lunge? meine Eingeweide? —

Sabine. Und in diesem Falle könnten Sie noch einige Tage leben.

Feldk. Ich will noch 50 Jahre leben.

Sabine. Dann hätten Sie sich hüten sollen, einen Mann wie mich zu beleidigen. Morgen früh um 6 Uhr! wenn Sie nicht erscheinen, so laure ich Ihnen überall auf, und ehe Sie sichs versehn — Paff! haben Sie den Schuß im Herzen. (ab.)

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Bin ich nicht erschrocken über sein verdammtes Paff!

Schmerle. Ey, ey, Ew. Gnaden, zuvor so muthig, und nun auf einmal so kleinlaut?

Feldk. Mein lieber Kochlöffel, wenn von einer Faust=Collation die Rede ist, so steh' ich meinem Mann, aber Pistolen —

Schmerle. Sie können ja eben so wohl Ihren Gegner zu Boden strecken.

Feldk. Den Teufel auch! wenn so ein Mensch auf mich schießt, und nur halbwege der Nase nach zielt, Paff! hab' ich den Schuß im Leibe; aber so ein Hering, den mag der Henker treffen.

Schmerle. Ich bedaure Ew. Gnaden, Sie haben sich recht alterirt.

Feldk. Ich wollt', ich säße in Tippelskirchen.

Schmerle. Ich fürchte für Ihre theure Gesundheit.

Feldk. Es wäre kein Wunder, wenn mich der Schlag rührte.

Schmerle.

Schmerle. Bey Ihrer Corpulenz allerdings; und wenn ich unmaßgeblich rathen dürfte, so baueten Sie je eher je lieber vor, denn in der That, Sie sehen recht erbärmlich aus.

Feldk. Meynt er?

Schmerle. Recht miserabel.

Feldk. Es ist mir auch ganz wunderlich zu Muthe.

Schmerle. Wenn Sie nicht bald zu einem Arzt Ihre Zuflucht nehmen, so stehe ich keine Minute für Ihr Leben.

Feldk. Der viele Verdruß, der große Hunger, die starke Motion — da möcht' Einer ein Büffel seyn, das hielt er nicht aus.

Schmerle. Eben deßwegen. Eilen Sie. Glücklicherweise wohnt der berühmte Herr Doctor Jurjus hier auf diesem Platze.

Feldk. Ist der wirklich berühmt?

Schmerle. Oh! wenn die Seele schon auf dem nächsten Baume säße, so fängt er

sie

sie wieder ein und sperrt sie in den Käficht.

Feldk. Wird aber verflucht theuer seyn?

Schmerle. Nimmt keinen Heller, curirt aus lauter Menschenliebe.

Feldk. Das wird ihm der liebe Gott vergelten! folglich werde ich ihm auch nichts geben. Er soll mir ein niederschlagendes Pulver und einen Kartoffelsalat verschreiben, das wird wohl helfen. Bleibe er indessen hier, mein lieber Kochlöffel; ich habe noch schwere Dinge auf dem Herzen, die ich ihm vertrauen will. Sorge er nur für ein gutes Abendessen, aber ja nicht bey dem Musje Pumper, versteht er mich?

Schmerle. Sehr wohl, Ew. Gnaden.

Feldk. Also hier?

Schmerle. Im ersten Stockwerk.

(Feldkümmel klopft. Schuppenpelz kommt heraus, und macht schweigend viele Komplimente mit ihm, die er unbehülflich erwiedert. Endlich schiebt ihn Schuppenpelz mit beyden Händen vor sich ins Haus.)

Schmerle. Ha ha ha! Schade, daß

ich

ich die Scene nicht mit ansehn kann; aber ich muß noch allerley bestellen und mein Wort lösen, ehe es dunkel wird. (ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer beym Doctor Jurjus.)

Merks und Rühre ysitzen links und rechts, Merks ganz steif, mit einer Krone von Goldpapier auf dem Kopfe, Rühren, ganz in sich zusammengezogen, auch mit den Füßen auf dem Sessel. Nach einer Weile schiebt Schuppenpelz den Feldkümmel herein, und bis mitten auf die Bühne, wo er ihn abermals complimentirt.)

Schuppenp. Belieben Sie nur hier ein wenig zu verweilen. Hier finden Sie Gesellschaft. Ich werde den Herrn Doctor sogleich avertiren. (ab.)

Feldk. (beguckt die Gesellschaft, die sich gar nicht rührt.) Höflich sind die beyden Herren nicht. Sie reden kein Wort, sie rühren weder Hand noch Fuß, sie verdrehen kein Auge.

Der

Der Eine hat eine Krone auf dem Haupte, wie König David. Am Ende sinds wohl gar nur Puppen? ich muß sie doch in der Nähe betrachten. (er geht auf Rühren zu.)

Rührey. (schreyt mit klarer Stimme.) Kommen Sie mir nicht zu nahe.

Feldk. Warum denn nicht, mein schöner junger Herr?

Rührey. Sehn Sie denn nicht, daß ich von Glas bin?

Feldk. Von Glas?

Rührey. Ja wohl, und noch dazu vom feinsten.

Feldk. Hm! es wäre gar nicht übel, wenn alle Menschen von Glas wären, daß man ihre Falschheit und Bosheit in ihren Leibern könnte circuliren sehn; aber Sie, mein zarter junger Herr, scheinen mir eher aus Elfenbein zu bestehn, als aus Glas. (nähert sich ihm.)

Rührey. Ich bitte Sie ums Himmels

mels willen, kommen Sie mir nicht zu nahe, oder ich schreye ganz entsetzlich.

Feldk. Ein kurioser Patron. Ich muß mich denn wohl an diesen ernsthaften Herrn wenden. (Geht auf Merks zu.)

Merks. (aus hohler Brust, gespensterartig.) Drey Schritte vom Leibe!

Feldk. Sind Sie auch von Glas?

Merks. Ich bin der alte König von Persien, Cambyses. Ich habe Aegypten erobert.

Feldk. Gehorsamer Diener! allen Respect.

Merks. Sklav! nieder auf deine Knie! oder ich zermalme dich!

Feldk. Erlauben Ew. Majestät, das Knien wird mir sehr beschwerlich.

Merks. Du sollst ein Priester der Isis werden.

Feldk. Gott bewahre! ich bin ein frommer Christ. (bey Seite.) Unter was für Menschen

schen bin ich gerathen! es fängt mir an zu grauen. Gott sey Dank! da kommt der höfliche Herr, der mich herein geschoben.

Siebente Scene.

Schuppenpelz. Die Vorigen.

Schuppenp. Der Herr Doctor wird gleich hier seyn.

Feldk. (zieht ihn bey Seite.) Sagen Sie mir doch, wer sind denn die beyden Herren?

Schuppenp. Ein paar Unglückliche, die den Verstand verloren haben.

Feldk. Wahnsinnige?

Schuppenp. Bey dem Herrn Doctor in der Kur.

Feldk. (ängstlich.) Ey, ich bitte, lassen Sie uns doch in ein andres Zimmer treten.

Schuppenp. Seyn Sie unbesorgt, sie thun Niemandem etwas zu leide. Ach! mein Herr, es ist ein großes Unglück, ver-

rückt

rückt zu werden. Man muß mit solchen Menschen Mitleid haben.

Feldk. Freylich, freylich.

Schuppenp. Lassen Sie uns Gott danken, daß wir Beyde so verständig sind.

Feldk. Ja, Gott sey Dank!

Schuppenp. Diesem Jüngling hat die Liebe den Kopf verrückt. Er bildet sich ein, von Glas zu seyn.

Feldk. Ja, so sagt er.

Schuppenp. Dieser hier war vormals ein gewaltiger Recensent. Er schimpfte und lästerte viele Jahre lang, bis er endlich toll wurde.

Feldk. Er spricht, er wäre ein König von Persien.

Schuppenp. Das könnte er allenfalls wohl seyn, nur nicht Cambyses; denn sehen Sie, mein werther Herr, das ist unmöglich, weil sonst sein Vater König Cyrus darum wissen müßte.

Feldk. Vermuthlich.

Schuppenp. Aber dieser König Cyrus bin ich ja selber.

Feldk. (prallt zurück.) Sie? — Sie sind der König Cyrus?

Schuppenp. Haben Sie mir das nicht gleich angesehn? (er tritt ihm majestätisch näher.)

Feldk. (retirirt sich.) O! auf der Stelle, das versteht sich. (im Zurückweichen kommt er Rühreyen zu nahe.)

Rührey. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ey behüte!

Schuppenp. (geht ihm nach.) Den König Crösus nahm ich gefangen.

Feldk. (retirirend.) Daran haben Ew. Majestät sehr wohl gethan.

Schuppenp. Den Babylonischen Juden habe ich erlaubt, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Feldk. Ich wollte, Sie hätten auch

die

die unsrigen mitgeschickt. (er kommt Merks zu nahe.)

Merks. Drey Schritt vom Leibe!

Feldk. Ach Gott! ach Gott! ich bin in ein Tollhaus gerathen!

Achte Scene.

Doctor Jurjus. Die Vorigen.

Doctor. Ihr Diener mein Herr, seyn Sie willkommen.

Feldk. Sind Sie der Herr Doctor Jurjus?

Doctor. Aufzuwarten.

Feldk. Nun Gott sey gedankt! Sie haben da eine vornehme Hausgenossenschaft.

Doctor. Wünschen Sie vielleicht bekannter mit ihr zu werden?

Feldk. O nein, ich kenne die Herren schon zur Gnüge.

Doctor. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Feldk.

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Doctor. Ach so! nun weiß ich schon.

Feldk. Ich habe hier eine Braut, die ich abholen will.

Doctor. Ja ja! ich weiß Alles. Mein lieber Schuppenpelz, bringe er mir den Schlüssel zu dem Zimmer Numero 8. Die eisernen Stäbe vor den Fenstern sind doch in gutem Stande?

Schuppenp. O ja, Herr Doctor. (ab.)

Doctor. Erschrecken Sie nicht, es ist nur für den Anfang. Wenn wir erst bekannter mit einander geworden sind, so werden Sie eben so viel Freyheit genießen, als diese Herren.

Feldk. Was? Sie werden mich doch nicht einsperren wollen?

Doctor. Mit Leuten in Ihren Umständen pflege ich anfangs vorsichtig umzugehn.

Feldk. In meinen Umständen? was hab' ich denn für Umstände?

Doctor. Wo fixe Ideen, so wie bey Ihnen, tiefe Wurzel geschlagen haben, da muß man imponiren durch Ernst und Strenge.

Feldk. Mein Gott, ich bin der ehrliche Pachter Feldkümmel —

Doctor. (ihn anfahrend.) Sie sagen mir das zum letzten Male. Sie sind der Herr von Zippelsdorf. Sie hören, daß ich Sie kenne, also künftig kein Wort mehr davon.

Feldk. Ich bin der Herr von Zippelsdorf? (bey Seite.) Ach, du lieber Gott! wenn doch endlich der Doctor käme! denn dieser ist auch Einer von den Wahnsinnigen. Solchen Leuten muß man nachgeben, sonst werden sie wüthend.

Doctor. Nun, mein Herr? wer sind Sie?

Feldk. (sehr freundlich.) Ich bin der Herr von Zippelsdorf, ganz natürlich.

Doctor. Sehn Sie, das wird schon gehn.

Schuppenp. (kommt zurück.) Da ist der Schlüssel von Numero 8.

Doctor. Belieben Sie mir zu folgen.

Feldk. (bey Seite.) Ja, daß ich ein Narr wäre! (laut.) Erlauben Sie, mein Herr Doctor — Sie sind ja der Herr Doctor?

Doctor. Freylich bin ich es.

Feldk. Vermuthlich Leibarzt bey dem König Cambyses?

Schuppenp. (klopft ihm auf die Schulter.) Bey dem König Cyrus.

Feldk. Ach, gehorsamer Diener! ich tauge fürwahr nicht in so vornehme Gesellschaften, ich bin nur ein ehrlicher Bürgersmann und Pachter —

Doctor. (drohend.) Wer sind Sie? wer?

Feldk. Ja so! der Herr von Zippelsdorf. (für sich.) Ich schwitze meinen Todesschweiß. (laut) Erlauben Sie, daß ich meinen Stammbaum hole. (fängt wieder an, sich zu retiriren.)

Rühreу.

Rühren. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ach nein, nein, mein werther junger Herr von Glas, ich will mich lieber ganz und gar entfernen.

Doctor. Nicht von der Stelle! Sie sind meiner Obhut anvertraut.

Feldk. Ja, ja, ich befand mich nicht recht wohl, ich hatte mir den Magen durch Hunger und das Blut durch Galle verdorben. Belieben Sie mir nur ein Recept zu verschreiben. Hier ist ein Ducaten.

Doctor. In den ersten Wochen pflege ich nichts zu verschreiben, sondern bloß zu beobachten.

Feldk. Sie meynen also, ich müßte mehrere Wochen hier bleiben?

Doctor. Wenigstens einige Monate.

Feldk. Das würde mir höchst erfreulich seyn, in so angenehmer Gesellschaft; aber meine Geschäfte — Sie wissen, ein Pachter —

Doctor. (drohend.) Wer sind Sie? wer?

Feldk. Nun ja, es weiß ja die ganze Welt, daß ich der Herr von Zippelsdorf bin. Erlauben Sie, daß ich meine Braut avertire, ehe ich das Vergnügen habe, bey Ihnen einzuziehen.

Doctor. Sie müssen sich die Braut eben so wohl, als den Pachter, aus dem Sinne schlagen.

Feldk. Die Braut gleichfalls?

Doctor. Sie haben keine Braut.

Feldk. Nicht? nun das kann auch wohl seyn.

Doctor. Aber einen Neffen haben Sie, einen recht braven jungen Mann, überhaupt eine respectable Familie.

Feldk. So? das ist mir lieb zu vernehmen. Ich kenne keinen von ihnen Allen.

Doctor. Wenn Sie einige Monate

auf

auf Numero 8 zugebracht haben, so werden Sie sich ihrer wohl erinnern.

Feldk. Vermüthlich.

Doctor. Jetzt ohne weitere Umstände, marsch auf Ihr Zimmer.

Rührey. (mit klarer Stimme.) Marsch!

Merks. (aus hohler Brust.) Marsch!

Feldk. (bey Seite.) Ne, nun muß ich mich zusammen nehmen.

Doctor. Wirds bald?

Feldk. (bey Seite.) Messer und Pistolen haben die Verrückten nicht, und auf meine Fäuste kann ich mich verlassen.

Doctor. Was soll das Gemurmel?

Feldk. Herz gefaßt! — Mein Herr Doctor und sämmtliche Majestäten, leben Sie wohl!

Doctor. Schuppenpelz! halte er ihn fest. Merks und Rührey kommt herzu!

Merks. (steht auf, thut aber nur einen Schritt, und bleibt dann starr wie eine Bildsäule stehn.)

Rühre y. (verkriecht sich hinter seinen Sessel.)

Feldk. Geht mir Alle aus dem Wege, oder ich knete Euch zusammen wie frischen Teig.

Rührey. O weh! o weh!

Doctor. Paßt auf! laßt ihn nicht entwischen! Rührey, hol' er meine Leute.

Rührey. Herzlich gern, so entgeh' ich der Gefahr. (schleicht nach der Thür.)

Feldk. Am Ende möchten ihrer doch zu viel werden. Platz da! Platz da! (er schleudert den Doctor in Rührey's Stuhl, und Schuppenpelz in den Stuhl, auf welchem Merks gesessen. An der Thür stößt er auf Rührey und stößt ihn über den Haufen.) Hol' Euch alle der Teufel! (ab.)

Rührey. O weh! ich bin in tausend Stücke zerbrochen!

Doctor. Der Mensch ist ja nicht wahnsinnig, der ist toll.

Schuppenp. Hätte ich ihn nur in Babylon!

Merks. (schreitet gravitätisch nach der Thür, setzt sich auf Rühren und spricht:) Ich laß ihn spießen.

Ende des vierten Akts.

Fünf-

Fünfter Akt.

(Straße.)

Erste Scene.

Schmerle (allein.)

Die Leute fangen schon an zum Thee zu fahren. Fast wird mir bange um meine 1000 Thaler, und was noch mehr, um meinen Ruhm. In einer Stunde muß er aus der Stadt seyn, oder ich verliere meine Wette.

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (aus des Doctors Hause.) Ach Kochlöffel! Kochlöffel! nun ist es aus mit mir!

Schmer=

Schmerle. Hat Sie wirklich der Schlag gerührt?

Feldk. Ich komme aus dem Tollhause!

Schmerle. Sie sind doch nicht selber toll geworden?

Feldk. Es hat nicht viel gefehlt. Warum hat er mich denn in das verfluchte Haus gewiesen?

Schmerle. Mein Gott, der Doctor Jurjus ist Einer der berühmtesten Aerzte in ganz Wien.

Feldk. Ja, den Doctor Jurjus hab' ich aber gar nicht zu sehn bekommen. Lauter verrückte Menschen, den König Cyrus, den König Cambyses, ein Kerlchen von Glas und einen hochmüthigen Narren, der mich mit Gewalt zum Herrn von Zippelsdorf machte.

Schmerle. Vermuthlich ist der Doctor nicht zu Hause gewesen, aber Sie dürfen

fen nur ein Viertelstündchen warten —

Feldk. Und dann wieder hineingehn? gehorsamer Diener, ich bin froh, daß ich heraus bin. Ich wollt', ich wäre auch schon aus der Stadt.

Schmerle. Sie werden bald ganz anders reden, wenn ich Ihnen erzähle, welches Vergnügen Sie erwartet.

Feldk. Hat er für ein tüchtiges Abendessen gesorgt?

Schmerle. O hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Ihre Braut läßt Sie zum Balle einladen.

Feldk. Zum Balle? ich danke schön, ich habe diesen Morgen schon genug getanzt.

Schmerle. Sie dürfen doch nicht ausbleiben, das schickt sich nicht.

Feldk. Wird denn auch gegessen?

Schmerle. Es wird Thee getrunken mit Zwieback, auch Limonade und Mandelmilch, und Wasser nach Belieben.

Feldk. Ey!

Schmerle. Ihre schöne Braut wird sehr geputzt erscheinen. Sie hat sich nagelneu auf das geschmackvollste gekleidet.

Feldk. In Gottes Namen.

Schmerle. Hier sind die Rechnungen.

Feldk. Was soll ich damit machen?

Schmerle. Sie bezahlen.

Feldk. Ich?

Schmerle. Ganz natürlich. Ihre Braut hat die Putzmacherin und den Schneider an Sie gewiesen.

Feldk. Und ich werde sie an den Teufel weisen.

Schmerle. (entfaltet die Rechnungen.) Ein Schawl von Petinet mit Spitzen, 80 Thaler.

Feldk. Scharmant.

Schmerle. Ein ganzes Kleid von Pe-tinet, 140 Thaler.

Feldk. Bravo!

Schmerle. Ein englischer Strohhut — Contrebande, 15 Thaler.

Feldk. Sehr wohlfeil.

Schmerle. Die Schneiderrechnung be-trägt nur 70 Thaler.

Feldk. Eine Bagatelle.

Schmerle. Wollen Ew. Gnaden den Rock aufknöpfen?

Feldk. Wozu?

Schmerle. Um das Taschenbuch her-auszuholen.

Feldk. Laß er man stecken. In Tip-pelskirchen sind die Leute keine Narren. Ich will ihr ein Stück Leinewand von unserer Bleiche liefern und einen Wagen voll Stroh, da kann sie sich Hüte flechten, so viel sie Lust hat, und wenn ihr das nicht beliebt, so

mag

mag sie sich einen andern Bräutigam suchen. ..

Schmerle. (bey Seite.) Holla, jetzt ist er auf gutem Wege. (laut.) Die sämmtlichen Pensionairinnen sind spatzieren gegangen, um Blumen zu holen, sie wollen Ew. Gnaden damit herausputzen.

Feldk. Ich frage den Henker nach allen Blumen! ich sehe sie nicht einmal gern auf einem Hochzeitskuchen.

Dritte Scene.

Wilhelm (als Advocat.) Die Vorigen.

Wilh. Mein Herr, der Beschreibung nach sind Sie der Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ja, Gott sey Dank! nun bin ichs wieder.

Wilh. Ich bin der Advocat Strunk.

Feldk. Nach Belieben. Mit Advocaten habe ich nichts zu schaffen.

Wilh. Es sind mir vier Processe gegen Sie aufgetragen worden.

Feldk. Vier auf Einmal?

Wilh. Es ließe sich da ein schönes Stück Geld verdienen, aber ich bin nicht eigennützig, ich rathe zum Vergleich, wenn anders mein werther Herr die Hand dazu bieten will?

Feldk. Warum nicht? aber wohl zu merken die leere Hand.

Wilh. Ganz ohne Kosten kann es nicht abgehn, aber ich werde meine Clienten zur Billigkeit bewegen. 20 Thaler für den Restaurateur, 5 Thaler Schmerzgeld für den Garçon von wegen des brennenden Puddings, 90 Gulden für die Portechaise, 70 Ducaten für den Antikenhändler —

Feldk. Ist der Herr bald fertig?

Wilh. Der schlimmste Handel ist der mit der Jungfer Nierenkalb; es wäre denn, daß Sie sich entschlössen, sie zu ehelichen.

Feldk. Ins Spinnhaus will ich sie schicken, die lügenhafte Creatur.

Wilh. Wenn Sie selbige Jungfrau nicht zu heirathen gedenken, so werden Sie da wohl unter 500 Thaler nicht abkommen.

Feldk. Ey wirklich?

Wilh. Das Honorar für meine Bemühungen überlasse ich Dero Generosité.

Feldk. Gehorsamer Diener!

Wilh. Mit 200 Thaler bin ich zufrieden.

Feldk. Außerordentlich genügsam.

Schmerle. Summa Summarum 1000 Thälerchen, ohne den Schneider und die Putzmacherin.

Feldk. O! das ist ja ein Spottgeld. (zieht Schmerle bey Seite.) Nicht wahr, der Kerl will mich prellen?

Schmerle. Behüte der Himmel! es ist einer der ehrlichsten Männer in der ganzen Stadt. Wenn Sie ihm ein gutes Wort geben, so dient er Ihnen par honneur eben so wohl als ich.

Feldk. Es sind ja aber lauter verfluchte Processe?

Schmerle. Die meynen Sie zu gewinnen? etwa weil Sie Recht haben?

Feldk. Freylich.

Schmerle. Haben Sie Vettern? haben Sie Muhmen?

Feldk. Nein.

Schmerle. Wollen Sie tractiren? wollen Sie Rehbraten in die Küche schicken?

Feldk. Nein.

Schmerle. Wollen Sie dem Secretair die Hände versilbern?

Feldk. Nein, nein, nein!

Schmerle. So verlieren Sie Ihre Processe cum expensis.

Feldk. Mein Gott, wie helf' ich mir denn? schaff' er Rath, mein lieber Kochlöffel.

Schmerle. Ja, da wüßt' ich nur einen Rath — Sie machen sich aus dem Staube.

Feldk. Wenn ich nur die Braut nicht am Halse hätte.

Schmerle. Die lassen Sie sitzen.

Feldk. Sie thut sich ein Leides.

Schmerle. Man muß sie trösten. Vertrauen Sie nur auf diesen Herrn, der weiß alle Schliche und Pfiffe. Wenn Sie ihn fleißig Herr Justiz-Rath nennen — das hört er gern — so brauchen Sie ihm auch weiter nichts zu bezahlen.

Feldk.

Feldk. Damit kann ich ihm wohl dienen.

Schmerle. Ich will unterdessen eine Postschaise holen.

Feldk. Ach ja, thu' er das, mein lieber Kochlöffel! wenn er mir aus der verfluchten Stadt hilft, so will ich auch — so will ich mich auch bey ihm bedanken.

Schmerle. O viel Ehre! Die Post ist in der Nähe. In zehn Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Vierte Scene.

Feldkümmel. Wilhelm.

Wilh. Auch hab' ich noch einen Auftrag übernommen, der eigentlich wohl nicht in mein Fach schlägt. Der junge Herr von Mückenfuß erwartet Sie morgen früh Punkt

6 Uhr

6 Uhr im Prater, mit Degen oder mit Pistolen.

Feldk. Da kann er lang warten.

Wilh. Mit oder ohne Secundanten.

Feldk. Die Secundanten mögen in Gottes Namen hingehn, ich komme aber nicht. — Hören Sie, mein lieber Herr Justiz-Rath —

Wilh. (sehr freundlich.) Oh!

Feldk. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir beyzustehn, mein werthester Herr Justiz-Rath —

Wilh. Reden Sie. Sie haben auf den ersten Blick mein Herz gewonnen.

Feldk. Ich habe mich entschlossen — kurz und gut — alle die fatalen Händel mit einem Mal abzuthun.

Wilh. Sehr vernünftig.

Feldk. Ich mache mich aus dem Staube, wie?

Wilh. Aber meine Clienten?

Feldk. Mein hochwerthester Herr Justiz-Rath, belieben Sie Dero Clienten sich aus dem Sinne zu schlagen. Sie haben einen ehrlichen dankbaren Mann vor sich — ich will — ich werde mich in Ihr Stammbuch schreiben, und wenn ich einmal heirathen sollte, so bitte ich Sie zu Gevatter bey meinem ersten Kinde.

Wilh. So vieler Politesse vermag ich nicht zu widerstehn. Es wäre allerdings am besten, wenn Sie je eher je lieber —

Feldk. Je eher je lieber! ich habe schon nach der Post geschickt. Es ist nur noch ein fataler Umstand dabey. Ich habe nämlich eine Braut.

Wilh. Je nun, wenn's nur keine Frau ist.

Feldk. Aber sie liebt mich ganz entsetzlich.

Wilh. Das ist schlimm.

Feldk. Und sehen Sie, ihren Tod wollte ich denn auch nicht auf meinem Gewissen haben.

Wilh. Man müßte versuchen — wenn man Jemanden finden könnte — wer ist sie denn?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhayn.

Wilh. In Pension bey Madame Lafond?

Feldk. Dieselbe.

Wilh. Hm! hm! hm! wie sich das wunderlich fügt.

Feldk. Wie denn? was denn?

Wilh. Vor etwa einem Jahre gefiel mir selber das Mädchen außerordentlich. Ich stand so zu sagen auf dem Sprunge — aber ich erfuhr, daß sie schon mit einem respectablen Manne versprochen sey, und so schlug ich mirs aus dem Sinne.

Feldk. Der respectable Mann war ich.

Wilh. So hör' ich nun. Ey! ey!

Feldk. Herr Justiz-Rath, wenn das Mädchen nur zu bewegen wäre, ich träte Ihnen wahrlich meine Ansprüche ab.

Wilh. Ach! das Mädchen müßte ja blind seyn, wenn sie einen solchen Tausch einginge.

Feldk. Nun, nun, ich bin auch nicht immer so corpulent gewesen, es kann ja noch kommen.

Wilh. Ich bin nicht wohlhabend genug, um eine Frau nach der heutigen Welt zu ernähren.

Feldk. Wissen Sie was, da kann ich helfen. Ich bin reich —

Wilh. O zu viel Großmuth!

Feldk. Erlauben Sie, ich bin nicht gesonnen, etwas zu geben; aber das Vermögen meiner Braut, das will ich Ihnen zuwenden, daran will ich keinen Anspruch machen.

Wilh. Hätten Sie vielleicht noch ein Recht darauf? auch wenn Sie die Mamsell nicht heirathen?

Feldk. Ein Recht eben nicht; aber Sie wissen ja wohl, man braucht ja nicht immer ein Recht auf fremdes Geld zu haben, und ich bin ja doch der Bräutigam gewesen. Kurz, ich trete Ihnen die Braut mit sammt dem Vermögen ab, wenn Sie nur machen, daß ich Wien gar nicht wieder nennen höre.

Wilh. Wohlan, aus Hochachtung für einen Mann von so seltenen Gaben.

Feldk. Lassen Sie sich umarmen, mein werthester Herr Justiz=Rath.

Wilh. Au weh! Sie drücken mir den Brustknochen entzwey.

Feldk. Es geschieht von ganzem Herzen. Hier nehmen Sie diese Rechnungen vom Schneider, von der Putzmacherin. Sie werden ja schon sehn, was damit zu thun ist.

Wilh. Vermuthlich zu bezahlen?

Feldk. Wie Sie wollen, wie es Ihnen gefällig ist. Gern wollte ich Ihnen auch das goldene Verlobungsringelchen geben, um es meiner gewesenen Braut wieder zuzustellen, aber sehen Sie, es ist mir ins Fleisch gewachsen; ich will ihn denn lieber zum Andenken tragen, bis an mein seliges Ende. Den Meinigen schicken Sie mir mit der Post nach Tippelskirchen.

Fünfte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schmerle. Uf! ich bin gelaufen. — Die Postchaise hält bereits an der Ecke.

Feldk. Na, so fällt mir ein Stein vom Herzen. Mein lieber Kochlöffel, dieser brave Mann will nicht allein die Prozesse abthun, sondern mich auch von meiner Braut erlösen.

Schmerle. Eine seltne Großmuth.

Feldk. Ich bin auch in der That ganz schwindlig von lauter Dankbarkeit. Ihm, mein ehrlicher Kochlöffel, will ich auch noch einen Beweis meiner Freundschaft hinterlassen. Er kann sich morgen früh im Prater für mich schlagen.

Schmerle. Ein so ehrenvolles Vertrauen macht mich stolz. Ich fürchte nur, Sie werden doch noch einen schweren Stand haben, denn so eben kommt die Mamsell Braut mit der ganzen Pension vom Spaziergange zurück.

Feldk. Ey, ich werde mich sogleich skissiren.

Schmerle. Das geht nicht. Dort steht die Postschaise. Sie würden den Damen grade in die Arme laufen.

Feldk. Das ist dumm. Was machen wir denn? ich mag nicht Abschied von ihr nehmen, denn ihre Thränen würden mich erweichen.

Schmerle.

Schmerle. Lassen Sie sich nur nichts merken. Thun Sie, als ob Sie diesen Abend auf den Ball kommen würden.

Feldk. Sie gleichsam noch ein wenig für den Narren halten? wie?

Schmerle. Ein Späßchen zu guterletzt.

Feldk. Wenn es der Herr Justiz-Rath nur nicht übel nimmt?

Wilh. O ganz und gar nicht.

Feldk. Hä hä hä! Na, so will ich mir doch, für all den Verdruß, den ich ausgestanden, noch ein kleines Späßchen machen.

Sechste Scene.

Sämmtliche Pensionairinnen mit großen Blumensträußern, Luise mit einem Kranze. Die Vorigen.

Henr. Ha! seh' ich recht? mein Bräutigam! mein Geliebter!

Feldk. Ja, mein Schätzchen, da bin ich.

Luise.

Luise. Ihre Dienerin, mein Herr.

Justine. Votre servante, Monsieur.

Carol. Ich mache Ihnen meinen Knix.

Bärbch. Ich mache Ihnen drey Knixe.

Feldk. Meine scharmanten Kinder, ich wünschte der Staub unter Ihren Füßen zu seyn.

Luise. Außerordentlich galant.

Henr. Warum haben Sie mich denn so lange nach Ihrer Gegenwart schmachten lassen?

Feldk. Haben Sie wirklich ein wenig nach mir geschmachtet? Das ist so meine Art, ich pflege mich rar zu machen.

Luise. Das würde ich übel nehmen, wenn ich Ihre Braut wäre.

Carol. Ich würde maulen.

Justine. Ich würde Sie zwicken.

Bärbch. In drey Tagen bekämen Sie keinen Kuß von mir.

Feldk. Wichtige Geschäfte, mein schö-

nes

nes Kind. Ich habe Ihren Schneider und Ihre Putzmacherin bezahlt. Dieser Herr wird Ihnen die Quittungen zustellen.

Luise. Pfui schämen Sie sich, davon zu reden. Ein Bräutigam muß ganz im Stillen das Glück genießen, sein Geld für die Braut auszugeben.

Feldk. Ganz im Stillen, das thue ich auch, hä hä hä!

Justine. Und wären Tausende zu bezahlen, ihm muß es scheinen, als habe es ihm nichts gekostet.

Feldk. Das scheint mir auch so, hä hä hä!

Henr. Sprechen wir nicht von solchen Kleinigkeiten.

Feldk. (bey Seite.) Kleinigkeiten! ein Halstuch für 80 Thaler! Gott sey Dank, daß ich sie los bin!

Henr. Diesen Strauß hab' ich für Sie gepflückt.

Feldk. Scharmant!

Henr. Den stecke ich Ihnen selber an die Brust. (thut es.)

Feldk. Das riecht wie eine ganze Apotheke.

Justine. Warum nicht gar! hätten Sie noch gesagt: wie Florens Toilette.

Feldk. Französisch oder deutsch, das kommt auf Eins heraus.

Luise. Diesen Kranz hab' ich für Sie gewunden. (sie nimmt ihm den Hut vom Kopfe und setzt ihm den Kranz auf.)

Feldk. (giebt ihn zurück.) Erlauben Sie — wegen der Abendluft — ich kann den Hut nicht darauf setzen.

Carol. Die Opferstiere wurden von den Griechen bekränzt.

Feldk. Das wird sich am Hochzeitstage am besten schicken.

Luise. (zu Henrietten.) Hörst du wohl? er wird witzig, ohne ein Wort davon zu wissen.

Henr. Kleiner Schelm, Sie sprechen schon vom Hochzeittage?

Feldk. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, hå hå hå!

Henr. Sie kommen doch diesen Abend zum Ball?

Feldk. Ey, das versteht sich.

Luise. Aber nicht in Stiefeln, das verbitt' ich mir.

Feldk. Potz Velten! da haben Sie Recht. Nun, ich will auch gleich nach Hause — verstehn Sie mich? nach Hause, hå hå hå! — um meine Stiefeln abzulegen. Dieser Herr wird indessen die Güte haben, meine Stelle zu vertreten, wenn Sie es erlauben, wie?

Henr. (mit einem tiefen Knix.) Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Feldk. Da hören Sie es. Na, so leben Sie denn allerseits wohl unterdessen, hå hå hå! auf baldiges Wiedersehn!

Henr. Mit mir tanzen Sie die erste Quadrille.

Feldk. Ey freilich.

Luise. Mit mir die zweyte.

Feldk. Viel Ehre.

Justine. Mit mir die dritte.

Feldk. Das versteht sich.

Carol. Ich bin älter als du, Luise, du könntest mir auch wohl die zweyte überlassen.

Luise. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst; ich besteh' auf meinem Recht.

Feldk. (bey Seite.) Hä hä hä! nun fangen sie gar an, sich um mich zu zanken. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich noch so vergnügt aus der Stadt fahren würde. Das hab' ich Alles diesen braven Freunden zu verdanken. (er drückt Wilhelm und Schmerle verstohlen die Hände.) Serfitör meine Damen! hi hi hi! die werden sich wundern! (ab.)

Henr. Fährt er wirklich davon?

Schmerle. Er fährt.

Wilh. (wirft die Perücke weg.) Und mir hat er alle seine Rechte abgetreten.

Henr. Aber mein Ring?

Wilh. Der ist ihm ins Fleisch gewachsen. Mir ist Ihr Bild ins Herz gewachsen.

Henr. Wilhelm, ich bin dein. (umarmen sich.)

Luise. (hält den Kranz über sie.) Triumph!

Schmerle. Die 1000 Thaler sind verdient.

Alle. (halten ihre Sträußer um das liebende Paar hoch empor.) Triumph! Triumph!

Der Vorhang fällt.

Die
Belagerung von Saragossa,
oder
Pachter Feldkümmels
Hochzeitstag.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Pachter Feldkümmel.

Moritz Helm, sein Neffe, ein Dichter.

Frau Schmeerzadel.

Nantchen, ihre Stieftochter.

Der Commandant der Festung Steinburg.

Kunigunde, seine Schwester.

Lieschen, ihr Kammermädchen.

Schmerle, der Berliner Pfifficus.

Hauptmann Grünstock.

Einige Soldaten.

Erster Akt.

(Der Schauplatz eine Straße in Tippelskirchen. Rechter Hand das Haus des Pachters Feldkümmel, linker Hand das der Frau Schmeerzadel.)

Erste Scene.

Moritz Helm (allein.)

Mein Heldengedicht ist vollendet! und — gelungen! Die Belagerung von Saragossa! ein großer Stoff! groß behandelt! der vierte Gesang, wo die Mauern zusammenstürzen, die Kinder kreischen, die Kanonen donnern, die Pfaffen beten — ha! das muß durchgreifen, erschüttern, zermalmen! — Wie werden die Buchhändler

um den Verlag buhlen! Nun kann ich mein Nantchen heirathen, denn wohlfeil verkauf' ich meine Erstlinge nicht. Funfzig Thaler muß ich haben, und die zahlt mir Jeder ungeweigert. — Funfzig Thaler! Glück zu Helm! nun kannst du leben wie ein Fürst! — Was Fürst! ich bin ein Dichter! wie sollt' ich mit einem Fürsten tauschen? dem Dichter gehört die Welt, die ganze Welt! — Funfzig Thaler? Davon nehme ich 5 zu einem köstlichen Brautgeschmeide; mit 10 richte ich meine Wirthschaft ein; für 5 gebe ich einen Hochzeitschmaus, und mit den übrigen 30 leben wir ein ganzes Jahr. Unterdessen schreibe ich ein Trauerspiel mit Chören oder Geistern, und Nantchen giebt einen Almanach heraus; dann regnet es Geld von allen Seiten.

Zweyte

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Helm.

Feldk. (im Schlafrock und Pantoffeln, gähnt gewaltig und sieht sich nach dem Wetter um.)

Helm. Guten Morgen, lieber Oheim.

Feldk. Schönen Dank.

Helm. Sie sehen den glücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden vor sich.

Feldk. Hat er einen Schatz gefunden?

Helm. Mich leitet ein holder Genius auf der Bahn des Ruhms.

Feldk. Das ist eine Schlittenbahn, die wird gar bald zu Wasser.

Helm. Ducaten hängen von den Lorbeerzweigen herab.

Feldk. Ey, warum nicht gar! meynt er denn, ich wäre nicht schon längst berühmt, wenn es dabey etwas zu verdienen gäbe?

Helm. Kränze und Kronen.

Feldk. Ich lobe mir den Erndtekranz.

Da

Da komme ich eben heraus, um mir das Wetter zu beschauen.

Helm. Aus dem Schooße der Thetis stieg Aurora im Purpurgewande, und ihr folgte der strahlende Phöbus.

Feldk. Aurora und ein Theetisch! Vetter, geh' er nach Wien zum Doctor Jurjus, da findet er Gesellschaft.

Helm. Ich bedarf nur eines menschlichen Wesens, um mir Blumen auf den Lebenspfad zu streuen —

Feldk. Ja, Blumen werden jetzt genug gestreut.

Helm. Lieber Oheim, ich mache Sie zum Vertrauten meiner süßesten Hoffnungen.

Feldk. Na, laß' er hören. Ich will hernach ihm auch etwas vertrauen.

Helm. Ich liebe und werde geliebt!

Feldk. Unter uns Vetter, es ist mir auch etwas Liebe in den Leib gefahren.

Helm. Das reizendste Geschöpf, dem

die

die Natur verschwenderisch alle ihre Gaben verlieh.

Feldk. Meine Auserwählte ist gleichfalls eine complette Person.

Helm. Ihre Unschuld entzückt!

Feldk. Von ihrer Unschuld ist mir nichts zuverlässiges bewußt.

Helm. Ihr zartes Gemüth, ihr reiner Sinn, ihr jungfräuliches Schmiegen in sich selber —

Feldk. Bah! bah! Wie kann sich denn ein Mensch in sich selber schmiegen? red' er doch nicht so dumm. Wer ist denn seine Amasia? kenn' ich sie.

Helm. (deutet auf das Haus der Frau Schmeerzadel.) Hier wohnt sie, hier wird sie von Engeln belauscht.

Feldk. (bey Seite.) Was Teufel! ich glaube, er meynt die Frau Schmeerzadel?

Helm. Hier schließen die Rosen beschämt ihre Kelche, wenn sie erscheint.

Feldk.

Feldk. (bey Seite.) Ja ja, es ist richtig, sie prangt wie eine Sonnenblume. (laut.) Hör' er Vetter, daraus wird nichts! die hab' ich mir selber auserkohren.

Helm. Wie? Sie wollten —

Feldk. Ja, ich will.

Helm. Sie wären im Stande —

Feldk. Sehr capabel.

Helm. Nantchen zu heirathen?

Feldk. Nantchen? die magere Stieftochter?

Helm. Eine Himmelstochter!

Feldk. Ne, die kann er für sich behalten. Ich meyne die Frau Schmeerzadel, die sich vor einigen Monaten in Tippelskirchen niedergelassen. Da ist Reichthum, da ist Corpulenz.

Helm. Die dicke Stiefmutter mit der geschmoorten Seele?

Feldk. Respekt für seine künftige Frau Tante! Nur in der Hölle schmooren

die

die Seelen, und so weit sind wir noch nicht.

Helm. Sie wären im Ernst gesonnen —

Feldk. Mit dem Heirathen ist nicht zu spaßen. Die Menschenkinder sind heutzutage eine gesuchte Waare. Ich stand bereits in Wien auf dem Sprunge —

Helm. Das Springen ist sonst Ihre Sache nicht.

Feldk. Es kam da allerley dazwischen, Papagoyen und Hunde, Pasteten und Portechaisenträger, und Gott weiß was Alles! Die kleine schmächtige Person gefiel mir auch nicht; sie sah aus wie ein krankes Rothkehlchen, die Frau Schmeerzadel hingegen —

Helm. An der Schwindsucht scheint sie nicht zu leiden.

Feldk. Gott sey Dank, nein. Sie erfreut sich eines Körperbaues wie der meinige. Eine Frau von respectabelm Ansehn und Gewicht.

Helm. Glück zu, lieber Oheim! So

möge

möge Hymens Fackel uns beyden an Einem Tage leuchten.

Feldk. Er wird doch nicht so albern seyn, das Ding zu heirathen, das da im Hause herum krabelt?

Helm. Ich werde sie wonneberauscht als Gattin an mein Herz drücken.

Feldk. Wonneberauscht? nun freylich, einen andern Rausch wird er sich auch wohl in seiner Ehe nicht trinken. Wovon will er denn leben?

Helm. Von einem Heldengedicht: Die Belagerung von Saragossa.

Feldk. Von Versen will er leben? du lieber Gott! Wie theuer die Elle?

Helm. Mein guter Oheim, für solche Dinge mangelt Ihnen der Sinn.

Feldk. Gott sey gelobt!

Helm. Jeder Buchhändler zahlt mir gern 50 Thaler dafür.

Feldk. Ey das wäre! und was will

er denn mit 50 Thalern anfangen? Gesetzt, ich gäbe ihm jährlich noch 100 dazu — ich sage nicht, daß ich es thun will, dafür bewahre mich der Himmel! — aber gesetzt, ich wäre so ein Narr, meynt er denn, mit 150 Thalern ließe sich die kleinste Hungerwirthschaft führen?

Helm. Wir essen Milch, wir schlafen auf Moosbänken, wir sind reich, denn wir lieben!

Feldk. Ja ja, probirts nur. In vier Wochen werdet Ihr anders pfeifen.

Helm. Pfeifen werden wir gar nicht, aber singen, singen! meine Lieder! an ihrem Busen gedichtet!

Feldk. Hör' er Vetter, seine Mutter war meine Schwester, und noch dazu eine stattliche Person von ziemlichem Umfange; daher bin ich verbunden — zwar nicht, ihm etwas zu geben — aber doch mit gutem Rath ihm an die Hand zu gehn. Weiß er

was? wir haben jetzt Krieg. In der Festung Steinburg, zwey Stunden von hier, braucht man Soldaten. Er ist ein langer magrer Hund, ihn nehmen sie gern. Oder will er lieber im Felde dienen? da könnt' ich ihm behülflich seyn. Der Feind steht wenige Meilen von hier. Unter uns, ich habe die vorige Woche all mein krankes Vieh dorthin geliefert, und es gut bezahlt bekommen. Da kenn' ich denn Diesen und Jenen —

Helm. Wie? Sie könnten mir rathen, gegen mein Vaterland zu fechten?

Feldk. Ich rathe ihm, Geld zu nehmen, wo ihm das meiste geboten wird. Mit Geld in der Tasche findet man überall ein Vaterland.

Helm. Das sey ferne! Soldat werden? warum nicht? aber nur für meinen König fechten.

Feldk. Meinethalben fechte er, für wen er will, aber die Heirathsgedanken lasse er **en.

Helm.

Helm. Ich begehre nichts von Ihnen, ich bedarf keiner fremden Hülfe. Mein Nantchen lebt von Blumensaft wie ein Colibri, die Zephyre sind ihre Haarkräusler, die Grazien ihre Zofen, und ich —

Feldk. Nun, wovon lebt er denn? ist er auch ein Colibri?

Helm. Ich küsse Honig von ihren Lippen und schlürfe Nectar aus ihren Augen.

Feldk. Meinetwegen. Warum sollt' ich mich ärgern? das thue ich nicht. Auf seinen Honigschmaus bitt' er mich nur nicht zu Gaste. Seine poetischen Floskeln kommen mir vor wie die Lorbeerblätter, die man einem wilden Schweinskopf ins Maul steckt, die speist man aber nicht, sondern den Kopf. Indessen ein kluger Mann muß Alles zu gebrauchen wissen, wär' es auch so geringfügig als die Poesie. Darum, mein lieber närrischer Vetter, will ich ihm einen Auftrag ertheilen.

Helm.

Helm. Lassen Sie hören.

Feldk. Er kann dafür auf den Sonntag bey mir essen.

Helm. Ich esse nicht.

Feldk. Na, desto besser. Die Weiber hören gern so was besonderes, was übergeschnapptes, wovon sie nichts verstehn. Ich, als ein vernünftiger Mensch, weiß dergleichen nicht vorzubringen, aber er, mein lieber Vetter, hat recht eigentlich darauf studirt; wie denn jetzt gar viele das Klapperhandwerk treiben sollen.

Helm. Welche Ansichten! welche Stumpfheit!

Feldk. So thue er mir den Gefallen, und greife er mir bey der Frau Schmeerzadel mit einigen Redensarten unter die Arme; nämlich vom Ehestande, wie der liebe Gott den eingesetzt vor vielen Jahren, und wie ich denn auch gesonnen sey — versteht er mich? — Unterdessen will ich meine

Nacht-

Nachtmütze bey Seite legen, einige Pfund Schinken zum Frühstück verzehren, ein Fläschchen Danziger trinken, und dann sogleich in Person erscheinen, um mit gestärkter Zunge das Uebrige, was Noth thut, beyzufügen.

Helm. Die Göttin Gelegenheit wurde von den Alten, auf einer Kugel stehend mit einem einzigen Haarzopf gebildet; diesen werde ich ergreifen, und die Frau Schmeerzadel —

Feldk. Was? er will sie bey den Haaren packen?

Helm. Nicht doch, lieber Oheim, die Göttin Gelegenheit. Ich will mein Glück zugleich mit dem Ihrigen gründen.

Feldk. Ist der Grundstein nicht von Golde, so mag er bauen was er will, es stürzt zusammen, wie ein Kartenhaus. (ab.)

Dritte Scene.

Helm (allein.)

Gold! schnödes Gold! wenn ich dessen bedürfte, so würde ich einen Marcellus rühmen. Ließ doch Octavia dem Virgil für jede Zeile seines Lobes Gott weiß wie viel Sestertien zahlen. Doch, was kümmerte Gold den Sänger der Aeneide! — Soll ich anklopfen? gaukeln die Träume noch um Nantchens Lager? oder hat der Stiefmutter gellende Stimme der Dämmerung lustige Kinder schon verscheucht?

Vierte Scene.

Helm. Nantchen.

Nantch. Guten Morgen, lieber Moritz.

Helm. Ha, mein holdes Nantchen! hast du schon dem Arm des Schlummers dich entwunden?

Nantch. Ich habe geschlafen, wie ein Murmelthier, und doch vernahm ich deine Stimme, Gott weiß wie? denn mit den Ohren hab' ich sie nicht gehört.

Helm. Dein Herz war wach.

Nantch. Es hat mir geklopft, als ich hinter dem Vorhange lauschte, erst vor Freuden, dich zu sehn, dann aus Ungeduld, daß dein Oheim so lange plauderte. Ich zog mich stückweis an, und kam dazwischen immer wieder ans Fenster. Wird er denn noch nicht gehn? endlich ging er, und da bin ich.

Helm. Habe Dank! ein schöner Tag, der so beginnt! bald wird jeden Morgen beym Erwachen mein Auge sich an deinem lieben Gesicht erquicken. Dann steh' ich leise auf und schleiche zum Schreibtisch, und huste nicht und räuspre nicht, um deinen Schlummer nicht zu stören.

Nantch. Ey seht doch! ich stehe früher

auf als du. Ich muß dir ja das Frühstück zubereiten.

Helm. Ehe du erwachst, bin ich schon im Garten gewesen, und habe dir Blumen geholt, auf denen der Thau noch perlt.

Nantch. Es ist nicht wahr. Ich habe schon junge Schoten gepflückt, und den Topf zum Feuer gesetzt, während du dich noch dreymal umwendetest.

Helm. Närrchen, du träumst noch von mir, während ich schon ein Dutzend Verse gedichtet habe.

Nantch. Moritz, wir zanken uns. Ich leid' es nun einmal nicht, daß du früher aufstehst als ich, und künftig will ich immer zusehn, wenn du Verse machst; ich kann mir ohnehin noch gar nicht vorstellen, wie ein Mensch dabey aussieht.

Helm. Wohlan! wir tragen unser Tischchen in die Rosenlaube, wir setzen uns dicht neben einander —

Nantch. Ach! wenn wir doch schon drin säßen.

Helm. Heute werbe ich um deine Hand.

Nantch. Ich bin ein armes Mädchen.

Helm. Meine Belagerung ist fertig. Wir haben Geld genug.

Nantch. Haben wir?

Helm. 50 Thaler wenigstens.

Nantch. 50 Thaler! die können wir ja nicht verzehren?

Helm. Wir legen etwas zurück.

Nantch. Oder thun den Armen Gutes, nicht wahr?

Helm. Und ich schaffe mir eine kleine Bibliothek —

Nantch. Und ich kaufe mir Leinewand —

Helm. Von lauter classischen Autoren.

Nantch. Schlesische und holländische.

Helm. Wenn nur deine Stiefmutter ihre Einwilligung nicht versagt.

Nantch. O nein. Sie ist dir gut, sie

sagte noch gestern, du wärst ein schmucker junger Mann.

Helm. Weiß sie auch, daß wir uns lieben?

Nantch. Sie wird es ja wohl gesehn haben. Ich kanns nicht verbergen.

Helm. Das sie dir vergönnte, hier mit mir zu plaudern, ist wohl ein gutes Zeichen.

Nantch. Ach nein, davon weiß sie nichts. Sie war eben in der Küche, um ein strenges Gericht über die Magd zu halten; die hat ein Pfund Kaffee gebrannt und es fehlen zwey Quentchen daran.

Helm. Ist die reiche Frau so geizig?

Nantch. Der Schooßhund frißt Rebhühner, aber die Magd und ich wir essen Wassersuppen, höchstens Milch, wenn sie zuvor für den Kater abgerahmt worden.

Helm. O mein armes Nantchen!

Nantch. Ja, ich bin arm. Mein guter Vater ist in die weite Welt gegangen,

ich

ich weiß nicht warum. Mich hat er in der weiten Welt allein gelassen.

Helm. Du bist nicht mehr allein.

Nantch. Nein, Moritz, nun hab' ich dich, nun werd' ich auf einmal reich durch dich. Du wirst mir auch den Vater ersetzen. Ich muß dich wohl recht lieb haben, weil ich das sage, denn ich habe meinen Vater sehr lieb gehabt. Ich war wohl nur noch ein kleines Mädchen, als er uns verließ, doch vergaß ich nimmermehr, wie er so freundlich mit mir spielte. Ich habe auch noch ein Bildchen von ihm: die Leute sprechen, es wäre schlecht gemalt; das kann seyn, aber ich gäbe es doch nicht um die schönste Perlenschnur, denn es sieht ihm ähnlich, es ist so freundlich, wie Er war, und — ich habe sonst nichts auf der Welt! mein Bildchen und dich!

Helm. Wenn wir die 50 Thaler haben, so wollen wir es in Gold fassen lassen.

Nantch.

Nantch. Ach ja, das wollen wir! und dann trage ich es auf der Brust an einer Schnur von deinen Haaren.

Fünfte Scene.

Frau Schmeerzadel. Die Vorigen.

F. Schmeerz. Ey du frommer Gott! da steht sie auf der Straße und schwatzt mit einem jungen Menschen!

Nantch. Liebe Mutter, das ist ja nichts Böses.

F. Schmeerz. Du bist freylich nur noch ein Kind, aber auch Kinder müssen sich bey Zeiten an eine feine äußerliche Zucht gewöhnen. Der berühmte Herder hat gesagt, die Tugend sey nur eine lange Gewohnheit —

Helm. Erlauben Sie, es war Plutarch.

F. Schmeerz. Gleichviel. Es war irgend ein christlicher Prediger, und der Mann hat Recht. Als ich meinen ersten

Gemahl

Gemahl, deinen Vater heirathete, war ich, aus lauter Gewohnheit, mit der Tugend dermaßen behaftet, daß ich schon roth wurde, wenn er mich fragte: „wie befinden Sie „sich?" — das hab' ich nachher so fortgetrieben. Mein zweyter Mann mukste nicht, wenn ich ihm die Tugend explicirte. Der dritte kam, aus lauter Respect, sehr selten nach Hause, und der vierte — ein gelehrter Mann — pflegte mich nur seine liebe Xantippe zu nennen, nach einer heidnischen Göttin, der, ihrer Tugend halben, von den Braminen in Afrika ein prächtiger Tempel erbaut worden. Solche Beyspiele nimm dir zu Herzen, damit, wenn einst die Kinderjahre vorüber gehn —

Nantch. Ich denke, liebe Mutter, die sind schon vorüber?

F. Schmeerz. Du denkst? kannst du auch schon denken? — Geh und klopfe meinem Hündlein das Kissen auf, und nähe

auch

auch das Glöcklein an seinem Halsband wieder fest, und krable ihm ein wenig hinter den Ohren, bis ich zurückkomme.

Nantch. Ach liebe Mutter! ich habe noch etwas auf dem Herzen —

F. Schmeerz. Du hast noch kein Herz. (mit sanfter Stimme.) Geh mein Kind. (sie wirft ihr einen grimmigen Blick zu, und zeigt ihr verstohlen die Fäuste.)

Nantch. Ja, ja, ich gehe schon. (ab.)

Sechste Scene.

Frau Schmeerzadel. Helm.

F. Schmeerz. Das Kind ist nicht übel. Mit Sanftmuth kann man alles bey ihm ausrichten.

Helm. Mamsell Nantchen ist glücklich, eine solche Mutter zu besitzen.

F. Schmeerz. Stiefmutter wollen Sie sagen; denn meine Jugend qualificirt mich

noch

noch keinesweges zu ihrer leiblichen Mutter.

Helm. Es ist zu bedauern, daß Frau Schmeerzadel ihre Vollkommenheiten noch nicht auf eigene Kinder fortgepflanzt hat.

F. Schmeerz. Ach mein werther junger Herr! der Tod, der, wie Schiller sagt, Herzen von einander reißt, und wenn sie auch mit Pfriemen zusammengenäht wären —

Helm. Erlauben Sie, das hat Schiller nie gesagt.

F. Schmeerz. Nun so hätte er es doch sagen können. Ich lese ihn gern, und spreche in seinem Geiste. Der Tod hat mir nach kurzen Wonnetagen die holden Gatten geraubt, und kein Pfand ihrer Zärtlichkeit blieb mir zurück! Der Erste, Nantchens Vater, war ein Bösewicht; allein der Zweyte liebte mich, der Dritte verehrte mich, und der Vierte betete mich an.

Helm.

Helm. Sie sollten einen Fünften wählen, Ihrer Liebe würdig.

F. Schmeerz. Wo findet man in diesen gottlosen Zeiten ein Mannsbild, fromm wie der junge Tobias, und getreu wie Max Piccolomini? Lauter gemeine Naturen, Sklaven der Sinnlichkeit. (mit großem Pathos.) Sie verspotten die keuschen Regungen einer tugendhaften Zärtlichkeit, die mit der schüchternen Unschuld Hand in Hand schwebend und sich hüllend in den Schleier der Sittsamkeit, nur den Blütenstaub der Liebe — und so weiter, Sie verstehn mich wohl.

Helm. Wenn nur Ihr Herz den süßen Gefühlen noch offen stünde, so wüßte ich doch wohl einen Mann, der —

F. Schmeerz. (sich zierend.) Wüßten Sie wirklich Einen? Sie schalkhafter Versucher.

Helm. Einen Mann in seinen besten Jahren.

F. Schmeerz. Vielleicht doch ein wenig zu jung.

Helm. Ein Alter dem Ihrigen angemessen.

F. Schmeerz. J nu, ich habe freylich meine Kinderschuhe vertreten.

Helm. Ein gesunder, wohlgebildeter Mann.

F. Schmeerz. (nach ihm schielend.) Das ist nicht zu viel gesagt.

Helm. Vielleicht zählt er weniger Ducaten als Sie —

F. Schmeerz. Ich zähle nur die Pulsschläge eines treuen Herzens.

Helm. Sie errathen, wen ich meyne?

F. Schmeerz. Ihn haben schon längst seine Blicke verrathen.

Helm. Darf er hoffen?

F. Schmeerz. Sagen Sie ihm — daß er in meinem leichtgläubigen Herzen einen Fürsprecher gefunden — (verbirgt kindisch

ihr Gesicht.) Ach! welch ein Bekenntniß ist mir entschlüpft!

Helm. Ihre Güte macht mich so kühn, auch meine eignen Wünsche laut werden zu lassen.

F. Schmeerz. Ich ahnde schon — Sie wollen mich bestürmen, unser Glück zu beschleunigen?

Helm. Sie würden allerdings zwey Männer zugleich beglücken.

F. Schmeerz. Zugleich? Was denken Sie von mir? Ich habe vier Männer gehabt, doch Einen nach dem Andern.

Helm. Ich meyne, wenn Sie an demselben Tage, wo Sie Ihre Hand meinem Oheim reichen —

F. Schmeerz. Ihrem Oheim?

Helm. Mir Nantchen zur Frau gäben.

F. Schmeerz. (bey Seite.) Verflucht! (laut.) Also haben Sie für Ihren Oheim um mich geworben?

Helm. Sie erriethen bereits —

F. Schmeerz. Ja, ich errieth — (bey Seite.) Fast hätt' ich mich ein bischen verschnappt. (laut.) Sie haben sich doch wohl nicht eingebildet, ich hätte mein Auge auf Sie geworfen?

Helm. Behüte der Himmel!

F. Schmeerz. Nehmen Sie mirs nicht übel, Sie sind ein junger Laffe.

Helm. Ihr Umgang würde mich bilden.

F. Schmeerz. Wie ist doch Ihr verständiger Oheim auf den Einfall gerathen, zu seinem Freywerber Sie zu machen?

Helm. Er bat mich, die Sache einzuleiten, und wird sogleich in Person Ihren Reizen huldigen.

F. Schmeerz. Er hätte bedenken sollen, daß es einer ehrbaren Wittwe nicht geziemt, mit einem leichsinnigen jungen Menschen vom Heirathen zu sprechen. Das ist ärgerlich! und Sie, mein Herr Poet, der

Sie

Sie auch schon verliebte Gedanken hegen, Sie sind lächerlich; das Attestat von Ihrem Conrector wird schwerlich schon trocken seyn, und Nantchen ist noch ein Kind, das in die Nähschule geht.

Helm. Ich bin ein Mann von 22 Jahren.

F. Schmeerz. Seht doch! heut zu Tage geht alles schnell! die Knaben sind Männer und die Männer Greise.

Helm. Ich verdiene mein Brod.

F. Schmeerz. Mit Neujahrswünschen.

Helm. Dazu lasse ich mich nicht herab. Homer, Virgil, Klopstock, Milton sind meine Muster. Ich hoffe einst auch meinen Namen im Tempel des Nachruhms an den Fuß einer Säule zu schreiben, und schon um dieses edlen Strebens willen, darf keine deutsche Frau sich schämen, mich als ihren Eydam zu umarmen. (ab.)

Siebente Scene.

Frau Schmeerzadel (allein.)

Ey du verdammter Pegasus-Ritter! habe mir Gewalt angethan, und die erhabensten Redensarten an den Laffen verschwendet, um seiner dunkelblauen Augen willen. Es kam mir vor, als hätten die vier erloschenen Flammen in meiner Brust noch einen Funken zurückgelassen, den er gleichsam mit vollen Backen wieder anfachte; aber nun ist das Fünklein erstickt, erstickt auf ewig! Er hat sein Glück verscherzt, er soll es bitter bereuen; er soll die geschmückte Braut zum Altar wandeln sehn, und wäre es auch an der Hand seines dicken Oheims. Dann mag er in Verzweiflung Hochzeitgedichte stammeln, und warten, bis der Tod mir auch den fünften Gatten raubt.

Achte Scene.

Feldkümmel (wohl geputzt.) Frau Schmeerzadel.

Feldk. Meine kostbare Frau Nachbarin, der Himmel schenke Ihnen eine goldne Morgenstunde.

F. Schmeerz. Gleichfalls.

Feldk. Wir beyde sind so zu sagen ein Stück von der Auslegung der vierten Bitte: „getreue Nachbaren und deßgleichen.“

F. Schmeerz. Allen Respect für Sie, Herr Nachbar, aber Sie haben einen Neffen, der ist ein wahrer Taugenichts.

Feldk. Ich weiß, ich weiß, er ist ein Poet.

F. Schmeerz. Will mir mein Nantchen verführen.

Feldk. Er hat ein Heldengedicht auf sie gemacht.

F. Schmeerz. Warum leiden Sie solchen Unfug?

Feldk. Wertheste Frau Nachbarin, zwar bin ich sein Oheim, aber ich gebe ihm nichts. Er hat sich so durch die Welt geholfen, kann hungern und dursten wie ein Kameel, folglich fragt er den Henker nach mir.

F. Schmeerz. Ueber meine Schwelle soll er nicht mehr kommen.

Feldk. Nach Dero Befehl. Aber — meine hochgeehrte Frau Schmeerzadel, hat er denn nichts von mir erwähnt?

F. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! ach! ach! ach!

Feldk. Ey! ey! ey! warum lassen Sie solche schwere Seufzer knallen?

F. Schmeerz. Ja, er hat von Ihnen gesprochen — er hat mein Herz zerrissen.

Feldk. Ich will nicht hoffen, daß der Bube — ich habe ihm die lieblichsten Redensarten empfohlen.

F. Schmeerz. Freylich hat er gewisse Worte fallen lassen — von gewissen Absichten gesprochen —

Feldk. Christlöbliche Absichten.

F. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! soll ich nicht in Thränen schwimmen, wie eine Quappe im salzigen Meere, da das Schicksal mir bereits vier Männer entrissen?

Feldk. Was dabey an Thränen erforderlich seyn möchte, haben die werthe Frau Nachbarin ohne Zweifel bey jedem Begräbnisse schon geliefert.

F. Schmeerz. Ach wenn Sie sie gekannt hätten, diese respectabeln Gefährten meines Lebens!

Feldk. Der Eine ist Ihnen davon gelaufen?

F. Schmeerz. Aus purer Liebe. Ich pflegte mit dem Vorwurf ihn zu necken, daß es bey den Männern gewöhnlich heiße: aus den Augen aus dem Sinne; da gieng er

fort, um mir zu beweisen, daß er auch in der weitesten Entfernung mir treu bleiben werde.

Feldk. Hat er denn Wort gehalten?

F. Schmeerz. O gewiß! ich habe nie wieder etwas von ihm gehört; folglich hat er mit dem Tode seine Treue besiegelt. Das Töchterlein hinterließ er mir, sein theures Ebenbild!

Feldk. Und weiter nichts?

F. Schmeerz. Ein artiges Vermögen, wovon ich das liebe Kind so christlich erzogen, daß ich mit Wahrheit sagen darf: es ist Null für Null aufgegangen.

Feldk. Eine lobenswerthe Großmuth.

F. Schmeerz. Jedermann hat seine Schwachheiten, die Großmuth gehört zu den meinigen.

Feldk. Dero zweyter Gemahl war ein reicher Mann.

F. Schmeerz. Aber geneigt zum Ver-

schwenden. Doch ich wußte ihn mit aller Liebe zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und brachte es in der That so weit, daß er vor lauter Mäßigkeit starb.

Feldk. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

F. Schmeerz. Mein dritter Mann war ein wenig hitzig; aber es gelang meinen zärtlichen Bemühungen, ihn nach und nach zum Schweigen zu bringen. Schade nur, daß, als er eben auf dem rechten Wege war, der beste Ehemann von der Welt zu werden, er auf ewig verstummen mußte.

Feldk. Gott hab' ihn selig!

F. Schmeerz. Mein vierter Mann — Garlieb Schmeerzadel — ach! ich kann seinen Namen nicht ohne Thränen aussprechen!

Feldk. Den hab' ich gekannt, wir waren die besten Freunde. Als wir noch in die Schule giengen, prügelten wir uns alle Tage. Nachher hab' ich ihn in meinem Leben nicht wieder gesehn.

F. Schm.

F. Schmeerz. Wie? Sie haben ihn gekannt? und Sie weinen nicht mit mir über seinen Verlust?

Feldk. Hochgeehrte Frau Nachbarin, mit dem Weinen hält es etwas schwer bey mir.

F. Schmeerz. Sie könnten so hartherzig seyn, Ihre Thränen nicht mit den Meinigen zu vermischen?

Feldk. Wenn Sie befehlen — (er giebt sich alle Mühe.) ich weine schon.

F. Schmeerz. (weinend.) Lassen Sie Ströme fließen! er hat es verdient.

Feldk. (weinend.) Ja, er war ein reicher Mann.

F. Schmeerz. (weinend.) Er hat mich zu seiner Erbin eingesetzt.

Feldk. (weinend.) Daran hat er sehr wohl gethan.

F. Schmeerz. Wenn ich ihn mit meinen Nägeln aus seinem Grabe scharren könnte.

schwenden. Doch ich wußte ihn mit aller Liebe zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und brachte es in der That so weit, daß er vor lauter Mäßigkeit starb.

Feldk. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

F. Schmeerz. Mein dritter Mann war ein wenig hitzig; aber es gelang meinen zärtlichen Bemühungen, ihn nach und nach zum Schweigen zu bringen. Schade nur, daß, als er eben auf dem rechten Wege war, der beste Ehemann von der Welt zu werden, er auf ewig verstummen mußte.

Feldk. Gott hab' ihn selig!

F. Schmeerz. Mein vierter Mann — Garlieb Schmeerzadel — ach! ich kann seinen Namen nicht ohne Thränen aussprechen!

Feldk. Den hab' ich gekannt, wir waren die besten Freunde. Als wir noch in die Schule giengen, prügelten wir uns alle Tage. Nachher hab' ich ihn in meinem Leben nicht wieder gesehn.

F. Schmerz. Wie? Sie [illegible] gekannt? [illegible] über seinen [illegible]

Feldt. [illegible] mit dem [illegible] mir.

F. Schmerz. [illegible]

Feldt. [illegible]

F. Schmerz. [illegible]

Feldt. [illegible] Mann.

F. Schmerz. [illegible] meine [illegible] der Gra- [illegible] zu seinen [illegible] es zu drey

Feldt. [illegible] wohl [illegible]

F. Schmerz. [illegible] wie mögen Sie [illegible] chen Dinge erwäh- nen?

Feldk. Stören Sie ihn doch nicht in seiner Ruhe.

F. Schmeerz. Begreifen Sie nunmehr, warum ich zittre, noch einmal süße Bande zu knüpfen? Soll ich auch den fünften Mann begraben? und vielleicht gar noch einen Sechsten nehmen?

Feldk. Erlauben Sie, mich kriegen Sie nicht herunter, ich habe Gott sey Dank eine derbe Constitution.

F. Schmeerz. Wenn ich das wüßte — wenn ich hoffen dürfte, daß Sie mir einst die Augen zudrücken würden?

Feldk. Ja, meine Hochverehrte, solches bin ich gesonnen.

F. Schmeerz. (breitet die Arme aus.) Wohlan, so werde der schöne Bund geschlossen.

Feldk. (umarmt sie.) In Gottes Namen! — Ey ey! welch' eine Fülle von Reizen schließe ich in meine Arme! wollten Sie mir wohl Ihr Schnupftuch erlauben?

F. Schm.

F. Schmeerz. (es hinreichend.) Wozu mein Trauter?

Feldk. Um es an das meinige zu knüpfen, und vermittelst desselben unsern beyderseitigen Umfang zu messen. (er knüpft die Schnupftücher aneinander.)

F. Schmeerz. Sie Schalk! das wird sich nicht schicken.

Feldk. In Zucht und Ehren. (er mißt sie.) So, hier ist das Zeichen. Nun mich selber. (er mißt sich.) Sehen Sie — hå hå hå! — ich bin doch um einen Fingerbreit stärker als Sie.

F. Schmeerz. Unser Geschlecht ist immer zarter als das Ihrige.

Feldk. Es wäre zu wünschen, meine zarte Braut, daß wir das Ehebett der Grafen von Gleichen besäßen, welches zu drey Personen eingerichtet war.

F. Schmeerz. Ach! wie mögen Sie doch schon solcher unschicklichen Dinge erwähnen?

nen? Das Bündniß unserer Seelen —

Feldk. Erlauben Sie, wir wollen vor der Hand die Seelen nicht incommodiren. Ich wünschte aus guten Gründen, daß unsre Vermählung noch diesen Abend gefeyert würde.

F. Schmeerz. Noch diesen Abend? — das wäre entsetzlich!! — nun es sey, Aber Ihre Gründe?

Feldk. Wir leben in Kriegszeiten. Man muß zusammenhalten, wie die Schaafe beym Donnerwetter; die fremden Truppen rücken immer näher, man kann nicht wissen, was passirt.

F. Schmeerz. Sie haben Recht. Ich werde meiner Sittsamkeit Gewalt anthun. Ich werde einen kleinen Hochzeitschmaus veranstalten —

Feldk. Schmaus! o ja, thun Sie das.

F. Schmeerz. Freilich wird es un-

möglich seyn, die Tafel in der Eile so zu beschicken, wie es an einem solchen Ehrentage sich geziemt —

Feldk. Ja nu, wenn wir 7 bis 8 gute Schüsseln haben, ein paar Kuchen, ein paar Torten, ein paar Cremen und ein paar Gelees, so können wir uns schon behelfen.

Neunte Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. Ach liebe Mutter! vor dem Thore wimmelts von Croaten, Panduren, Kosacken, Kalmucken —

Feldk. Da haben wir den Spectakel! das sind schlimme Hochzeitsgäste.

F. Schmeerz. O weh! o weh! sind es Freunde oder Feinde?

Nantch. Allerley durcheinander. Sie schießen, sie fluchen, sie plündern —

F. Schmeerz. Sie plündern? da muß

ich

ich gleich mein Silber im Keller vergraben.

Feldk. Ich werde das meinige im Garten verscharren.

Zehnte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Retten Sie sich, lieber Oheim!

Feldk. Ja, ja, mein Silber. Er soll mir helfen.

Helm. O, hier ist nicht von Ihrem Silber die Rede, sondern von Ihrer Person.

Feldk. Was hab' ich zu fürchten? ich bin ja kein Spion?

Helm. Unter tausend Flüchen hört' ich nach Ihnen fragen. Sie sollen den Truppen für schweres Geld krankes Vieh geliefert haben.

Feldk. Mein Gott, soll ich es denn lieber todt schlagen als verkaufen?

Helm. Es sind böse Zufälle daraus entstanden.

Feldk. Ey, es hatte nur ein wenig die Lungenseuche, davon werden die Menschen nicht angesteckt.

Helm. Ich rathe Ihnen, sich aus dem Staube zu machen, denn ich hörte drohen, man wolle Sie bey den Beinen aufhängen.

F. Schmeerz. Meinen Bräutigam?!

Nantch. Und noch dazu bey den Beinen!

Feldk. Ich will gar nicht gehangen seyn, auch nicht am Halse.

Helm. Nun so eilen Sie, ich habe Sie gewarnt. Was mich betrifft, ich werde mein Kostbarstes in Sicherheit bringen. Gleichwie Camoens beym Schiffbruch mit seiner Lusiade ans Ufer schwamm und nichts rettete, als dieß unsterbliche Werk, so will auch ich mein Saragossa retten! (ab.)

Nantch.

Nantch. Das Bild meines Vaters! wo verberg' ich es? (ab.)

F. Schmeerz. Der Schrecken hat mir die Füße gelähmt.

Feldk. Hängen! — die Kerls wären capabel. Ich werde mich wirklich durch den Garten über die Wiese in den nahen Wald verfügen.

F. Schmeerz. Wie mein Bräutigam? Sie wollten mich verlassen?

Feldk. Ja meine holde Braut, hier ist nicht zu warten.

F. Schmeerz. Wissen Sie auch, welche Gefahren meiner Keuschheit drohn?

Feldk. O ja, ich weiß; aber wenn vom Hängen die Rede ist, so lasse ich die 11000 Jungfrauen im Stiche.

F. Schmeerz. Barbar! leih mir zum mindesten einen Dolch, um meine Unschuld zu vertheidigen —

Feldk. Da ist mein Taschenmesser. Gott befohlen!

F. Schmeerz. Noch eine letzte Umarmung!

Feldk. Cito citissime!

F. Schmeerz. (mit hohem Pathos.) Wenn du gehangen wirst —

Feldk. Hol Sie der Teufel! (ab.)

F. Schmeerz. (hoch tragisch.) Ja, wenn er gehangen wird — (sie zuckt das Taschenmesser gegen ihre Brust. Nach einer Pause, sehr beruhigt:) Nun so wird er gehangen. (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Im Walde.)

Erste Scene.

Feldkümmel. (allein.)

Wenn ich nur wüßte, ob sie schon wieder fort sind? bleiben sie lange, so wird mich der Hunger doch endlich heraustreiben, denn lieber will ich doch hängen, als verhungern. Da liegen Eicheln die Menge, was hilft mir das? — Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es einmal so weit mit mir kommen würde, das liebe Vieh beneiden zu müssen. Wenn ich zum Exempel ein Schwein wäre, was fehlte mir jetzt? — So hat jeder Stand seine Vorzüge, man sollte keinen verachten. Die Leute pflegen auch Kaffee aus Eicheln zu machen, das soll gesund seyn;

ich hab' es in meinem Leben nicht versucht. Hätte ich nur Feuerzeug bey mir, ich wollte die Eicheln braten, und mir einbilden, es wären Kastanien. — Horch! was rührt sich? was raschelt im Gesträuch? — ich will nur wieder hinter meinen Busch kriechen. (versteckt sich.)

Zweyte Scene.

Helm (mit einem Kästchen unter dem Arme.)

Da bin ich — Einer von den sieben Weisen Griechenlands: omnia mea mecum porto. Wenn ich aber mein Schatzkästlein mit mir herumtrage, so könnte leicht ein Husar es mir abnehmen. Solche Beute wird selten gemacht. Hier im Walde ist ein abgelegnes Plätzchen. In diesem dicken Gesträuch wird Niemand meine Perlen suchen. Für den Regen ist das Kästchen verwahrt. (er guckt in einen dicken Busch.) Sieh da, ein Vöglein

lein auf dem Neste. Ein gutes Zeichen. Bleib du nur ruhig sitzen, kleiner Sänger, wir sind Verwandte, du bist ein Idyllen-Dichter. Ja, dir will ich mein Kostbarstes anvertrauen, will es leise leise unter dein Nest schieben, daß du deine Flügel auch mit darüber breitest. Das hast du dir wohl nicht eingebildet, daß du dein Nest auf den Trümmern von Saragossa erbauen würdest. Und wer weiß denn, ob nicht schon vor 3 oder 4000 Jahren hier eine weltberühmte Stadt prangte, das ist am Ende aller Schicksal: die Vögel nisten in den Gesträuchen, die auf ihren Gräbern wachsen, und jeder Fußtritt des Menschen berührt eine Gruft. Nur Homers Gesänge leben noch, und erfreuen, sich der ewigen Jugend. — Wohlan, jetzt will ich zurück nach Tippelskirchen, und helfen wo ich kann. Hab' ich doch nun nichts mehr zu verlieren. Der hat den Menschen wohl gekannt, der die Worte Arm und

Muth

Muth zusammensetzte, denn Armuth verleiht Muth. (ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein.)

Alle Hagel! das war mein Neffe. Der Bursche ist ein Spitzbube geworden. Vermuthlich haben die Husaren Tippelskirchen geplündert, da hat er sich den Wirrwarr zu Nutze gemacht, und brav gestohlen; in großer Gesellschaft ist Alles recht und löblich. — Er sprach von Perlen — von Kostbarkeiten, er hat ein Kästchen hier versteckt — das wollen wir doch hervorholen. Es soll mir die Angst und den Hunger bezahlen. (er tappt in das Gesträuch.) Husch! husch! da flattert ein Vogel. — Zerbrochene Eyer — hat nichts zu bedeuten. Da unten blinkt das Kästchen, heraus mit dir! — Das Bücken wird mir sauer. Was hat man in der Welt ohne

Mühe und Arbeit? (er holt es hervor.) Das Kästchen wäre in meiner Gewalt — aber es ist verschlossen — Geld mag wohl nicht drin seyn, denn es ist verdammt leicht. — Er sprach ja auch nur von Perlen — ey — die gelten ihren Preis, denn sicher werden es keine Glas-Perlen seyn. — Wenn ich nur Instrumente bey mir hätte, um das Ding aufzubrechen. — Ich will doch versuchen, mich darauf zu setzen, vielleicht platzt es. (er thut es.) Richtig, der Deckel ist zerbrochen, und alle Schrauben sind aus den Hängen gesprungen. — (er guckt hinein.) Was Teufel! Papier? — sind es Wechsel und Obligationen? — nein Verse! verfluchte Verse! ey so hol dich der Teufel! — Warum gab ich mir aber auch die Mühe? ich wußte ja, daß mein Neffe ein Narr ist. — Hätte ich ihn doch nur angerufen, er hätte mir wenigstens einen Schinken aus irgend einem Rauchfang holen können. Den Bettel da

kann

kann ich nicht essen. — Halt, mich dünkt ich höre Stimmen — verdammte Baßstimmen — O weh! das klingt, als ob sie meine Beine suchten, und die Stricke schon bey sich hätten. Ich muß mich abermals hinter meinen Busch retiriren. Aber das Kästchen darf ich hier nicht stehen lassen, ob es gleich keinen rothen Heller werth ist, denn finden sie das Ding, so suchen sie weiter. O du armer Feldkümmel! mußt du noch in deinen alten Tagen mit solchem Zeuge dich herumschleppen! (versteckt sich.)

Vierte Scene.

Hauptm. Grünstock, mit einigen Soldaten.

Grünst. Na Bursche! Habt Ihr den ganzen Wald durchsucht?

Soldat. Ja.

Grünst. Ist kein Feind mehr zu spüren?

Soldat. Nirgend.

Grünst. Es war nur eine Fouragirung. Doch immer gut, daß der Herr General das Commando aus der Festung schickte, so haben wir manchen Centner Heu gerettet. Nun wollen wir unsere Cameraden aufsuchen und in die Festung zurückkehren. Brecht grüne Zweige von den Bäumen, steckt sie auf eure Hüte, damit die Schildwachen von den Wällen schon von weiten erkennen, daß wir glücklich waren.

(Die Soldaten zerstreuen sich.)

Grünst. (bricht einen Zweig von einer Eiche.) Die Myrthen haben mir nicht geblüht, die Lorbeern sind zu hoch für mich; aber ich bin ein ehrlicher Deutscher, zufrieden mit dem Eichenkranz.

Soldat. (hinter der Scene.) He da! wer ist der Herr? warum kauert er hinter dem Busche?

Grünst. Was giebts da?

Soldat. Ey, da sitzt ein dicker Patron, der sieht mir verdächtig aus. Er schwitzt wie eine Fensterscheibe, und zittert wie ein armer Sünder.

Grünst. Bring' ihn her. (Soldat schleppt Feldkümmel herbey.)

Feldk. Sachte, sachte, ich bin ein ehrlicher Mann.

Grünst. Das kann wohl seyn, denn die sich heutzutage in die Wälder verkriechen, sind fürwahr nicht die schlechtesten. Sey der Herr unverzagt, wenn der Herr ein ehrlicher Mann ist, so hat er vom Hauptmann Grünstock nichts zu fürchten. Aber sein Name? sein Gewerbe?

Feldk. Ich bin — ich — ich

Grünst. Na, warum stockt er denn? das gefällt mir nicht.

Feldk. Ach! ich lebe wieder auf, da ich die Uniform unsers gnädigsten Fürsten erblicke. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Grünst. So? warum ist er denn nicht in seinem Neste geblieben?

Feldk. Die grimmigen Feinde —

Grünst. Es waren ja nur ein paar Schwadronen, die wir gleich zum Henker jagten. Komm' ich doch eben von Tippelskirchen, da ist kein Bürger aus der Stadt gewichen.

Feldk. Aber ich, gestrenger Herr, ich hatte mehr zu fürchten als sie alle, von wegen meines horrenden Patriotismus.

Grünst. Auf welche Weise hat er den bewiesen?

Feldk. Ich lieferte dem Feinde vorige Woche eine Heerde Mastochsen, eigentlich waren es Kühe —

Grünst. Ey, da soll ihn ja der Teufel holen, daß er dem Feinde Proviant zuführt.

Feldk. Erlauben Sie, es war lauter krankes Vieh, es hatte die Seuche. Alle

die

die davon gegessen haben, sind umgefallen wie die Fliegen.

Grünst. Pfui Teufel!

Feldk. Und darum wollten sie, mit Respect zu melden, mich bey den Beinen aufhängen.

Grünst. Da wär' ihm ganz recht geschehn. Ein solcher Schurkenstreich —

Feldk. Ey mein werther Herr, ich denke, gegen Feinde ist Alles erlaubt.

Grünst. Da denkt der Herr wie ein Hundsfott.

Feldk. Nun so werde ich mich gehorsamst empfehlen.

Grünst. Geh' er zum Teufel!

Soldat. Da ist auch noch ein Kästchen, was vermuthlich dem Herrn zugehört.

Grünst. Ein Kästchen? Laß doch sehn. — Voller Papiere? Oho! das ist verdächtig.

Feldk. Belieben Sie nur den Inhalt zu untersuchen.

Grünst. Ey, dazu ist hier weder Zeit noch Ort. Der Herr kommt mir vor wie ein Spion. Der Herr muß mit zum General.

Feldk. Mein Gott, es sind ja nur Verse.

Grünst. Verse? das mach' er dem Teufel weiß. Der Herr sieht mir gar nicht aus, als ob er Verse machen könnte.

Feldk. Ich habe sie auch nicht selber gemacht. Es ist — wie soll ich sagen — ein Gratulationsgedicht wegen einer Belagerung —

Grünst. Aha! ist von Belagerung die Rede? da mag ihm der Henker trauen.

Feldk. Geruhen Sie doch nur zu lesen.

Grünst. Was kann das helfen? ich versteh' mich auf den Krimskrams nicht. Es kann auch wohl eine Art von Chiffre seyn.

Feldk. Gott bewahre! in ganz Tippelskirchen wohnt kein Schiffer. Wir haben ein einziges Boot zum Krebsen.

Grünst. Stell' er sich so dumm er will, umsonst hat er das Kästchen nicht mit in den Wald genommen. Wenn es ehrliche Verse wären, so hätte er es wohl stehen lassen.

Feldk. Ja, wenn ich nur gewußt hätte —

Grünst. Ohne weiteres Raisonniren. Fort! Marsch zum General! Bursche, nehmt ihn in die Mitte, und wenn er müde wird, so kitzelt ihn ein wenig mit Euren Flintenkolben.

Feldk. Gestrenger Herr, ich bin ein schlechter Fußgänger —

Grünst. Wir wollen ihm schon Beine machen. Du, trag das Kästchen.

Feldk. Die verfluchten Perlen kommen mir theuer zu stehn! (wird abgeführt.)

Grünst. Was schwatzt er von Perlen? mit dem Kerl ists nicht richtig. (ab.)

Fünfte Scene.

(In der Festung Steinburg. Zimmer des Commandanten.)

Der Commandant (tritt mit Papieren aus seinem Kabinet.)

(Zu einem Officier.) Die Bürger sollen sich mit Nahrungsmitteln wenigstens auf drey Monat versorgen. Wir sind keine Stunde vor einer Belagerung sicher. (der Officier ab.) Commandant einer Festung in Friedenszeiten, das mag ein ganz angenehmer Posten seyn. Man giebt den Damen Bälle, man läßt ihnen zu gefallen ein Thor offen, wenn sie Schlittenfahrten mit Fackeln anzustellen belieben; man erlaubt ihnen, auf den Wällen spazieren zu gehn, oder wohl gar auf einer Kanone auszuruhn — o da bekömmt man freundliche Gesichter, der Herr Commandant ist ein lieber Mann. Aber wenn es Ernst wird, wenn sie ihre Wäsche vor dem Thore nicht mehr trocknen dürfen; oder wenn

gar

gar von Bomben gemunkelt wird — o weh, dann ist der liebe Mann ein geplagter Mann! — Ich wollte, der Fürst hätte mich an die Spitze einer Division gestellt. Attakiren ist meine Sache, Soldaten oder Mädchen, gleichviel, hinter die Mauern taug' ich nicht. Hat man sich draußen brav herumgeschlagen, nun, so rückt man ins Quartier, und erholt sich bey Grazien und Musen.

Sechste Scene.

Lieschen. Der Commandant.

Liesch. Mein gnädiges Fräulein läßt den Herrn Commandanten fragen —

Command. Ey sieh da, Lieschen, du kommst mir eben recht. Ich habe Grillen, die sollst du mir verscheuchen.

Liesch. Ach gnädiger Herr! wir können vor Angst nicht dazu kommen, unsere eigenen Grillen zu fangen. Wir haben in der Ferne schießen hören.

Command. Ihr mögt Euch nur auf eine Belagerung gefaßt machen.

Liesch. Dann sterben wir wie Alarcos, aus Furcht zu sterben.

Command. Ihr seyd doch sonst eben den Belagerungen nicht feind.

Liesch. Ja solchen, wo nur zierliche Pfeile mit Blumen umwunden abgeschossen werden.

Command. Närrchen, ein Bombardement hat auch sein Angenehmes. Man flüchtet in die Keller, da herrscht ein feyerliches Dunkel, man rückt zusammen, da spinnt sich manches an.

Liesch. Sie können noch scherzen, gnädiger Herr! ist denn der Feind wirklich im Anmarsch?

Command. Man sagt es. Ich habe ein Commando hinausgeschickt, es ist noch nicht zurück. Sey du indessen nur ganz ruhig. Wenn der Feind die Stadt umzingelt,

so

so jag' ich alle Frauenzimmer zum Thore hinaus; die Hübschen werden schon ein Unterkommen finden.

Liesch. Ist das die ganze Antwort, die ich dem gnädigen Fräulein bringen soll?

Command. Sage ihr, es thäte mir leid, daß alle ihre Liebhaber auf der Wache stünden, und der Eine gar im Gefängniß säße. Vermuthlich hat sie Langeweile —

Liesch. Grimmige Langeweile. Darum soll ich den Herrn Commandanten fragen, ob Sie die neuen Bücher noch nicht gelesen haben, die sie Ihnen vorige Woche geliehen?

Command. Das ist ja eben zum Verzweifeln, daß ich keinen Augenblick zum Lesen übrig behalte. Da liegt Werners Attila neben Göthes Wahlverwandschaften. Alle meine Lieblingsbeschäftigungen muß ich an den Nagel hängen. Kaum bleibt mir so viel Zeit, dir zu sagen, daß du hübsch bist,

recht sehr hübsch, und daß ich gleich nach dem Frieden eine recht genaue Freundschaft mit dir errichten werde.

Liesch. Viel Ehre. Wenn ich nur unterdessen nicht alt werde. Scherz bey Seite, gnädiger Herr, Ihre Fräulein Schwester scheint nicht Lust zu haben, den Frieden abzuwarten, um eine neue Allianz auf Leben und Tod zu schließen.

Command. Solche Pläne sind bey ihr nicht neu.

Liesch. Ich habe zwar erst seit gestern die Ehre in ihren Diensten zu stehen, aber sie hat mir bereits vertraut, daß sie den vollkommensten jungen Mann unaussprechlich liebt, und sich mit ihm vermählen will.

Command. Schon wieder?

Liesch. Einen gewissen Baron Kindling.

Command. Einen saubern Patron.

Liesch. Sie nennt Ew. Gnaden einen

Barba=

Barbaren, der ihren Bräutigam in das Hinterzimmer am Walle eingesperrt habe.

Command. Ja, dort sitzt er.

Liesch. Sie wünscht zu erfahren, warum?

Command. Weil der Kerl sonder Zweifel ein Spion ist. Seine Pässe sind falsch, und man hat ihn auf verdächtigem Herumschleichen ertappt. Noch habe ich nicht Zeit gehabt, die Sache genauer zu untersuchen.

Liesch. Ich bin noch nicht so glücklich gewesen, den Herrn Baron Kindling zu sehn, aber das gnädige Fräulein rühmt seine edle Physiognomie.

Command. Er sieht aus, wie ein feiner Spitzbube. Sage meiner alten Schwester, sie solle auf der Liste ihrer Anbeter ihn vorläufig ausstreichen, denn es könnte leicht kommen, daß er gehangen würde, und dann bliebe ihr doch nichts anders übrig, als die Rolle

der

der Wittwe von Ephesus zu spielen. (ab.)

Liesch. (allein.) Ey ey, das sind böse Aspecten.

Siebente Scene.

Kunigunde. Lieschen.

Kunig. Nun Lieschen? was sprach der Unhold?

Liesch. Der Herr Commandant scheinen nicht die beste Meynung von dem Herrn Baron zu hegen, Sie ließen sogar ein Ehrentitelchen fallen, es klang wie Spion.

Kunig. Mein Bruder kennt nicht dieß edle treue Herz, das nur in der Liebe zu mir seine Welt findet. Auch du kennst ihn nicht! Baron Kindling ein Spion? unmöglich! Er hat mir noch vor kurzem zugeschworen, daß er keinen Gesandtschaftsposten annehmen würde, es sey mit oder ohne Creditiv! Nur für mich will er leben, auf seinen Gütern

tern, da soll ich ihm helfen seine zahlreichen Unterthanen beglücken.

Liesch. Wo liegen seine Güter?

Kunig. In der Lüneburger Haide. Es soll die schönste Gegend von der Welt seyn, und von einem sanftmüthigen Völkchen bewohnt, die Haideschnucken genannt. O! ich brenne vor Begier, an der Hand meines edlen Kindling unter diesen guten Leuten herumzuwandeln, mich bald mit diesen bald mit jenen herablassend zu unterhalten, bey ihnen Gevatter zu stehn, oder zwischen ihren Jünglingen und Mädchen süße Bande zu knüpfen.

Liesch. Wenn nur der Herr Commandant keinen Strich durch die Rechnung zieht, denn er scheint Böses gegen den Herrn Baron im Schilde zu führen.

Kunig. So will ich meine Brust zum Schilde dem edlen Verfolgten leihen, und mit deiner Hülfe ihn der Gewalt

meines barbarischen Bruders entreißen.

Liesch. Aber gnädiges Fräulein, ein solches Abentheuer — und Ihr guter Ruf —

Kunig. In den höhern Ständen, mein liebes Kind, kommt auf den Ruf sehr wenig an. Vor Macht und Reichthum bücken sich die Menschen, und werden sich bücken, so lange die Welt steht. Mögen sie hinter unserm Rücken sich allerley Böses in die Ohren zischeln, wer fragt darnach? oder wem schadet es? Nur Euch armes Gesindel jagt man zum Henker, wenn ihr keinen guten Ruf besitzt. Indessen hab' ich den meinigen seit mehreren Jahren treu bewahrt, und sollte er bey dieser Gelegenheit ein wenig bemakelt werden, so flieh' ich mit meinem Gemahl zu den ehrlichen Haideschnucken, in eine Unschuldswelt, wo es keine Lästerzungen giebt. Vor allen Dingen muß der holde Baron in Freyheit gesetzt werden, um nie andere Fesseln als die meinigen zu tragen.

Du

Du Lieschen, sollst in der Dämmerung ihn zu mir führen, dann wollen wir unsere Flucht verabreden.

Liesch. Haben Sie denn den Schlüssel zu seinem Kerker?

Kunig. (zieht einen vollen Beutel hervor.) Hier ist ein Schlüssel, der alle Riegel sprengt. Der alte Thomas, der Gefangenwärter, ist mir und dem Golde ergeben. Drücke ihm nur dieß Zaubermittel in die Hand, so wird die Pforte sich aufthun.

Liesch. Der Weg dahin ist mir unbekannt.

Kunig. Du kannst nicht fehlen. Der lange dunkle Gang führt bis zum Walle, an den das wüste Zimmer stößt.

Liesch. Wenn aber der Herr Commandant es erfährt, so sperrt er mich selber hinein.

Kunig. Ich schütze dich vor seiner Rache. Im Vertrauen Lieschen, er ist ein Ha-

gestolz! und gewöhnlich stehen die Hagestolzen unter der Herrschaft ihrer Schwestern. Darum fasse Muth. Du begleitest mich auf meine künftigen Güter. Dort belohne ich deine Treue durch die Hand des schönsten jungen Haideschnucken. (ab.)

Liesch. (allein.) Kaum 24 Stunden im Hause, und schon Abentheuer die Menge. Der gnädige Herr macht mir die Cour, das gnädige Fräulein hat Liebeshändel — da muß ich wohl reich werden, so schnell als ein Zollbeamter.

Achte Scene.

Hauptmann Grünstock (mit dem Kästchen.) Lieschen.

Grünst. Wo ist der Herr Commandant?

Liesch. In seinem Cabinet. (ab.)

Grünst. (allein.) Ich denke, er soll mit mir zufrieden seyn. (er klopft an.)

Neunte Scene.

Der Commandant. Der Hauptmann.

Command. Nun, mein braver Grünstock, wie ist es ergangen?

Grünst. Herr General, wir haben die ganze Gegend gesäubert, und sieben Gefangene mitgebracht.

Command. Bravo!

Grünst. Es ist ein Cornet darunter, ein Muttersöhnchen, von dem haben wir mit leichter Mühe allerley herausgelockt. Ein starkes feindliches Corps steht drey Meilen von hier.

Command. Schon so nahe?

Grünst. Muß aber zurückgehen, aus Mangel an Zufuhr. Es hat seine letzte

Hoffnung

Hoffnung auf einen Transport gestellt, der diesen Abend die Straße von Rintelsberg passiren muß. Wenn wir den auffangen könnten!

Command. So wäre die Festung gerettet, denn wir gewinnen Zeit, uns selber zu verproviantiren.

Grünst. Wenn der Herr General mir ein paar hundert Freywillige anvertraut, so will ich mein Heil versuchen.

Command. Gern, mein lieber Hauptmann. Wählen Sie sich die kühnsten Bursche, und wenn es gelingt, so zählen Sie auf meinen Rapport nach Hofe. Ein so wichtiger Dienst wird vergolten werden.

Grünst. Ich danke Herr General. Sollt' ich in meinem Beruf fallen, so möge es meinem armen Kinde zu gut kommen.

Command. Auf mein Wort. Was tragen Sie da für ein Kästchen?

Grünst. Ey, das gehört meinem achten Gefangenen, einem Dickwanst, der für drey andere passiren kann. Zwar ist er nur ein non combattant. Wir fanden ihn im Walde hinter einem Busche, halb tod vor Angst und Schrecken. Dieß Kästchen schien mir verdächtig. Es enthält eine Menge Papiere. Er spricht, es wären Verse. Ich hab' ein wenig hineingeguckt, es klingt freylich wie Verse, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Einer mit seinen Versen so ängstlich hinter den Busch kriechen sollte. Es mag wohl sonst was dahinter stecken. Wenigstens hielt ich es der Mühe werth, den Gefangenen herzuführen. Meynt der Herr General, daß es nichts zu bedeuten hat, so läßt man ihn wieder laufen.

Command. Lassen Sie doch sehn. (er liest.)

Grünst. (bey Seite.) Wenn es ihm geht wie mir, so versteht er kein Wort davon. Ich lobe mir die alten Verse, wo sich hübsch

alles

alles reimte. Zum Exempel: „liebes Lies„chen weißt du was, komm mit mir ins „grüne Gras," u. s. w. Dabey kann man sich doch etwas denken.

Command. Vortrefflich! in der That ganz vortrefflich! Wenn alles so schön ist, als die ersten Strophen, so haben Sie da eine köstliche Beute gemacht, mein lieber Hauptmann.

Grünst. Eine Kanone wäre mir lieber gewesen.

Command. Lassen Sie doch geschwind den Mann herein kommen.

Grünst. (öffnet die Thür.) He da, Herr Poet! verantwort' er sich bey dem Herrn Commandanten. (ab.)

Zehnte Scene.

Feldkümmel. Der Commandant.

Feldk. Ew. Excellenz, ich bin weiß Gott der ehrlichste Mann in ganz Tippelskirchen.

Comm.

Command. Wenn Sie sich rühmen dürfen, der Verfasser dieses Gedichts zu seyn, so sind Sie wenigstens ein Schriftsteller von großen Talenten.

Feldk. (horcht hoch auf.) Ey wirklich?

Command. Das Wenige, was ich gelesen habe, flößt mir hohe Achtung für Sie ein.

Feldk. (wirft sich in die Brust und bläst die Backen auf.) Das ist mir lieb zu vernehmen.

Command. Es thut mir sehr leid, daß Sie beunruhigt worden sind.

Feldk. Ja, es hätte wohl unterbleiben mögen.

Command. Indessen verdanke ich diesem Zufall Ihre interessante Bekanntschaft.

Feldk. Freylich.

Command. Und ich hoffe sie zu cultiviren, denn ich liebe die Musen, auch mitten im Kriegsgetümmel.

Feldk. Allerdings sind die Musen gar nicht zu verachten.

Command. Sie haben doch dieses Heldengedicht verfertigt?

Feldk. I nu ja, ich mache bisweilen dergleichen.

Command. Es ist noch nicht gedruckt?

Feldk. Nein, es ist geschrieben, wie Sie sehn.

Command. Haben Sie sonst schon etwas drucken lassen?

Feldk. Hm, das ich nicht wüßte.

Command. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Command. Feldkümmel? Sie sollten sich einen poetischern Namen wählen. Der Ihrige klingt ein wenig allzu prosaisch.

Feldk. Meine Voreltern waren lauter Feldkümmel, ehrliche Landleute.

Command. Das Genie bindet sich an keinen Stand. Das Ihrige, mein Herr,

hat

hat alle Fesseln muthig zerbrochen, das beweist schon die Wahl des erhabenen Stoffes, die Belagerung von Saragossa; in der That eine sehr glückliche Wahl für den Heldendichter.

Feldk. O ja, es geht wohl an.

Command. Haben Sie lange daran gearbeitet?

Feldk. Gestern den ganzen Tag.

Command. Unmöglich! acht Gesänge in Einem Tage?

Feldk. Ja, wenn ich einmal anfange, so bin ich wie besessen.

Command. (bey Seite.) Der Mensch kommt mir gar zu gemein vor. Etwa ein sogenannter Naturdichter? oder will er mich betrügen? (laut.) Was glauben Sie mein Herr? welche Belagerung möchte wohl merkwürdiger seyn: die von Numantia? oder die von Saragossa?

Feldk. I nu — Gott weiß —

Command. Aber doch?

Feldk. (dessen Verlegenheit sehr bald zur Angst wird, die er, so gut es gehn will, zu verbergen sucht.) Darüber ließe sich manches sagen.

Command. Sie kennen doch das alte Numantia?

Feldk. So gut wie Tippelskirchen!

Command. Das wäre viel. Sie wissen, es wurde 14 Jahr belagert.

Feldk. Ich war damals noch sehr jung.

Command. Sie waren noch sehr jung? So so? nun freylich, dann werden Sie auch wohl schwerlich wissen, ob bey Numantia oder bey Saragossa tapferer gefochten worden?

Feldk. Ach Gott! wenn Ew. Excellenz durchaus darauf bestehn, so will ich es Ihnen wohl sagen: bey Numantia gieng es am tollsten her, da hatten die Feinde mehr Kanonen.

Command. Kanonen? ey, ey! — Herr! Sie sind ein Betrüger!

Feldk. (sehr erschrocken.) Ich?

Command. Sie sind nicht der Verfasser dieses schönen Werks.

Feldk. Wohl nicht eigentlich, aber Ew. Excellenz haben mich ja selber mit Gewalt dazu gemacht? ich durfte doch nicht widersprechen?

Command. Sie sind ein Dummkopf, oder ein Unverschämter, vielleicht beydes.

Feldk. Lieber Gott, man thut das Seinige —

Command. Wo haben Sie das Gedicht gestohlen?

Feldk. Ach du mein Himmel! ich sollte mir die Mühe geben, solches Zeug zu stehlen?

Command. Warum versteckten Sie sich im Walde? hatten Sie ein böses Gewissen?

Feldk.

Feldk. Ich gehe viermal jährlich zur Beichte.

Command. Das sind bisweilen die schlimmsten. Am Ende mögen Sie doch wohl ein Spion seyn. Fürs Erste werden Sie sich gefallen lassen, in Arrest zu wandern.

Feldk. Ich bitte Ew. Excellenz — was würde die Frau Schmeerzadel dazu sagen? — es ist heute unser Hochzeitstag —

Command. Ich kann Ihnen nicht helfen. He da! Wache!

Feldk. Hätt' ich doch das verfluchte Kästchen im Busche liegen lassen.

Command. (zu der hereintretenden Wache.) Führt den Menschen ins Gefängniß, doch in ein leidliches — er mag bis morgen dem saubern Baron Gesellschaft leisten.

Feldk. Ach Ew. Excellenz! am liebsten säß' ich in der Küche, denn wenn ich auch kein Dichter bin, so hungre ich doch wie ein Dichter.

Command. Fort! fort! etwas Brod und Suppe soll dem Herrn gebracht werden.

Feldk. Etwas Brod und Suppe!? ach du armer hungriger Feldkümmel! (ab.)

Command. Ich wollte darauf schwören, daß der Kerl ein Dummkopf ist, und weiter nichts. Doch die Verstellung geht oft weit, und Vorsicht heischt mein Posten.

Eilfte Scene.

Hauptm. Grünstock. Der Commandant.

Grünst. Herr General, draußen steht ein junger Mensch, der Sie mit großer Hastigkeit zu sprechen begehrt. Er gefällt mir ungemein, denn er hat mich gleich auf ein Paar Pistolen gefodert.

Command. Ist er wahnsinnig?

Grünst. Ganz und gar nicht, aber er hat Courage. Ich fragte ihn, wo er her sey?

sey? Von Tippelskirchen, war die Antwort. Hm, sagt' ich, die Einwohner von Tippelskirchen halten es mit dem Feinde. Da wollt' er auf der Stelle Kugeln mit mir wechseln.

Command. Warum ließen Sie ihn nicht auf die Wache führen?

Grünst. Im Grunde hatt' ich doch Unrecht. Warum neckt' ich ihn? und daß er die Treue seiner Vaterstadt mit seinem Blute vertheidigen wollte, ich denke, das macht ihm Ehre.

Command. Lassen Sie ihn kommen.

Grünst. Herein junger Eisenfresser!

Zwölfte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Ew. Excellenz verzeihen — ich komme in der größten Bestürzung — (er erblickt das Kästchen auf dem Tische.) Ha! was seh' ich! da steht mein Kästchen! (er fällt darüber her.)

Comm.

Command. Halt halt, junger Mann, was soll das heißen?

Helm. Es ist mein, Herr General, und nur mit meinem Leben lass' ich es mir rauben!

Command. Kennen Sie den Inhalt dieses Kästchens?

Helm. Die Belagerung von Saragossa, ein Heldengedicht in acht Gesängen.

Command. Sind Sie vielleicht der Verfasser?

Helm. Ja, der bin ich. Als diesen Morgen die Feinde unser Städtchen zu plündern kamen, da rettet' ich mein Kostbarstes und verbarg es im Walde. Wer es da gefunden, weiß ich nicht. Kaum hatte der Feind sich zurückgezogen, als ich hineilte, es wieder zu holen. Weg war es! ich in Verzweiflung! Ein Hirt auf dem Felde sagte mir, er hätte es in den Händen eines Soldaten gesehn, der mit Andern nach der Fe-

stung zurückgekehrt sey. Da flog ich hierher, Ew. Excellenz zu bitten — und siehe da, noch ehe ich gebeten, ist mein ganzer Reichthum wieder in meiner Gewalt! Ich danke Ihnen Herr General, leben Sie wohl!

Command. Nicht so hastig, junger Mann. Der Verfasser dieses Gedichts interessirt mich ungemein. Ich habe erst wenige Seiten darin gelesen, und bin so lüstern nach dem Ganzen geworden, daß ich Sie bitten muß, es meinen Händen noch einige Tage anzuvertrauen.

Helm. Sind Ew. Excellenz ein Freund der Musen? so thue ichs mit Freuden.

Command. Ein Freund der Musen und ihrer Lieblinge, unter die Sie, wie es scheint, sich zählen dürfen. Welchem Stande haben Sie sich gewidmet?

Helm. Ich bin ein Dichter.

Grünst. Sonst nichts?

Helm. Ist das nicht genug?

Command. Allerdings. Besonders wenn Sie einmal todt seyn werden; dann ist es gewöhnlich mehr als General und Fürst. Aber so lange man lebt, junger Herr, so lange muß man essen, und die Dichtkunst pflegt selten eine andere Tafel zu führen, als die Schreibtafel.

Helm. Sie schwelgt mit den Göttern.

Command. Sehr wohl, aber ein Mann wie Sie, der Kriegsthaten so schön zu besingen weiß, wäre auch wohl im Stande, deren zu verrichten?

Helm. Warum nicht? wenn es Noth thäte für den König und das Vaterland.

Command. Bravo! Sie können ein zweyter Kleist werden. Speisen Sie diesen Mittag bey mir, so wollen wir bey einem Glase Wein, der am Ebro gewachsen, das Kapitel weiter abhandeln. Unterdessen empfehle ich Sie meinem Freunde, dem Hauptmann. Zwar macht er keine Heldengedichte,

hingegen können seine Thaten Ihnen Stoff zu mancher Episode liefern. (er geht mit dem Kästchen in sein Kabinet.)

Dreyzehnte Scene.

Hauptm. Grünstock. Helm.

Grünst. Hören Sie es, junger Herr? wenn ich gleich nicht Lust habe, mich mit Ihnen zu schlagen, so steh' ich doch im Nothfall meinen Mann.

Helm. Ich auch.

Grünst. Das gefällt mir eben. Wir müssen uns näher kennen lernen.

Helm. Das würde für Sie wohl kaum der Mühe werth seyn.

Grünst. Etwa weil ich nichts von Ihren Versen verstehe? So sind die meisten jungen Dichter; die prosaischen Menschen verachten sie.

Helm. Ich verachte Niemanden.

Grünst. Doch die Schurken?

Helm. Auch die nicht einmal. Ich bedaure sie, und geh' ihnen aus dem Wege.

Grünst. Um das zu können, muß man reich seyn.

Helm. Das bin ich auch — nach dem man's nimmt. Geld hab' ich nicht.

Grünst. Aber Güter?

Helm. Ganz Elysium ist mein.

Grünst. Das liegt vermuthlich im Monde?

Helm. In meinem zufriedenen Herzen.

Grünst. Fürwahr ein großer Reichthum. Doch etwas baares nebenher könnte nicht schaden.

Helm. Ich besitze die Gunst der Musen.

Grünst. Da haperts mit der Besoldung.

Helm. Und endlich, was mich zum reichsten Manne auf Gottes Erdboden macht — ich liebe und werde geliebt! von einem Engel.

Grünst. Der vermuthlich ein hübsches Mädchen ist?

Helm. Herr Hauptmann, das wäre der einzige Fall, wo ich über Ihre Prosa mich ärgern könnte.

Grünst. Nu, nu, meinethalben mag sie denn auch ein Engel seyn.

Helm. Wenn Sie mein Nantchen kennten —

Grünst. Nantchen? heißt sie so? und ihr Zuname?

Helm. Nantchen Grünstock.

Grünst. Wie? was? um Gotteswillen! tausend Sapperment! das gieng mir durch Mark und Bein!

Helm. Kennen Sie das himmlische Geschöpf?

Grünst. Nantchen Grünstock ist meine Tochter!"

Helm. Ihre Tochter!?

Grünst. Mein einziges geliebtes Kind!

Helm. (drückt ihn heftig in seine Arme.) Vater!

Grünst. Ich bitte Sie um Gotteswillen! erzählen Sie mir von ihr.

Helm. Ein solches Kleinod konnten Sie in fremden Händen lassen?

Grünst. In eines Satans Händen, ja! Ich hatte nur die Wahl, in die weite Welt zu gehn, oder an der Schwindsucht zu sterben. Meinem Kinde hinterließ ich Alles, was mein war, und nahm nichts mit mir als die Hoffnung, in bessern Zeiten ihm wieder ganz Vater zu werden. Diese Zeiten sind gekommen. Nur das Kriegsgetümmel konnte bis jetzt mich hindern, mein Nantchen aufzusuchen. Ich wähnte sie weit von hier.

Helm. Seit wenigen Monden hat ihre Stiefmutter sich in Tippelskirchen niedergelassen.

Grünst. Führt sie noch meinen Namen?

Helm. Den hat sie unterdessen schon dreymal gewechselt.

Grünst. Desto besser!

Helm. Ihr Nantchen — o lassen Sie mich immer sagen unser Nantchen.

Grünst. Warum nicht? Sie gefallen mir. Wenn Sie eine Frau ernähren können —

Helm. Ich bekomme 50 Thaler für mein Heldengedicht.

Grünst. Bah, bah, junger Herr, damit kommen wir nicht weit. Sie müssen herunter von Ihrem Olymp. Sie müssen etwas ergreifen.

Helm. Was Sie wollen, wenn ich Nantchen damit verdiene.

Grünst. Werden Sie Soldat.

Helm. In Gottes Namen noch heute.

Grünst. Der Herr General findet Gefallen an Ihnen. Thun Sie sich hervor, so ist in diesen Zeiten Ihr Glück schnell gemacht.

Helm. Geben Sie mir Waffen, und

lassen Sie mich an Ihrer Seite fechten.

Grünst. Wohlan, ich will Sie gleich auf die Probe stellen. Wir haben gegen Abend eine gefährliche Expedition vor. Wollen Sie mich als Volontair begleiten?

Helm. Topp!

Grünst. Topp! Zu Mittag speisen wir zusammen bey dem Commandanten. Ich gelte auch etwas bey ihm. Da wollen wir die Sache ins Reine bringen. Kommen wir glücklich zurück, und haben Sie brav gefochten, wer weiß was dann geschieht! Einer seiner Adjutanten ist vor einigen Tagen erschossen worden. Es kostet ihm ein Wörtchen, so haben Sie das Porte-épée.

Helm. Und dann?

Grünst. Dann reiten wir flugs nach Tippelskirchen und holen unser Nantchen ab.

Helm. Unser Nantchen!

Grünst. Wohlan Kamerad! in meine Gewehrkammer! ich will den Herrn mit ein

paar

paar Pistolen ausrüsten, die ich einem Schweden abgenommen.

Helm. Wenn ich um Nantchen fechten darf, so soll der erste beste Stock mir zu Rolands Degen werden! (beyde ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Eine Art von Gefängniß, ein kahles Zimmer mit einem einzigen Tische. Ein Fenster hoch oben unter dem Gesimse.)

Erste Scene.

Schmerle (allein.)

Nun mein lieber Schmerle, da hast du ja eine recht bequeme Wohnung, geräumig, mit Möbeln nicht überladen, Alles im antiken Geschmack, besonders in heißen Sommertagen außerordentlich anmuthig, denn die Sonne kann nur durch ein einziges Loch herein gucken. Zwar ist dieses Loch ohne eiserne Zierrathen, womit man sonst dergleichen Gastzimmer zu schmücken pflegt, dagegen so hoch, daß ich eine Fledermaus seyn müßte, um zu sehn, was draußen am Himmel passirt.

Uebri-

Uebrigens giebt es hier zahlreiche Gesellschaft, eine Kolonie von Ratten, eine Residenzstadt der Mäuse, und in allen Winkeln philosophirende Spinnen. Wenn ich der berühmte Herr Quatremere-disjonval wäre, so könnt' ich, mit Hülfe dieser Spinnen, ein trefflicher Wetterprophet werden, und, gleich ihm, verkünden, wie dick das Eis im künftigen Winter den Rhein bedecken wird. Auch könnt' ich die Mäuse tanzen, und die Ratten pfeifen lehren; aber bekennen Sie nur, mein werther Herr Baron von Kindling, es mangelt Ihnen Geduld für solche edle Unterhaltungen. Sie wollen hinaus ins Freye, das Genie haßt alle Fesseln. — Der unhöfliche Commandant! welcher Satan mag ihm verrathen haben, daß ich ein ehrlicher Spion bin? — ich stand mich doch so gut mit seiner alten Schwester — sie glaubte steif und fest an meine Liebe, und was noch mehr ist, an

meine

meine Baronie. — Wenn nur mein Wappen nicht, statt eines Ordensbandes, mit dem Strick verziert wird! — Zum Glück hatte ich den Plan der Festungswerke so wohl versteckt, daß nur ein naseweiser Floh ihn finden konnte. (er zieht ihn hervor.) — Gern wollt' ich ihn ganz vernichten, aber wie fang' ich das an? Feuer giebt man mir nicht, essen kann ich ihn nicht, und reiß' ich ihn in kleine Stücke, so findet man die verdächtigen Lappen. — Der beste Rath bleibt immer, ich mache mich aus dem Staube. Wäre nur das verdammte Loch nicht so hoch! und wäre ich nur einmal droben, so wagt' ich einen Sprung auf den Wall. Aber — wenn ich auch den wackelnden Tisch unterschiebe, so kann ich doch an der kahlen Mauer nicht empor klimmen. — Es ist fürwahr recht unbarmherzig, einen ehrlichen Mann in solche Verlegenheiten zu bringen. Spion? dummer Schnack! alle Menschen sind Spione.

Spione. Oder ist es etwa ehrlicher, des Nächsten Fehler und Schwachheiten auszuspioniren, und hinter seinem Rücken sie hämisch zu verbreiten, als eine Bastion abzuzeichnen? — Horch! — die Schlüssel klirren, vermuthlich bringt man mir ein frugales Abendbrod.

Zweyte Scene.

(Der Gefangenwärter schiebt Feldkümmel mit den Worten hinein: „da findet der Herr Gesellschaft" und schließt sogleich hinter ihm wieder zu.)

Feldk. (noch immer auf der Stelle, auf welche ihn der Gefangenwärter geschoben.) Na, nun hat der Satan sein Müthchen an mir gekühlt. Ist das recht, lieber Gott? kannst du das so mit ansehn?

Schmerle. Was zum Henker! — diese Figur — wahrhaftig, ein alter Bekannter. — Herr Pachter Feldkümmel!

Feldk. Sieh da, Kochlöffel! nun das ist mir ein wahrer Trost, ihn hier zu finden.

Schmerle. Mir ganz und gar nicht.

Feldk. Ey, wie kommen wir hier zusammen?

Schmerle. Per varios casus. Man thut mir himmelschreyendes Unrecht.

Feldk. Mir auch.

Schmerle. Sie wissen es am besten: ich bin der ehrlichste Mann von der Welt.

Feldk. Ich auch. Daß ich ein verfluchtes Heldengedicht nicht selber gemacht habe, das ist mein ganzes Verbrechen.

Schmerle. Aber wie kommen Sie denn in diese Gegend?

Feldk. Meine Wohnung liegt ja nur zwey Stunden von hier.

Schmerle. Ist das berühmte Tippelskirchen so nahe?

Feldk. Heute Abend sollte meine Hochzeit seyn.

Schmerle. Mit der Mamsell aus Wien?

Feldk. Gott behüte! die magre Person war längst vergessen. Mit der Frau Schmeerzädel, einer reichen wohlgenährten Wittwe, die kaum einen Zoll weniger als ich im Umfang mißt. Ach Gott! nun sitzen sie dort beym Hochzeitschmause, und ich habe nichts zu beißen noch zu brechen.

Schmerle. (bey Seite.) Mein Plan ist gemacht. Vor allen Dingen muß ich mir den verdammten Riß vom Halse schaffen. (laut.) Ach mein theurer Herr Feldkümmel! Trotz der betrübten Lage, in der wir uns befinden, ist meine Freude Sie wieder zu sehn, so groß, daß ich mich nicht enthalten kann, Sie an mein Herz zu drücken. (er umarmt ihn, und schiebt ihm bey der Gelegenheit den Riß in die Tasche.)

Feldk. Ich weiß, mein guter Kochlöffel, er hat es immer ehrlich mit mir gemeynt. Da sitz' ich nun, gleichsam im Sumpfe wie ein Fuhrmannsgaul. Weinen möcht' ich, aber

aber ich kann nicht. Er würde mir einen Gefallen thun, wenn er an meiner Stelle etwas weinte. Bey magern Personen arbeiten sich die Thränen leichter durch.

Schmerle. O wenn Ihnen damit gedient ist — sehn Sie — da perlt es schon aus den Augenwinkeln, und ehe Sie sichs versehn, schwimm' ich in Thränen.

Feldk. Ach das thut mir recht wohl! nun sehe ich in der That, daß Thränen das Herz erleichtern.

Schmerle. (schluchzt.) Ich thue mein Möglichstes, um Ihnen Erleichterung zu verschaffen.

Feldk. Er soll bedankt seyn, mein lieber Kochlöffel.

Schmerle. Aber jedes Ding hat seine Zeit, wir sollten lieber auf unsere beyderseitige Rettung denken.

Feldk. Ja ja, denke er darauf. Ich

habe heute schon so viel gedacht, daß mein Kopf einiger Ruhe bedarf.

Schmerle. Ich sehe nur zwey Mittel.

Feldk. Ich sehe kein einziges.

Schmerle. Wir müssen entweder den Teufel citiren —

Feldk. Gott bewahre!

Schmerle. Oder wir müssen durch dieses Loch auf den Wall springen.

Feldk. Da brechen wir die Hälse.

Schmerle. Nein, nein, ich kenne die Gegend, es ist keine Gefahr dabey. Sind wir einmal draußen, so waten wir durch den Festungsgraben.

Feldk. Da ersticken wir im Schlamme.

Schmerle. Wasser bis an den Hals, da spülen wir den Schlamm wieder ab.

Feldk. Wird doch eine fatale Expedition seyn.

Schmerle. Aber die edle Freyheit!

Feldk. Und der Hochzeitschmaus in

Tippelskirchen, da muß man freylich ein verdammtes Wagestück unternehmen. Aber wie kommen wir da hinauf?

Schmerle. Zuerst setzen wir den Tisch hier unter das Fenster. (er thut es.) So, nun helf' ich Ihnen auf den Tisch. Sie stützen die Hände auf die Knie — sehen Sie, so — ich trete mit Ihrer Erlaubniß auf Ihren Rücken, und so schwing' ich mich empor.

Feldk. Und was mach' ich denn hernach?

Schmerle. Dann komm' ich zurück, und Sie machen es wieder eben so mit mir.

Feldk. Ja, ja, das möchte wohl angehn. Es ist aber ein beschwerlicher casus.

Schmerle. Es bleibt uns nichts anders übrig, wenn wir noch diesen Abend bey der Hochzeit erscheinen wollen.

Feldk. Ach ja, dieser Gedanke giebt mir einen rasenden Muth.

Schmerle. Ich sage wir, weil ich hoffe, mein hochverehrter Patron werde sei-

nem alten Lohnlaquay erlauben, ihn an seinem Ehrentage bey der Tafel zu bedienen.

Feldk. Kann geschehn, mein lieber Kochlöffel, par honneur, wie damals. Nun wollen wir in Gottes Namen versuchen.

Schmerle. Belieben Sie auf den Tisch zu klettern.

Feldk. Das Klettern ist eigentlich gar nicht meine Sache. (er macht einige vergebliche Versuche, und gelangt endlich mit Schmerle's Hülfe auf den Tisch.) Uf! das ist mir sauer geworden!

Schmerle. Jetzt bitte ich um Dero breiten Rücken.

Feldk. (setzt sich in die vorgeschriebene Positur.) Da, da, mein lieber Kochlöffel, da ist meine ganze Hinterseite.

Schmerle. Wie vormals die Sieger von den Rücken überwundener Könige auf ihre Rosse stiegen, so besteige ich diesen wohlgepolsterten Schemel.

Feldk. Geht es?

Schmer=

Schmerle. Es muß gehn.

Feldk. Aber er kommt doch gleich wieder zurück?

Schmerle. Ey das versteht sich. Triumph! ich sitze schon oben. Juchhe! es ist nur ein Katzensprung bis auf den Wall.

Feldk. Ja, wenn ich nur auch eine Katze wäre.

Schmerle. In der Noth muß der Mensch Alles seyn können, Fuchs, Wolf, Katze oder Esel. (er schaut hinaus.) Es wird schon ziemlich finster, keine Schildwach in der Nähe. Frisch gewagt! Beten Sie für mich, mein werther Herr Feldkümmel! (er springt hinaus.)

Feldk. (betet.) Lieber Gott! laß ihn doch glücklich hinunter kommen. (er horcht.) Ich höre nichts weiter. — (leise.) Musje Kochlöffel! — (lauter.) He da! Musje Kochlöffel! ist er draußen? (er tritt auf die Zehen.) Im Loche sitzt er nicht mehr, so muß er

wohl

wohl draußen seyn. — Na Musje Kochlöffel! komm er nun wieder herein, damit ich auch mein Heil versuche. — Musje Kochlöffel! ins Teufels Namen! laß er mich hier nicht sitzen, ich mache Lärm.

Schmerle. (draußen.) Ach! ach! Herr Feldkümmel! Herr Feldkümmel!

Feldk. Was giebts?

Schmerle. Ich habe den Hals gebrochen.

Feldk. Nun da haben wirs!

Schmerle. Eben fährt mir die Seele aus.

Feldk. Gott sey ihr gnädig! — Der arme Schelm! es war eine treue Seele, das hat er mir bewiesen bis in den Tod; denn wäre er nicht zuerst hinauf geklettert, so hätte ich nun den Hals gebrochen. Nein, lieber bleib' ich doch, wo ich bin. (er klettert vom Tische herunter.)

Aber wo bin ich denn? — in einem verfluchten

fluchten Loche, ohne Licht, ohne Betten. — Ich werde nolens volens christliche Betrachtungen anstellen. — O was ist der hoffärtige Mensch! er wird in die Welt hinein geschleudert wie ein hohler Kräusel, und dreht sich immer fort, und schnurrt immer fort, bis er an ein Steinchen stößt — knax da liegt er und muckst nicht mehr. — (er schlägt eine Mücke auf seiner Wade todt.) Da hat mich eine Mücke in die Wade gestochen — aber ich habe sie todt geschlagen. — O was ist der hoffärtige Mensch! Alles schlägt er todt, was ihn sticht, wenn er nämlich kann. — Ja, das sind fürwahr recht christliche Betrachtungen, aber sie machen nicht satt. — Es scheint, man habe hier die schönsten Anstalten zum Verhungern getroffen. — — O du seliger Kochlöffel! fast muß ich dich beneiden, du hungerst nicht mehr. — Halt! jetzt rappelts draußen an der Pforte. Will man mich zum Essen oder zum Galgen führen?

Dritte Scene.

Feldkümmel. Lieschen (mit einem Lichte.)

Feldk. Sieh da, ein Frauenzimmerchen mit einem Lichte.

Liesch. Herr Baron, sind Sie es?

Feldk. Baron?

Liesch. (beleuchtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen.) Sind Sie es, mein Herr, den ich holen soll?

Feldk. Holen? O ja, ich bin Alles, was Ihnen beliebt.

Liesch. (bey Seite.) Nun wahrhaftig, mein Fräulein hat einen bisarren Geschmack.

Feldk. Mein liebes Jungferchen, wenn Sie mich holen wollen, so steh' ich gern zu Diensten, denn hier holt mich der Teufel.

Liesch. Mein Fräulein wünscht Sie zu sprechen.

Feldk. Herzlich gern.

Liesch. Sie sind doch der Herr Baron?

Feldk.

Feldk. O ja, das kann wohl seyn.

Liesch. Er muß es wohl seyn, denn hier ist kein Anderer. — Nun so folgen Sie mir, leise leise.

Feldk. Führt der Weg durch die Küche?

Liesch. Nein, über den Gang durch den Hof.

Feldk. Ein kleiner Umweg durch die Küche, den ließe ich mir wohl gefallen.

Liesch. Wenn Sie Lust haben, von den Küchenjungen gleich wieder arretirt zu werden?

Feldk. Nein, ich habe Lust zu essen.

Liesch. Das wird sich auch wohl finden. (bey Seite.) Ein seltsamer Patron. Wenn alle Haideschnucken so aussehen, so mag ich keinen. — Wohlan mein Herr! (sie geht voran.)

Feldk. (ihr folgend.) Wer ist denn Ihr Fräulein?

Liesch. (bleibt plötzlich stehen.) Mein Gott, kennen Sie sie denn nicht?

Feldk. Nein, ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Liesch. So sind Sie auch nicht der Rechte.

Feldk. Ey freylich bin ich der Rechte. Gott bewahre, daß ich nun noch einmal der Unrechte werden sollte!

Liesch. Es kömmt mir in der That verdächtig vor. Sie werden erlauben, daß ich meinem Fräulein zuvor Bericht abstatte; wenn Sie der Rechte sind, so bin ich in fünf Minuten wieder hier.

Feldk. (hält sie beym Rocke.) Ne, so haben wir nicht gewettet. Ohne mich kommt die Jungfer hier nicht mehr zur Thür hinaus.

Liesch. Lassen Sie mich los, ich schreye!

Feldk. Und wenn ich in die Angst gerathe, so dreh' ich ihr den Hals um wie einer Taube.

Liesch. (bey Seite.) Er sieht wahrhaftig darnach aus, daß er Ernst machen könnte.

(laut.)

(laut.) Nun in Gottes Namen, ich will Sie führen, aber Sie brauchen mir die Schleppe nicht nachzutragen.

Feldk. Um der Sicherheit willen. Beliebe die Jungfer nur vorwärts zu schreiten.

Liesch. (für sich.) Ha ha ha! ein Schmetterling vor einen Heuwagen gespannt. (beyde ab.)

Vierte Scene.

(Kunigundens Zimmer. Ein behangener Theetisch. Etwas mehr im Hintergrunde ein schräg stehender Bettschirm, so, daß das eine Ende desselben dem Theetisch ziemlich nahe, das andre gegen die Hinterwand gekehrt ist.)

Kunigunde (allein.)

Die Zofe gieng ihn zu holen — keuscher Busen! warum klopfst du so? — Ich sitze — gehe — stehe — horche — lausche — bebe — so hat einst Julie ihren Romeo erwartet. — Horch! seine Stimme! — Nein, es war die Schildwach auf dem Walle. So täuschten einst die Nachtigallen Romeos

meos harrende Julie. — O jungfräuliche Schüchternheit! jetzt weiche zurück! Er schwebt in Gefahr, ihn muß die Liebe retten! — Die Thüren knarren — es flüstert im Vorzimmer — er ists! — er kömmt! — In meine Arme, unglücklicher Baron!

Fünfte Scene.

Lieschen. Feldkümmel. Kunigunde.

Kunig. (eilt ihm entgegen mit ausgebreiteten Armen, und schiebt Lieschen, hinter der er noch halb versteckt ist, hastig bey Seite.)

Feldk. (der sich noch immer an Lieschens Rocke hielt, läßt sie nun los, und umarmt Kunigunden, mit den Worten:) Zu Dero Befehl!

Kunig. (prallt zurück.) Was ist das? welchen Unhold bringst du mir da?

Liesch. Ist er nicht der Rechte? es war wahrhaftig kein Anderer zu finden.

Kunig. Du bist eine Gans. Wer sind Sie, mein Herr?

Feldk. Erlauben Sie vor allen Dingen — ich sehe hier einige Nahrungsmittel — (er wackelt eilig zum Theetisch.) Freylich nur Zwieback und etwas Butterbrod. Was soll man machen? Hunger ist der beste Koch. (er setzt sich und ißt.)

Kunig. Lieschen, wer ist der Mensch?

Liesch. Der Gefangene aus dem angewiesenen Zimmer.

Kunig. Wohl gar ein gemeiner Spitzbube?

Liesch. Sehr möglich.

Kunig. Der sitzt hier an meinem Theetisch und läßt sichs wohl schmecken.

Liesch. Ja, er kehrt sich an nichts.

Kunig. Mein Gott, wie werden wir ihn wieder los?

Liesch. Wir rufen die Wache.

Kunig. Wo denkst du hin? da würde

ja mein ganzes Vorhaben entdeckt werden. Wir müssen suchen, mit guten Worten ihn wieder in sein Gefängniß zu locken.

Liesch. Ich zweifle, daß er so gefällig seyn wird.

Kunig. Mein Herr, Sie sind irre gegangen.

Feldk. (essend.) Das kann wohl seyn. Ich kenne hier weder Weg noch Steg.

Kunig. Sie befinden sich hier bey einer Dame von Stande.

Feldk. Viel Ehre für mich.

Kunig. Deren Ruf darunter leiden würde, wenn Sie lange hier verweilten.

Feldk. O ich werde mich ganz sittsam verhalten.

Kunig. Aber, mein Herr, ich begehre allein zu seyn.

Feldk. Erlauben Sie nur, das Wenige noch zu genießen.

Kunig. Das ist zum Verzweifeln!

Liesch. So lange noch ein Bissen übrig ist, rührt er sich nicht.

Feldk. So, nun bin ich fertig und will nicht länger incommodiren. Belieben Sie mir nur den nächsten Weg auf die Straße zu zeigen.

Kunig. Fürs Erste werden Sie so gefällig seyn, in Ihr Gefängniß zurückzukehren.

Feldk. Ja warum nicht gar! da kommen Sie mir eben recht.

Kunig. Sie würden mir Verdruß zuziehn.

Feldk. Ey, ich bin mir selber der Nächste.

Kunig. Morgen hoff' ich durch mein Vorwort Sie zu befreyen.

Feldk. Ich habe keine Zeit bis morgen, heute ist mein Hochzeitstag.

Kunig. Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Feldk.

Feldk. Daß ich ein Narr wäre.

Liesch. Man wird das gnädige Fräulein zur Verantwortung ziehen.

Feldk. Das ist ihre Sache.

Kunig. Ich erwarte jeden Augenblick Besuch.

Feldk. Mich werden Sie nicht anders los, als wenn Sie mich auf die Straße schaffen.

Kunig. Lieschen, was soll man thun? Führ ihn die Treppe hinunter.

Feldk. Das war ein vernünftiges Wort. Na, Jungferchen, so wollen wir denn in Gottes Namen unsere Reise wieder antreten. Unterthäniger Diener gnädiges Fräulein, ich bedanke mich schönstens. Wenn Sie einmal nach Tippelskirchen kommen, so sprechen Sie bey mir ein auf eine dicke Schaafmilch.

Kunig. Gehen Sie nur.

Feldk. Ich gehe schon.

Liesch. Ach! da hör' ich den Herrn Commandanten im Vorzimmer.

Feldk. Den Commandanten? alle Hagel!

Kunig. Mein Bruder! um Gotteswillen! geschwind verstecken Sie sich hinter diesen Schirm.

Liesch. Und seyn Sie mäuschenstille.

Feldk. Ey, das versteht sich. Mit dem Herrn Commandanten hab' ich nichts zu schaffen. (er wackelt hinter den Schirm.)

Sechste Scene.

Der Commandant. Die Vorigen.

Command. Schöne Streiche! beyde Gefangene sind entwischt.

Kunig. Auch der Baron?

Command. Ja Fräulein Schwester, auch dein kostbarer Baron.

Kunig. Gott sey Dank!

Commando. Dem Teufel weiß ich es Dank! der Kerl war ein durchtriebener Spitzbube. Noch begreife ich nicht, wie er hat entspringen können. Er muß mit dem Satan im Bunde stehn. Der alte Thomas schwört Stein und Bein, er sey unschuldig. Schloß und Riegel waren unverletzt. Das Fenster viel zu hoch.

Kunig. Ihm hat die Liebe ihre Flügel geliehen.

Commando. Ist er glücklich entronnen, so spielt er uns gewiß noch einen schlimmen Streich.

Kunig. Dir allerdings mein Bruder, denn über kurz oder lang wird er deine Schwester dir entführen.

Commando. Das möcht' er in Gottes Namen thun, aber ich fürchte ganz andere Dinge. Er ist ergriffen worden, als er auf der Bastion Sanct Jacob herum schlich. Das ist gerade unsere schwächste Seite. Wenn er die dem Feinde verräth —

Kunig.

Kunig. Welche Grillen lieber Bruder! dort stehen ja die meisten Kanonen.

Command. Das verstehst du nicht. Die Bastion ist schlecht angelegt. Da ist kein gehöriges Kreuzfeuer. Denn siehst du — hier geht der Weg, der bestrichen werden soll. Nun denke dir, dieser Schirm wäre die Bastion — da müßten ja die Winkel ganz anders hervorspringen — siehst du so — (er rückt an dem Schirm.) Wenn ich nun da hinten auf der Batterie stehe, so richte ich meine Kanonen so — (er will hinter den Schirm.)

Liesch. (vertritt ihm den Weg.) Erlauben Sie, wir begreifen das schon vollkommen.

Command. Aber ich will es Euch demonstriren —

Liesch. Wir sehen das Kreuzfeuer schon vor Augen.

Command. Ey, ey, warum so ängstlich?

lich? hast du etwa einen Liebhaber da hinten versteckt?

Liesch. Ey, wie würde sich das schiken? meine Liebhaber in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins!

Command. Aber meine züchtige Schwester?

Kunig. Bruder, wo denkst du hin? ein solcher Tugend-Affront —

Command. Nun so laß mich hinter den Schirm.

Liesch. Unmöglich gnädiger Herr! es sieht da sehr unordentlich aus. Ich habe die schwarze Wäsche dahin geworfen.

Kunig. Und ich verbiete meiner Kammerfrau, dir den Zutritt zu gestatten, wär' es auch nur, um deinen horriblen Verdacht zu bestrafen.

Command. Mein Verdacht wird mit jedem Augenblicke horribler. Was gilts, der Baron steckt dahinten?

Liesch.

Liesch. Wahrhaftig nicht Ew. Gnaden. Aber es schickt sich doch nicht, daß ein unverheiratheter Herr bey einer unvermählten Dame hinter alle Schirme guckt.

Kunig. Mon frère, ich ärgere mich entsetzlich!

Command. Eben deßwegen will ich durchaus.

(Kunigunde steht an der linken Ecke des Schirms, wo er dem Theetisch am nächsten ist; Lieschen an der rechten, wo der Commandant einbrechen will.)

Liesch. Ich setze mich tapfer zur Wehre.

Command. Dein Glück, daß du ein hübsches Mädchen bist, sonst hätte ich dich schon zur Thür hinaus geworfen. Jetzt mach Platz, oder ich binde dich dort auf den Stuhl fest.

(Während der Commandant mit Lieschen beschäftigt ist, hat er Kunigunden den Rücken zugewendet. Diese winkt Feldkümmeln, auf ihrer Seite hervorzukommen, und bedeutet ihn, unter den Theetisch zu kriechen. Er bequemt sich dazu.)

Liesch.

Liesch. (die solches gewahr wird, tritt zurück.) Nun, wenn Sie denn durchaus nicht anders wollen —

Command. (geht hinter den Schirm.)

Kunig. Ach! die Männer! die Männer!

Liesch. Die Trotzköpfe!

Kunig. Grobiane!

Liesch. Die Barbaren!

Kunig. Ohne Delicatesse!

Liesch. Ohne Erbarmen!

Kunig. Eine ehrbare Schwester so zu beleidigen!

Liesch. Ein tugendhaftes Kammermädchen so zu kränken!

Kunig. Es überwältigt mich! meine Thränen fließen!

Liesch. Mir wollen die Thränen das Herz abstoßen! (beyde schluchzen.)

Command. (der indessen wieder hervor gekommen.) Nu nu, gebt Euch nur zufrieden. Im

Grunde

Grunde taugt Ihr doch Beyde nichts. Hinter dem Schirme hab' ich freylich Niemanden gefunden —

Kunig. Und doch bittest du mich nicht einmal um Verzeihung?

Command. Ja doch ja, ich bitte dich um Verzeihung, und auch Lieschen soll einen Friedenskuß von mir empfangen.

Liesch. Den Kuß wollen wir versparen bis zum allgemeinen Frieden.

Kunig. Schäme dich, mon frère! in Gegenwart deiner sittsamen Schwester.

Command. Die ihr feuriges Blut den ganzen Tag mit Thee verdünnt.

Kunig. Dir wär' er weit ersprießlicher, als mir.

Command. Nun so gieb mir ein paar Tassen. Oder warte, ich will selbst einschenken.

Kunig. (ihm zuvorkommend.) Nicht doch Bruder, erlaube mir —

Liesch.

Liesch. (herbey eilend.) Ich werde die Ehre haben, den gnädigen Herrn zu bedienen. (sie sucht durch ihre Stellung Alles zu bedecken, was etwa von Feldkümmel hervor ragt.)

Command. Da bin ich nun schon wieder eigensinnig. Wenn ich Thee trinken soll, so macht mirs Niemand recht, als ich selber. (er schiebt Kunigunden weg, und setzt sich an den Theetisch.)

Liesch. (sehr geschäftig.) Hier ist Zucker, hier ist Rahm.

Command. Kann ich mich doch kaum der Zeit erinnern, wo ich Thee getrunken hätte. — Beym alten Kammerherrn von Loswakel — ja, das war das letzte mal. — Ha ha ha! eine komische Geschichte — du kennst ihn ja, den alten Hagestolz? der immer auf Eyern geht und nach Eau de Cologne riecht?

Kunig. Er ist ein feiner, ehrbarer Mann.

Command. Den Teufel auch! er hats hinter den Ohren. Als ich ihn damals besuchte — es geschah von ungefähr — ich kam ihm über den Hals — da hatte er gerade eine hübsche Dirne bey sich. Das wußte ich nicht, aber seine Verlegenheit fiel mir auf. Er war so ängstlich geschäftig um mich her — gerade wie jetzt du und Lieschen.

Kunig. Wie ich?

Liesch. Wie ich?

Command. Ja, wie ihr. Ich dachte nichts arges — so wie ich denn auch jetzt nichts arges denke. Er läßt mir eine Pfeife Taback stopfen; ich setze mich gemächlich an den Theetisch —. wir plaudern — ich war gerade sehr ermüdet von einem starken Spazierritt — da will ich denn bequem meine Füße ausstrecken, und stoße plötzlich an ein Hinderniß — so wie ich mich jetzt an eins stoße. Ich greife schnell unter den Tisch (er erwischt Feldkümmeln bey den Haaren.) Aha!

Fräu=

Fräulein Schwester! (er schlägt den Tischvorhang zurück, und will Feldkümmeln hervor ziehen.) Heraus mein schöner Cavalier.

Feldk. Erlauben Ew. Excellenz, ich kann unmöglich hier durchpassiren, ohne den ganzen Tisch auf Dero hohe Person zu werfen.

Command. Wie ist der Herr denn hinunter gekommen?

Feldk. Mit großer Mühseligkeit. Ich werde mich zurückziehen.

Command. Nein vorwärts! da ist bey Gott Gnade!

Feldk. Geruhen Ew. Excellenz eine Theilung zu verstatten. (er läßt seine Perücke dem Commandanten in der Hand, zieht sich zurück, kommt bebend unter dem Tische hervor und kratzt sich im kahlen Kopfe.)

Command. Sieh da mein Gefangener von diesem Morgen! — Nun meine tugendhafte Fräulein Schwester?

Kunig. Ein bloßer Zufall.

Command. Und du, mein ehrbares Lieschen?

Liesch. Der Schein trügt.

Command. Die Männer sind Barbaren?

Kunig. O ja.

Command. Trotzköpfe?

Liesch. O ja.

Command. Sie haben kein Zartgefühl, kein Erbarmen?

Kunig. Das beweisest du, indem du dieser fatalen Scene kein Ende machst.

Command. Sie soll ein Ende mit Schrecken nehmen. (er fährt Feldkümmeln rauh an.) Wie kommt der Herr in meiner Schwester Zimmer?

Feldk. Ach Ew. Excellenz!

Command. Die Wahrheit, oder ich lass' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! nein, ich will die reine Wahrheit sagen. Die gnädige

dige Person, welche hier steht, hat durch das Kammerkätzchen, welches hier steht, mich ganz heimlich aus meinem Gefängniß holen lassen. Aber ich kann schwören, ob ich gleich hinter dem Schirme stack, daß es noch zu keinen unziemlichen Vertraulichkeiten zwischen uns gekommen war.

Kunig. Esel! wer zweifelt daran?

Command. Also stack der Herr doch hinter dem Schirme?

Feldk. So lange bis Ew. Excellenz ein Kreuzfeuer anstellen wollten, da retirirte ich mich, auf ergangene Einladung, unter den Tisch.

Command. Bravo! und wo ist der Baron? denn nun werdet Ihr mir doch nicht mehr weiß machen wollen, daß er nicht auch hier zu finden sey?

Kunig. Ich schwöre dir Bruder —

Liesch. Ich schwöre gleichfalls —

Command. Spart Eure Schwüre;

Euch

Euch trau' ich nie wieder. (Feldkümmel anfahrend.) Heraus mit der Sprache! wo hat der Herr den Baron gelassen?

Feldk. Ich — ich weiß von keinem Baron.

Command. Die Wahrheit, oder ich lass' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! Aller kostbarste Excellenz! und wenn ich schon unter dem Galgen stünde, so wüßt' ich von keinem Baron zu sagen. Ich selber bin ein einziges mal in meinem Leben ein Herr von Zippelsdorf gewesen, wenn Ew. Excellenz etwa den meynen —

Command. War denn nicht schon ein Gefangener im Zimmer, als er dahin gebracht wurde?

Feldk. Ja, der Kochlöffel.

Command. Wer?

Feldk. Ein alter Bekannter von mir, er heißt Kochlöffel, hat mich in Wien als Lohnlaquay bedient.

Comm.

Command. Ha ha ha ha! höre doch Schwester! dein Baron Kindling!

Kunig. Ein albernes Märchen.

Command. Nun? wo ist denn dieser Kochlöffel geblieben?

Feldk. Ach der arme Mensch! er ist zum Fenster hinaus gesprungen, und hat den Hals gebrochen.

Kunig. (schreyt.) Halte mich Lieschen! ich werde ohnmächtig.

Command. Wie kam er denn bis zum Fenster?

Feldk. Ich stieg auf den Tisch, und er stieg auf meinen Buckel.

Command. Woher wissen Sie denn, daß er den Hals gebrochen hat?

Feldk. Er hat es mir selber zugerufen.

Command. So so! Nun errath' ich das Uebrige: Jungfer Lieschen sollte den Baron holen, den sie nicht kennt, fand nur diesen, und bracht' ihn. Wars nicht so?

Kunig. Nun ja, mon frère, weil du es doch erfahren mußt, den Geliebten wollt' ich retten, dir und der ganzen Welt zum Trotz!

Command. Von Rechts wegen solltest du selber in Arrest wandern; doch weil es dir nicht gelungen ist, so magst du damit abkommen, mich morgen früh auf die Parade zu begleiten, und zwar in dieser Perücke. (er rafft Feldkümmels Perücke wieder von der Erde auf, und setzt sie seiner Schwester auf den Kopf.)

Kunig. (will sie herunter reißen.) Lieber sterben!

Command. (hält ihr die Hände.) Laß sie sitzen, oder ich binde dich. Du kannst nicht glauben, wie schön sie dir steht.

Kunig. Unmensch! du zerfleischest mein Herz!

Command. Du hast Recht. Diese Strafe ist für ein Frauenzimmer härter als Todesstrafe. (er läßt sie los.)

Kunig. (schleudert die Perücke gegen Feldkümmel, der sie auffängt, und, so gut es gehn will, wieder aufsetzt.)

Command. Was ihn betrifft, mein dicker Herr, so hab' ich große Lust, ihn laufen zu lassen.

Feldk. Ach ja Ew. Excellenz, machen Sie sich diese Lust!

Command. Das Heldengedicht ist wieder an seinen rechten Mann gekommen, und da er mir übrigens als eine sehr unschädliche Creatur vorkommt, so mag er in Gottes Namen gehn.

Feldk. (sehr froh.) Ich empfehle mich unterthänigst! auch dem gnädigen Fräulein dankbarlichst. (bey den letzten Worten wendet er sich gegen Kunigunden, so, daß er dem Commandanten die eine Seite zukehrt, wodurch dieser die Papier-Rolle gewahr wird, die ihm aus der Tasche hervor guckt.)

Command. Halt noch eins! was guckt dem Herrn da aus der Tasche?

Feldk. Aus meiner Tasche?

Command. Mit Erlaubniß. (er zieht den Riß hervor.)

Feldk. Wie zum Henker komme ich zu den Bildern?

Command. Alle Teufel! das ist ja der Riß von der Bastion St. Jacob? also war der Herr, mit aller seiner Dummheit, doch ein Spion?

Feldk. Aller kostbarste Excellenz! ich weiß bloß von einer Himmelsleiter des St. Jacob, von seiner Bastion hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Command. Wie ist denn der Plan in seine Tasche gekommen?

Feldk. Ach, wenn meine Tasche nur reden könnte!

Command. Da hat er Recht. Es wäre vortrefflich, wenn alle Taschen einmal anfingen zu schwatzen, wie Diderots Kleinodien, man würde wunderliche Dinge erfahren. — Wache herein! ich

will dem Herrn schon die Zunge lösen.

Feldk. Satanas! welch ein Spiel treibst du mit mir an meinem Ehrentage!

Siebente Scene.

Hauptm. Grünstock. Die Vorigen.

Grünst. Verzeihen Sie Herr General, daß ich unangemeldet herein trete. Ich habe wichtige und angenehme Dinge zu rapportiren.

Command. Schwester, du wirst erlauben. Verfüge dich einstweilen in dein Kabinet.

Kunig. Komm Lieschen, wir wollen, wie die Heliaden, so lange um unsern Phaeton weinen, bis die mitleidigen Götter uns in Pappeln verwandeln. (ab.)

Liesch. (für sich.) Ich danke für die Ehre. (folgt ihr.)

Feldk. (will sich fortschleichen.) Soll ich nicht gleichfalls?

Command. Bleib er dort in seinem Winkel, und rühr er sich nicht! — Nun Herr Hauptmann, was giebts?

Grünst. Es war ein Glück, daß wir früher ausrückten, als wir anfangs beschlossen hatten. Wir fanden den Transport schon jenseits der Brücke, aber die Bedeckung war verdammt zahlreich; ich schätze sie wenigstens auf 400 Mann.

Command. Und Sie hatten kaum die Hälfte.

Grünst. Ohne unsern jungen Volontair hätten wir nichts ausgerichtet. Der kennt hier alle Wege und Stege, und hat Muth wie der Teufel. Als der Feind uns hinter sich spührte, machte er Fronte gegen uns in einem défilé, und ließ die Wagen voraus gehn. Was war zu thun! ich gab das Spiel verloren, denn es war noch eben

hell genug, um zu erkennen, daß der Feind uns weit überlegen war. Da bat mich unser Volontair um ein Drittel meiner Mannschaft, er wollte auf einem kürzern Fußpfade dem Transport voraus eilen, und ihn plötzlich überfallen, während ich die Bedeckung amüsiren sollte. Es kam mir bedenklich vor; allein er setzte mir seinen Kopf zum Pfande, daß kein Wagen ihm entrinnen würde. Ich gab ihm 60 Mann. Er marschirte seitwärts. Ich plänkerte ein halbes Stündchen — plötzlich hörten wir in der Ferne schießen. Da stutzte der Feind, gerieth in Verwirrung, zog sich eilig nach seinem Transport, wo er unsern Volontair schon in voller Arbeit fand. Ich hinterdrein, wir hatten sie in der Klemme. Sie meynten wohl, ein ganzes Corps habe ihnen die Straße gesperrt, denn es war indessen schon finster geworden. Von vorne und hinten angegriffen, gaben sie Fersengeld. Wir mach-

machten 17 Gefangene. Der ganze Transport blieb in unsern Händen.

Command. Bravo Herr Hauptmann!

Grünst. Ich bitte Ew. Excellenz, Ihr Bravo für den jungen Helm aufzusparen, er hat es ehrlich verdient.

Command. Wo ist er?

Grünst. Im Vorzimmer. Ich denke, wir bekommen da einen tüchtigen Officier. Sie haben vor wenigen Tagen Ihren Adjutanten verloren — wie wärs Herr General?

Command. Wenn Sie für ihn bürgen —

Grünst. Ich kenn' ihn durch und durch, und hafte für ihn. Er liebt meine einzige Tochter, er wird mein Eydam.

Command. Haben Sie Ihre Tochter gefunden?

Grünst. Sie ist zwey Stunden von hier, in Tippelskirchen.

Command. Nun denn! schon durch seine Talente hatte der junge Mann meine Gunst erworben, seine Thaten heischen Belohnung, und, da ich zugleich auch Sie belohnen kann, so thue ich es um so lieber. Lassen Sie ihn kommen.

Grünst. (öffnet die Thür.) Herr Volontair, herein zum Herrn General.

Achte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Command. Willkommen junger Held! ich habe den Rapport des Herrn Hauptmanns gern gehört. Herr Adjutant, bestellen Sie Ihre Uniform.

Helm. Herr General, ich bitte um Gelegenheit, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen. (er erblickt Feldkümmeln.) Was seh' ich! mein Oheim!

Feldk. Ach ja, lieber Neffe!

Command. Ist dieser Spion Ihr Oheim?

Helm. Spion?

Command. Ja, ich habe in seiner Tasche den Riß von einer Bastion gefunden.

Helm. Den hat er sicher nicht selber gemacht.

Feldk. Nein wahrhaftig nicht.

Helm. Herr General, ich habe zwar keine Ursach, diesem Mann das Wort zu reden, aber — wer ihn zum Spion gewählt hätte, der wäre übel angekommen.

Feldk. Nicht wahr, lieber Vetter, ich bin viel zu dumm dazu?

Helm. Ja, lieber Oheim, das kann ich bezeugen.

Feldk. Da hören Ew. Excellenz.

Command. Es ist mir freylich auch so vorgekommen. Vermuthlich hat der saubere Baron, aus Furcht ergriffen zu werden, ihm den Riß in die Tasche practicirt. Wohlan

an, verdank' es der Herr seinem braven Neffen, daß ich ihn in Gottes Namen zum Teufel schicke.

Feldk. Ich bedanke mich gehorsamst.

Command. Aber ohne Contribution kommt er nicht los. Der junge Mann muß equipirt werden.

Helm. Ich bitte Herr General.

Command. Lassen Sie mir meinen Willen. Sie wissen nicht — durch seine Hülfe ist ein gefährlicher Spitzbube entronnen, dafür könnte ich ihn hängen lassen. Also mein Herr, Sie zahlen 5000 Thaler an diesen Ihren Neffen.

Feldk. 5000 Thaler!!!

Command. Ist das zu wenig? nun so zahlen Sie sechs.

Grünst. Recht so, Herr General. Der Dickwanst ist ein reicher Kauz, und die jungen Leute brauchen es in die neue Wirthschaft.

Command. Aber wie bekommen wir das Geld?

Grünst. Ich wollte ohnehin um Urlaub bitten, meine Tocher von Tippelskirchen abzuholen. Bey der Gelegenheit könnte dieser Herr in unserm Geleite sich heim begeben —

Command. Und auf der Stelle mit den 6000 Thalern herausrücken.

Feldk. Ew. Excellenz sprachen von 5000?

Command. Es mag schon bey sechsen bleiben. Der Herr kommt wohlfeil genug vom Galgen los. — Nun so reitet in Gottes Namen! morgen zum Frühstück erwart' ich Euch zurück. (ab.)

Grünst. (zu Feldkümmel.) Ich höre, der Herr ist Bräutigam? ich bitte mich zur Hochzeit.

Feldk. Viel Ehre — (bey Seite.) Wenns nicht anders seyn kann.

Grünst. Ich habe das Glück, die Braut zu kennen.

Helm. Lassen Sie uns eilen, es wird spät.

Grünst. Allons! wir haben alle drey einen Magnet, der uns nach Tippelskirchen zieht.

Feldk. Ach das liebe Tippelskirchen! wenn ich doch unsern Nachtwächter schon wieder brüllen hörte! (alle drey ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(In Zippelskirchen. Zimmer der Frau Schmeerzadel. In der Mitte eine ziemlich servirte Tafel.)

Erste Scene.

Frau Schmeerzadel. Nantchen.

(Die Erstere köstlich angethan, sitzt im Vordergrunde rechts, und liest im Gesangbuche. Die Letztere links, beym Spinnrocken, wobey sie der Schlaf bisweilen überwältigt.)

F. Schmeerz. (nimmt die Brille von der Nase und legt das Gesangbuch weg.) Ich glaube, es hat schon zehn geschlagen.

Nantch. O ja, der Nachtwächter hat schon gesungen.

F. Schmeerz. Da sitz' ich nun seit vier Stunden in meinen Brautkleidern und

lese

lese im Gesangbuche. Man hat Exempel im alten Testamente, daß gute Christen ihren Ehestand mit Beten angefangen; doch haben Braut und Bräutigam solches in Gesellschaft verrichtet, wobey denn freylich — (sie gähnt sehr stark.) mehr Unterhaltung seyn mag.

Nantch. (faltet ihre Hände.) Ich kann ja auch mit beten, wenn Sie befehlen.

F. Schmeerz. Ey, was weißt du von Dingen, um welche eine vernünftige Braut zum Himmel bitten muß?

Nantch. Ich könnt' es bey der Gelegenheit lernen.

F. Schmeerz. Nun so merke! Vor allen ist erforderlich, um Erleuchtung des künftigen Gatten zu flehn, damit er einsehe, daß die Frau immer das Beste will. Dann muß sie für sich selber um Beharrlichkeit bitten, damit sie nie einer verderblichen Nachgiebigkeit Raum gebe, und durch

die

die vom Himmel ihr verliehenen Waffen die gebührende Herrschaft nachdrücklich behaupte.

Nantch. Moritz meynt: kluge Sanftmuth sey des Weibes unwiderstehlichste Waffe.

F. Schmeerz. Ja, mein Kind, Sanftmuth geziemt einer Frau, so lange der Mann ihren Willen anständig befolgt, auch thun bey kleinen Scharmützeln die Thränen gute Dienste; aber in wichtigen Fällen muß man vom Himmel mit heißem Gebet die treffliche Gabe zu maulen erflehn!

Nantch. Ey, wie mault man denn?

F. Schmeerz. Man redet einige Tage kein Wort, man sitzt still im Winkel und reibt sich bisweilen die Augen, als ob man verstohlen weine. Fragt der Mann: Mein Schatz, was fehlt dir? so antwortet die Frau: mir fehlt nichts. Was er

etwa freundlich erzählt, wird gleichgültig überhört, oder mit einem einsylbigen So? hingenommen. Seinen Liebkosungen entzieht man sich mit einer gewissen Trockenheit. O mein Kind, damit hab' ich Wunder gethan, und meine vier Männer so stattlich regiert, als ich mit Gottes Hülfe auch den Fünften zu regieren hoffe. Es ist ein unbändiges Geschlecht, und doch nur eine Art von Elephanten, die sich am Ende von einem Kinde regieren lassen, wenn nur das Kind gehörig auf dem Nacken sitzt.

Nantch. Ich bilde mir ein, wenn man sich liebt, so könne man aller Künste entbehren.

F. Schmeerz. Es wäre verlorne Mühe, dich schon jetzt in alle unsere Regierungsgeheimnisse einzuweihn. Künftig sollen kostbare Schätze von Erfahrungen dir aufgeschlossen und du zu einer tüchtigen Hausfrau gebildet werden. Leider ist auch jetzt mein

Ge-

Gemüth zu bewegt. Die finstere Nacht ist herein gebrochen — die Hochzeitkammer vergebens geschmückt — die Braten drehen sich am Spieße, und bekommen eine schwarze Kruste — die Pasteten vertrocknen im Ofen — selbst mein Herz schrumpft zusammen! — Wo verweilt der stattliche Bräutigam? — hat er sich im Walde verirrt? hat er nicht vernommen, daß des Feindes Grimm uns dießmal verschonen mußte?

Nantch. Auch der junge Helm ist nirgend zu finden.

F. Schmeerz. Oder haben sie ihn doch erwischt, und ihrer Rache geopfert? muß ich meine Trauerkleider abermals hervorsuchen?

Nantch. Ich denke, die haben Sie längst verschnitten und verschenkt.

F. Schmeerz. Ey beileibe nicht! die pfleg' ich sorgfältig aufzuheben, und nach jedem Hochzeittage werden sie gelüftet und

ausgestäubt, denn man kann nie wissen, was bevorsteht. — Horch! es wird an die Thür geklopft. Ach! mich überfällt eine bräutliche Angst! Geschwind, mach' auf! denn dieses Pochen findet sein Echo in meiner Brust.

Nantch. (macht auf.) Ein fremder Herr.

F. Schmeerz. Ein Fremder? doch kein Unglücksbote?

Zweyte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schmerle. Leider ja, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel! Sie sind es doch, die ich mit Ehrfurcht begrüße? — Wie könnt' ich zweifeln? So hat mein unglücklicher Freund, in seinen letzten Stunden, mir die edle Gestalt beschrieben.

F. Schmeerz. Von wem reden Sie?

Schmerle. Von dem Unvergeßlichen! dem Getreuen bis in den Tod! Kurz, von dem edlen Feldkümmel, weyland Dero wohlbestallten Bräutigam.

F. Schmeerz. Weyland?! ist er todt?

Schmerle. Mausetodt.

F. Schmeerz. Ach ich arme verlassene Wittwe!

Schmerle. Ach ich hochbetrübte Waise!

F. Schmeerz. Mein Bräutigam!

Schmerle. Mein Busenfreund!

F. Schmeerz. Der stattlichste Mann in ganz Tippelskirchen!

Schmerle. Der Meister in der spanischen Schaafzucht!

F. Schmeerz. Der wohlhabendste Pachter!

Schmerle. Und auch der dickste!

F. Schmeerz. Ist er wirklich todt?

Schmerle. Ich habe ihn selber zappeln sehn.

F. Schmeerz. Zappeln? ich will nicht hoffen —

Schmerle. Zwischen Himmel und Erde!

F. Schmeerz. Er ist gehangen worden!!

Schmerle. Mir bricht das Herz! ja, gehangen!

Nantch. Hu, mich schaudert!

F. Schmeerz. Nun, so will ich verzweifeln!

Schmerle. Mich hat die Desperation bereits ergriffen!

F. Schmeerz. Wollen Sie sich nicht setzen, mein Herr?

Schmerle. Wenn Sie gütigst erlauben.

F. Schmeerz. (immer abwechselnd, hoch tragisch und gemein.) Mein Schmerz hat keine Thränen!

Schmerle. (eben so.) Ich möchte Blut weinen!

F. Schmeerz. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Schmerle. Mein Name ist Kochlöffel.

F. Schmeerz. Ich will ihn nicht überleben.

Schmerle. Mich wird der Kummer tödten!

F. Schmeerz. (bey Seite.) Ein artiger, wohlgestalter Mann.

Schmerle. (bey Seite.) Sie schielt nach mir.

F. Schmeerz. In sein offnes Grab will ich stürzen!

Schmerle. An seiner Gruft will ich meine Tage verjammern!

F. Schmeerz. Woher des Landes, mein werther Herr Kochlöffel?

Schmerle. Eigentlich ist mein Vaterland die Welt. Ich bin ein reicher Kaufmann aus Wien, aber selten zu Hause. Bald hole ich Bernstein aus Preußen, bald Schawls aus Kaschemir, bald Ipecacuana aus Peru, bald Rhabarber aus China. Ein beschwerlicher Stand, meine schöne Frau. Zwar häufen sich meine Schätze, aber welche Mühseeligkeiten! welche Gefahren! Noch vor ein paar Tagen bin ich von Marodeurs rein ausgeplündert worden.

F. Schmeerz. Wo haben Sie denn den seeligen — ach! ach! — den seeligen Feldkümmel kennen lernen?

Schmerle. In Wien, wo wir Herzensfreunde wurden. Damals ahndeten wir

nicht

nicht, daß ich unter dem Galgen ihn wieder finden würde!

F. Schmeerz. Ach! ach!

Schmerle. Ach! ach!

F. Schmeerz. (weint.) Hi hi hi hi hi!

Schmerle. (deßgleichen.) Hu hu hu hu hu!

F. Schmeerz. Fahren Sie fort, mein Herr!

Schmerle. Ich besaß noch einen Diamant, den die Räuber nicht gefunden hatten, durch diesen erkauft' ich mir den Zutritt in sein Gefängniß, um wenigstens die Henkersmahlzeit mit ihm zu halten. Ach! was mußt' ich da erleben! Er, der zu Wien vor 16 Portionen nicht erschrack, aß keinen Bissen, trank keinen Tropfen, sprach nur von Ihnen —

F. Schmeerz. Von mir! ach! ach!

Schmer=

Schmerle. Wie nahe er seinem Glücke gewesen! ein Glück, das ihm nun auf ewig entrückt werde!

F. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Und doch gedachte der sterbende Held minder seiner eigenen Qualen, als Ihres Kummers.

F. Schmeerz. Ach! ach! ach!

Schmerle. Geh, sagte er, bring ihr mein Lebewohl! tröste sie über meinen Tod!

F. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Zwar gebe ich dir da einen gefährlichen Auftrag. Du wirst eine Person finden, die, mit gereiftem Verstande, noch alle Reize der Jugend verbindet.

F. Schmeerz. Sagte er das? der gute Feldkümmel!

Schmerle. Du wirst vielleicht, von

ihren Vorzügen ergriffen, deine eigene Ruhe dabey wagen.

F. Schmeerz. Er liebte mich rasend!

Schmerle. Immerhin mein Freund — so endete er seinen Schwanengesang, indem er mir bedeutend die Hand drückte — dir vermach' ich meine Ansprüche, meine Rechte, mein ganzes Vermögen.

F. Schmeerz. Wie groß! wie edel!

Schmerle. Kann die Zeit ihre Wunden heilen, und gelingt es dir, ihr schönes Herz zu rühren, so werd' ich von da oben — er meinte nicht den Galgen, sondern den Himmel — segnend auf Euch herab blicken!

F. Schmeerz. (mit trübem Lächeln.) O mein Herr!

Schmerle. So schieden wir. Ich wankte

wankte nach Tippelskirchen. Mehr als einmal warf der Schmerz mich in den Graben. Ich wollte den letzten Auftrag meines Freundes vollziehen und dann sterben! doch warum soll ich es leugnen? hat doch schon der Seelige es geahndet; bey Ihrem Anblick, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel, scheint der kaum noch glimmende Lebensfunke in meiner Brust durch einen sanften Hauch wieder angefacht zu werden, und wenn ich hoffen dürfte, daß meine Trostgründe —

F. Schmeerz. Ach! ach! ach! — Geh Nantchen, hole die zubereiteten Speisen; der Herr wird hungrig seyn. (Nantchen geht hinaus.)

Schmerle. (liebäugelnd.) Ein Seelen- und Herzenshunger!

F. Schmeerz. (verschämt.) Lassen Sie mir Zeit, mich zu erholen.

Schmerle. Soll ich dem nagenden Schmerze vergönnen, diese schönen Blüten zu zerstören?

F. Schmeerz. Ach mein Herr, die Zeit lindert vieles.

Schmerle. Und wenn Freundes Hand die Thränen trocknet.

F. Schmeerz. Wie Gott will.

(Nantchen und eine Magd bringen Speisen.)

Nantch. Hier sind Braten und Pasteten.

F. Schmeerz. Du wirst müde seyn, mein Kind, geh, leg dich schlafen.

Nantch. Herzlich gern. Aber ich träume gewiß vom Galgen. (ab in das Schlafzimmer, die Magd geht hinaus.)

Dritte Scene.

Schmerle. Fr. Schmeerzadel.

F. Schmeerz. Wollen wir uns setzen, mein Herr! dem Verstorbenen zu Ehren dieses Liebesmahl genießen?

Schmerle. Ich gehorche. (sie setzen sich, und essen mit vielem Appetit.)

F. Schmeerz. Ihm war es bestimmt! Er würde es verzehrt haben bis auf den letzten Knochen.

Schmerle. O gewiß! er war der Mann dazu, und diese wehmüthige Erinnerung soll mir ein Sporn seyn, auch hierin mein Vorbild nachzuahmen.

F. Schmeerz. Ich darf den Wein empfehlen, er ist aus dem Mutterfäßchen.

Schmerle. Der Selige soll leben!

F. Schmeerz. Er lebe in himmlischer Freude! (sie stoßen an.)

Schmerle. Es rinnt wie Feuer durch meine Adern.

F. Schmeerz. Es stärkt die betrübte Seele.

Schmerle. Die Pastete ist ganz vortrefflich.

F. Schmeerz. Von meiner eignen Hand.

Schmerle. Erlauben Sie mir, diese schöne Hand zu küssen.

F. Schmeerz. Ach mein Herr! sie trägt noch den Verlobungsring des Unvergeßlichen!

Schmerle. Auch diesen Ring hat er mir vermacht, mit allem Zubehör.

F. Schmeerz. Der edle Feldkümmel!

Schmerle. Noch ein Gläschen.

F. Schm.

F. Schmeerz. Erinnerung an die schöne Vergangenheit!

Schmerle. Und Hoffnung einer schönen Zukunft! (stoßen an.) Herrlicher Wein! er lindert den Gram.

F. Schmeerz. Er öffnet die Herzen.

Schmerle. Er löst die Zunge und führt die Wahrheit auf die Lippen. Im Vertrauen, meine Wertheste, der selige Feldkümmel war doch ein dummer Teufel.

F. Schmeerz. Seine Geisteskräfte waren allerdings sehr beschränkt.

Schmerle. Dabey so unbeholfen, so — wie soll ich sagen —

F. Schmeerz. Mit klaren Worten — ein Tölpel!

Schmerle. Ganz recht, ein Tölpel.

F. Schmeerz. Und ein Geizhals, mein Herr, ein wahrer Harpagon.

Schmerle. Der nur seinen Leib pflegte.

F. Schmeerz. Ein wenig Wucher trieb er auch.

Schmerle. Vor Spitzbübereyen erschrack er nicht.

F. Schmeerz. Sonst aber ein vortrefflicher Mann.

Schmerle. Ein Mann wie ein Kind.

F. Schmeerz. Christlich und löblich. Hi hi hi hi!

Schmerle. Und hielt auf Ehre! Ach! ach! da gedenke ich eben noch einer letzten Bitte, die der Selige an mich richtete.

F. Schmeerz. O reden Sie, und wär' es mein Blut, es soll für ihn fließen.

Schmerle. Laß meinen Leichnam nicht

am

am Galgen — sprach er mit hoher Würde — laß ihn den Krähen nicht zum Raube! bestich die Wächter, schneid ihn los und begrab ihn ehrlich.

F. Schmeerz. Erfüllten Sie sein frommes Begehren?

Schmerle. So viel in meinen Kräften stand. Noch hängt er zwar; allein die Wächter sind bereits bestochen, durch das Versprechen von 100 Ducaten. Sobald ich diese bringe, wird mir der theure Leichnam ausgeliefert.

F. Schmeerz. Und Sie Edelster sind entschlossen zu diesem Opfer?

Schmerle. O die verdammten Marodeurs! hätten sie mich nicht rein ausgeplündert, so wären die heiligen Ueberreste nun schon in meiner Gewalt. — Was soll ich thun? — nach Hause eilen? Geld holen? und indessen meinen baumelnden Freund

den gottlosen Raben preis geben? meine Hoffnung ist auf Sie gestellt, großmüthige verwittwete Braut!

F. Schmeerz. Auf mich?

Schmerle. Sie werden den entseelten Geliebten nicht zwischen Himmel und Erde zappeln lassen.

F. Schmeerz. Ja, wenn er noch zappelte. Aber er ist ja todt.

Schmerle. Sie werden ihm die letzte Ehre erweisen.

F. Schmeerz. Ach was nennt die Welt Ehre? ist es nicht einerley, wo dieser Staub vermodert?

Schmerle. Er wies mich an Sie, er vertraute Ihrer Großmuth.

F. Schmeerz. Man hat so mancherley Pflichten gegen Lebendige, daß man die Todten bisweilen negligiren muß.

Schmerle. Der Gedanke, am Galgen

gen hängen zu bleiben, war ihm so fürchterlich, daß er in der Angst den Schwur ausstieß: er wollte Ihnen noch in dieser Nacht erscheinen, wenn Sie seine letzte Bitte nicht erfüllten.

F. Schmeerz. Was? hielt er mich denn für ein Kind? meynt er, ich glaube an Gespenster?

Schmerle. (bey Seite.) Den Teufel! die ist zähe.

F. Schmeerz. Ueber solche Alfanzereyen bin ich längst hinweg. Ich würde nachgegeben, ich würde im Nothfall die 100 Ducaten geborgt und gebettelt haben; doch nun, da er sich einbildet, seine gedrohte Erscheinung könne mir Schrecken einjagen, nun geb' ich für seinen ganzen Leichnam nicht einen rothen Heller!

Vierte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. (öffnet die Thür, macht große Augen, als er Schmerle erblickt, und kreuzigt sich.)

F. Schmeerz. (wird Feldkümmel gewahr, springt auf, und schreyt fürchterlich.)

Schmerle. (Feldkümmel erblickend.) Alle Teufel! jetzt gilts.

F. Schmeerz. Sehen Sie nichts?

Schmerle. Ja ich sehe.

F. Schmeerz. Er hat Wort gehalten!

Schmerle. Holen Sie geschwind die 100 Ducaten.

F. Schmeerz. (mit abgewandtem Gesicht.) Nehmen Sie dieses Halsband — es ist mehr werth — zeigen Sie es dem Gespenst — bitten Sie es, zu verschwinden.

Feldk. (tritt bebend herein.) Alle guten

 Geister

Geister loben Gott den Herrn! Kochlöffel, sitzt er in der Hölle?

Schmerle. Seliger Feldkümmel! sieh dieses Kleinod! es ist bestimmt, dich zu erlösen. (er eilt davon.)

Feldk. Uf! (macht ein Kreuz hinter ihm.)

F. Schmeerz. (ohne sich umzusehn.) Ist er verschwunden?

Feldk. (kömmt näher.) Ja meine Hochverehrte.

F. Schmeerz. Ach! ach!

Feldk. Warum geberden Sie sich so wunderlich, meine holde Braut?

F. Schmeerz. Ein Geist! ein Geist!

Feldk. Ja, es war der Geist des ehrlichen Kochlöffel. Er hat vor wenigen Stunden den Hals gebrochen, und ist mir nun erschienen, ich weiß nicht warum.

F. Schmeerz. Wenn ich nur hinaus wäre — aber ich kann nicht von der Stel-

le

le — ich bin gebannt — (immer ohne ihn anzusehn.) Seliger Herr Feldkümmel — erzeigen Sie einer armen Person die Gnade zu verschwinden —

Feldk. Ich soll verschwinden? — ach Gott, die Angst um mich hat ihr den Kopf verrückt.

F. Schmeerz. Ich habe bereits eine Perlenschnur Ihrem Freunde Kochlöffel eingehändigt — sie ist mehr als 100 Ducaten werth — dann wollen wir Ihren Leichnam ehrlich begraben.

Feldk. Den Teufel sollen Sie mich begraben! ich kann wohl selber noch die Ehre haben, als ein betrübter Wittwer hinter Ihrem Sarge zu wandeln.

F. Schmeerz. Ach! er will mir den Hals umdrehn — wenn ich nur schreyen könnte — Hülfe! Hülfe! (sie retirirt sich nach der Thür.)

Fünfte Scene.

(Eben als Frau Schmeerzadel zur Thür hinaus will, tritt ihr der Hauptm. Grünstock entgegen.)

Grünst. Was giebts denn hier?

F. Schmeerz. (erkennt ihn, und wird von einem starken Entsetzen ergriffen.) Ha! Alle meine Männer steigen aus den Gräbern herauf! da ist schon wieder Einer!

Feldk. Ich glaube, sie hält uns für Gespenster.

Grünst. Warum erschrecken Sie bey meinem Anblick? Sie haben mich todt geglaubt, aber Sie sehn, ich bin noch ganz lebendig.

F. Schmeerz. Sind Sie wirklich lebendig?

Grünst. Die Hand darauf. (er reicht ihr die Hand, sie zuckt und kann sich nicht entschließen, ihn anzurühren, er greift zu, sie schreyt.) Na, es brennt

doch

doch nicht? Sie machen ja so viele Umstände, als ob ich Sie zum zweyten male heirathen wollte? Seyn Sie außer Sorgen; da bring' ich Ihnen Ihren Bräutigam gesund und frisch zurück.

Feldk. Gesund wohl, aber nicht frisch.

F. Schmeerz. Ist er nicht gehangen worden?

Grünst. Noch nicht.

F. Schmeerz. Wofür hab' ich denn mein Halsband hergegeben?

Grünst. Wollten Sie zahlen, auf daß er hienge?

F. Schmeerz. Ey beyleibe! Die Ruh im Grabe wollt' ich ihm verschaffen.

Feldk. Ich lebe noch, meine hochverehrte Braut, und will nicht im Grabe, sondern an Ihrer Seite ruhn; aber um 6000 Thaler bin ich leichter geworden.

F. Schm.

F. Schmeerz. Himmel! welch ein Verlust hat Sie betroffen?

Feldk. Mein Neffe, der Poet, ist Officier geworden, da hab' ich ganz verflucht großmüthig seyn, und ihn equipiren müssen.

Grünst. (drohend.) Wie? haben Sie es nicht sehr gern gethan?

Feldk. O mit tausend Freuden! das versteht sich. (bey Seite.) Wenn ihn doch der Teufel im ersten Scharmützel holte.

Grünst. Und schenkt Ihnen der Himmel nicht reichen Ersatz in dem Besitze einer so holden Braut?

Feldk. O ja — wenn sie nur nicht während meiner Abwesenheit geplündert worden ist?

F. Schmeerz. Nein, süßer Feldkümmel, hier ist Ihr Taschenmesser. Mir wurde kein Haar gekrümmt.

Feldk. Ey, ich rede nicht von Ihren Haaren, sondern von Ihrem Gelde.

F. Schmeerz. Auch das blieb unangetastet.

Feldk. Nun so wollen wir denn, als ehelich Verlobte zu einer Umarmung schreiten.

Grünst. Halt! halt Herr Feldkümmel! da hab' ich auch noch ein Wort drein zu reden. Wissen Sie wohl, daß Ihre Braut meine angetraute Frau ist?

Feldk. Nein, davon ist mir nichts bewußt.

F. Schmeerz. Mein Herr, ich habe schon drey Männer nach Ihnen besessen.

Grünst. Desto schlimmer!

F. Schmeerz. Sie sind in den Zeitungen citirt, und wegen böslicher Verlassung von mir geschieden worden.

Grünst.

Grünst. Jetzt aber bin ich wieder da. Die Rechte eines Soldaten verjähren nie, und wenn Herr Feldkümmel mir nicht noch 1000 Ducaten zahlt —

Feldk. Ey gehorsamer Diener!

F. Schmeerz. Um alle Händel zu vermeiden, wird er mit Vergnügen —

Feldk. Ne, erlauben Sie, das wird er nicht thun. Nehmen Sie in Gottes Namen den Herrn Hauptmann wieder.

F. Schmeerz. Schon Hauptmann? — Nun denn! das Schicksal führt uns wunderbar wieder zusammen; die alte Zärtlichkeit erwacht —

Grünst. (bey Seite.) Gott soll mich bewahren! (laut.) Nein, lieber will ich großmüthig seyn, und meine Ansprüche gratis abtreten.

Feldk. Nach Dero Belieben.

F. Schm.

F. Schmeerz. So wendet sich denn mein Herz wieder zu Ihnen —

Feldk. Ach ja!

F. Schmeerz. (in seine Arme sinkend.) Unser Hochzeitstag!

Feldk. Den werd' ich in meinem Leben nicht vergessen.

Grünst. Aber wo ist meine Tochter? mein geliebtes Nantchen?

F. Schmeerz. Sie gieng in ihr Schlafzimmer.

Grünst. (ruft.) Nantchen! Nantchen! — Doch was mach' ich! sie kennt ja meine Stimme nicht mehr!

F. Schmeerz. (an der Thür.) Nantchen! komm heraus! dein Vater ist hier.

Nantch. (inwendig.) Mein Vater!?

F. Schmeerz. (zu Grünstock.) Ich habe sie christlich erzogen, und keine Kosten gespart.

Grünst.

Grünst. Das wollen wir jetzt nicht untersuchen. Wo bleibt sie denn?

Sechste Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. (mit ihres Vaters Bilde in der Hand.) Hab' ich recht gehört?

Grünst. (breitet die Arme aus.) Meine Tochter!

Nantch. Täuschen Sie mich nicht? (sie vergleicht ihn mit dem Bilde.) Ja er ists! mein guter Vater! (sie fliegt in seine Arme.)

Grünst. Erkennst du meine Züge noch?

Nantch. Ihr Bild ist nicht von mir gewichen.

Grünst. Hast du mein Bild so in Ehren gehalten? Nun wollen wir uns nie wieder trennen.

Nantch. Halten Sie Wort, mein Vater! bringen Sie mich aus diesem Hause, wo ich als die niedrigste Magd behandelt werde.

Grünst. So Madam?

F. Schmeerz. Ey mein Kind! so erkennst du meine Liebe?

Grünst. Schon gut, ich will mir jetzt die Freude nicht verbittern. Du ziehst mit mir, und ich habe dich auch bereits einem wackern Manne versprochen.

Nantch. Ach mein Vater! dann will ich doch lieber hier bleiben.

Grünst. Was fällt dir ein?

Nantch. Ich liebe einen Jüngling, von dem ich nicht lassen kann.

Grünst. Du wirst schon von ihm lassen, wenn du meinen jungen Freund erblickst.

Nantch. Nimmermehr!

Grünst. Er ist Adjutant bey unserm General.

Nantch. Mein Moritz ist ein Dichter.

Grünst. Die Dichter sind arme Teufel.

Nantch. Aber reich an Liebe. Ich könnte mit ihm betteln.

Grünst. Sieh, da kömmt der Herr Adjutant.

Siebente Scene.

Helm. Die Vorigen.

Nantch. (erkennt ihn, und fliegt ihm entgegen.) Ach Moritz! bist du es!

Helm. Freue dich Nantchen, dein Vater giebt dich mir.

Grünst. Ja das thut er. Du hast

dich in den Dichter verliebt, und ich halte große Stücke auf den braven Soldaten. Gott segne Euch! (er vereinigt sie.)

F. Schmeerz. (mit einem tiefen Knix.) Wozu ich fördersamst gratulire. (bey Seite.) Die Tochter ist ein Kind, und der Vater ein Narr.

Grünst. Nun bin ich fröhlich und guter Dinge! Seht, da steht noch ein gedeckter Tisch. Kommt Kinder, setzt Euch her zu mir. Wir wollen die Verlobung feiern. (sie setzen sich.)

Feldk. Soll ich denn nicht mit essen?

Grünst. Dießmal nicht. Schenkt ein. Auf Eure Gesundheit Kinder! (sie stoßen an und trinken.)

Feldk. An meinem Hochzeitstage soll ich nicht einmal essen?

F. Schm.

F. Schmeerz. Kommen Sie unterdessen in meine Arme.

Feldk. Ach du lieber Gott! nun ja, da bin ich. (sie umarmen sich.)

Der Vorhang fällt.

Die
Neue Frauenschule.

Ein

Lustspiel in drey Akten.

Frey bearbeitet nach dem Französischen:

Le secret du ménage.

Personen.

Graf Valmont.

Julie, seine Gemahlin.

Frau von Blinval, seine Cousine, eine junge Wittwe.

Der Schauplatz ist ein Saal mit mehreren Thüren, auf einem Landhause, dicht bey Paris.

Erster Akt.

Erste Scene.

Der Graf (allein.)

Verdammt! das kann nur mir wieder-
fahren! —
Mein guter Valmont, nimm vorlieb!
Die große Eile konntest du sparen
Die dich heute nach Hause trieb.
Der kleine Götze, dem ich diene,
Ist, mich zu quälen, boshaft schlau:
Ich suche meine muntre Cousine,
Und finde statt ihrer — meine Frau!
Meine Frau — nun ja — sie ist nicht
häßlich,
Sie hat Verstand und Herz und Geist;
Allein die Pflicht wär unerläßlich,

Die alles das auch zeigt und weist.
Denn lieber Gott, was nützt dergleichen,
Wenn man es erst errathen soll?
Von Andern, die in Allem ihr weichen,
Ist Jedermann des Ruhmes voll.
Zum Beyspiel jene Henriette,
Die mich bisher so stolz verschmäht,
Ist nur eine hübsche Marionette,
Wenn neben meiner Frau sie steht.
Aber sie weiß zu schwatzen, zu lachen,
Sie koketirt, sie mault und neckt,
Und kurz sie weiß sich geltend zu machen,
Da liegt die große Kunst versteckt.

Meine Frau Gemahlin hingegen —
Die Langeweile treibt mich hinaus,
Und nur der hübschen Cousine wegen
Komm ich dann und wann nach Haus.
Die ist dann doch eine belebte Schöne,
Die figurirt nicht bloß beym Thee,
Sie spricht und singt wie eine Sirene,
Und schreibt wie eine Sevigné!

Ihr folgt man gern durchs Weltgetümmel,
Denn lustig flattert ihr Panier.
Ich liebe sie nicht — bewahre der Himmel!
Allein ich plaudre gern mit ihr,
Und sie vertändelt mir das Leben. —
Doch halt! die häusliche Tugend erscheint,
Nun wird es eine Unterhaltung geben,
Bey der man weder lacht noch weint.

Zweyte Scene.

Der Graf. Julie (in einem nachlässigen Morgenkleide, einen großen Hut auf dem Kopfe.)

Julie.

Willkommen, lieber Graf, willkommen!

Graf. (sehr höflich.)

Wir haben uns heute noch nicht gesehn.

Julie.

Ich hatte mir ernstlich vorgenommen,
Ein wenig früher aufzustehn;

Ich wollte mich putzen —

Graf.

Das kommt selten.

Julie.

Es ist auch heute Ihr Namenstag.
Sie mögen meine Faulheit schelten,
Daß ich so ungern mich putzen mag;
Allein, nicht wahr? man sieht darüber
Hinweg in einer glücklichen Eh'?
Und also bleib' ich heute lieber
In meinem bequemen Negligee.
Wenn Sie Vergnügen daran fänden,
Ja dann zur Toilette! geschwind!

Graf.

Nicht doch, warum die Zeit verschwenden?
Sie mögen bleiben wie Sie sind.
Zwar wollten Sie heute Besuche geben?

Julie.

O ja, zu meinem größten Verdruß.
Mir ists ein verlorner Tag im Leben,
An dem ich Visiten machen muß.

Die schieb' ich auf so lang als möglich. —

Graf.

Und morgen der große Abendschmaus.

Julie.

Dergleichen Soupers sind unerträglich;
Und zehnmal lieber bleib' ich zu Haus.

Graf.

Doch schienen Sie vormals die Welt zu
lieben.

Julie.

Jetzt find' ich die große Welt sehr klein.
Mir ist nur eine Freude geblieben,
Die, meinem Gatten gefällig zu seyn.

Graf.

Die Tonkunst schienen Sie zu schätzen.

Julie.

Auch ein Geschmack, den ich verlor.
Allein wenn Sie sich daran ergötzen,
So such' ich ihn wohl wieder hervor.

Graf.

Ich? ganz und gar nicht. Meinetwegen

Mag

Mag diese Kunst verloren gehn;
Doch es bleibt wahr, Talente pflegen
Die Reize der Damen zu erhöhn.
Das Auge locken die weißen Finger,
Von einem lästigen Handschuh befreyt,
Auf schwarzen Tasten geläufige Springer
Mit grazienvoller Beweglichkeit.
Die niedliche Stickerey in Seide,
Zur Ausstellung qualifizirt.
Oder die Zeichnung in schwarzer Kreide,
Vom Lehrer heimlich corrigirt.
Auf solche Mitgift haben die Mütter
Nicht selten ihre Hoffnung gebaut,
Und so empfängt der verliebte Ritter
Die amüsante kunstreiche Braut.
Doch kaum ist Hymens Fackel entzündet,
So ruht — wer hätte das geglaubt! —
Ruht Alles! Der Crayon verschwindet,
Das Fortepiano steht bestaubt.

Julie.

Ich danke für die gute Lehre,

Die

Die ich heute zum Erstenmal
Aus Ihrem spottenden Munde höre;
Merken will ich mir die Moral.

Graf.

Sprach ich doch nur im Allgemeinen,
Von Ihnen war die Rede nicht.
Sollt' ich zerstreut, verdrüßlich scheinen,
So wär's kein Wunder, da vor Gericht
So eben die Ladung ich erhalte,
Denn Anspruch auf dieß Landhaus macht
Ihr Oheim, der wunderliche Alte,
Das hat mich aus der Fassung gebracht.
Das Gütchen ist so hübsch gelegen,
Dicht vor den Thoren von Paris,
Mit seinen schattigten Gehegen,
Fürwahr ein kleines Paradies. —
Und daß ich es nicht gern verliere,
Nun das begreift sich ohne Müh;
Doch eh' ich darum prozessire,
Verlass' ichs lieber — Was meynen Sie?

Julie.

Julie.

Ich meyne das auch.

Graf.

Sehr wohl. Hingegen —
Der lange Sommer in der Stadt —
Der Staub, die Hitze, der Koth, der Regen —
Das wird man auch verzweifelt satt.
Verödet stehen die Palläste,
Kein frisches Grün, kein frischer Genuß.
Der Winter giebt dort theure Feste,
Die man im Sommer bezahlen muß.

Julie.

Sie haben Recht. Nur Langeweile
Weht nach Paris der Frühlingswind,
Und — wenn ich Ihre Meinung theile,
So bleiben wir lieber, wo wir sind.

Graf.

Doch wohl erwogen — fürwahr zum besten
Mags auf dem Lande wohl auch nicht seyn,
Denn heute sind wir belagert von Gästen,

Und morgen wieder ganz allein.
Das kommt und geht, gleichwie auf Reisen;
Das ist der neuste gute Ton;
Man tummelt sich, um abzuspeisen, —
Und nach der Tafel — husch! davon!
Wo hören Sie jetzt noch herzlich lachen?
Von ächter Freude keine Spur.
Wir bilden uns ein, ein Haus zu machen,
Am Ende ists ein Wirthshaus nur.

Julie.

Sehr wahr! dieß ewige Gehn und Kommen —
Besser die Stadt. Wir ziehen hinein.

Graf. (bey Seite.)

Verdammt! sie hat sich vorgenommen,
Nie einer andern Meinung zu seyn.

Julie.

Ich habe nur Ihren Geschmack und Willen;
Was Sie verwerfen, das find' ich schlecht;
Ihre Wünsche die meinen, selbst Ihre Grillen,
Was Ihnen behagt, das ist mir recht.

Graf.

Graf.

O sehr verbunden.

Julie.

Doch darf ich es sagen,
Bisweilen — ja ja — bedünkt es mich,
Als wolle die Langeweile Sie plagen?

Graf.

Mich? Gott bewahre! Sie irren sich.

Julie.

Nun desto besser. Ich irre mich gerne;
Nur Liebe flößte die Furcht mir ein.

Graf.

Langeweile bey Ihnen? das sey ferne!
Wo könnt' ich wohl vergnügter seyn?
(gähnend.) Ist das die heutige Morgen-Zeitung?

Julie.

Ich glaube ja!

Graf. (setzt sich und liest.)

Man muß doch sehn —
Was giebts denn Neues von Bedeutung?

Wie mag es um den Frieden stehn? —
Der Kaiser ist auf der Jagd gewesen —
Eine Feuersbrunst — ein neuer Zoll —

Julie. (bey Seite.)

Er liest? ich kann ja auch wohl lesen.

(sie nimmt ein Buch und setzt sich ihm gegenüber.)

Graf. (bey Seite.)

Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.
Immer dieselbe freundliche Miene,
Immer dasselbe freundliche Ja.
Gottlob ich sehe meine Cousine,
Mir war ein Schläfchen ziemlich nah.

Dritte Scene.

Frau v. Blinval. Die Vorigen.

F. v. Blinv.

Nun Kinder, da bin ich. Guten Morgen!

Julie.

Willkommen!

Graf.

Wird man Sie endlich gewahr?

Woher

Woher so spät?

F. v. Blinv.

Die großen Sorgen,
Mein werther Cousin, die Locken im Haar —
Ein Ermel zu falten — ein Schawl zu verbrämen,
Und dann der Spiegel, mit dem man sich zankt —

Graf.

Warum die Kunst zu Hülfe nehmen,
Wenn man der Natur so viel verdankt.

F. v. Blinv.

Verbunden für die hübsche Phrase.

Graf.

Sie war des Herzens Wiederhall.

F. v. Blinv.

Nun, meine liebe niedliche Base,
Wir gehn doch heute auf den Ball?

Julie.

Ich? nein. Ich geh' nicht mehr auf Bälle.

F. v. Blinv.

Warum nicht? Freylich, in der Stadt,
Wo sich auf des Saales Schwelle
Die Langeweile gelagert hat,
Wo man sich nur im neuen Kleide
Dem gaffenden Publikum präsentirt,
Und statt der alten geselligen Freude
Die Eitelkeit den Reihen führt;
Wo man, sehr spät, zu früh gekommen,
Den heutigen Ball erst morgen beginnt
Und kaum, zum sichern Unterkommen,
Den nächsten, besten Stuhl gewinnt;
Fürwahr, man darf sein Glück noch loben,
Hat man das Tanzen gleich vermißt,
Wenn im Gedränge halb geschoben,
Man einige Schritte gegangen ist.

Graf.

Zwar boshaft — aber treu gespiegelt.

F. v. Blinv.

Hingegen in Gottes freyer Natur,
Wo keine Etikette uns zügelt,

Da

Da herrscht die wahre Freude nur.
Da hüpfen wir fröhlich im Tanz verschlungen,
Gleichviel auf Rasen oder Parquet;
Da wird das Lied der Freude gesungen,
Denn sie gab das Entreebillet.

Graf.

So recht! So muß man Blumen pflücken.
Man bücke sich nur, sie stehen da —
Sie werden den heutigen Ball uns schmücken.

F. v. Blinv.

Durch meine gute Laune, ja.

Graf.

So werd' ich um meine Sonne mich drehn.
Wo Sie sind, winkt die Freude mir.

F. v. Blinv.

Sie scherzen.

Julie. (für sich.)

Ich thue besser zu gehn.
Auch wird Ers nicht gewahr bey ihr.

(ab in ihr Kabinet.)

Vier:

Vierte Scene.

Frau v. Blinval. Der Graf.

F. v Blinv.

Sie scheinen bisweilen zu vergessen,
Daß Schmeicheley, vom klugen Mann
Verschwenderisch uns zugemessen,
Das beste Weib verderben kann.
Nicht wahr Cousine? — wo ist sie geblieben?

Graf.

Ein wenig Eifersucht vielleicht —

F. v. Blinv.

Nicht doch.

Graf.

Sie sehen, ohne zu lieben —
Das fühlt sie wohl, das ist nicht leicht.
Auch muß ich bekennen — möge sie schmollen —
Daß Ihnen schon lange mein Herz gehört;
Denn liebenswürdig seyn zu wollen,
Halten Sie selber der Mühe werth.

Oder vielmehr ohne Kunst und Willen
Bezaubern Sie, was Ihnen naht,
Und könnten Sie auch die Schönheit ver-
hüllen,
Der Geist —

F. v. Blinv.

Gemach! Herr Nachbar mit Rath!
Sie sagen mir Dinge, die mich verwirren,
Die Freundschaft muß bescheiden seyn.

Graf.

Sie kann in Liebe sich verirren,
Und dann —

F. v. Blinv.

Dann steht es gar nicht fein.
Sie mein Cousin in allen Ehren,
Sie schwatzen ein wenig zur Ungebühr.
Dergleichen darf ich länger nicht hören.
Fort! fort zu Ihrer Frau!

Graf.

Zu ihr?

F v. Blinv.

Nun freylich.

Graf.

Aber

F. v. Blinv.

Kein Aber!

Graf.

Ich dächte —

F. v. Blinv.

Gehorche der Herr wie sichs geziemt,
So wird er unter seinem Geschlechte
Vor vielen Sündern hoch gerühmt.

Graf.

Nun wohl, ich gehorche. (sehr zärtlich.) Ach!
Sie berauben —

F. v. Blinv.

St!

Graf. (etwas empfindlich.)

Eine baldige Wiederkunft,
Die werden Sie mir doch erlauben?

(er geht auf das Kabinet seiner Frau zu; als er sich aber von Fr. v. Blinval nicht mehr bemerkt glaubt, entschlüpft er durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Fr. v. Blinval. (allein.)

Auch so ein Mann aus der lockern Zunft.
Gehöre sein Weib zu den Schönsten und Besten,
Sey Ihre Tugend engelrein,
Sie hat unter allen Fehlern den größten,
Den, seine eigene Frau zu seyn.
Ich mag wohl leiden, daß er mich liebe,
Auch bin ich ihm selber ein wenig gut,
Doch gegen flammensprühende Triebe
Stehe ich klüglich auf meiner Hut.

Sechste Scene.

Julie. Fr. v. Blinval.

Julie. (für sich.)

Sie ist allein — nun will ichs wagen.

F. v. Blinv.

Sieh da Cousine. Wo ist Ihr Gemahl?

Julie.

Mein Mann? das können Sie mich fragen?
Ich ließ ihn hier.

F. v. Blinv.

Und ich befahl
Ihm, augenblicklich zu Ihren Füßen —

Julie.

Er geht im Garten. Mir läßt er Zeit,
Mein Herz vor Ihnen aufzuschließen.
Erwünscht ist die Gelegenheit.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Was werd' ich hören?

Julie.

Nicht wahr, Cousine,
Mich elend zu machen ist nicht Ihr Plan?
Denn hab' ich Sie je mit einer Miene
Beleidigt? Ihnen weh gethan?

F. v. Blinv. (befremdet.)

Nie.

Julie.

Waren Sie mir nicht stets willkommen?
Mit meinem Gatten so nah verwandt,

Hab'

Hab' ich als Schwester Sie aufgenommen.

F. v. Blinv.

Und hab' ich das nicht stets erkannt?

Julie.

So schien es — doch nun muß ich glauben,
Daß es Ihnen Freude macht,
Mir meinen kostbarsten Schatz zu rauben,
Des Gatten Herz!

F. v. Blinv.

Welch ein Verdacht!

Julie.

Ich weiß zwar wohl, daß schon seit lange
Sein Flattersinn ihn mir entführt;
Die Folgen von diesem unseligen Hange
Hab' ich vor kurzem noch schmerzlich gespürt.
Ich weiß, er liebte Henrietten,
Die seine Huldigung verwarf;
Doch weiß ich auch, daß von Koketten
Ich minder Gefahr befürchten darf.
Ihn lange zu fesseln, vermochte sie schwerlich,
Nie scheut' ich ihren Flitterglanz;

Doch

Doch Sie Cousine sind mir gefährlich!
Wer Sie liebt, ach! der liebt Sie ganz.
Unmöglich daß ich mir verheele,
Wie sehr ich Sie mir überlegen fand.
Ich sehe mit Schrecken den Mann meiner
Seele
Von mir entfernt, zu Ihnen gewandt.
Was bleibt mir übrig, die Angst zu ver-
nichten,
Die Sorge um mein häusliches Glück,
Als mich zu Ihrer Großmuth zu flüchten,
O stoßen Sie mich nicht zurück!
Sie, angebetet, wo Sie erscheinen,
Sie finden sicher keinen Genuß
In einem Triumph, den ich beweinen,
Den ich so theuer bezahlen muß!
Herrschen Sie ferner im glänzenden Kreise,
Umgaukelt von Liebe und Witz und Scherz;
Nur — daß ich Ihre Großmuth preise,
Nur lassen Sie mir dieß einzige Herz.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Gott! wie Sie mich beschämen, verwirren!
Ich eine Feindin Ihrer Ruh! —
Daß Sie — wo nicht in ihm sich irren,
Doch wahrlich in mir, das schwör' ich zu!
Nie hab' ich geglaubt, Sie zu betrüben,
Denn Ihren flatterhaften Gemahl —
Wie konnt' ich vermuthen, daß Sie ihn
lieben?

Julie.

Ach! unaussprechlich! zu meiner Quaal!

F. v. Blinv.

Das ist mir neu. Ich hab' es bezweifelt
Und büße dafür; denn wie ich nun seh',
So hab' ich ein Gift in Ihr Herz geträufelt.
Liebe Cousine, das thut mir weh.
Sie schienen mir gleichgültig, unbefangen;
So war ich minder auf meiner Hut,
Ich sehe, ich bin zu weit gegangen,
Allein ich mach' es wieder gut.

Will

Will ihn nicht bloß von mir entfernen,
Bring' ihn der Gattin auch zurück.
Sie sollen von mir das Geheimniß lernen,
Wie man bewahrt das ehliche Glück.

Julie.

Sie wollten? —

F. v. Blinv.

Ein gutes Werk beginnen,
Das Ihres Vertrauens würdig sey.
Ich will mir eine Freundin gewinnen,
Das gilt mir mehr als Liebeley.

Julie.

Sie schenken mir ein neues Leben!
Geschwind, erklären Sie mir —

F. v. Blinv.

Still! still!
Des Grafen Stimme vernahm ich so eben.
Wenn man gehörig dociren will,
So muß kein Ungeweihter stören.
Gleich nach der Tafel sind wir allein,
Dann sollen Sie meine Weisheit hören,

Mit

Mit unter eine Wahrheit verzeihn.

Julie.

Verzeihen? könnt' ich nur vergelten!

F. v. Blinv.

Vielleicht erwerb' ich mir ein Recht.
Man sagt, die Freundschaft finde selten
Ein warmes Plätzchen bey unserm Geschlecht,
Wir wollen das mitleidig hören und lesen,
Wir haben uns beyde nicht gekannt.
Ihr stilles, Ihr verschlossenes Wesen
Hab' ich mit Unrecht Kälte genannt.
Sie hielten mich im bunten Gewühle
Empfänglich nur für Lust und Scherz:
Doch ohne Ruhm zu melden, ich fühle
Mich noch gesund an Geist und Herz.
Drum schwinde in dem Heiligthume
Der Freundschaft jede Eigensucht.
Die Lieb' ist eine hübsche Blume,
Die Freundschaft eine süße Frucht.

(Beyde gehen Arm in Arm ab.)

Ende des ersten Akts.

Zwey-

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Julie. Fr. v. Blinval.

Julie.

Mein Mann ist in die Stadt gefahren,
Benutzen wir den Augenblick,
An dem, was Sie mir offenbaren,
Hängt meine Ruhe, hängt mein Glück!

F. v. Blinv.

Wird uns auch Niemand unterbrechen?

Julie.

Wir sind allein.

F. v. Blinv.

Ihr Boudoir —
Dort ist zu hören was wir sprechen.

(sie öffnet die Thür desselben.)

Niemand. — Wohlan, nun will ich wahr
Zu Ihnen reden, wahr und offen.

Ich

Ich bitte freundlich um Geduld.
Von dem Geschick, das Sie betroffen,
Tragen Sie selber ein wenig die Schuld.

Julie.

Ich?

F. v. Blinv.

Sie. Fern von der Welt erzogen,
In der so manches Irrlicht blinkt,
Stehen Sie von Ihrem Herzen betrogen.

Julie.

Worin?

F. v. Blinv.

In Allem, wie mich dünkt.
Gewinnen ist leichter, als erhalten.
Entflammen läßt ein Herz sich bald;
Doch soll es nicht eben so schnell erkalten,
So ruhe nie die sanfte Gewalt.
Schönheit und Geist, die stärksten Waffen,
Die unserm Geschlecht Natur verlieh;
Wo wär ein Sieg, den sie nicht schaffen!
Vor ihnen beugt sich jedes Knie.

Mit

Mit diesen unwiderstehlichen Reizen
Hat die Natur auch Sie beschenkt;
Warum sie verbergen? warum damit geizen?
Das heißt den Schatz in die Erde versenkt.
Gleich einer Schnecke in sich verschlossen,
Wer sucht in Ihnen den muntern Geist?
Den Körper zu schmücken so verdrossen,
Kein Fünkchen Eitelkeit beweist,
Daß Sie dem Gatten gefallen wollen;
Wie konnt' ich glauben, Sie liebten ihn?
Wie hätt' ich das errathen sollen?
Denn um geliebt zu werden, schien
Es Ihnen schon genug zu lieben.
Und während Ihr Herz im Stillen litt,
Wenn Andere ein buhlerisch Wesen trieben,
Thaten Sie selber keinen Schritt.
Ja, nicht einmal der Modetempel
Empfieng Ihr Opfer — ach und weh!
Für Ihre Reize, zum Exempel,
Ist das ein schickliches Negligee?

Ein gewaltiger Hut, verbrämt mit Spi-
tzen,

Im

Im Zimmer, wo keine Sonne sticht?
Prophetischen Geist muß man besitzen,
Um ein so niedliches Gesicht
Dahinter zu vermuthen. Allen
Gesetzen der Eitelkeit sprechen Sie Hohn.
Man wolle nur den Männern gefallen,
Traun! so gefällt man ihnen schon.

Julie.

Mein Glaube war, ich muß bekennen,
Sie wahrhaft zu lieben sey genug.
Der Hut, den Sie gewaltig nennen,
Das Kleid, das ich zufällig trug,
Schienen mir bloße Kleinigkeiten,
Auf die ein liebender Mann nicht sieht;
Es giebt ja sonst Vollkommenheiten,
Die zu erwerben war ich bemüht.

F. v. Blinv.

Mein Kind, ein Wörtchen im Vertrauen,
Jenes hoffärtige Geschlecht,
Auf dessen Ernst wir Felsen bauen,
Ist doch nur seiner Sinne Knecht.

Ach man gewinnt der Männer Herzen
Meist nur durch Reiz der Sinnlichkeit;
Man kann ihre Liebe auch wieder verscherzen
Durch eine elende Kleinigkeit.

Julie.

Ich weiß doch nicht, worin ich fehle?
Die Anordnung im Haus, der Tisch,
Sind, wo ich schaffe, ordne, wähle,
Nicht sparsam, nicht verschwenderisch.
Für Anstand weiß ich wohl zu sorgen,
Mir selber bleib' ich immer gleich,
Bin, was ich heute war, auch morgen,
Mich dünkt, an Sanftmuth ziemlich reich;
Doch reicher noch an jenem Triebe,
Durch den zur Lust wird jede Pflicht,
An jener grenzenlosen Liebe —

F. v. Blinv.

Ja, das ist viel — doch Alles nicht.

Julie.

Ihm nur gefallen? ach für ihn leiden!
Ich fühle, daß ichs fähig bin.

Und käm Er in Noth, mit tausend Freuden
Gäb ich mein Leben für ihn hin!

F. v. Blinv.

Das ist wohl schön, erhaben, rührend,
Doch selten die Gelegenheit
Zu einem großen Opfer führend;
Sind wir hingegen täglich bereit,
Durch kleine Talente, die wir üben,
Gefälligkeiten aller Art,
Dem Gatten zu zeigen, daß wir ihn lieben,
Das fesselt täglich stark und zart.
Gewohnheit schmiedet ewige Ketten,
Und täglich amüsiren gilt
Weit mehr, als Einmal das Leben ret-
ten.
Kein schönes, aber ein treues Bild!
Und welche Frau urtheilt gelinder,
Wenn sie die Männer ein wenig kennt?
Verdienst und Tugend vermögen minder
Als kleine Künste, ein kleines Talent.
Nur so beschneiden wir Amors Flügel,

Und

Und würken ein Ehband von Asbest.
Die Schönheit faßt behende die Zügel,
Doch nur die Grazie hält sie fest.

Julie.

Viel Wahres mag darin wohl liegen,
Allein mich dünkt, es giebt noch mehr
Unschuld'ge Mittel, um zu siegen,
Und ihr Gebrauch ist minder schwer.
Die Männer zum Exempel glauben:
Recht, immer Recht hätten nur sie.
Ich mag den eitlen Wahn nicht rauben,
Und darum widersprech' ich nie.

F. v. Blinv.

Nie? das ist falsch.

Julie.

Ich sollte denken —

F. v. Blinv.

Nun ja, ein ew'ger Widerspruch
Kann leicht verstimmen oder kränken;
Ein ew'ges Ja ist auch nicht klug.
Man muß zu widerlegen streben,

Man macht den Sieg ein wenig schwer,
Um endlich Gründen nachzugeben,
Ein Sieg durch Gründe schmeichelt mehr.
Und — glauben Sie mir zu Ihrem Heile,
Daß, ärger als ein ehlicher Zwist,
Jene verdammte Langeweile
In einem Hause zu fürchten ist.
Da gähnt der Mund, die Herzen bereuen,
In Sie verwandelt sich das Du.
Ein kleiner Sturm ist minder zu scheuen,
Als solcher Windstille fade Ruh.

Julie (lächelnd.)

In diesem Punkte hab' ich freylich
Die Ehstands-Rolle noch nicht studirt.

F. v. Blinv.

Studiren Sie. — Jetzt werde treulich
Das Wichtigste noch von mir berührt.
Die Tugend sey ins Herz geschrieben,
Sie sey der ew'ge Stern am Pol;
Die Gattin darf nur Einen lieben,
Doch Vielen gefallen darf sie wohl.

Sie muß sich nicht verstecken, begraben
In eine düstre Einsamkeit;
Sie muß der Natur gefällige Gaben
Benutzen, doch mit Sittsamkeit.
Wenn jedes Auge ihr Beyfall blitzet,
Dann fühle doppelt der Herr Gemahl
Das Glück, das Er in ihr besitzet,
Und werde stolz auf seine Wahl.
Daß girrende Ritter die Gattin umschweben,
Mach' ihm ein wenig Sorg' und Pein,
So wird Er selber sich bestreben,
Der liebenswürdigste zu seyn.
Talente, Geist, Witz, Schönheit, Jugend,
Zur Schau getragen mit Verstand,
Erheben Koketerie zur Tugend,
Die Fessel wird ein Rosenband.

Julie.

Das Mittel scheint mir doch gefährlich.

F. v. Blinv.

Ja, für den Mißbrauch steh' ich nicht,
Und einer Jeden hielt ich schwerlich

Es anzurathen für meine Pflicht.
Sie aber kenn' ich, und bey Ihnen
Fällt mir kein wenn und aber ein.
Von Ihnen hoff' ich Dank zu verdienen;
Nicht wahr, Sie werden folgsam seyn?

Julie.

Ich weiß doch nicht —

F. v. Blinv.

Was nicht? Sie schweigen?

Julie.

Liebe Cousine, ich rede frey:
Ich kann mich noch nicht überzeugen,
Daß mein Benehmen irrig sey.

F. v. Blinv.

Noch immer nicht?

Julie.

Es könnte sich finden —
So tröstet mein Bewußtseyn mich —
Daß mein Gemahl aus andern Gründen
Von jenem sanften Pfade wich,
Auf dem die Liebe Blumen streut.

Ich meint' es ja so treu und gut!
Natürlich, daß mein Herz sich scheut,
Zu glauben, was so weh ihm thut.

F. v. Blinv.

Nun wohl. Ich höre den Grafen kommen,
Enschlüpfen Sie in Ihr Kabinet,
Und wenn die Gattin dort vernommen,
Was Er der Freundin wohl gesteht;
Und wenn Er selber laut entschieden,
Wer von uns Beyden Irrthum nährt,
So wählen Sie dann, zu Ihrem Frieden,
Was ihn am sichersten bekehrt.

Julie.

Das Argument wär unwiderleglich.
Ja, wenn auch Er so denkt und spricht —
Ich irre vielleicht, es ist wohl möglich,
Doch frey heraus, noch glaub' ichs nicht. (ab.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Blinval (allein.)

Wir suchen schlau in tausend Gründen
Von unserm Schicksal das Warum;
Nur da nicht, wo es am nächsten zu finden —
In eigner Schuld — da sind wir stumm.

Dritte Scene.

Fr. v. Blinval. Der Graf.

Graf.

Da bin ich wieder, und hab' indessen
Unnütze Besuche abgethan.

F. v. Blinv.

Wie so?

Graf.

Man droht mir mit Prozessen,
Mich zu vergleichen war mein Plan;
Doch dieser Oheim, — durch Poltern und Schmollen
Führt er seinen Rechtsbeweis,

Kurz,

Kurz, ich mag wollen oder nicht wollen,
Er zieht mich in den Schikanen-Kreis.
Nun wohl, so bleib' er denn besessen
Vom Dämon, der ihn verblendet hat;
Ich sehe Sie wieder und rein vergessen
Sind Oheim, Richter und Advocat.

F. v. Blinv.

Allzu galant. Ihr meint doch immer,
Ihr Männer, daß die Schmeicheley
In einem Gespräch mit Frauenzimmer
Die unentbehrliche Würze sey.

Graf.

Mag seyn, daß viele darin fehlen,
Doch wer mit Ihnen von Ihnen spricht,
Der darf die schmeichelndsten Worte wählen,
Und schmeichelt darum nicht.

F. v. Blinv.

Sie wollen schon wieder mich böse machen,
Sie geben die schönste Gelegenheit.
Für dießmal will ich schweigen und lachen.
Eine Tugend, die gleich Feuer schreyt,

Ist auch nicht immer die ächte Tugend.
Doch fragen muß ich — (wenns nur nützt!)
Sie, dessen Gattin Schönheit, Jugend,
Geist, Anmuth und Gefühl besitzt,
Wie wird Ihr Flattersinn entschuldigt?
Ein Knabe geboren im April,
Der jüngst noch einer Spröden gehuldigt,
Und eben jetzt mir huldigen will?
Doch ich, wie Jene, bekenne offen,
Trotz unserer weiblichen Eitelkeit,
Von Ihrer Frau uns übertroffen
An holder Liebenswürdigkeit.
Wie mag das Fremde Vergnügen gewähren,
Wo reizender das Eigne winkt?
Ich bitte das Räthsel mir zu erklären.

Graf.

Sehr leicht.

F. v. Blinv.

Die Wahrheit.

Graf.

Ungeschminkt.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Ich bin begierig.

Graf.

Schön zu nennen
Ist Julie — auch gut und klug —
Das Alles will ich gern bekennen,
Aber — das ist noch nicht genug.

F. v. Blinv.

Wie, nicht genug? und was belieben
Der gestrenge Herr Graf noch mehr?
Kann sie vielleicht noch inniger lieben?

Graf.

Das nicht, sie liebt mich fast zu sehr.

F. v. Blinv.

Zu sehr?

Graf.

Geliebt zu werden vor Allen,
Ist freylich dem Gatten schmeichelhaft;
Allein die schöne Kunst zu gefallen
Macht jeden Reiz nur dauerhaft.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Also wär diese Kunst ihr fremd geblieben?

Graf.

Zum mindesten war sie nie ihr Ziel.
Nun wissen Sie wohl, eine Kunst nicht
üben,
Und nicht besitzen, gilt gleichviel.
Ihr Geist? nun ja, sie weiß zu schweigen.
Vernunft? meine Frau vernünftelt nie.
Talente? mag sie gar nicht zeigen,
Und Grazie? vernachlässigt sie.
Die Sanftmuth? ist gar sehr verschieden
Von Indolenz, bey der man friert.
Gefälligkeit? kann auch ermüden,
Eine kleine Laune amüsirt.
Ich habe sie geliebt, und fühle noch heute,
Daß ich sie wieder lieben kann;
Doch wenn ich Andern Weihrauch streute,
So zogen sie ja durch das mich an,
Was meine Frau im höhern Grade
Besessen, täglich mehr verliert. —

Was meinen Sie nun? verdien' ich Gnade?

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Er spricht, als hätt' ich es ihm dictirt.

Graf.

Ich bitte, mich zu absolviren.

F. v. Blinv.

Ganz Unrecht haben Sie freylich nicht,
Das mag Ihre Frau wohl selber spüren.
Mir scheint, es sey ein helles Licht
Ihr aufgegangen; sie wird sich bessern,
Hat mir schon halb und halb vertraut —

Graf.

Ach! das ist Eines von den Schlössern,
Die ich wohl sonst in die Luft gebaut.
Sie kann ihr Betragen nicht mehr ändern,
Sie ist zu träge, zu indolent.
Sie wird so fort durchs Leben schlendern,
Und ihr natürliches Talent,
Wenn sie nur will, stets zu gefallen,
Schläft nach und nach auf ewig ein.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Julie (ohne Hut.)

Julie (für sich.)

Gemach! von diesen Worten allen
Soll keines mir verloren seyn.
Und hier bedarf es nicht der Liebe,
Nur einer gereizten Eitelkeit.

F. v. Blinv. (leise.)

Sie kommt.

Graf. (leise.)

Es wäre besser, sie bliebe
In ihrer stummen Einsamkeit.
(laut und höflich.)
Sieh da! im Boudoir gewesen.

Julie.

Ein Stündchen.

Graf.

Und was machten Sie da?

Julie.

Was man so treibt, gestrickt, gelesen —

Graf.

Graf.

Vermuthlich im alten Seneka?

Julie.

Nein, dießmal war es eine leichte Lectüre,
Aus der ich dennoch viel gelernt.

Graf.

Wozu ich herzlich gratulire.
Wohlan Cousine, nicht weit entfernt
Ist jene große, mit Verlangen
Erwartete Stunde für den Ball.

F. v. Blinv.

Mir aber ist die Lust vergangen,
Ich habe mein Köpfchen auch einmal.

Graf.

Sie scherzen. Hatten Sie nicht beschlossen,
Die Zierde unsrer schönen Welt —

F. v. Blinv.

Ich bleibe, der schönen Welt zum Possen.

Graf.

Warum?

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Weil es mir so gefällt.

Graf.

Sehr launenhaft.

Julie.

Nun, wenn es aber
Ein Köpfchen aufzusetzen gilt,
Das kann ich auch.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Nun wird es sich ergeben,
Ob meine Erwartung sie erfüllt.

Julie.

Ich selbst will heute, ungebeten,
Weil mich die Lust so eben beschlich,
Die Stelle der schönen Cousine vertreten.
Ich geh' auf den Ball.

Graf. (erstaunt.)

Sie?

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Bravo!

Julie.

Ich.

Graf.

Graf.

Sie setzen fürwahr mich in Erstaunen.

Julie.

Gewisse Zeiten sind vorbey.
Das ist die kleinste von meinen Launen.

Graf.

Noch mehr? die Sprache ist mir neu.

Julie.

Ich hab' überlegt, das macht vernünftig.

Graf.

Ey lassen Sie hören. Welcher Entschluß —

Julie.

Mein Leben genießen will ich künftig,
Zu lang entbehrt' ich den Genuß.
Mich selber hab' ich bis jetzt bestohlen —

Graf.

Sehr wahr.

Julie.

Und das bereu' ich nun.
Viel hab' ich wieder nachzuholen,
Und bin entschlossen es zu thun.

Es gab einmal einen klugen Kaiser,
Dem — weil er seine Klugheit oft verschlief —
An jedem Morgen irgend ein Weiser —
Ich weiß nicht, welchen Spruch zurief:
So sollte man uns Frauen begrüßen
An jedem Morgen mit dem Spruch:
Den heutigen Tag strebt zu genießen!
Er kommt nicht wieder!

Graf.

Wahr genug!

Julie.

Die schöne Jugend ist bald verschwunden,
Das grämliche Alter schleicht hervor,
Und zählt gebückt in bleyernen Stunden,
Die goldenen Tage, die jene verlor.
Drum will ich leben, die Freude suchen,
Will lösen den freywilligen Bann,
Will in der großen Welt versuchen,
Ob ich ihr noch gefallen kann.
Und nicht einmal in den Fastenwochen
Thu' ich auf das Tanzen Verzicht.

Graf.

Graf (leise zu Fr. v. Blinval.)

Auf meine Ehre! so viel gesprochen
Hat sie in zwey Jahren nicht.

Julie.

Wie konnt' ich die Lust am Tanzen verlieren,
In meinem Alter muß man ja
Die Wissenschaften kultiviren;
Spricht das nicht auch Herr Seneca?

Graf.

Sie haben den Stein der Weisen gefunden.

Julie.

Er lag im Wege, nur war ich blind.

Graf.

Ihr großer Hut ist auch verschwunden,
Man sieht nun wieder, wie hübsch Sie sind.

Julie.

Ey wirklich? — zu trauen ist dem Lobe,
Denn sprach es nicht ein Ehemann?
Drum fort! geschwind eine neue Robe!
Die Zeit zum Balle rückt heran,
Und von Eroberungen träumte

Ich auch mitunter ein wenig schön.
Die köstliche Zeit, die lang versäumte,
Ist mir noch nicht für immer entflohn.
Noch lächelt der Morgen, noch blüht die
Rose;
An Schmetterlingen fehlt es ihr nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Der Graf. Fr. v. Blinval.

Graf.

Zum Henker! welche Metamorphose!

F. v. Blinv.

Sie weiß zu sprechen — und sie spricht.

Graf.

So plötzlich sie verwandelt zu finden —
Ich steh' wahrhaftig wie ein Tropf,
Und weiß die Ursach nicht zu ergründen.

F. v. Blinv.

Auch ich zerbreche mir den Kopf.

Graf.

Graf.

Auf jeden Fall hat sie gewonnen,
Der kleine schwatzhafte Uebermuth —
So liebenswürdig unbesonnen —
Nicht wahr Cousine, es stand ihr gut?

F. v. Blinv. (kalt.)

Hm!

Graf.

Wie?

F. v. Blinv.

Um Täuschung zu vermeiden,
Halt' ich mein Urtheil noch zurück.
E i n Augenblick kann nichts entscheiden.

Graf.

Doch war's ein s ch ö n e r Augenblick.

F. v. Blinv.

A propos Cousin! Da schreibt mir neulich
Ein Herr Vetter aus Lion:
Mein Einfluß sey ihm sehr erfreulich,
Er habe viel gehört davon.
Die Leute in Provinzen glauben:

Wer das Pariser Pflaster tritt,
Dem wachsen von selber die reifen Trauben
In den offnen Mund bey jedem Schritt.
Mein Vetter sucht bey Hof' eine Stelle;
Ich unbedeutende Person
Stehe zu fern von der Segensquelle,
Und ohne Ihre Protection —
Allein Sie hören mich nicht?

Graf.

Verzeihung!

F. v. Blinv.

Ich rede mir die Kehle rauh,
Und Sie mein Herr —

Graf.

Es war Zerstreuung —
Ich dachte —

F. v. Blinv.

An wen?

Graf.

An meine Frau.

F. v. Bl.

F. v. Blinv. (empfindlich.)

So?

Graf.

Welche allerliebste Laune!

Nicht wahr?

F. v. Blinv.

O ja.

Graf.

Warum so kühl?

F. v. Blinv.

Ich stoße nicht gleich in die Posaune.

Graf.

Allein ich sage doch nicht zu viel,

Wenn ich behaupte, sie war nicht übel?

F. v. Blinv.

O nein.

Graf.

Und kurz, sie war scharmant!

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Bravo! da brennt es schon im Giebel.

Graf.

Graf.

So hatt' ich zuvor sie nie gekannt.
Ich habe geirrt, und freue mich dessen.
Doch jetzt von Ihrem Wankelmuth.

F. v. Blinv.

Ich dachte, Sie hätten mich rein vergessen?

Graf.

Woher die plötzliche Ebb' und Fluth?
Der Ball schien Sie zu interessiren,
Nun schwanken Sie wieder wie ein Rohr?

F. v. Blinv.

Ich will zu Hause repetiren.

Graf.

Noch kommt es wie ein Scherz mir vor.

F. v. Blinv.

Mein bittrer Ernst.

Graf.

Nun wohl, so sagen
Sie mir zum mindesten, warum?

F. v. Blinv.

Ich will nicht.

Graf. (bey Seite.)

Weiber können plagen!

(laut.) Nur eine Sylbe!

F. v. Blinv.

Ich bin stumm.

Graf.

Aber wenn ich Sie beschwöre —

F. v. Blinv.

Umsonst.

Graf.

Sie werden kommen, nicht wahr?

F. v. Blinv.

Nein! nein! nein!

Graf.

Bey meiner Ehre!

Das ist verzweifelt sonderbar.

F. v. Blinv.

Gleichviel.

Graf.

Graf.

Wohlan, ich bleibe auch.

F. v. Blinv.

Wo denken

Sie hin? das schickt sich nicht.

Graf.

Gleichviel.

F. v. Blinv.

Das würde Ihre Gattin kränken.

Graf.

Mag seyn. Ihr Beyfall ist mein Ziel.

F. v. Blinv.

Nun wohl, ich wünsche, Sie gehn zum Ball.

Graf.

Ihr Wunsch ist ein Befehl für mich;
Doch nur in diesem einzigen Falle
Mein Wille unabänderlich.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Ein Strich durch die Rechnung.

Graf. (bey Seite.)

Das macht sie stutzen.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Lieber Coûsin, seyn Sie gescheut —
Da kommt Ihre Frau. Um sich zu putzen,
Bedurfte sie nur wenig Zeit.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Julie (einfach und geschmackvoll gekleidet.)

Julie.

Nicht wahr, lieber Graf, ich bin flink gewesen?
Und wie gefällt Ihnen dieses Kleid?
In Ihrem Auge Beyfall zu lesen,
Wäre mir in der That nicht leid.

Graf.

Es ist allerliebst. Mit Wohlbehagen
Verweilt das Aug' auf Ihrer Gestalt.
Ich muß für heute nur beklagen —

Julie.

Beklagen? ey, das klingt sehr kalt.

Graf.

Graf.

Ich würde Sie so gern begleiten,
Und gerade heute kann ich nicht.

Julie (bey Seite.)

O weh! was hat das zu bedeuten?

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Er bleibt auf seinen Trotz erpicht.

Graf.

Verzeihen Sie dieß ungalante —

Julie (die sich gefaßt hat, leicht und ohne alle Empfindlichkeit.)

Kein Wort! ich hatte ohnehin
Nicht drauf gerechnet.

Graf (betreten.)

Nicht?

Julie.

Meine Tante,
Die alte Baronin fährt ja hin,
Spielt nicht einmal, ist folglich müssig,
Und wird mir nicht von der Seite gehn.

Graf (mit unterdrückter Empfindlichkeit.)

Nun freylich, da bin ich überflüssig.

Julie.

Allein Sie müssen mich recht verstehn.
Um Ihnen jeden Zwang zu ersparen,
Nur darum geh' ich heut allein;
(kokettirend.)
Doch freylich, wenn Sie mit mir fahren —
So wird meine Lust verdoppelt seyn.

Graf (sehr geschmeichelt.)

Dann kenn' ich meine schönsten Pflichten,
Der ganze Abend sey Ihnen geweiht.
(leise zu F. v. Blinval.)
Um Ihnen zu gehorchen.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Mit nichten.
Doch einerley.

Graf. (Julien den Arm bietend.)

Ich bin bereit.
Sie werden heute die Männer berauschen,
Und Neid erregen bey Ihrem Geschlecht.

Ich

Ich werde mit Stolz von ferne lauschen.

Julie. (im Abgehn leise zu F. v. Blinval.)

Jetzt glaub' ich beynah, Sie haben Recht.

Siebente Scene.

Fr. v. Blinval. (allein.)

Wohl hab' ich Recht, und ists ein Wunder,
Wenn eine Frau, die hübsch sich nennt,
Der Männerherzen leichten Zunder
Am ersten Funken schon erkennt! —
Die Herzen sagt' ich? — um zu scherzen.
Ein Sprachgebrauch, den man verzeiht.
Die Männer haben keine Herzen,
Sie haben nur Sinne und — Sinnlich-
keit. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Fr. v. Blinval. Julie. (von verschiedenen Seiten. Die Letztere im eleganten Negligee.)

F. v. Blinv.

Find' ich Sie endlich mit vieler Mühe!
Sie kamen gestern spät nach Haus,
Und diesen Morgen in aller Frühe
Fuhren Sie schon wieder aus.
Ich schmachte zu hören aus Ihrem Munde,
Was Ihnen der gestrige Ball bescheert?
Ists wahr, daß eine gute Stunde
Vor Ihrem Gemahl Sie heim gekehrt?

Julie.

Ach leider wahr! mein thörigt Hoffen
Versprach mir einen so schönen Genuß —
Mein Herz — der Freude stand es offen,
Und fand den bittersten Verdruß.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Unmöglich!

Julie.

Anfangs wollte Alles
Nach Wunsch mir gehn. An Valmonts
Arme
Schien ich die Königin des Balles.
Ich sehe von einem bunten Schwarme
Mich schnell umflattern, höre mich nennen,
Feßle die Blicke der Neubegier;
Und — warum soll ich es nicht bekennen? —
Des Beyfalls Murmeln schmeichelte mir.

F. v. Blinv.

Natürlich.

Julie.

Im geschlossenen Kreise,
In dem ich tanzend mich bewegt,
Vernehm ich nun, bald laut, bald leise,
Ein Bravo! das den Muth erregt.
Und ich verdoppelte mein Bemühn,
Denn in dem Kreise stand auch mein Mann;

Ich sah sein Auge freundlich glühn,
Mir war der Himmel aufgethan!

F. v. Blinv.

Nun ja, was prophezeiht' ich Ihnen?

Julie.

Ach! während der schöne Traum mich süß
Gewiegt, ist Henriett' erschienen,
Die Stolze, die er jüngst verließ,
Um ihre Fesseln anzulegen.
Sie kam — mit buhlerischer Kunst
Geschmückt, die Sinne zu erregen,
Sie kam — und stahl mir seine Gunst!

F. v. Blinv.

Sie hätten schnell verdoppeln sollen,
Was Ihnen den ersten Sieg verliehn.

Julie.

Ich wollte — und konnt' es nicht mehr wollen —
Mein Muth verschwand, ich sah nur ihn —
Und konnt' es länger nicht ertragen,
In fremden Netzen ihn zu sehn,

Ich

Ich warf mich weinend in den Wagen,
Und floh.

F. v. Blinv.

Nicht von der Stelle gehn,
Das sollten Sie, ein Pàroli biegen,
In diesem verzweifelten Wägespiel.

Julie.

Ach! Andern gefallen, ein leeres Vergnügen,
Da ich ihm nicht mehr gefiel!

F. v. Blinv. (bey Seite.)

O welch ein Herz! und ihren Frieden
Könnt' ich zerstören wollen? nie!
(laut.) Schon Mancher, dem ein Sieg beschieden,
Verließ den Kampfplatz nur zu früh,
Warum nicht Ihrem Reiz vertraun?

Julie.

Ach! Jene war so schön —

F. v. Blinv.

O nein,

Die

Die liebenswürdigste der Frauen
Wird immer auch die schönste seyn.

Julie.

Ich mag wohl Unrecht haben, und trage
Die Schuld nicht selten. Doch hören Sie jetzt,
In welche sonderbare Lage
Mich Ihr befolgter Rath versetzt.

F. v. Blinv.

Mein Rath?

Julie.

Ich sollte kokett mich stellen,
Und hab' es gethan auf Ihre Gefahr.
Nun werd' ich von den jungen Gesellen
Für das gehalten, was ich nie war.
Da sehen Sie.

F. v. Blinv.

Billets doux?

Julie.

Nun freylich.
Ein paar hab' ich gelesen. Sehr
Betrübt es mich. Es ist abscheulich!
Und ich erbreche keines mehr.

F. v. Blinv.

Das wäre Schade. Ich will sie lesen.
Mir ist dergleichen Geckerey
Von jeher amüsant gewesen.
Kein Körnchen Waizen, lauter Spreu.
Die Liebe macht geistreich, pflegt man zu sagen,
Sie macht die Schwätzer bisweilen stumm,
Die Stummen beredt; nur ist zu beklagen:
Verliebte Schreiber oft recht dumm.

(sie öffnet ein Billet.)

Doch was ist das? mein Herr?

Julie.

Sie scherzen.

F. v. Blinv. (liest.)

Mein Herr, ich bin fürwahr zu gut,
Und habe, meinem schwachen Herzen
Zu widerstehen, nicht den Muth.
Sie mögen kommen. Henriette.

Julie. (entreißt ihr das Billet hastig, und überblickt es.)

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Da hab' ich einen dummen Streich gemacht.

Julie.

O daß ich's nie gelesen hätte!

Ich gab auf die Adresse nicht Acht,
Sie ist an meinen Mann gerichtet.

F. v. Blinv.

Der Zufall sorgt für Ihre Ruh.
Geschwind, Cousine, es werde vernichtet.

Julie.

Nein, nein, ich siegle es wieder zu.

(sie thut es.)

Versiegelt werd' es ihm übergeben,
Und nie erfahr' Er, daß ich es las.
Nun kann ich des Argwohns mich überheben,
Daß er die heiligste Pflicht vergaß,
Nun weiß ich es gewiß, und täusche
Mit leerer Hoffnung mich nicht mehr.
Er flattre hin zu ihr, ich heische
Und hoffe keine Wiederkehr.
Und tief in meiner Brust verschließen
Will ich hinfort den bittern Schmerz,
Will seine Schuld im Stillen büßen;
Ich kämpfe nicht mehr um sein Herz!

F. v. Blinv.

Gemach! auf einer schmalen Brücke
Am Scheidewege sehen wir ihn,

Und gerade in diesem Augenblicke
Werde verdoppelt Ihr Bemühn.
Er ist nicht schlecht, man will ihn verführen,
Ihn retten kann Ihre Zuversicht,
Verdoppelte Liebe wird ihn rühren,
Der Großmuth widersteht er nicht.
Sie wollten in des Herzens Krämpfen
Vergessen, wer und was Sie sind?
Mit einer Feindin nicht einmal kämpfen,
Der Sie so weit überlegen sind?

Julie.

Ich habe gethan, was Sie mir riethen.

F. v. Blinv.

Und Sie befanden dabey sich gut.

Julie.

Man kann nicht immer sich selbst gebieten.

F. v. Blinv.

Man bleibt im Vortheil, wenn mans thut.

Julie.

Ich weiche buhlerischer Tücke.

F. v. Blinv.

Ich predige Liebe und Geduld.

Julie.

nterliege dem Geschicke!

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Das wäre Ihre eigne Schuld.

Julie.

Ach seine Liebe besaß ich nimmer!

F. v. Blinv.

Das hat der Unmuth ausgepreßt.

Julie.

Verlassen hat er mich auf immer!

F. v. Blinv.

Wenn man sich nur nicht selbst verläßt.
Sie müssen noch einmal sich ermannen,
Ich fodre noch einen letzten Versuch,
Sie werden die bösen Geister bannen
Durch einen freundlichen Zauberspruch.
Ich muß Sie bitten und beschwören!
Nur Einmal fassen Sie noch Muth!
Den Rath der Freundin sollen Sie hören,
Sie meint es gut, recht herzlich gut.

Julie. (in ihre Arme sinkend.)

Wer könnte Ihnen widerstehen?
Wohlan, ich will.

F. v. Blinv.

So recht, so recht.

Doch darf er das Billet nicht sehen.

Julie.

Es ihm verheimlichen, wäre schlecht.
Es soll mich nie ein Vorwurf drücken,
Der mir das stille Bewußtseyn raubt;
Und — wär' es auch, um zu beglücken —
Der kleinste Betrug ist unerlaubt.

F. v. Bliny.

Daran erkenn' ich Sie mit Vergnügen.
Zwar wär' es nur ein frommer Betrug —
Doch wie Sie wollen. Um zu siegen,
Bleibt Ihnen immer noch genug.

Julie.

Der Hoffnung letzter Funk' erglimme!
Er lag tief in der Brust versteckt,
Es hat der Freundin sanfte Stimme
Ihn liebevoll in mir geweckt.
Wenn mein Gemahl, nach langem Wanken,
Zum neuen Bunde die Hand mir reicht,
So werd' ich der mein Glück verdanken,
Die es mir rauben konnte — so leicht!

(ab mit dem Billet.)

Zweyte Scene.

F. v. Blinv. (allein.)

Es muß gelingen! es wird gelingen!
Durch Herz und Geist, durch Lieb' und List
Wird sie den schönen Sieg erringen,
Obgleich nur seine Frau sie ist.
Doch nicht mein Rath allein kann nützen,
Auch mein Betragen, ihr unbewußt,
Soll ihr Bemühen unterstützen,
Und ihr Gewinn sey mein Verlust.
Indessen sie der Reize keinen
Zum Kampfe unentwickelt läßt,
Will ich recht albern ihm erscheinen,
Und Grillen zeigen ein ganzes Nest.
Faßt eine hübsche Frau freywillig
Solch einen heroischen Entschluß,
Fürwahr, so dünkt mich, es sey billig,
Daß man dafür sie loben muß.

Dritte Scene.

Fr. v. Blinval. Der Graf.

(ohne sie zu sehen, das Billet haltend.)

Graf.

Zwey Zeilen nur, doch welche Zeilen!

Die schöne Spröde wird endlich mein!
Auf Amors Flügeln will ich eilen —
Ha! die Cousine! — ganz allein? —
Sie ist doch schöner als Henriette —
Bey ihrem Anblick vergißt man sich.
(laut.) Nun, liebe Cousine, was gilt die Wette,
Daß längst der Unmuth Sie beschlich,
Vom gestrigen Balle nichts zu wissen?

F. v. Blinv.

Sie amüsirten sich?

Graf.

Sehr gut.

F. v. Blinv.

Und Ihre Frau?

Graf.

Sie tanzt zum küssen.

F. v. Blinv.

Zum küssen? was doch ein Pas nicht thut!
Auch Henriette war zugegen?

Graf.

O ja.

F. v. Blinv.

Und hübsch?

Graf.

Graf.

So ziemlich.

F. v. Blinv.

Nur?

Sie konnte sonst mehr bey Ihnen erregen,
Die schöne üppige Figur.

Graf.

Sie konnte nur so lange bethören,
Als sie in Ihrer Ferne stand,
Doch wollten Sie meine Wünsche erhören,
Zerrissen wäre das lockere Band.

F. v. Blinv.

Wie? was? erhören? was soll das heißen?
Sie bilden sich ein —

Graf. (erschrocken.)

Nichts bild' ich mir ein.

F. v. Blinv.

Statt Hochachtung mir zu beweisen,
Schwatzt der Herr Graf von Liebespein?

Graf.

Mein Gott! ist Ihnen das so zuwider,
So seyn Sie ruhig, ich liebe Sie nicht.

F. v. Blinv.

Ich liebe Sie nicht! was das nun wieder
Für eine Grobheit ist! Wer spricht
Zu einer Dame so unbescheiden?
Ist man zu weit gegangen, nun
So muß man ja das Wort vermeiden,
Aus Furcht, der Zürnenden weh zu thun.
In solchem Fall ist angemessen,
Daß man von Achtung, von Ehrfurcht spricht.
Doch nimmer muß man sich vergessen,
Ganz trocken zu sagen, ich liebe Sie nicht.

Graf.

Ich weiß, um Sie beruhigt zu sehen,
Nicht, was ich sagen soll, allein —

F. v. Blinv.

Das wissen Sie nicht? man muß gestehen,
Das Kompliment war auch nicht fein.
Mir, die ich meine Güte verschwende,
Macht er den Kopf durch Schwatzen toll,
Und dann spricht er noch am Ende,
Er weiß nicht, was er mir sagen soll.

Graf.

Graf.

Erlauben Sie — in hellern Stunden —

F. v. Blinv.

So hab' ich in dieser also nicht
Vor Ihren Augen Gnade gefunden?
Das thut mir leid. Ein strenges Gericht!

Graf.

Mein Gott, Cousine, — wenn ich fehlte —
(bey Seite.) So wird man wahrlich abgeschreckt.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Ich gab den Schatten zum Gemälde,
Jetzt werd' das Licht ihm aufgesteckt. (ab.)

Vierte Scene.

Der Graf (allein.)

War das die reizende Cousine?
Ein Trotz, ein Stolz, ein Uebermuth
In jedem Wort, in jeder Miene —
Das war nicht Zorn, das nennt man
Wuth —
Warum hat sie mich so gepeinigt? —
Vielleicht ein wenig Eifersucht?

Madam,

Madam, durch solche Launen beschleunigt
Man wahrlich nur eines Liebhabers Flucht.
Ich will es auch nicht länger tragen!
Hinweg aus dieser drückenden Luft!
Bald wird die Schäferstunde schlagen,
Die mich zu Henrietten ruft.
(Er nimmt den Hut und sieht nach der Uhr.)
Zwar auch ein komplettes Frauenzimmer,
Auch ihr ist der Geliebte ein Sklav —
Ha! meine Frau! — zur Unzeit wie immer.

Fünfte Scene.

Julie. Der Graf.

Julie. (in dieser ganzen Scene sehr kokett.)
Sie wollen ausgehn, lieber Graf?

Graf.

Ich muß zu meinem Advokaten,
Ein böser Handel, der mich neckt —

Julie.

So ist die Eile wohl anzurathen,
Für Advokaten allen Respekt.
Man darf die Herrn nicht warten lassen.

Graf.

Graf. (für sich.)

Sie ist recht hübsch.

Julie. (für sich.)

Er schielt nach mir.

Graf.

Sie haben den Ball sehr plötzlich verlassen,
Durch Sie empfing er die schönste Zier.

Julie.

Ey wie galant!

Graf.

Wie konnt' ich vermuthen —
Sie schienen heiter, es war noch früh —
Entfernt nur wenige Minuten,
Kam ich zurück — weg waren Sie.

Julie.

Ich war ermüdet.

Graf.

Ich will nicht hoffen,
Daß Langeweile Sie vertrieb?

Julie.

O nein!
Und stände heute der Ballsaal offen,
Ich würde nicht die Letzte seyn.

Graf.

Graf.

Es war zu merken, daß Sie gefielen.

Julie.

Ey, ich beklage mich auch nicht.

Graf.

Das Drängen und Flüstern, das Gaffen
und Schielen.

Julie.

Ganz recht. O es entging mir nicht.
Es war eine allgemeine Regung,
Der Eitelkeit ein süßer Genuß;
Alle Lorgnetten in Bewegung,
Man musterte mich vom Kopf zum Fuß,
Der Weihrauch konnte fast betäuben.

Graf. (sich erfreut stellend.)

Nun sehen Sie, das ist recht scharmant. —
Ich gehe — nein, ich will doch bleiben —
Vermuthlich war man sehr galant?

Julie.

Nun ja, Sie kennen die löbliche Sitte,
Der Neuheit Reiz. Ich schien ein Stern
Der Ersten Größe, auf jedem Schritte
Verfolgten mich die jungen Herrn.

Graf.

Und darf man wissen, was sie sagten?

Julie.

Allerliebste Schmeicheleyn.
Die etwa nicht zu sprechen wagten,
Ließen ihre Augen Dolmetscher seyn.
„Sie ist zum Entzücken!" raunte beschäftigt
Dort Einer seinem Nachbar ins Ohr;
Es wurde von diesem laut bekräftigt,
Und bald vereinte sich ein Chor.
Es sprach wohl Mancher ein wenig dreister,
Ich that natürlich, als hört' ich es nicht.

Graf.

Ja, darin sind die Damen Meister,
Sie hören Alles mit taubem Gesicht.
Nun wohl, es freut mich, Sie fanden
Vergnügen
An dieser flüchtigen Huldigung —

Julie.

Nur flüchtig? ey! von meinen Siegen,
Solch eine geringe Vorstellung?
Es geht noch weiter.

Graf.

Graf.

Wie, noch weiter?

Julie.

Ja ja, es hat seine klare Tendenz,
Und wären Sie nur ein Eingeweihter
In meine galante Correspondenz,
Sie würden erstaunen.

Graf.

So? ich bitte
Um Mittheilung —

Julie.

Beyleibe nicht!
Das wäre wider alle Sitte,
Dergleichen Dinge zeigt man nicht.

Graf.

Im Ernst, ich bitte —

Julie.

Ich weiß zu schweigen.

Graf.

Madam —

Julie.

Kein fruchtlos Wörtchen mehr.
Denn würden Sie ein Billet doux mir zeigen,

Das

Das etwa eben in Ihrer Tasche wär?
Ich will es aber auch nicht sehn.
Wenn mir so mancher Vorzug fehlt,
Mein Herr, so sollen Sie doch gestehn,
Daß ich discret bin.

Graf. (bey Seite.)

Wie sie mich quält!
(laut.) Ich wäre begierig zu vernehmen —
Sie thun mir den Gefallen, nicht wahr?

Julie.

Nein, nein, Begierden muß man zähmen.

Graf.

Doch wenn ichs will?

Julie.

Gewalt sogar?
Den Männern, die zu viel befehlen,
Wird selten gehorcht. Ich will! ich will!
Man muß die Worte schicklicher wählen,
Sonst schweigen die Frauen trotzig still.
Mein Herr, so spricht man nicht zum Herzen;
Allein was Ihnen da entfuhr —
Nicht wahr, Sie beliebten nur zu scher-
zen?

Graf. (gezwungen.)

O allerdings, ich scherzte nur.

Julie.

Doch bin ich nicht recht albern, vergessen —
Da schwatz' ich in den Tag hinein —
Sie haben Geschäfte, ich könnt' indessen
Schon längst in Bagatellen seyn.

Graf.

Sie wollten nach Bagatellen? mein Himmel!
Sie fahren ja sonst nie dahin?

Julie.

Ein buntes, glänzendes Getümmel
Bewegt sich dort im frischen Grün,
Wo sich die schöne Welt versammelt,
Ist auch mein Plätzchen, wie mir deucht,
Und was die Eroberten gestern gestammelt,
Das wiederholen sie heute vielleicht.

Graf.

So so —

Julie.

Ich mache Sie zum Vertrauten.
Die Eitelkeit entschuldigen Sie.
Was oft die Weiber am Abend bauten,
Zerstörte der Morgen nur allzu früh.
Ich wünsche zu wissen, ob auch am Tage
Die Reize mir zu Gebote stehn?

Ich wünsche, daß man von mir sage,
Sie ist im Negligee auch schön.

Graf.

Man wird Sie ohne Zweifel bestärken
In dieser eitlen Phantasie;
Allein, erlauben Sie mir zu bemerken,
Das nennt man sonst Kokelterie.

Julie.

I nu, die kleidet uns recht artig,
Wir haben das Privilegium.

Graf.

Ein wenig, doch allzu scharf macht schartig.
(bittend.) Ich denke, Sie bleiben zu Haus. —

Julie.

Warum?
Die Pferde sind angespannt, ich fahre.
Sie sehen mich um so lieber dann.
Zu einsam lebt' ich schon zwey Jahre,
Sie trafen mich immer zu Hause an,
Und schienen mich doch selten zu suchen?
Es war ein wenig meine Schuld.
Wir wollen das jetzt nicht untersuchen,
Sie hatten oft mit mir Geduld,
Auch Langeweil — es soll anders werden,
Uns beyden versprech' ich mehr Genuß.

Topp lieber Graf, den Himmel auf Erden
Schaff' uns ein lachender Genius!
Daß ich bey mir den Anfang mache,
Ist in der Ordnung.

Graf.

Aber —

Julie.

Stille!
Die schöne Welt unter meinem Dache,
Versammle sich, so oft sie will.
Es schwimme kühn der leichte Nachen
Auf dem gefährlichen Element,
Auch mir ein wenig den Hof zu machen,
Sey guten Freunden bisweilen vergönnt.
Ich werde meine Schritte nicht ängstlich messen;
Doch sollt' ich etwa im bunten Gewühl
Leichtsinnig scheinen — o so vergessen
Sie nie: Ihr Beyfall war mein Ziel. (ab.)

Sechste Scene.

Der Graf (allein.)

Wie kommt sie plötzlich zu dem Entschlusse!?
Ist das eine Laune? ists Eitelkeit?
Sie, sonst gefällig zum Ueberdrusse,

Mir

Mir nachzugeben stets bereit,
Sie widerspricht mir ganz gelassen?
Mein Gott! woher nahm sie den Muth?
Und ich? wo hab' ich den meinen gelassen?
Ich glaube gar, ich find' es gut? —
Ja, ja, ich will es gar nicht leugnen,
Daß mir der kleine Trotz gefiel.
Sie wußte sich etwas anzueignen —
Es war ein so holdes Mienenspiel —
Ein neuer Zauber, den sie erworben —
Ich fühl' ein Unbehagen — ja
Sie hat mir das Rendez-vous verdorben.
Ich wünschte wohl, sie bliebe da,
Sonst floh ich sie — jetzt will sie mich fliehn —
Es geschieht mir recht — ist aber fatal —
Ich wär' im Stande, ihr nachzuziehen —
(freudig.) Doch still! sie zeigt sich noch einmal;
Ich werde versuchen, sie aufzuhalten.

Siebente Scene.

Julie. Der Graf.

Julie.

Es ist abscheulich! unerhört!

Muß

Muß heut' ein solcher Unstern walten,
Der meine ganze Freude stört!

Graf.

Was giebts?

Julie.

Es ist zum Rasendwerden!

Graf.

Ein Unglück? machen Sie mirs bekannt.

Julie.

Ach Gott! ich spreche von meinen Pferden,
Sie sind noch immer nicht angespannt.

Graf.

Sonst nichts?

Julie.

Ich hatt' es doch befohlen.

Graf.

Vermuthlich eine Vergessenheit?

Julie. (setzt sich.)

Was sonst? nun sitz' ich wie auf Kohlen.

Graf.

Es ist verdrießlich, es thut mir leid.
Um solch ein Unglück zu ertragen,
Dazu gehört Philosophie.

Julie.

Sie spötteln?

Graf.

Beyleibe! die Wahrheit zu sagen,

Es rührt mich weniger als Sie.
Zwar, wider Willen, wie ich schließe,
Thun Sie auf Bagatellen Verzicht,
Doch da ich die schöne Wirkung genieße,
So kümmert mich die Ursach nicht.

Julie.

Hm! wer Sie hörte, sollte denken,
Sie wären gern bey mir.

Graf.

Gewiß!

Die Stunde, die Sie jetzt mir schenken,
Sie ist, gleich Ihnen, sanft und süß:

Julie.

Im Ernst? Doch haben Sie vergessen?

Graf.

Was?

Julie.

Ihren Advokaten.

Graf.

Ja.

Wie könnt' ich bey Ihnen die Zeit abmessen?

Julie.

Allein ich wette, die Stund' ist nah,
Und man erwartet Sie mit Verlangen?

Graf.

Ich gehe.
(er setzt sich zu ihr.)

Mir

Mir fällt der Wunsch noch ein,
Es möchte nur halb so unbefangen,
Als Sie, Ihr werther Oheim seyn.

Julie. (aufstehend.)

Ach apropos!

Graf.

Wir prozessiren.
Wo nicht, so treten dieß Gut wir ab,
Da ihn vom Recht zu überführen,
Ich mir vergebens Mühe gab.

Julie.

Ich sage, wir werden das Gut behalten.

Graf.

Wo denken Sie hin? noch gestern sprach
Ich lange mit dem grämlichen Alten,
Nicht einen Finger breit gab er nach.

Julie.

Mir hat er die ganze Hand gegeben,
Ich war schon diesen Morgen bey ihm,
Und siehe, ein kindliches Bestreben
Entwaffnete seinen Ungestüm.

Graf.

Sie waren bey ihm? Schon diesen Morgen?

Julie.

Das nimmt Sie Wunder? Sie haben Recht,

Denn

Denn mit dergleichen Geschäft und Sorgen
Befaßt sich ungern unser Geschlecht.
Es war für Sie, und überwunden
Hab' ich die Trägheit, die mich drückt.
Es kostete mich zwey schöne Stunden,
Hingegen ist mirs auch geglückt.
Das Landgut bleibt hinfort Ihr Eigen,
Das mußt' er schriftlich mir gestehn,
Und solche Billette darf man zeigen —
Da —
(sie giebt ihm ein Papier.)

Graf.

Ist es möglich!

Julie.

Wie Sie sehn.

Graf.

Sie haben meine höchste Achtung errungen.

Julie.

Dann bin ich belohnt.

Graf.

Wer hätt' es gedacht!
Was mir seit Monden nicht gelungen —

Julie.

Das hab' ich in zwey Stunden vollbracht.

Graf.

Was sollt' eine schöne Frau nicht können,
Wenn sie gefallen will? Der Mann —
Er mag sich Herrn der Schöpfung nennen,
Bleibt nur ein stolzer Unterthan.

Julie.

So sagt man freylich, aber die Männer —

Graf.

Die werden durch kein Wunder bekehrt.
Sie sehn, ich selber bin ein Bekenner
Der Wahrheit, die Sie mich oft gelehrt.

Julie.

Nun ja, wir werden gestehen müssen,
Euch schelten ist oft unsre Lust;
Doch können wir auch mit gutem Gewissen
Euch loben? greift in Eure Brust.
Ihr seyd die gröbsten Egoisten,
Ihr seht überall nur Euer Ich,
Selbst die, die sich mit Liebe brüsten,
Sie lieben in uns doch immer nur sich.
Wir aber, die oft streng man richtet —
Wir haben jede andre Kraft —
Und jeden Trieb durch Liebe verrichtet,
Und werden nicht selten dafür bestraft!

Graf.

Mir das?

Julie.

Kaum hat ein Weib gestanden,
Daß ihr der Eine nun Alles ist,
Kaum hat sie jene Rosenbanden,
Die sie für ewig hält, geküßt,
So schwindet auch die Sucht zu gefallen;
Es möge mit zärtlichem Bemühn
Die tändelnde Jugend sie umwallen,
Sie liebt den Gatten — sie sieht nur ihn!
Er bleibt der Schönste in ihren Augen!
Und nur aus seinen Blicken will
Sie ihres Herzens Wonne saugen!
Und diese reine Wonn' ist still,
So sicher als ihrem eignen Herzen,
Vertraut sie ihm, theilt überall
Nur seine Wünsche, Freude und Schmerzen,
Sie ist sein Schatten, sein Wiederhall.
Die kleinen Künste will sie sparen,
Nur lieben, lieben ist ihre Kunst!
Das gnügt so selten Euch Undankbaren,
Und so verscherzt man Eure Gunst.
Wo nur aus übergroßem Vertrauen

Ein

Ein wenig Vernachlässigung entsprang,
O da verzeiht Ihr nie den Frauen!
Und was in Jahren die Liebe errang,
Das geht verloren in Einer Minute,
Ihr meidet unser Angesicht,
Und ob ein treues Herz verblute,
Das rührt Euch nicht! das kümmert Euch
nicht!
Es fragt umsonst die Tiefbetrübte:
Was ihr des Lebens Glück entzog?
Verworfen hat mich der Geliebte!
Wär' ich kokett, er liebte mich noch!

Graf.

Was ist das? Ihre Worte scheinen —

Julie (bey Seite.)

Weh! ich vergaß mich!

Graf.

Ihr Gesicht
Verbergen Sie mir? — Sie weinen?

Julie. (schluchzend.)

O nein, ich weine nicht.

Graf.

Sie haben mich tief ergriffen — ich fühle —
Und dafür büßt anjetzt der Thor —
Daß in dem bunten Weltgewühle

Ich

Ich meinen bessern Geist verlor —
Julie!

Julie. (freudig erschrocken.)

Julie?!

Graf.

Die süßen Freuden der ersten Liebe
Ruft dieser Name mir zurück,
Und es erwachen alle Triebe,
Die einst ein dauerhaftes Glück
In Ihren Armen mir verbürgten,
Eh Eitelkeit und Flattersinn
Mir jene sanften Freuden würgten,
Sie sehen, wie beschämt ich bin.
Mich straft ein unbehaglich Grollen —
Ich war verblendet — so gut und schön!
Wenn Sie nur wollen, ja nur wollen,
Wer könnte Ihnen widerstehn?
Wer könnte solch ein Herz betrüben,
Das jede Tugend still durchdrang!
Ja, Sie zu lieben, ewig zu lieben!
Ist kein Verdienst, nur süßer Zwang.

Julie.

Jetzt wein' ich — es sind Freudenthränen.

Graf.

Fort jede Täuschung! — dieß Papier —

Verzeihung Julie! — Sie wähnen,
Mich rufe ein Geschäft von hier?
Es war ein Rendez-vous.
(indem er das Billet zerreißt.)
Mich hatten
Die Sinne bethört.

Julie. (für sich.)
Ich habe gesiegt!

Graf. (sich zu ihren Füßen werfend.)
Verzeihung Julie, dem Gatten,
Der reuig zu Ihren Füßen liegt!

Julie. (hebt ihn auf.)
Verzeihung mir, die so verblendet
Die Gabe zu gefallen vergaß!
Nur darum hatte sich von mir gewendet
Das Herz, in dem ich säumig las.
Gottlob! es ist mir wieder gegeben!
Und besser werd' es künftig bewahrt.

Achte Scene.

Fr. v. Blinval. Die Vorigen.

Julie.
Sieh da Cousine, Sie kommen eben
Zu rechter Zeit.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

So freundlich gepaart?

Julie.

Hier ein Bekehrter, den ich Ihnen verdanke.

Graf.

Wie so?

Julie.

Ich muß es nur gestehn;
Es war Ihr Scharfsinn, Ihr Gedanke,
Sie ließ mich in den Spiegel sehn;
Sie zeigte mir, worin ich fehlte,
Und während ich blinde Schwärmerin
Durch Eifersucht die Edle quälte,
Wurde sie meine Wohlthäterin.

Graf.

Die meine.

F. v. Blinv.

Wie reich vergolten bliebe
Dann meine Selbstverleugnung.
(zu dem Grafen.)
Der Gattin künftig Ihre Liebe,
Der Freundin Ihre Hochachtung.

Julie.

Ein glückliches Paar wird ewig Sie segnen!
Und wenn wir in der großen Welt

Einst einer trauernden Gattin begegnen,
Die ihrem Gatten nicht mehr gefällt,
Weil zu gefallen sie verlernte,
So werde sie von uns bekehrt,
Und was sein Herz von ihr entfernte,
Durch mein Beyspiel freundlich belehrt.

Der Vorhang fällt.

Max Helfenstein.

Ein

Lustspiel in zwey Akten.

Personen.

Madam Drohmel.
Julie, ihre Nichte.
Madam Blüte, eine junge Witwe.
Elias Schnuri.
Max Helfenstein.

Der Schauplatz ein Zimmer in Madam Drohmels Wohnung. In einer Ecke steht eine Garnwinde.

Erster Akt.

Erste Scene.

Julie. (beschäftigt.) Madam Drohmel. (tritt herein.)

M. Drohm. Glück zu liebe Nichte! Der junge Schnuri ist angekommen.

Julie. Ich soll mich wohl gar darüber freuen?

M. Drohm. Was sonst? er ist reich, 25 Jahr alt, und will dich heirathen.

Julie. Ich bin arm, 18 Jahr alt, und mag ihn nicht.

M. Drohm. Warum so vorlaut? du hast ihn ja noch nicht einmal gesehn?

Julie. Ich habe so eine Ahndung, daß er mir entsetzlich mißfallen wird.

M. Drohm. Woher diese Einbildung? wenn es erlaubt ist, Ew. Weisheit zu fragen.

Julie. Er kommt per Post, auf Befehl der lieben Mama, um ein Mädchen zu heirathen, von dem er weiter nichts weiß, als daß sie Julie Stern sich nennt.

M. Drohm. Dieser kindliche Gehorsam sollte dich rühren.

Julie. Ich bin ja nicht seine Mutter.

M. Drohm. Du weißt, daß Madam Schnuri meinem Sohne ihre Tochter geben will, doch nur unter der Bedingung, daß ihr Sohn dich bekömmt. Folglich muß ich das wünschen.

Julie. Ich begreife. Mamsell Schnuri theilt mit ihrem Bruder; doch warum liegt denn ihrer Mutter so viel daran, mich armes Mädchen in die Familie Schnuri aufzunehmen?

M. Dr.

M. Drohm. Als sie im vorigen Sommer uns besuchte, hattest du das Glück, ihr zu gefallen.

Julie. Zu meinem Unglück.

M. Drohm. Sie nannte dich schon damals ihr liebes Töchterchen.

Julie. Ich meinte, das wäre eine Redensart.

M. Drohm. Mir vertraute sie schon damals, sie habe ein Auge auf dich geworfen, denn ihr einziger Sohn Elias brauche eine gescheite Frau.

Julie. Ich brauche aber keinen dummen Mann.

M. Drohm. Je nun, ich will es nicht leugnen, er soll nicht zu den geistreichsten gehören.

Julie. Und darum soll er mein bißchen Geist mit seinem Gelde kaufen.

M. Drohm. Sehr vernünftig, weil ihr dann beyde von beydem genug habt.

Julie. Meine Waare ist mir aber nicht feil.

M. Drohm. Kind, gesetzt er wäre — wie soll ich sagen — ein wenig dumm, kennst du nicht der Ehen genug, wo die Frauen zwar in Gesellschaft sich ihrer Männer schämen müssen, hingegen zu Hause sich recht wohl befinden, weil sie keinen treuern Domestiken haben, als den Mann? Erinnerst du dich noch der Frau von Thoren, die einst von einem ihrer Gäste befragt wurde: qui est ce Monsieur au coin du feu?

Julie. O ja, sie antwortete: ce n'est que mon mari.

M. Drohm. Und es war nicht weiter die Rede von ihm.

Julie. Eben solche Beyspiele haben mir die Lust zum Heirathen ganz benommen.

M. Drohm. Mein gutes Kind, ein Mädchen ohne Geld, darf diese Lust nie verlieren.

Julie. Ueberdieß habe ich einen Vater und einen Bruder, ohne deren Einwilligung ich nichts versprechen werde. Leider kenn' ich beyde nicht, aber ich kenne meine Pflichten.

M. Drohm. Als dein Vater vor 15 Jahren mit deinem Bruder nach Indien reiste, um seine verfallenen Glücksumstände wieder herzustellen, da ernannte er mich zu deiner Pflegmutter, und übertrug mir alle seine Rechte.

Julie. Nun aber, da wir ihn täglich zurück erwarten —

M. Drohm. Lieber Gott! er kommt eben so arm wieder zurück, als er hin gegangen ist, und folglich würde deine Verbindung mit einem reichen Manne ihm sehr erwünscht seyn.

Julie. Wenn Er es wünschte — nun ja — dann fühle ich wohl, daß ich ihm nicht widerstehen könnte. Aber bis dahin,

liebe Tante, lassen wir den Herrn Elias Schnuri ein wenig seufzen. (ab.)

Zweyte Scene.

Mad. Drohmel. (allein.)

Sie hat zu viel Geist, und zu wenig Verstand, das ist das ganze Unglück. Die Geistreichen werden bewundert, auch wohl gefürchtet, und kommen zu nichts. Die Verständigen bemerkt man nicht, aber sie leben, und leben gut. Hat mir mein seliger Mann gefallen? ganz und gar nicht; aber ich nahm ihn, und er starb. Der liebe Gott hat Alles wohl gemacht.

Dritte Scene.

Mad. Blüte. Mad. Drohmel.

M. Blüte. Guten Morgen, liebe Cousine. Ich bin doch fast ein wenig müde ge-

wor-

worden. (sie setzt sich.) Das Wetter ist so schön, und dann die lange Weile! ich konnte nicht zu Hause bleiben. Die Amtsräthin hatte versprochen, mit mir nach der Vorstadt zu fahren; es sind tanzende Hunde angekommen, und allerliebste Affen. Sie glauben nicht, wie gern ich die Affen sehe, besonders jetzt, da unsere jungen Herren die großen Backenbärte tragen. Aber die faule Person, ich meine die Amtsräthin, sie schlief noch, ich weckte sie. Nun versprach sie, gleich aufzustehn. Ich fuhr indessen ein wenig in die Kirche. Man muß doch den neuen Prediger hören, die ganze Welt läuft hin. Nun, er ist so übel nicht. Als ich wieder zurück kam, hatte die Amtsräthin sich unterdessen über ihren Mann geärgert, und war mit ihren Krämpfen so beschäftigt, daß an keine Affen mehr zu denken war. Da bin ich denn zu Ihnen gekommen, liebe Cousine, um ein Viertelstündchen zu verplaudern.

Wie gehts? Was machen Sie Gutes? Hat mein Gichttaffent Ihnen wohl gethan?

M. Drohm. Sehr wohl. Ich danke Ihnen —

M. Blüte. Nicht Ursach. Mein Mann, Gott hab' ihn selig! war gewaltig mit der Gicht geplagt. Er ließ den Taffent aus Nürnberg kommen. Es sind noch einige Ellen davon übrig. Die stehn Ihnen gern zu Diensten, denn was mich betrifft, ich habe nichts mit der Gicht zu schaffen. — Kleine Verkältungen — nun ja, die kommen wohl bisweilen, aber dafür hat man Bälle, man tanzt sich warm, man trinkt ein Glas Punsch, das ist meine Kur. Gottlob! ich kenne keine andere Krankheit, als die Langeweile, die hab' ich sieben Jahr am Halse gehabt.

M. Drohm. Gerade so lange waren Sie verheirathet?

M. Blüte. Ganz recht. Mein Mann

war

war ein guter Mann, nur ein bißchen unausstehlich. Wenn er die Gicht hatte — und leider hatte er sie oft — so dachte er an nichts anders, und sprach von nichts anderm. Indessen bereue ich es gar nicht, ihn geheirathet zu haben. Sie wissen, ich hatte nichts als mein Röckchen von Cattun, da muß man schon die Augen zudrücken. Nun, ich hab' ihm denn auch die seinigen zugedrückt, und ich muß ihm zum Ruhme nachsagen, daß er gestorben ist. Jetzt leb' ich zwar noch eingezogen, habe wöchentlich nur zweymal Gesellschaft, und speise höchstens nur dreymal außer dem Hause; aber man sieht doch Menschen, obgleich, unter uns gesagt, an den Menschen nicht viel zu sehn ist.

M. Drohm. Mit einem Worte: die liebe Cousine ist jetzt glücklich?

M. Blüte. Sehr glücklich, denn ich bin genügsam. Wenn ich nur beym Erwa-

chen weiß, wie ich den Tag fröhlich zu Ende bringen werde, so bin ich schon zufrieden.

M. Drohm. Wenn doch meine Nichte, die Grillenfängerin, ein Beyspiel an Ihnen nehmen wollte! Sie bringt mich zur Verzweiflung.

M. Blüte. Ey, wie so?

M. Drohm. Kommt da ein junger Mann aus der Fremde, der sie heirathen will, ist reich wie ein Crösus, und wie ich höre, auch recht wohl gebildet —

M. Blüte. Nun, was verlangt sie mehr?

M. Drohm. Verstand.

M. Blüte. Bah! Bah!

M. Drohm. Ich habe mich recht geärgert.

M. Blüte. Julie ist noch ein Kind. Sie müssen Ihre Autorität gebrauchen.

M. Drohm. Es wäre mir doch lieb, wenn alles ohne Thränen abliefe. Viel-

leicht gelänge es Ihnen, sie zu überreden.

M. Blüte. Ich will es wohl versuchen. Dabey vergeht wieder ein halbes Stündchen.

M. Drohm. Sie beruft sich auf ihren Vater, den wir aus Indien zurück erwarten.

M. Blüte. Sollte der nicht so vernünftig denken —

M. Drohm. O gewiß. Aber die Sache leidet keinen Aufschub. Er kann freylich heute kommen, er kann aber auch noch ein Vierteljahr ausbleiben.

M. Blüte. Sie kennt ihn ja nicht?

M. Drohm. Weder ihn, noch ihren Bruder.

M. Blüte. Ey, so lassen Sie indessen seine Rolle durch einen Andern spielen. Ist sie einmal verheirathet, so mag sie immerhin den frommen Betrug erfahren; sie wird dann schon einsehn, daß man bloß ihr Glück gewollt.

M. Drohm. Das Mittel wäre allerdings

dings vortrefflich. Aber wo findet man einen Menschen mit den nöthigen Schauspielertalenten?

M. Blüte. Der ist gefunden. Ich habe unter meinen Bekannten einen gewissen Max Helfenstein, ein prächtiger Mensch. Wo Niemand helfen will, da ist er bey der Hand. Wir pflegen ihn nur den Nothnagel zu nennen. Wenn auf Bällen ein Frauenzimmer sitzen bleibt, so geht er hin und tanzt mit ihr. Die alten Damen führt er zum Wagen, damit seine Freunde die jungen führen können. Er haßt das Spiel, aber alle Spiele hat er gelernt, um im Nothfall den dritten oder vierten Mann abzugeben. Weil sich in kleinen Concerten selten Einer zur Bratsche findet, so hat er dieß Instrument gewählt. Er ist reich, und hat doch studirt bis an den Hals, und was? die Arzneykunst, und warum? weil er oft auf dem Lande ist, wo den Kranken der

Arzt fehlt. Ein Feuerlöschmittel hat er erfunden. Schwimmen kann er wie eine Ente, und klagt, daß Niemand ins Wasser fallen will, um sich von ihm retten zu lassen. Einen trächtigen Pudel hat er neulich herausgezogen. Nun, was meinen Sie, wäre der nicht unser Mann?

M. Drohm. Aber mich kennt er nicht?

M. Blüte. Das gilt ihm gleich.

M. Drohm. O so schaffen Sie mir den Mann, je eher, je lieber.

M. Blüte. In der nächsten halben Stunde. Denn wenn er auch im Fieber läge, man darf nur sagen, es braucht Sie Jemand; gleich ist er gesund.

M. Drohm. Wer weiß, vielleicht bedürfen wir seiner nicht. Ich schicke Ihnen fürs Erste meine Nichte.

M. Blüte. Ich will sie schon bearbeiten.

M. Drohm. Bleibt sie hartnäckig,

nun,

nun, dann lassen wir schnell den Vater aus Westindien kommen. (ab.)

Vierte Scene.

Mad. Blüte. (allein.)

Das ist in der That ziemlich amüsant. Vielleicht gelingt es mir, auf diese Weise den ganzen Morgen los zu werden. (sie sieht nach der Uhr.) Mein Gott! erst eilf Uhr! Welch ein lästiges Ding ist die Zeit! Welch ein Studium gehört dazu, um sie erträglich zu Ende zu bringen!

Fünfte Scene.

Julie. Mad. Blüte.

M. Blüte. Ha willkommen, allerliebstes Cousinchen! Hübsch, sehr hübsch, auf meine Ehre! und das vergräbt sich in die Einsamkeit, als ob, nach einer schweren

Krankheit, ihm alle Haare ausgefallen wären. Sagen Sie mir ums Himmels Willen, schreiben Sie etwa Bücher?

Julie. Ich habe deren genug zu lesen.

M. Blüte. Lesen! lesen! die elegante Zeitung lass' ich mir gefallen, die ist bald durchgelesen, und man erfährt doch eine Menge. Aber Bücher, bewahre der Himmel!

Julie. O ja, nach dem sie sind.

M. Blüte. Sie mögen seyn, wie sie wollen, sie sind doch immer zu lang, zu lang! man hält das nicht aus. Aber ich weiß wohl, woher es kömmt, daß man Sie nirgend sieht. Die Tante? nicht wahr? Sie ist alt und grämlich, und schwer in Bewegung zu setzen? Das geht um 10 Uhr zu Bette, da ist an keinen Ball zu denken. Sie müssen heirathen, liebe Cousine, einen jungen, flinken Mann, den man zur Begleitung immer bey der Hand hat.

Julie. Ich werde aber nicht heirathen, und aus dieser Ursache vollends gar nicht.

M. Blüte. Ey, warum denn nicht? es ist doch die Gewöhnlichste. Sie haben ja schon einen Freyer, wie ich höre?

Julie. Leider ja.

M. Blüte. Leider! Seyn Sie kein Kind. Der Mann soll reich seyn, und hübsch obendrein. Das Letztere ist so übel nicht, wenigstens für die Flitterwochen.

Julie. Und dann?

M. Blüte. Nun, dann haben wir seinen Reichthum, der ist auch nicht zu verachten. Zwar die Verliebten, und die Philosophen machen sich den Henker daraus, aber eben deßwegen hüten Sie sich vor dem Verlieben und dem Philosophiren, es taugt beydes nicht.

Julie. Wenigstens soll der Mann mir gefallen, den ich zum Gefährten wähle.

M. Blüte. Zum Gefährten, das mag

gelten.

gelten. Aber, liebe Cousine, man wählt die Männer nicht zu Gefährten, dazu taugen sie ganz und gar nicht.

Julie. Wir haben verschiedene Begriffe.

M. Blüte. Die Ihrigen sind aus Romanen geschöpft, aber die Meinigen? bin ich nicht sieben Jahr verheirathet gewesen? Ich mein' es gut mit Ihnen.

Julie. Wohlan, wenn Sie es gut mit mir meinen, so helfen Sie mir los von dem Herrn Elias Schnuri.

M. Blüte. Im Ernst?

Julie. Im ganzen Ernst.

M. Blüte. Ohne ihn gesehn zu haben?

Julie. Ich habe genug von ihm gehört.

M. Blüte. Ja, mein Gott, ich wollte Ihnen gern helfen, denn Heirathen stiften oder rückgängig machen, ist beydes ein allerliebster Zeitvertreib; aber wie? Ihre Tante ist erpicht darauf, und wenn Ihr Vater plötzlich anlangte —

Julie. Den würden meine Bitten erweichen.

M. Blüte. Ich zweifle, denn ich kenne diesen Vater, und fürchte, Ihre Tante hat ihn schon gewonnen.

Julie. Dann hab' ich auch noch einen Bruder, der mich nicht verlassen wird. O wenn nur mein Bruder hier wäre!

M. Blüte. Was könnte der in der Sache thun?

Julie. Ich stelle mir vor, wenn mein wackerer Bruder dem Herrn Schnuri rund heraus sagte: Ich will's nicht leiden, daß meine Schwester gezwungen werde, verstehn Sie mich? ich will's nicht leiden! so würde der lästige Freywerber ganz im Stillen abziehn.

M. Blüte. Je nun — ha ha ha ha! — wenn es nur an einem solchen Bruder mangelt, den schaff' ich Ihnen.

Julie. Sie?

M. Blüte. Ha ha ha ha! mir fällt ein allerliebster Schwank ein. Ja ja, ich schaff' Ihnen einen Bruder. Freylich nicht den rechten. Doch das gilt gleichviel, wenn er nur seine Rolle mit Ihrem Beyfall spielt; wenn er Ihnen nur den Herrn Elias Schnuri vom Halse schafft.

Julie. Allerdings, mehr wünsche ich nicht. Aber es müßte ein Mann von Ehre seyn, der mein Vertrauen nicht mißbraucht, der schweigen könnte.

M. Blüte. Er ist gefunden, ha ha ha! Kennen Sie den jungen, reichen Max Helfenstein?

Julie. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört. Er soll ein drolliger, gutmüthiger Mensch seyn.

M. Blüte. Das ist er. Ein wahrer Skis im Tarok; man kann ihn zu Allem brauchen. Topp! der soll Ihren Bruder spielen, und Sie werden mit ihm zufrieden

seyn.

seyn. Ha ha ha ha! — Wenn aber der rechte Bruder indessen ankäme?

Julie. Den scheu' ich nicht.

M. Blüte. Aber Ihr Vater könnte auch plötzlich ankommen. Ha ha ha ha! das ist zum Todtlachen.

Julie. Ich begreife nicht, warum Ihnen das so lächerlich vorkommt?

M. Blüte. Seyn Sie nur ruhig. Sie sollen einen tüchtigen Bruder haben, ehe eine halbe Stunde vergeht. Ich werde ihn schon unterrichten, was er zu thun hat, und wenn er von ungefähr mit Ihrem Vater zusammen träfe, so mag er sehn, wie er sich heraus hilft. Ha ha ha ha ha! (ab.)

Sechste Scene.

Julie. (allein.)

Auf diese Hülfe baue ich wenig, vielleicht kann ich aber selbst durch mein Betragen

den

den Menschen abschrecken. Sind wir arme Mädchen nicht zu beklagen, immer müssen wir zu Künsten uns erniedrigen, bald um diesen zu fesseln, bald um jenen los zu werden.

Siebente Scene.

Mad. Drohmel. Elias Schnuri. Julie.

M. Drohm. Da bring' ich dir den Herrn Schnuri. Er ist so eben vom Postwagen gestiegen, und hat über Hals und Kopf seine Toilette gemacht.

Elias. Erlauben Sie. (er schnappt nach Juliens Hand, die er küßt, und sich dann ganz steif ihr gegenüber stellt.)

Julie. (bey Seite.) Ach du lieber Gott, soll ich lachen oder weinen?

M. Drohm. Nun mein lieber Herr Schnuri, seyn Sie nicht blöde.

Elias. O ganz und gar nicht.

M. Dr.

M. Drohm. Sagen Sie meiner Nichte, warum Sie gekommen.

Elias. O das wird sie schon wissen.

Julie. Ja, ich weiß es.

Elias. (nickt ihr freundlich zu.)

Julie. Gilt das mir?

Elias. Ja weiß Gott, Sie gefallen mir über die Maaßen. Das hat mir meine Mama wohl gesagt. Elias, hat sie gesagt, es ist ein schmuckes, rundes Mädchen, und hat sie gesagt, Elias, du wirst dein blaues Wunder sehn.

M. Drohm. Diese ungekünstelte Sprache, diese Naivetät, findest du sie nicht sehr reizend?

Julie. Ja wohl, sie reizen wenigstens zum Lachen.

M. Drohm. Kinder, ich lasse Euch allein, Ihr müßt einander kennen lernen.

Julie. O ich kenne den Herrn schon zur Gnüge.

M. Drohm. Meine Nichte hat noch einige Grillen, aber das wird sich schon Alles geben. Lassen Sie nur Ihr Herz reden, mein werther Herr Schnuri. (ab.)

Achte Scene.

Elias. Julie.

Elias. Mein Herz? — ne ne, mein Herz kann nicht reden. Aber da bring' ich Ihnen etwas. Ich wollte nicht damit heraus rücken, so lange die Matante hier war, Sie hätten ihr sonst wohl, Höflichkeits halber, was abgeben müssen. (er überreicht ihr ein Packet.)

Julie. Was ist es denn?

Elias. Sehn Sie es nur an.

Julie. (öffnet es.) Pfefferkuchen?

Elias. (nickt freundlich.) Vom Besten. Er wird bey uns gar prächtig fabricirt.

Julie. Und gar ein geharnischter Mann?

Elias. Das ist so ein Spaß, verstehn

Sie

Sie mich? das soll meine Person vorstellen.

Julie. Ach!

Elias. Meine Mama sagt, es wäre mir auch ein bißchen ähnlich, nämlich in der Statur.

Julie. Mich dünkt, auch im Gesicht.

Elias. Ne wirklich? Na das freut mich; da haben Sie ja gleich mein Portrait.

Julie. Aber mein werther Herr Schnuri, ich verlange weder Sie noch Ihr Portrait.

Elias. Wie?

Julie. Wir sind nicht für einander geschaffen.

Elias. Wie denn so? Ich bin eine Mannsperson.

Julie. Das kann wohl seyn, ich bin aber für Sie kein Frauenzimmer.

Elias. O ja, warum denn nicht?

Julie. Ich erkenne die mir zugedachte Ehre, aber ich fühle mich deren unwürdig.

Elias.

Elias. O, dafür seyn Sie gar nicht bange. Ich bin nicht hochmüthig.

Julie. Mit einem Worte — denn ich sehe, man muß sehr deutlich mit Ihnen sprechen — ich will Sie nicht heirathen.

Elias. Nicht?

Julie. Nein, nein, nein.

Elias. Sie spaßen.

Julie. Mit Ihnen?

Elias. Ich weiß schon, was das bedeutet. Meine Mama hat gesagt: die Mamsell wird vielleicht etliche Sprünge machen, aber daran kehre du dich gar nicht.

Julie. So?

Elias. Bleibe du nur fest auf deinem Sinne.

Julie. Wirklich?

Elias. Sie ist ein armes Mädchen, und du hast Geld.

Julie. Ey, die liebe Mama.

Elias. Ja, die ist klug.

Julie. Ich bin aber auch nicht dumm, mein Herr, und darum wiederhole ich Ihnen: Geben Sie sich gar keine Mühe.

Elias. Ne, das kommt von selbst, meint die Mama.

Julie. Dießmal nicht. Aus uns beyden wird nimmermehr ein Paar.

Elias. Ey ey, Mamsellchen, wo denken Sie hin? das läßt sich nun schon gar nicht mehr ändern.

Julie. Warum denn nicht?

Elias. Ja sehn Sie. Erstens bin ich den weiten Weg daher gekommen, das kostet mich viel Geld. Zweytens hat meine Mama schon mit dem Koch die Mahlzeit verdungen, und Gäste geladen; denn wenn ich Sie heim bringe, da soll es drey Tage hinter einander lustig hergehn, Heisa Juchhe!

Julie. Was hätten Sie davon? ich würde Sie hinterdrein zu Tode quälen.

Elias. A ne.

Julie.

Julie. Sie kennen mich nicht, ich bin eine eigensinnige Person.

Elias. Thut nichts, ich bin eine geduldige Person.

Julie. Man kann mir nichts recht machen.

Elias. So werd' ich lieber gar nichts machen.

Julie. Dann brumm' ich noch zehnmal ärger.

Elias. Dann streichle ich Sie.

Julie. Das leid' ich nicht.

Elias. So setze ich mich in einen Winkel, und warte, bis es Ihnen gefällig ist.

Julie. Es wird mir aber nie gefällig seyn.

Elias. Dann sag' ich es meiner Mama, die wird schon Rath wissen.

Julie. Den ganzen Tag schwärm' ich in der Stadt herum.

Elias. Da werd' ich Sie begleiten.

Julie. Das erlaub' ich nicht.

Elias. Nun, so werde ich zu Hause bleiben.

Julie. Versteht sich, und Garn abwickeln.

Elias. Garn abwickeln?

Julie. Ja mein Herr, das wird Ihre tägliche Beschäftigung seyn.

Elias. Ich thue es nicht gern.

Julie. Darnach frage ich nicht, Sie müssen Vormittags und Nachmittags Ihre bestimmte Zahl liefern.

Elias. Nun, wenn es nicht anders seyn kann.

Julie. Die übrige Zeit müssen Sie im Garten zubringen, und die Sperlinge verscheuchen.

Elias. O, dazu haben wir einen Strohmann.

Julie. Ich kann aber die Strohmänner nicht leiden, Sie selbst müssen sich hinstellen.

Elias. Nun, wenn es nicht anders seyn kann.

Julie. (bey Seite.) Der Satan ist entschlossen, mich zu heirathen, und wenn ich ihn zum Fußschemel brauchen wollte. (laut.) Wohlan mein Herr, ich werde Sie auf die Probe stellen, da ist eine Garnwinde, setzen Sie sich und wickeln Sie.

Elias. Vor Tische noch?

Julie. Ja.

Elias. Das ist ein wenig viel.

Julie. Ohne Widerrede. Wir wollen sehn, ob Sie sich zu einem guten Ehemann qualificiren.

Elias. (setzt sich, und macht sich an die Arbeit.) Wenn es nur nicht so verfitzt ist.

Julie. Gleichviel. Noch Eins muß ich Ihnen sagen, machen Sie sich gefaßt, meinen Bruder zu empfangen.

Elias. Ihren Bruder? Meine Mama sagt, der wäre entsetzlich weit von hier.

Julie. Er ist aber angekommen.

Elias. Na, desto besser.

Julie. Ich zweifle, denn er hat mich einem Andern bestimmt.

Elias. Ey, daran kehren Sie sich gar nicht.

Julie. Er ist aber ein Hitzkopf, der schon ein paar von meinen Liebhabern erstochen hat.

Elias. Pfuy!

Julie. Nehmen Sie sich in Acht, wenn Sie ihm nicht gefallen, so sind Sie ein Kind des Todes. (ab.)

Neunte Scene.

Elias. (allein.)

Ey, warum nicht gar! ich werde ihm schon gefallen. Ich habe Geld, und meine Mama hat gesagt, kehre du dich an nichts, halte dich nur an die Matante, die wird

schon

schon Alles in Ordnung bringen. — Aber das ist eine verfluchte Arbeit. (er gähnt. Ich komme mir ordentlich vor, wie der Jacob, der um die schöne Rachel dienen mußte. Aber ich will doch lieber Schaafe hüten, als Garn abwickeln, das macht so schläfrig. (er gähnt.) Und hungrig bin ich auch — da reißt der Faden schon wieder — das ist ein saures Stück Arbeit. — Als ich noch in die Schule ging, da erzählte der Professer von einer fatalen Person, die er eine Parce nannte — die soll auch immer sitzen und wickeln — und dann soll wieder eine Andere mit der Scheere dabey stehn — und ihr aus Neckerey den Faden entzwey schneiden — und da sagt der Professer, das wäre eine gute Lehre — (er fängt an zu nicken.) denn — wie war es doch? — ja — der Faden wäre, so zu sagen, kein rechter Faden — sondern ein menschlicher Körper — und die Scheere wäre keine rechte Scheere — sondern wenn

der Faden — und die Parce — und der Professer — ja — so wars — so wars — (er entschlummert. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zwey-

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Elias schlummert noch. Max Helfenstein tritt auf, einen Zettel in der Hand.)

Max. Numero 463. Ganz recht, das ist das Haus, welches Madam Blüte mir bezeichnet hat. Zwey hülfbedürftige Partheyen sollen hier wohnen; beyde in demselben Stockwerk, und zwar im Ersten. Na, da bin ich. Wer braucht mich? — Die alte Dame — wie heißt sie denn? (er sieht in den Zettel.) Madam Drohmel. Die braucht einen Vater. Bon! ich bin der Papa, und wenns ihr beliebt, auch der Großpapa. Die junge Person — Julie Stern — die braucht einen Bruder. Bon! ich bin der Bruder, und wenn es ihr an Liebhabern fehlt, so stehe ich auch zu Diensten.

Nun, was soll denn der Papa? — er

soll eine widerspenstige Nichte überreden, eine vortheilhafte Parthie nicht auszuschlagen. Den Casus hab' ich schon mehrmals bearbeitet, und immer mit Glück, denn nichts leichter auf der Welt, als einem Mädchen einen Mann aufzuschwatzen. Mit den Liebhabern nehmen sie es schon genauer. — Nun, was wird denn vom Bruder verlangt? — (er sieht in den Zettel.) Er soll einen abscheulichen Freyer auf irgend eine ihm beliebige Manier aus dem Hause schaffen. Der Casus ist mir noch nicht vorgekommen. Die Mädchen schaffen ihre Freyer so selten aus dem Hause. — Worin besteht denn seine Abscheulichkeit? — Madam Blüte war so eilig, ihre Instruktionen so kurz und mangelhaft — mein Genie muß suppliren. — Mit welcher Expedition mache ich den Anfang? — Gleichviel, mit der ersten besten, wenn es nur bald geschieht, denn ich habe keine Zeit zu verlieren. Heute Mittag muß ich zu

Röders, da wird ein Fremder seyn, der nichts als Portugisisch spricht, das versteht Niemand im Hause, und ich soll ihn unterhalten. Nachmittags muß ich zu Fündles. Die Kinder haben mich gebeten, es will Niemand mit ihnen spazieren gehn. Auf den Abend muß ich zu Thalheims, da ist Liebhabertheater, und ich habe eine stumme Rolle übernommen, die kein Mensch mag. Also, dem Himmel sey Dank! vollauf zu thun.

Hier läßt sich Niemand sehn. — Doch, da sitzt ja Einer — ein kurioses Original — er schläft wie ein Sack. — Wenn ich ihn so betrachte — es könnte wohl der Liebhaber seyn, den ich zum Teufel jagen soll. Abscheulich genug sieht er aus. Wir wollen doch versuchen, ein Gespräch anzuknüpfen. (er niest. Elias rührt sich ein wenig. Max tritt ihm näher und niest zum zweytenmal. Elias reibt sich die Augen.)

Zwey-

Zweyte Scene.

Max. Elias.

Max. (niest ihm fast ins Ohr)

Elias. Prosit!

Max. Ich bedanke mich. Es freut mich, mein Herr, auf eine so interessante Weise Ihre Bekanntschaft zu machen.

Elias. Sie haben vermuthlich den Schnupfen?

Max. Die ganze Welt hat den Schnupfen.

Elias. Ich nicht.

Max. O ich wette, die Leute, die ihn am ärgsten haben, wissen gewöhnlich nichts davon.

Elias. Das wäre der Henker!

Max. Zum Beyspiel die Dichter, die haben sich dermaßen verkältet, daß man gar nicht mehr versteht, was sie reden. Aber glaubts denn Einer?

Elias. Ich bin kein Dichter.

Max. Oder die Philosophen, die haben sich einen verdammten Schnupfen im Nebel geholt.

Elias. Sie müssen eine Priese Taback nehmen.

Max. Recht, mein Herr, Niesewurz.

Elias. (gähnt.) Ich bin kein Philosoph. (er wickelt.)

Max. Sie verrichten doch da eine sehr philosophische Arbeit.

Elias. So?

Max. Sie wickeln verworrnes Garn ab?

Elias. Ja.

Max. Und wenn der Faden reißt, so machen Sie einen derben Knoten.

Elias. Ja, das thue ich.

Max. Und alle die Knoten wickeln Sie mit auf Ihren Knaul, und den Knaul halten Sie für eine treffliche Arbeit; aber wehe der armen Person, die sich ein Paar warme Strümpfe davon stricken soll.

Elias.

Elias. Es ist für meine Braut.

Max. Sie haben eine Braut?

Elias. Freylich, was denn?

Max. Hier im Hause?

Elias. Freylich, wo denn?

Max. Doch nicht Mamsell Julie Stern?

Elias. Freylich, wen denn?

Max. So so, ich habe ein Wörtchen davon gehört. Wissen Sie denn aber auch, daß ich Juliens Bruder bin?

Elias. (steht auf.) Sind Sie der junge Herr Stern? ey, gehorsamer Diener! ich habe die Ehre gehabt, Sie nicht zu kennen.

Max. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Ihre Absichten nicht früher gewußt habe.

Elias. Das hat nichts zu bedeuten.

Max. Erlauben Sie, das hat sehr viel zu bedeuten, denn ich kann diese Heirath nicht zugeben.

Elias. Warum denn nicht?

Max. Weil ich meine Schwester schon einem Andern versprochen habe.

Elias. Ich bin ja wohl so gut, als ein Anderer?

Max. Das kann seyn, aber ich habe mein Wort gegeben, und Sie wissen, mein Herr, heutzutage ist man darin ganz erstaunlich gewissenhaft. Nie ist mehr in der Welt versprochen worden, als jetzt, und nie hat man strenger Wort gehalten.

Elias. Na sehn Sie, ich habe Ihrer Schwester auch mein Wort gegeben. Ein Schelm, der es bricht.

Max. Es würde mir leid thun, wenn ich Sie zum Schelme machen müßte, denn weiß Gott, Sie sehn gar nicht darnach aus.

Elias. Nicht wahr, ich hab' ein ehrlich Gesicht?

Max. Wie ein deutscher Politikus. Aber ich kann Ihnen nicht helfen, meine Schwester bekommen Sie nicht.

Elias. Ach gehn Sie doch mit Ihren Späßchen, ich habe Geld.

Max. Mein Freund hat mehr als Geld, er hat einen tüchtigen Säbel, denn er ist ein Husaren-Officier. Sie müssen sich mit ihm hauen, und wenn Sie glücklich durchkommen, so müssen Sie mit mir sich schießen.

Elias. Hauen? schießen?

Max. Nun, bis zum Schießen wird es nicht kommen; denn wenn mein Freund auch Ihre Nase verschont, so haut er Ihnen doch die Ohren ab, und ehe die curirt sind —

Elias. Er haut mir die Ohren ab?

Max. Glatt herunter vom Kopfe, darin ist er sehr geschickt.

Elias. Ey, ich bedanke mich. Ich werde kein Narr seyn. Was geht mich Ihr Freund an? ich bin mein eigener Freund, und die Mama hat gesagt: kehre du dich an nichts.

Max. Aber die Ehre, mein Herr —

Elias. Die Ehre? Ich habe Geld.

Max. Sie werden doch eine Ausforderung nicht ablehnen?

Elias. Ja das werd' ich thun, so wahr ich Elias Schnuri heiße.

Max. Im Ernst?

Elias. Hol mich der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde!

Max. Nun so muß man freylich auf andere Mittel denken. (er zieht eine Pistole aus der Tasche und besieht sie.)

Elias. (guckt.) Was haben Sie denn da für ein verfluchtes Ding?

Max. Es ist eine Pistole.

Elias. Thun Sie doch das Ding weg. Es ist wohl gar geladen?

Max. Nein, noch nicht.

Elias. Und wenn es auch nicht geladen ist, es könnte doch los gehn. Thun Sie es weg.

Max.

Max. Ich will es eben erst laden. (er zieht ganz gemächlich eine Patrone aus der Tasche.)

Elias. Das ist ein gefährliches Spiel.

Max. Jetzt thue ich Pulver auf die Pfanne.

Elias. Man hat schreckliche Exempel.

Max. Jetzt in den Lauf.

Elias. (für sich.) Mir ist ganz fatal zu Muthe.

Max. Den Pfropfen eingestampft.

Elias. (wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Ich weiß nicht, warum mir die Stirn so naß wird.

Max. Jetzt kommt die Kugel.

Elias. Nun gar eine Kugel. Lassen Sie doch die Kugel weg.

Max. Sehn Sie mein Herr, von englischem Bley.

Elias. Machen Sie Bleystifte daraus, das ist gescheiter.

Max. Sie rollt hinein.

Elias. Ich bitte Sie um Gottes Willen, so eine Kugel ist in des Teufels Gewalt.

Max. Nun ist die Pistole geladen.

Elias. Wozu denn?

Max. Um Ihnen die Kugel durch den Kopf zu schießen.

Elias. Ihrem besten Freunde? Ihrem Schwager?

Max. Sie können nicht eher mein Schwager werden, als bis Ihnen diese Kugel im Gehirn steckt.

Elias. Lieber wollt' ich ja gar kein Gehirn haben, als eins mit Kugeln gespickt.

Max. Wohlan mein Herr. (er hält ihm die Pistole vor.)

Elias. Thun Sie mir doch das Ding von der Nase.

Max. Entschließen Sie sich, kurz und gut.

Elias. Nun ja, wozu denn?

Max. Sie verlassen dieß Haus auf immer, oder ich drücke los.

Elias. Ja, wenn Sie mir so zureden. — Aber Sie besinnen sich wohl noch eines Bessern, Sie haben heute den Schnupfen.

Max. Nehmen Sie sich in Acht, wenn ich noch einmal niese, so ist es um Sie geschehn. (er macht Anstalten zum Niesen.)

Elias. Prosit, Prosit! ich empfehle mich. (er macht sich eilig aus dem Staube.)

Dritte Scene.

Max. (allein.)

Ha ha ha! der ist abgefertigt. Die Mamsell Stern hab' ich glücklich von einem Liebhaber befreyt, ohne sie einmal gesehn zu haben. Ich möchte doch wissen, wie sie aussieht. Einen Kuß hätte ich wohl verdient. — Aber der Sieger soll nicht ruhen, so lange noch ein Feind zu bekämpfen ist. Jetzt wollen wir flugs an alle Thüren klopfen, um zu erfahren, wo die Madam Drohmel

mel mit ihrer widerspenstigen Nichte wohnt. Die Pistole brauchen wir vor der Hand nicht mehr. (er steckt sie ein.) Eine Kugel vermag viel, die Zunge doch noch mehr. Wer die zu gebrauchen weiß, der bringt Kanonen zum Schweigen. Still, da kommt eine alte Dame. Vielleicht dieselbe, mit der ich in Verwandtschaft treten soll.

Vierte Scene.

Mad. Drohmel. Max Helfenstein.

M. Drohm. (für sich.) Ein Fremder? Gewiß der gute Freund, den die Cousine schickt.

Max. Verzeihn Sie, ich suche Madam Drohmel.

M. Drohm. Die haben Sie gefunden.

Max. So gebe ich mir die Ehre, mich Ihnen vorzustellen. Ich heiße Max Helfenstein.

M. Dr.

M. Drohm. (sich vergessend.) Der Nothnagel? — Verzeihn Sie.

Max. Ja ja, so nennt man mich, und ich höre es recht gern.

M. Drohm. O seyn Sie willkommen! meine Cousine hat mir so viel Gutes von Ihnen gesagt. — Sie wollen mir aus einer großen Verlegenheit helfen?

Max. Wenn ich kann, von Herzen gern.

M. Drohm. Sie sollen ein vortreffliecher Schauspieler seyn.

Max. Ohne diese Kunst kommt man jetzt gar nicht durch die Welt. Gegen andere große Künstler bin ich doch nur ein Pfuscher. Ja Madam, ich kenne Leute, die seit einigen Jahren alle Rollen gespielt haben, und mit solcher Gewandtheit, daß kein Mensch weiß, was sie eigentlich sind.

M. Drohm. Meine Freundin wird Ihnen gesagt haben, worauf es hier ankömmt.

Max. Sie theilen mir eine Vaterrolle zu.

M. Drohm. Ja, mein Herr; Julie, das grillenhafte Mädchen, weigert sich, einen sehr reichen, liebenswürdigen Mann zu heirathen. Nur ihr Vater könnte sie dazu bewegen. Der ist noch in Indien. Aber heute kommt er plötzlich zurück. Sie verstehn mich wohl?

Max. Vollkommen. Er fährt so eben zum Thore herein, und tritt im nächsten Wirthshause ab, von wo er seine Ankunft bereits gemeldet hat.

M. Drohm. Ganz recht.

Max. Wie muß er ungefähr aussehn? Wie gekleidet seyn?

M. Drohm. O darauf kommt es nicht an.

Max. Erlauben Sie, darauf kommt entsetzlich viel in der Welt an. Der Erzvater

Abraham würde keinen Respect einflößen, wenn er in einem englischen Frack erschiene.

M. Drohm. Nun ja, Sie wählen einen Reiserock, und setzen eine Perücke auf. Freylich werden Sie immer zu jugendlich erscheinen.

Max. Das hat nichts zu bedeuten. Ich habe mich conservirt.

M. Drohm. So eilen Sie, mein Herr, ich erwarte Ihre Zurückkunft mit Verlangen.

Max. Bis zum nächsten Trödler sind nur einige Schritte. Bey dem kann man, wie in der großen Welt, sich in zwey Minuten aus einem Lakeyen in einen vornehmen Herrn verwandeln. (ab.)

Fünfte Scene.

Mad. Drohmel. (allein.)

Der Mensch gefällt mir. Man wird schnell bekannt mit ihm. Es ist eine herrliche Gabe, wenn man versteht, die Unterhaltung einem Fremden gleich bequem zu machen. Bey klugen, wie bey dummen Leuten ist man dadurch willkommen. Jetzt muß ich meine Nichte vorbereiten. (sie ruft in das Nebenzimmer.) Julie! Julie!

Sechste Scene.

Julie. Mad. Drohmel.

Julie. Was befehlen Sie?

M. Drohm. Freue dich mein Kind, dein Vater ist angekommen.

Julie. Ist es möglich? Wo ist er?

M. Drohm. So eben hat er aus dem Wirthshause einen Burschen hergeschickt. In wenig Minuten wird er hier seyn.

Julie. Warum ist er im Wirthshause abgetreten? warum nicht bey uns?

M. Drohm. Er weiß, daß meine Wohnung nicht geräumig ist.

Julie. Aber mein Zimmer, das Zimmer seiner Tochter; ich hätte so gern auf dem Boden geschlafen. (sie will fort.)

M. Drohm. Wo willst du hin?

Julie. Sie können noch fragen? ihm entgegen eilen —

M. Drohm. Er kommt ja selbst den Augenblick.

Julie. Funfzehn Jahr war er abwesend, und ich sollte einen Augenblick versäumen?

M. Drohm. Aber du wirst ihn doch erwarten müssen, denn ich habe vergessen,

den

den Burschen zu fragen, in welchem Wirthshause er abgestiegen.

Julie. Das ist verdrießlich, recht verdrießlich, er ist doch gesund?

M. Drohm. Wie ein Fisch, man sollte ihm gar nicht ansehn, wie alt er ist.

Julie. Und mein Bruder? ist er mitgekommen?

M. Drohm. Vermuthlich.

Julie. (bey Seite.) Ach, da fällt mir der fatale Komödien=Bruder ein, wenn die sich nur nicht begegnen.

M. Drohm. Dein Vater kommt wie gerufen, um die Verbindung mit dem jungen Schnuri zu billigen, oder zu verwerfen.

Julie. Von ihm hänge ich ab.

M. Drohm. Du wirst ihm gehorchen?

Julie. Wie könnte ich seinem ersten Befehl ungehorsam seyn?

M. Drohm. (bey Seite.) Bravo, unser Spiel ist gewonnen. (laut.) Wo ist denn Herr Schnuri geblieben?

Julie. Was weiß ich?

M. Drohm. Aber ich ließ ihn bey dir.

Julie. Und ich ließ ihn bey der Garnwinde, da mag ihm wohl die Zeit lang geworden seyn.

M. Drohm. Du hättest ihn doch zu Tische bitten sollen.

Julie. Er ist nicht blöde, er kommt wohl ungebeten.

M. Drohm. Ha! dein Vater.

Siebente Scene.

Max. (verkleidet.) Die Vorigen.

Julie. (freudig erschrocken.) Ist er das?

M. Drohm. Willkommen, werthester Herr Bruder, willkommen auf deutschem Boden.

Max. Gott zum Gruß, liebe Frau Schwester, und alles Wohlergehn. Nun, da bin ich wieder. Wo ist denn meine Tochter?

M. Drohm. Da steht sie zitternd.

Max. Sieh da, Malchen, Gott segne dich.

Julie. (will ihm die Hand küssen.) Mein Vater!

Max. Nicht doch, Malchen, nicht doch, komm in meine Arme. (er umarmt sie.) Du bist ein hübsches Mädchen geworden. Wer hätte das gedacht, als ich das kleine Mal-

chen

chen zum letzten Male auf meinen Knieen schaukelte.

M. Drohm. Warum nennen Sie sie Malchen? sie heißt Julchen.

Max. Oder Julchen, ja ja, ganz recht, Julchen. Man merkt wohl, daß ich alt werde, ich vergesse schon die Namen.

Julchen. Gott sey Dank, Sie sehn noch jung und rüstig aus.

Max. Meinst du? das macht die Mäßigkeit. Ich habe in Indien unter lauter Braminen gelebt, kein Fleisch gegessen, da conservirt man sich.

Julie. Ich meinte, Sie wären in West-Indien gewesen?

Max. (etwas betroffen.) Mit unter, ja — ich bin zwischen Ost- und West-Indien so ab und zu gefahren. (bey Seite.) Verdammt, ich kann meine Rolle nicht recht.

Julie. Wo haben Sie denn meinen Bruder gelassen?

Max. (stutzt.) Deinen Bruder?

M. Drohm. Ja, den lieben Vetter Carl?

Max. Ach ja so, den lieben Vetter Carl — ja der — der ist gestorben.

Julie. Gestorben? O weh!

M. Drohm. Mein Gott! woran ist er denn gestorben?

Max. Auf eine recht traurige Weise; er badete sich in der See, und da kriegte ein Hayfisch ihn zu packen.

Julie. Mein armer Bruder.

Max. Ja, mein liebes Julchen, ich habe nun Niemanden mehr auf der Welt, als dich.

Julie. Wir hatten Sie schon lange mit großer Sehnsucht erwartet.

Max. Ich wäre auch früher gekommen,

aber

aber mein Schiffer hatte keine Licenzen, wurde aus einem Hafen in den andern geschleppt. Es ist heutzutage leichter, in der Luft herum zu fahren, als auf dem Wasser.

M. Drohm. Ich will hoffen, Herr Bruder, daß Ihre Glücksumstände sich in Indien verbessert haben?

Max. Ach, Frau Schwester, was soll ich sagen? ich hatte allerdings wieder ein Schäfchen aufs Trockne gebracht, aber ein verdammter Kaper erwischte uns bey Teneriffa, und plünderte mich rein aus.

M. Drohm. Das ist sehr traurig.

Max. Das Plündern muß man sich schon gefallen lassen, von Leuten, die ein Privilegium dazu haben. Es thut mir nur leid um mein gutes Julchen, der hätte ich so gern einen Brautschatz mitgebracht. Nun leid' ich selber Mangel.

Julie. Ich will für Sie arbeiten.

Max.

Max. Willst du das?

Julie. Tag und Nacht.

Max. (bey Seite.) Das ist ein allerliebstes Mädchen.

M. Drohm. Glücklicher Weise steht es eben jetzt in Juliens Macht, sich und ihre Familie durch ein einziges Wort in Wohlstand zu versetzen.

Max. Ey das wäre?

M. Drohm. Sie hat einen reichen Freyer.

Max. Bravo! Bravo!

M. Drohm. Dessen Person ihr eben nicht gefällt.

Max. Schade!

M. Drohm. Aber ich kenne sie, eine so gute Tochter wird ein Opfer nicht scheuen, um die süßeste Pflicht, die kindliche zu erfüllen.

Max. Das hoff' ich, das hoff' ich!

Julie. Ach!

Max. (bey Seite.) Es fängt mir aber an, fatal zu werden, daß ich es hoffen soll.

M. Drohm. Ich lasse Sie mit ihr allein. Zwischen Vater und Tochter muß kein Dritter stehn. (ab.)

Achte Scene.

Julie. Max.

Max. (bey Seite.) Das Mädchen macht einen kuriosen Eindruck auf mich. Wenn ich nur nicht aus der Rolle falle. (laut.) Nun, Julchen, komm fürs Erste noch einmal in meine Arme. — So, du bist ein liebes, scharmantes Kind; du hast ein paar Augen — (bey Seite.) halt halt, Papa! (laut.) ein paar fromme Augen. Ich schaue dir in die Seele hinein. Nicht wahr, du

wirst

wirst deinem Vater zu Liebe schon in einen sauern Apfel beißen?

Julie. Ach!

Max. Sage mir doch, ist der Apfel sehr sauer?

Julie. Recht sehr!

Max. Er mag wohl deiner nicht würdig seyn, aber zum Henker! wo findest du einen Mann, der so vieler Reize — (bey Seite.) halt! halt Papa!

Julie. Sie schmeicheln mir, bester Vater.

Max. Ich betrachte dich mit den Augen der Liebe, nämlich der Vaterliebe. Du glaubst nicht, mein Kind, welch eine Zärtlichkeit für dich in meiner Brust sich zu regen anfängt. Komm noch einmal in meine Arme.

Julie. (ihn umarmend.) O, daß ich mich nie von Ihnen trennen müßte.

Max.

Max. Wirklich! wäre dir das lieb? Nun dazu kann Rath werden.

Julie. Ich wollte Sie pflegen mit der zärtlichsten Sorgfalt.

Max. Wolltest du das? nun weißt du was — (bey Seite.) Max Helfenstein, denk an dein Versprechen. (laut.) Ja, wieder auf deinen Freyer zu kommen, der Mensch soll reich seyn?

Julie. Ja, das ist er.

Max. Und ich bin arm, sehr arm. Wenn ich keine Unterstützung finde, so muß ich im Alter betteln.

Julie. Nein! nein! das sollen Sie nicht! lieber will ich noch heute meinem Herzen Gewalt anthun.

Max. Deinem Herzen? wäre vielleicht dein Herz schon anderswo gefesselt?

Julie. Muß man denn eben einen Andern lieben, um diesen nicht liebenswürdig zu finden?

Max. Nu nu, ich meine nur so. Habe Vertrauen zu mir. Wenn du etwa schon liebst, so bekenne es frey. Es wäre mir zwar sehr fatal —

Julie. Nein, mein Vater, ich habe noch keinen Mann gefunden, dem ich angehören möchte.

Max. Nicht? nun das ist scharmant. Aber wenn sich Einer fände, ein gutmüthiger, flinker Bursche, nicht dumm, nicht arm, nicht häßlich (bey Seite.) halt! halt Papa!

Julie. So ist aber mein Freyer nicht.

Max. Ja, das ist freylich schlimm. Sieh nur, ich wollte dir gern helfen, dir zehnmal lieber als fremden Leuten, aber ich habe mein Wort gegeben — (bey Seite.) ey ey, das war dumm!

Julie. Ich weiß, Sie haben bey Ih-

ner Abreise alle Ihre väterliche Gewalt meiner Tante übertragen.

Max. (bey Seite.) Gott sey Dank! sie hilft mir heraus. (laut.) Ja siehst du, hab' ich A gesagt, so muß ich auch B sagen.

Julie. Mich dünkt, das wäre doch wohl nicht länger verbindlich. Sie kehren zurück, und ich bin wieder Ihre Tochter — aber Sie kehren arm zurück!

Max. Blutarm.

Julie. Das bestimmt meinen Entschluß. Ja mein Vater, hier ist meine Hand, schalten Sie damit nach Ihrem Gefallen.

Max. Nach meinem Gefallen? ich nehme dich beym Wort.

Julie. Empfangen Sie diesen Beweis meiner kindlichen Liebe. Es ist der Erste, aber auch der größte, den ich Ihnen zu geben vermag.

Max. (bey Seite.) Es ist ein Engel! (laut.) Na höre nur Julchen, du könntest mir doch noch einen größern geben.

Julie. Wie wäre das möglich?

Max. Wenn du — (bey Seite.) halt! halt Papa! ich bin in einer verdammten Klemme.

Neunte Scene.

Mad. Drohmel. Elias. Die Vorigen.

M. Drohm. Ich muß Sie unterbrechen. Hier habe ich die Ehre, Ihnen den Herrn Elias Schnuri, Ihren künftigen Schwiegersohn vorzustellen.

Max. (ihn erkennend, sehr verwirrt.) So so — gehorsamer Diener! (bey Seite.) Alle Teufel! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Drohm. Aber hier sind räthselhafte Dinge vorgefallen. Er behauptet, Ihr Sohn habe ihn mit der Pistole auf der Brust gezwungen, meiner Nichte zu entsagen.

Max. Ey der Schelm! hat der schon solche Streiche hier gespielt?

Julie. Sagten Sie nicht, mein Bruder wäre todt?

M. Drohm. Freylich ist er todt.

Max. Nu nu, es könnte sich doch fügen, daß er auch noch lebte.

M. Drohm. (leise.) Wo denken Sie hin? (laut.) Ein Haifisch hat ihn verschlungen.

Max. Die Wahrheit zu sagen: ein Matrose hat ihn gerettet.

Julie. Er lebt!?

Max. Ja ja Julchen, er lebt. Ich wollte dich nur ein wenig ängstigen.

Julie.

Julie. Gott sey Dank.

M. Drohm. Herr Bruder, wenn er nicht todt ist, so ist er doch wenigstens auch nicht hier. Das weiß ich.

Elias. Erlauben Sie, Matante, es war gewiß der Herr Sohn von dem Herrn Schwiegerpapa, denn er war ihm wie aus den Augen geschnitten.

Max. Ja ja, Frau Schwester, wenn ich meinen Sohn agnoscire, so werden Sie doch nichts dawider haben?

M. Drohm. (leise.) Allerdings recht viel. Sie verderben ja Alles.

Max. (ohne darauf zu achten.) Also mein Sohn, der Wildfang, hat den jungen Herrn schon in der Kur gehabt?

Elias. Recht wörtlich. Ich sollte mich mit ihm schießen.

M. Drohm. Ohne weiter in dieses Geheimniß einzudringen, will ich nur er-

innern, daß der Sohn schweigen muß, wenn der Vater redet. (zu Elias.) Seyn Sie unbesorgt. Mein Herr Bruder hat sich schon für Sie erklärt, und wird von seines Sohnes Launen keine Notiz nehmen.

Max. Erlauben Sie, Frau Schwester, mein Sohn und ich, wir sind die besten Freunde von der Welt. Wir haben nur einen Willen. Ich war zwar allerdings geneigt, diesen Herrn als meinen werthen Eidam zu umarmen, auch hatte sich bereits mein frommes Julchen aus kindlicher Liebe dazu entschlossen — was ich ihr nie vergessen werde — da aber nun mein Sohn andrer Meinung ist, so gebe ich meiner Tochter ihr Wort zurück.

Julie. Mein guter Vater!

Max. Ich bin auch nicht so arm, als ich mich angestellt habe. Der Kaper hat

mir

mir noch einen hübschen Nothpfennig gelassen.

Julie. O Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Elias. Aber was machen Sie denn aus mir?

Max. (zu Julchen.) Indessen behalte ich mir vor, dir einen andern Mann zu bestimmen, hörst du? komm in meine Arme.

M. Drohm. (tritt dazwischen.) Gemach mein Herr! ich weiß nicht, wofür ich Sie halten soll. Da Sie aber Ihre Rolle so schlecht spielen, so werden Sie mir erlauben zu erklären, daß Sie der Vater nicht sind.

Julie. (erschrocken.) Nicht?

Elias. Ey!

Max. Nicht? nun so bin ich der Bruder. (er wirft die Perücke und den weiten Oberrock von sich.)

Elias. Ja wahrhaftig, das ist der Bruder.

Julie. Ums Himmels willen!

M. Drohm. Ein Betrüger.

Max. Ja schöne Julie, ich war ein Betrüger, aber am ärgsten bin ich selber betrogen. Ihre Tante brauchte einen Vater, Sie brauchten einen Bruder; ich lieh zu beyden Rollen mich her, unwissend, daß ich sie beyde in demselben Stücke spielen sollte.

Julie. Sind Sie etwa Max Helfenstein?

Max. Ja, der bin ich.

Julie. Wie, liebe Tante, sie haben sich herabgelassen?

M. Drohm. Ich wollte dich mit guter Manier zu deinem Glücke leiten; da ich aber sehe, daß du deine alte Tante hast verspotten wollen, so erkläre ich dir hiermit

rund

rund heraus, du heirathest diesen jungen Mann, oder du gehst aus meinem Hause. (ab.)

Julie. In beyden Fällen bin ich unglücklich.

Max. (bey Seite.) O, wer da der Nothnagel seyn dürfte!

Elias. Also mein Herr, Sie waren ein Betrüger?

Max. Ja mein Herr, Alles war falsch an mir, bis auf die Pistole, (er zieht sie hervor.) die ist wirklich geladen.

Elias. Die Mama hat mir zwar gesagt, ich soll mich an nichts kehren; aber wenn sie die verdammte Pistole sähe, so spräche sie gewiß: Elias komm nach Hause. (er nimmt den Pfefferkuchenmann vom Tische und geht ab.)

Zehnte Scene.

Julie. Max.

Julie. Ich büße meinen Leichtsinn schwer!

Max. Nicht doch, schöne Julie. Ich bin ein ehrlicher Mann, der lustige Max Helfenstein, der gern allen Leuten aus der Noth helfen möchte; aber ich sehe nun wohl, es geht nicht immer. Wenn man Einem heraus hilft, so stürzt der Andre hinein.

Julie. Sie haben sich unterstanden, mich zu umarmen.

Max. Es war nur eine Komödien-Umarmung. Nehmen Sie es nicht übel. Ihre kindliche Liebe rührte mich so heftig. Ach, ich habe die schönen Augenblicke theuer erkauft! denn sehen Sie, für alle meine

Gut-

Gutmüthigkeit bin ich nun selber in Noth gerathen.

Julie. Sie?

Max. Ja ich — denn — ich habe mich in Sie verliebt.

Julie. Das thut mir leid.

Max. Den jungen Herrn Schnuri wollen Sie nicht?

Julie. Nein.

Max. Und mich — vielleicht auch nicht?

Julie. Ich habe überhaupt einen Widerwillen gegen den Ehestand.

Max. Es gieng mir eben so, aber in der Liebesnoth greift man nach Allem.

Julie. Ich empfinde aber diese Liebesnoth noch nicht; und wenn ich jemals einem Manne mein Herz schenken sollte, so müßte er mich zuvor nicht betrogen haben.

Max.

Max. Nämlich in der Liebe.

Julie. Er müßte ohne Falsch seyn.

Max. Das bin ich.

Julie. Der gefälligste Mann auf Gottes Erdboden.

Max. Der bin ich.

Julie. Ohne Launen.

Max. Das bin ich.

Julie. Ein Mann ohne Launen? der Vogel Phönix.

Max. Darum greifen Sie zu. Ein Phönix kommt nicht alle Tage.

Julie. Der Bräutigam verspricht viel, aber der beste Mann hält kaum die Hälfte.

Max. Ey ich denke, eine Frau kann schon zufrieden seyn, wenn ihr die Hälfte von dem gehalten wird, was ihr der Bräutigam versprochen hat.

Julie. Die beste Frau hat ihre liebe Noth mit dem besten Manne.

Max. Eben deßwegen. Die Frau hat ihre Noth mit dem Manne, der Mann hat seine Noth mit der Frau, und wenn es nur eine liebe Noth ist, so helfen sich beyde ganz artig heraus.

Julie. Wunderselten.

Max. Doch bisweilen. Zum Exempel wir. Ich wette, daß wir gut mit einander fahren.

Julie. Eine gefährliche Wette. Worauf gründen Sie Ihre Hoffnung?

Max. Ich raisonire so: wenn ein paar Leute sich heirathen wollen, so ist gar nicht vonnöthen, daß Jeder einzeln Alles besitze, was in der Ehe beglückt; wenn sie es nur beyde zusammen bringen.

Julie. Und das wäre der Fall?

Max. Augenscheinlich. Sie haben

die

die Reize, ich die Liebe; Sie die Launen, ich die Geduld; Sie den Geschmack, ich das Geld; Sie den Verstand, ich das Herz. Nun sagen Sie mir ums Himmels willen! wenn alle diese Dinge zusammen kommen, sollte das keine glückliche Ehe geben?

Julie. Sie könnten mich fast überreden, einen dummen Streich zu machen.

Max. Schwester ich bitte dich — Tochter ich befehle dir! nimm den Max Helfenstein, er ist eine ehrliche Haut.

Julie. (bey Seite.) Drolliger Mensch.

Max. Zum Bruder wählten Sie mich selber. Ist denn der Schritt so schwer vom Bruder zum Gatten?

Julie. Sie waren nur ein Komödien-Bruder.

Max. Die ganze Welt ist nur ein großes Komödienhaus. Wir sind alle des

lieben

lieben Gottes Komödianten, und müssen die Rollen spielen, die es ihm beliebt uns zuzutheilen. Wohl dem, der seiner Rolle sich gewachsen fühlt! Ist die Ihres Gatten mir zugefallen, so sollen Sie sehn, wie vortrefflich ich sie spielen werde.

Julie. Und meine Tante? wird Sie Beyfall klatschen?

Max. Sie wird vielleicht eine Kabale machen; doch wenn nur die Liebe im Orchester sitzt, und St! ruft, so schweigt Alles.

Julie. Versuchen Sie, durch einen zierlichen Prolog sie umzustimmen.

Max. Darf ich?

Julie. Mein Herr, die Frage war extemporirt. (ab.)

Eilf.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eilfte Scene.

Max (allein.)

Folglich überflüssig? — Das lasse ich mir nicht zweymal sagen. Ich führe das hübsche Mädchen heim, und wenn das ganze Publicum spräche: es ist eine extemporirte Heirath.

Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 17

Leipzig 1812

P.o.germ. 768 s-17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112974-0
VD18 90364481